



A 20630F

**Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung**

17. JAHRGANG, MÄRZ 1981, HEFT 1

REINHARD STURM:

**Julius Braunthal und die Anfänge sozialde-
mokratischer Faschismusinterpretation**

HANS-ULRICH LUDEWIG:

**Die "Sozialistische Politik und Wirtschaft".
Ein Beitrag zur Linksopposition in der
SPD 1923 bis 1928**

HANS WILLI WEINZEN:

**Fritz Naphtali. Bibliographie der Schriften
bis zur Emigration im Jahre 1933**

ULRICH CARTARIUS

Rosa Luxemburg unter Haftandrohung

**FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-
VORHABEN * NEUE LITERATUR
TAGUNGSBERICHTE**

TOPOS VERLAG

NEUERSCHEINUNGEN

Guillaume, James, L'Internationale, Documents et souvenirs 1864-1878. Paris 1905-1910. Reprint Vaduz 1979. 4 Bde. in 2. (= insgesamt 1382 S.).

Lwd. Mit 4 Portraits.

Sfr. 300.-

Hess, Moses, Philosophische und sozialistische Schriften 1837-1850. Eine Auswahl. Herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Mönke. 2. bearbeitete Auflage. Vaduz 1980. 776 S. Lwd.

Sfr. 120.-

Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Stand vom 31. Dezember 1938. Zusammen mit den Jahreslisten (= Nachträge) für die Jahre 1939-1941. Leipzig 1938-1941. 181, 12, 22, 22 Seiten. Reprint Vaduz 1979.

Lwd.

Sfr. 60.-

Überaus wichtige Bibliographie sämtlicher nicht erwünschter Autoren einschliesslich solcher nicht-deutscher Nationalität.

Erschienen mit dem Vermerk: Streng vertraulich. Nur für den Dienstgebrauch.

Der Sozialist, Hrsg. Sozialistischer Bund (Gustav Landauer). Jg. 1-7 (alles Erschienene). Berlin/Bern 1909/1915. Reprint Vaduz 1980. In 3 Bdn. Hlwd. 2°. Mit einer Einleitung von Andreas Seiverth, Frankfurt und neu erstellten Inhaltsverzeichnissen.

Sfr. 680.-

in Vorbereitung:

Rodbertus-Jagetzow, Carl, Schriften. 4 Bde. Berlin 1899. Reprint Vaduz 1981.

Lwd.

Sfr. 280.-

Bd. 1: Das Kapital hrsg. v. Adolf Wagner und Theophil Kozak. Bd. 2: Zur Beleuchtung der sozialen Frage Teil 1 (2. Auflage) hrsg. v. Moritz Wirth. Bd. 3: Zur Beleuchtung der sozialen Frage Teil 2 hrsg. v. Adolf Wagner. Bd. 4: Gesammelte kleine Schriften hrsg. v. Moritz Wirth.

Gesamtwerk des Begründers des Staatssozialismus.

Gesamtliste der Neuerscheinungen auf Anfrage.



Topos Verlag AG

Äulestrasse 74 · Postfach 668 · FL-9490 Vaduz / Liechtenstein
Telefon (075) 2 17 11 · Telex 77 817

WK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
 Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen,
 Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt	REINHARD STURM: Julius Braunthal und die Anfänge sozialdemokratischer Faschismusinterpretation	S. 1
	HANS-ULRICH LUDEWIG: Die "Sozialistische Politik und Wirtschaft". Ein Beitrag zur Linksopposition in der SPD 1923 bis 1928	S. 14
	HANS WILLI WEINZEN: Fritz Naphtali. Bibliographie der Schriften bis zur Emigration im Jahre 1933	S. 41
	ULRICH CARTARIUS: Rosa Luxemburg unter Haftandrohung. Zu den Folgen ihrer Verurteilung wegen Aufforderung zum Ungehorsam und zu strafbaren Handlungen durch das Frankfurter Landgericht am 20. Februar 1914	S. 61
	SIGRID KRÜGER: Die XI. Konferenz der "International Association of Labour History Institutions" (IALHI) vom 2. bis 4. September 1980 in Stockholm	S. 71
	HELGA WOGGON: The Making of Irish Working Class Historiography. A Note on the International Conference of the Irish Labour History Society on: The Making of the Irish Working Class, held at St. Patrick's College, Drumcondra, Dublin on 26-28 September 1980	S. 74
	BERND KLEMM: Jahrestagung des Archivs der deutschen Jugendbewegung auf der Burg Ludwigstein zum Thema: "Jugendbewegung und Nationalsozialismus II / Jugend und Politik im Weimarer Staat" vom 24.-26.10.1980	S. 77
	FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (46). Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper	S. 80
	NEUE LITERATUR	
	Michael Erbe, Zur neueren französischen Sozialgeschichtsschreibung, Darmstadt 1979 (<i>Heinz-Gerhard Haupt</i>)	S. 102
	Hannelore Horn, Alexander Schwan und Thomas Weingartner (Hrsg.), Sozialismus in Theorie und Praxis. Festschrift für Richard Löwenthal, Berlin und New York 1978 (<i>Othmar Nikola Habertl</i>)	S. 103

1/81
März

Alexandra Kollontai, Der weite Weg. Erzählungen, Aufsätze, Kommentare, Frankfurt/M. 1979;	
Renate Wurms, Wir wollen Freiheit, Frieden, Recht. Der Internationale Frauentag, Frankfurt/M. 1980 (<i>Jean H. Quataert</i>)	S. 104
Hans Blüher, Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung, Frankfurt/M. 1976 (<i>Walter Fähnders und Helga Karrenbrock</i>)	S. 105
Sozialistisches Büro (Hrsg.), Sozialistische Linke nach dem Krieg. Beiträge von Fritz Lamm u.a., Offenbach 1978 (<i>Hans Willi Weinzen</i>)	S. 106
Hartmut Stirner, Die Agitation und Rhetorik Ferdinand Lassalles, Marburg 1979 (<i>Toni Offermann</i>)	S. 107
Otto Finger, Joseph Dietzgen. Beitrag zu den philosophischen Leistungen des deutschen Arbeiterphilosophen, Berlin/DDR 1977;	
Gerhard Huck, Joseph Dietzgen. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des Sozialismus im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1979 (<i>Horst Dieter Strüning</i>)	S. 108
Von der proletarischen Freidenkerjugend im ersten Weltkrieg zur Linken der siebziger Jahre. Georg Jungclas 1902-1975, Hamburg 1980 (<i>Peter Brandt</i>)	S. 111
Wilhelm Treue und Hans Pohl (Hrsg.), Betriebliche Sozialpolitik deutscher Unternehmer seit dem 19. Jahrhundert, Wiesbaden 1978 (<i>Florian Tennstedt</i>)	S. 112
Michael Schneider, Aussperrung. Ihre Geschichte und Funktion vom Kaiserreich bis heute, Köln 1980 (<i>Wolfgang Luthardt</i>)	S. 113
Werner Conze und Ulrich Engelhardt (Hrsg.), Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten, Stuttgart 1979 (<i>Horst Steffens</i>)	S. 114
Susanne Miller, Die Bürde der Macht. Die deutsche Sozialdemokratie 1918-1920, Düsseldorf 1978 (<i>Jürgen Tampke</i>)	S. 116
Spaltung der Arbeiterbewegung und Faschismus, Hamburg 1980 (<i>Gunnar Stollberg</i>)	S. 117
Ulrich Hauth, Die Politik von KPD und SED gegenüber der westdeutschen Sozialdemokratie (1945-1948), Frankfurt/M., Bern und Las Vegas 1978 (<i>Helga Grebing</i>)	S. 118
Peter Kulemann, Die Linke in Westdeutschland nach 1945, Hannover und Frankfurt/M. 1978 (<i>Hans Willi Weinzen</i>)	S. 120
Rainer Deppe, Richard Herding und Dietrich Hoss, Sozialdemokratie und Klassenkonflikte, Frankfurt/M. und New York 1978 (<i>Thomas Scheffler</i>)	S. 121
Dieter Wuerth, Radikalismus und Reformismus in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Göppingens 1910 bis 1919, Göppingen 1978 (<i>Klaus Schönhoven</i>)	S. 122
Dirk Dähnhardt und Gerhard Granier (Hrsg.), Der Kapp-Putsch in Kiel, Kiel 1980 (<i>Rainer Paetau</i>)	S. 123
Tone Ferenc, Inštitut za zgodovino delavskega gibanja v Ljubljani (ob dvajsetletnici), Ljubljana 1979;	
Štefka Zadnik, Bibliografija sodelavcev Inštituta za zgodovino delavskega gibanja 1969-1979, Ljubljana 1979 (<i>Othmar Nikola Haberl</i>)	S. 125

Gilbert Badia u.a., Les barbelés de l'exil. Études sur l'émigration allemande et autrichienne (1938-1940), Grenoble 1979; Ruth Fabian und Corinna Coulmas, Die deutsche Emigration in Frankreich nach 1933, München 1978 (<i>Ursula Langkau-Alex</i>)	S. 126
KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE	S. 128
DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG	S. 132
MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION	S. 132
PROJEKTFRAGEBOGEN	S. 139
WÄHREND DES DRUCKS DIESES HEFTES ERREICHTE UNS DIE NACHRICHT, DASS PAUL MATTICK AM 7. FEBRUAR 1981 IN CAMBRIDGE/MASS. VERSTOR- BEN IST. EIN NACHRUF WIRD IN HEFT 2/81 DER IWK ERSCHEINEN.	

Die Redaktion

Autoren dieses Heftes:

Ulrich Cartarius, Dr. phil., z.Z. Archivreferent an der Archivschule Marburg/L., Institut
für Archivwissenschaft, Zwingenberger Str. 20, D 6104 Seeheim-Jugenheim 2.

Bernd Klemm, Doktorand am Seminar für mittlere und neuere Geschichte der Universität
Göttingen, Nikolaistr. 18, D 3400 Göttingen.

Sigrid Krüger, Bibliothekarin in der Historischen Kommission zu Berlin.

Hans-Ulrich Ludewig, Dr. phil., Oberstudienrat im Hochschuldienst am Historischen
Seminar der TU Braunschweig, Schleinitzstr. 13, D 3300 Braunschweig.

Reinhard Sturm, Studienassessor, Doktorand am Seminar für mittlere und neuere Geschichte
der Universität Göttingen, Königsallee 85, D 3400 Göttingen.

Hans Willi Weizen, Dipl. Pol., Friedrich-Wilhelm-Str. 93, D 1000 Berlin 42.

Helga Woggon, Stipendiatin des Deutschen Historischen Instituts, London, Honorary
Research Associate, Institute of Irish Studies, Queen's University Belfast, Crellestr. 25 r.l.,
D 1000 Berlin 62.

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER
DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche,
Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.
Gerichtsstand: Berlin(West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,- (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,-), zuzüglich DM 1,- für Porto und Verpackung. Jahresabonnement DM 52,- (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,-), incl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515 – 105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)- Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1,2 und 4 und Jg. 15 (1979)ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,- abgegeben.

Redaktionsschluß: 1.3.1981.

Der Versandaufgabe dieses Heftes liegt ein Prospekt des Colloquium Verlages, Berlin, bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Die Erhebung der Nachträge zum Titelverzeichnis wird mit Mitteln des Bundesministers für Forschung und Technologie gefördert.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Press Hass + Co., Spanische Allee 92, D-1000 Berlin 38.

JULIUS BRAUNTHAL UND DIE ANFÄNGE SOZIALDEMOKRATISCHER FASCHISMUS-INTERPRETATION*

Von Reinhard Sturm

1. Anmerkungen zum Stand der Forschung über sozialdemokratische Faschismusinterpretationen vor 1933/34

Die Geschichte des Faschismus ist von Anfang an zugleich die Geschichte der Versuche seiner Gegner gewesen, die Erfahrung dieses im Rahmen der historischen Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft neuartigen Phänomens und die von ihm ausgehenden Gefahren zu untersuchen sowie geeignete Abwehrvorschläge und -maßnahmen zu entwickeln und zu realisieren. Dabei hat sich in allen Ländern mit faschistischen Bewegungen¹ unbestritten die jeweilige nationale Arbeiterbewegung – unabhängig von ihren realen Erfolgen oder Mißerfolgen – als stärkstes antifaschistisches Potential erwiesen; wie umgekehrt der Faschismus seinen Hauptgegner in der Arbeiterbewegung als dem konkret greifbaren „Marxismus“ bzw. „Bolschewismus“ erblickte.

Die in oder im Umkreis der Arbeiterbewegung entstandenen Faschismustheorien und antifaschistischen Strategieansätze² sind denn auch in der Forschung ebenso wie in der allgemeinen aktuellen Faschismusk Diskussion bislang von besonderem Interesse gewesen. Wer allerdings versucht, sich über die in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur bisher vorgelegten Analysen und Interpretationen faschismusbezogener Beiträge aus der Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit einen Überblick zu verschaffen, sieht sich alsbald mit einem recht einseitigen und unbefriedigenden Forschungsstand konfrontiert. Als zumindest ansatzweise erforscht bzw. in die aktuelle Faschismusk Diskussion wieder eingeführt – und meist in Neudrucken leicht zugänglich – können gelten:

- Im Rahmen der Kommunistischen Internationale besonders von Autoren der Kommunistischen Partei Italiens, der Sowjetunion und Deutschlands erarbeitete marxistisch-leninistische Auffassungen des Faschismus, von den Stellungnahmen Bordigas, Radeks und Sinowjews auf dem IV. Weltkongreß der KI 1922 bis zum Faschismusbegriff des XIII. Plenums des EKKI 1933 (seit dem VII. Weltkongreß der KI 1935 bekannt als „Dimitroff-Definition“);
- Analysen unabhängiger bzw. oppositioneller Kommunisten (August Thalheimer, Leo Trotzki, Wilhelm Reich, Arthur Rosenberg, Angelo Tasca u. a.);
- Schriften sozialistischer Autoren zumeist aus der Zeit nach 1933, wenngleich diese sich auch früher schon mit dem Faschismus auseinandergesetzt hatten [Otto Bauer, Paul Sering (d.i. Richard Löwenthal), Ernst Bloch, Fritz Sternberg, Franz Neumann, Ernst Fraenkel, Friedrich Pollock u. a.].

* Diesem Aufsatz liegen das 1. und 2. Kapitel meiner unveröffentlichten Staatsexamensarbeit: Untersuchungen zu frühen sozialdemokratischen Faschismus-Theorien, Göttingen 1977, zugrunde.

1 Vgl. dazu Ernst Nolte, Die faschistischen Bewegungen, München 1966; Francis L. Carsten, Der Aufstieg des Faschismus in Europa, Frankfurt/M. 1968; Wolfgang Schieder, Faschismus, in: Claus Dieter Kernig (Hrsg.), Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, 6 Bde, 1 Ergbd., Freiburg, Basel und Wien 1966-1972, Bd.2, Sp.438-477; Luth Niethammer, Faschistische Bewegungen der Zwischenkriegszeit in Europa, in: Politische Bildung, Jg.6 (1972), H.1, S.17-36.

2 Die in der wissenschaftlichen Literatur über Faschismus und Arbeiterbewegung verbreiteten Begriffe „Theorie“, „Strategie“, „Konzeption“ u.a. sind zunehmend problematisch geworden, insinuierten sie doch einen Anspruch und Abstraktionsgrad, den die Verfasser der mit diesen Termini belegten Beiträge in ihrer spezifischen Situation möglicherweise nicht hatten oder gar nicht haben konnten. Wo ich aus pragmatischen Gründen die genannten Begriffe noch verwende, möchte ich sie daher als bloße Sammelbegriffe für – im weitesten Sinne – Denkansätze zur Erklärung bzw. Handlungsvorschläge zur Abwehr des Faschismus verstanden wissen.

Demgegenüber ist die Beschäftigung mit dem theoretischen und praktischen Antifaschismus der Weimarer Sozialdemokratie — insbesondere für die Zeit vor 1930 — erheblich vernachlässigt worden. Hinweise auf eine Auseinandersetzung der SPD mit dem Nationalsozialismus als dem deutschen Faschismus finden sich in der Literatur nur in recht allgemein gehaltener Form und beziehen sich fast ausschließlich auf die Jahre nach 1930 (dies trifft im großen und ganzen in ähnlicher Weise auch für den Forschungsstand über das Verhältnis der SPÖ zu Heimwehrbewegung und Austrofaschismus zu). Ernst Noltes breit angelegter Sammelband registriert von sozialdemokratischer Seite bis 1933 nur die Äußerungen der italienischen Sozialisten Giovanni Zibordi (1922) und Filippo Turati (1928).³ Der Dokumentation Theo Pirker⁴ oder den Untersuchungen Gert Schäfers⁵ und Nicos Poulantzas⁶ über die Komintern vergleichbare Arbeiten zur internationalen Sozialdemokratie fehlen fast völlig;⁷ erste Versuche in dieser Richtung finden sich nur bei Gerhard Botz⁸ (für die SPÖ bzw. den Austromarxismus) und Helga Grebing⁹ (für die SPD).

Angesichts der Tatsache, daß in allen Ländern mit faschistischen Bewegungen die Sozialdemokratie immer über ein größeres Mitglieder- und Wählerpotential verfügt hat als die KP — was im internationalen Maßstab entsprechend für einen Vergleich zwischen Sozialistischer Arbeiter-Internationale und Komintern zu gelten hat¹⁰ —, muß dieses Forschungsdefizit verwundern. Im Anschluß an Max Horkheimers berühmtes Diktum, wonach vom Faschismus schweigen solle, wer nicht auch vom Kapitalismus zu reden bereit sei,¹¹ hat Nicos Poulantzas formuliert: „Man kann nicht vom Faschismus sprechen, ohne von der Arbeiterklasse zu sprechen, und man kann ebensowenig in der Periode zwischen den beiden Weltkriegen von der Arbeiterklasse sprechen, ohne die Politik der Komintern zu behandeln.“¹² Diese Feststellung — so zutreffend sie zweifellos ist — bedarf offenbar der Modifikation (und der Entwicklung von entsprechenden Forschungsstrategien): Man kann weder vom Aufstieg des Faschismus noch von der Politik der Komintern reden, ohne die Theorie, Strategie und Politik der internationalen, namentlich der *deutschen* und (*deutsch*)*österreichischen* Sozialdemokratie, die sich aufgrund ihrer traditionell besonders engen Verbundenheit und Zusammenarbeit¹³ hier gemeinsam betrachten lassen, einzubeziehen. Dies gilt jedenfalls dann, wenn es

- 3 Ernst Nolte (Hrsg.), Theorien über den Faschismus, Köln u. a. 41976, S.79-87 und S. 143-155. Dies steht übrigens im Widerspruch zu Noltess Auffassung, alle Typen der Faschismustheorie (also auch „die“ sozialdemokratische bzw. sozialistische) seien bis 1925 „in den Grundzügen ausgebildet“ gewesen. A.a.O., Einleitung, S.17.
- 4 Theo Pirker (Hrsg.), Komintern und Faschismus 1920 - 1940. Dokumente zur Geschichte und Theorie des Faschismus, Stuttgart 1965.
- 5 Gert Schäfer, Die Kommunistische Internationale und der Faschismus, Offenbach 1973.
- 6 Nicos Poulantzas, Faschismus und Diktatur. Die Kommunistische Internationale und der Faschismus, München 1973.
- 7 Julius Braunthal, Geschichte der Internationale, 3 Bde, Hannover 1961, 1963 und 1971; Neuauflage Berlin und Bonn 1978, gibt als Gesamtdarstellung in dieser Frage kaum Aufschlüsse.
- 8 Gerhard Botz, Austro-Marxist Interpretation of Fascism, in: Journal of Contemporary History, Jg. 11 (1976), H.4, S.129-156.
- 9 Helga Grebing, Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, in: Wolfgang Luthardt (Hrsg.), Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik. Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung 1927 - 1933, 2 Bde, Frankfurt/M. 1978, Bd.2, S.259-379.
- 10 Vgl. Julius Braunthal, a.a.O., Bd.2, S.340ff.
- 11 Max Horkheimer, Die Juden und Europa, in: Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 8 (1939), H. 1/2, S. 115-137, hier S.115.
- 12 Nicos Poulantzas, a.a.O., S.8.
- 13 Vgl. dazu Julius Braunthal, a.a.O., Bd.1, S.221, Bd.2, S.156ff.; Hans Hautmann und Rudolf Kropf, Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik, Wien 1974, S.56; Wolfgang Abendroth, Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. 101975, S. 74; von den zeitgenössischen Stimmen vgl. stellvertretend für viele Julius Deutsch, Putsch oder Revolution? Randbemerkungen über Strategie und Taktik im Bürgerkrieg,

um den Versuch geht, Antwort(en) auf die immer noch nicht befriedigend geklärte Frage zu finden, "warum in einem hochkapitalistischen Land wie Deutschland mit der theoriebeflissensten, traditionsreichsten und bestorganisierten Arbeiterbewegung der Welt nicht die proletarische Revolution, sondern der Faschismus siegte".¹⁴ Den numerisch wie auch realpolitisch stärksten Flügel dieser Arbeiterbewegung bildeten gerade die sozialdemokratische Partei¹⁵ und die ihr nahestehenden Gewerkschaften, die 1933 gegenüber dem Nationalsozialismus kampfflos kapitulierten. Soweit in der Literatur zur Erklärung dieses "Unterganges" (Erich Matthias) auch die in der SPD vorherrschenden Auffassungen über den Faschismus herangezogen werden,¹⁶ erfolgt dies im wesentlichen im Umfeld dreier, auch miteinander kombiniert¹⁷ vorfindlicher Thesen:

1. In der SPD sei man davon überzeugt gewesen, daß eine Wiederholung der faschistischen Machtergreifung, die man für das Produkt der industriellen Zurückgebliebenheit Italiens und der Schwäche des italienischen Proletariats hielt, unter den ganz andersartigen deutschen Verhältnissen undenkbar sei. Diese Auffassung habe zu einer Unterschätzung der von der NSDAP ausgehenden Gefahr geführt (so u.a. Erich Matthias¹⁸). Die Belege für diese These beziehen sich fast immer auf die unmittelbare Vorphase der Machtergreifung und nur auf Äußerungen führender sozialdemokratischer Politiker (meist Mitglieder des Parteivorstands), so daß damit über Erklärungsversuche und Abwehrvorschläge in den zwanziger Jahren wenig ausgesagt ist.

2. "Die" sich als einzige staatstragende Partei der Weimarer Republik begreifende SPD habe „Rot“ mit „Braun“ gleichgesetzt, d.h. KPD und NSDAP für antidemokratische Gegner identischen Charakters gehalten. Diese „falsche“ Vorstellung habe es „ihr“ verwehrt, die wahre, vom Kommunismus sich unterscheidende Qualität des Faschismus zu erkennen. Dies habe auch zur Verhinderung der proletarischen Einheitsfront mit den Kommunisten gegen den Nationalsozialismus beigetragen (so z.B. Reinhard Kühnl¹⁹, Jürgen Harrer²⁰ und neuerdings

Karlsbad 1934, Neudruck o.O.1970, S.5. – Der Vorbildcharakter, den traditionell die deutsche für die österreichische Arbeiterbewegung besaß, wirkte freilich gegen Ende der Weimarer Republik – besonders in der SPD-Linken – eher in umgekehrter Richtung. Vgl. dazu Hans Mommsen, Die Sozialdemokratie in der Defensive, in: ders. (Hrsg.), Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei, Frankfurt/M. 1974, S.106-133, hier S.115. Ernst-Viktor Rengstorf, Links-Opposition in der Weimarer SPD. Die „Klassenkampf-Gruppe“ 1928-1931, Hannover 1976, S.23 ff.; Helga Grebing, a.a. O., S.267f. und S.278.

14 Helga Grebing, Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservatismus. Eine Kritik, Stuttgart u.a. 1974, S.81.

15 Vgl. auch das Urteil eines scharfsinnigen zeitgenössischen Beobachters: Seit der Novemberrevolution sei die SPD „eine verantwortliche und ausschlaggebende Kraft im neuen Staate. Diese zentrale Stellung bestärkt sich in der Tatsache, daß die Geschichte ihrer Nachkriegsentwicklung die entscheidenden Stationen dieser Jahre wiedergibt und die Positionen aller anderen Parteien mitsetzt. Fast könnte man sie am Für und Wider zur Sozialdemokratie bestimmen. In diesem Sinne ist sie grundlegend für die gesamten Nachkriegsverhältnisse geworden.“ Sigmund Neumann, Die politischen Parteien in Deutschland, Berlin 1932, Neuausgabe unter dem Titel: Die Parteien der Weimarer Republik, Stuttgart u. a. 1965, S.28.

16 Zu den allgemeinpolitischen, ideologiegeschichtlichen und organisationssoziologischen Momenten vgl. die Zusammenfassung des Forschungsstandes von Hans Mommsen, a.a.O.; siehe auch Bärbel Hebel-Kunze, SPD und Faschismus. Zur politischen und organisatorischen Entwicklung der SPD 1932 - 1935, Frankfurt/M. 1977.

17 Vgl. z. B. Wolfgang Abendroth, Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie, Frankfurt/M. 1964, S.66; Niels Kadritzke, Faschisierung der Weimarer Republik und NS-Diktatur, in: Dietrich Staritz (Hrsg.), Das Parteiensystem der Bundesrepublik, Opladen 1976, S.47-63, hier S.56 ff.

18 Erich Matthias, Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, in: ders. und Rudolf Morsey (Hrsg.), Das Ende der Parteien 1933, Düsseldorf 1960, S.101-278, hier S.198 f.

19 Reinhard Kühnl, Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus – Faschismus, Reinbek bei Hamburg 1971, S.116f.

20 Jürgen Harrer, Die Sozialdemokratie in Novemberrevolution und Weimarer Republik 1918 - 1933, in: Jutta von Freyberg, Georg Fülberth u. a., Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1863 - 1975, Köln 1975, S.65-179, hier S.169f.

auch besonders Eike Hennig²¹). Auch hier gilt der unter 1. vorgetragene Einwand. Zusätzlich muß kritisch angemerkt werden, daß Hennig seine These lediglich mit – in der Tat gleichermaßen gegen KPD und NSDAP gerichteten – Wahlplakaten der SPD aus dem Jahre 1932 stützt. Daß in Wahlkämpfen holzschnittartig argumentiert wurde (und wird), ist unmittelbar einleuchtend – zumal, wenn man, wie die Weimarer SPD, sich dem gegnerischen Vorwurf des „Sozialfaschismus“ ausgesetzt sieht.²² Daraus auf die Theoriearbeit (in) einer Partei zu schließen, dürfte kaum haltbar sein.

3. „Die“ SPD habe überhaupt keine Faschismusanalyse oder -theorie besessen. Dies wird von Wolfgang Abendroth und seinen Schülern vertreten, aber auch von anderen.²³ Zuletzt hat Wolfram Wette diese These zu der Formel zusammengezogen, es habe „während der zwanziger und noch zu Beginn der dreißiger Jahre in der deutschen Sozialdemokratie eine Faschismuskommunikation, geschweige denn eine solide Analyse, nicht gegeben. Demzufolge konnte es auch keinen theoretisch fundierten Antifaschismus geben.“²⁴ Wette bezieht sich dabei nur auf das Protokoll des Magdeburger Parteitages der SPD 1929, den Tätigkeitsbericht der SAI 1930 und das Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1930, in denen er einschlägige Stellungnahmen vermißt, um daraus Schlußfolgerungen über die Theoriearbeit in der SPD für die gesamten zwanziger Jahre zu ziehen!²⁵ Wettes Arbeit beleuchtet schlaglicht-

21 Eike Hennig, Nachbemerkung zu einem Aspekt des kommunistischen Tageskampfes gegen die Sozialdemokratie, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marx'schen Theorie 6, Frankfurt/M. 1976, S. 292-300; ders., Zur Theorie der Totalitarismustheorien oder Anmerkungen zum Nimbus eines politischen Begriffs, in: Neue Politische Literatur, Jg. 21 (1976), H.1, S.1-26; ähnlich auch Annette Leppert-Fögen, Arbeiterbewegung und Kleinbürgertum vor dem deutschen Faschismus, in: Jahrbuch Arbeiterbewegung, Bd. 4, Frankfurt/M. 1976, S.44-65, hier S.44.

22 Vgl. Siegfried Bahne, „Sozialfaschismus“ in Deutschland. Zur Genese eines politischen Begriffs, in: International Review of Social History, Jg. 10 (1965), S.211-245; Reiner Tosstorff, „Einheitsfront“ und/oder „Nichtangriffspakt“ mit der KPD, in: Wolfgang Luthardt (Hrsg.), a.a.O., Bd.2, S.206-258.

23 Wolfgang Abendroth, Aufstieg und Krise . . . , S.66; Bärbel Kunze, Erich Matthias' Apologie der SPD-Entwicklung. Zur Historiographie über die Sozialdemokratie am Ende der Weimarer Republik, in: Das Argument, 63, Jg.13 (1971), S. 54-78, hier S. 67 ff. – Kunze hat neuerdings ihre Position etwas differenziert, vermag jedoch in der Thesenführung nicht zu überzeugen. Für die Autorin gab es in der Weimarer SPD einerseits in der Tagespresse veröffentlichte Äußerungen zum Faschismus mit „rein polemische[m] Charakter“ bzw. „vollkommen personalisierende[r] Betrachtungsweise“, andererseits eine „mehr theoretische Auseinandersetzung“, „mit dem Problem des Faschismus, insbesondere den Möglichkeiten einer faschistischen Machteroberung in Deutschland“. Doch wurde diese Auseinandersetzung „nicht in Form von öffentlichen Diskussionen innerhalb der Partei geführt, als deren Ergebnis sich dann eine bestimmte Einschätzung als für die politische Praxis maßgebend herausgebildet hätte. Es handelte sich [. . .] vielmehr im allgemeinen um unvermittelt nebeneinanderstehende individuelle Versuche einer Faschismusinterpretation.“ Vgl. Bärbel Hebel-Kunze, SPD und Faschismus, S.56 ff, hier S. 57. Diese dichotomische Konstruktion erscheint mir allzu simpel, von der naiven retrospektiven Normvorgabe für den Ablauf sozialdemokratischer Diskussionsprozesse ganz abgesehen. Überdies lassen Hebel-Kunzes weitreichende Aussagen eine fundierte empirische Absicherung vermissen. – Jutta von Freyberg, Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Revolutionären Sozialisten Deutschlands vor dem Problem der Aktionseinheit 1934 - 1937, Köln 1973, S. 23; von einer „sehr unzulängliche[n] Faschismusanalyse“ der SPD-Führung spricht – mit Bezug auf Äußerungen von Breitscheid, Hilferding und Schiffrin von 1931/32 – Jürgen Harrer, a.a.O., S.162ff; vgl. demgegenüber jetzt Helga Grebing, Auseinandersetzung . . . , in: a.a.O. – Daß die tödliche Bedrohung der Arbeiterbewegung durch den Faschismus „vor 1933 fast nur linke Splittergruppen [erkannten]“, hat noch jüngst auch Peter Brandt vertreten. Vgl. ders., Einheitsfront und Volksfront in Deutschland, in: Probleme des Klassenkampfes 26, Nr. 1/1977, S.35-74, hier S.48.

24 Wolfram Wette, Mit dem Stimmzettel gegen den Faschismus? Das Dilemma des sozialdemokratischen Antifaschismus in der Endphase der Weimarer Republik, in: Wolfgang Huber und Johannes Schwerdtfeger (Hrsg.), Frieden – Gewalt – Sozialismus. Studien zur Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1976, S.358-403, hier S.370; kritisch dazu Helga Grebing, Auseinandersetzung . . . , in: a.a.O.

25 Wette kennt zwar die Aktivitäten des österreichischen Sozialisten Julius Deutsch sowie dessen wichtige Schrift: Antifaschismus! Proletarische Wehrhaftigkeit im Kampfe gegen den Faschismus, Wien 1926,

artig eine Forschungslage, die dadurch gekennzeichnet ist, daß abgegriffene Erklärungsmuster perpetuiert werden, ohne sie durch neues Material zu überprüfen und zu differenzieren.

Dies trifft cum grano salis auch auf die bisher vorfindlichen Interpretationen des – im Unterschied zur deutschen Schwesterpartei nicht gänzlich kampflosen – Zusammenbruchs der österreichischen Sozialdemokratie am 12. Februar 1934 zu. Das Ende der SPÖ wurde recht global als Scheitern der Theorie und Praxis des Austromarxismus gesehen (Leser)²⁶ oder, im Anschluß an Leser, zugespitzt aus dem Fehlen einer echten Kampfbereitschaft des österreichischen Reformismus erklärt (Schunck/Steinberg).²⁷ Die Faschismustheorie(n) Otto Bauers²⁸ haben überwiegend ein allgemein-theoretisches, von der österreichischen Geschichte der Zwischenkriegszeit weitgehend abstrahierendes Interesse gefunden. Dagegen wurde den konkreten Versuchen österreichischer Sozialisten, ihre rechtsextremen Gegner in abwehrpraktischer Hinsicht zu analysieren und theoretisch zu beurteilen, noch wenig Beachtung geschenkt. Neuerdings hat Gerhard Botz eine erste knappe Übersicht über die austromarxistischen Faschismusinterpretationen der zwanziger und dreißiger Jahre vorgelegt, die jedoch stark ideengeschichtlich verfährt und auf wichtige Autoren wie Wilhelm Ellenbogen oder Julius Deutsch inhaltlich nicht eingeht.²⁹ Die Publikationen von Deutsch haben nur Karl Rohe,³⁰ Karl Haas³¹ und Wolfram Wette³² kurz vorgestellt.³³

Der hier knapp skizzierte Forschungsstand muß nicht allein wegen des globalen Charakters der Thesen sowie deren unzulänglicher empirischer Absicherung als äußerst problematisch gelten. Er verfehlt sogar, wie sich zeigen läßt, in erheblichem Maße die historische Realität. Eine erste Durchmusterung und Aufarbeitung des in Frage kommenden Quellenmaterials hat ergeben, daß gerade auch die deutsche und die österreichische Sozialdemokratie bereits in den Jahren 1922 bis 1924 analytisch tiefeschürfende, interpretatorisch perspektivenreiche und strategisch weitsichtige Faschismustheorie-Ansätze hervorgebracht haben (Julius Braunthal, Wilhelm Ellenbogen, Oda Olberg, Ernst Hamburger, Julius Deutsch, Paul Kampffmeyer), die den Vergleich z. B. mit zeitgleichen kommunistischen Faschismuserklärungen in keiner Weise zu scheuen brauchen.³⁴ Dies soll nachfolgend anhand eines der ersten Beiträge zum Faschismusproblem überhaupt, die von sozialdemokratischer Seite vorgelegt worden sind, demonstriert werden. Es handelt sich um einen verhältnismäßig kurzen, gleichwohl außerordentlich

behauptet jedoch – offenbar infolge mangelnder Quellenaufarbeitung –: „Erst sehr viel später tauchen in der deutschen Sozialdemokratie vergleichbare Analysen auf, z. B. Schiffrin (1931), 1 - 21“. Wolfram Wette, a.a.O., S. 371: gemeint ist Schiffrins Aufsatz: Gegenrevolution in Europa, in: Die Gesellschaft, Jg. 8 (1931), H.1, S. 1-21. Vgl. dagegen Helga Grebing, Auseinandersetzung . . . , in: a.a.O.

26 Norbert Leser, Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Austromarxismus als Theorie und Praxis, Wien 1968.

27 Almut Schunck und Hans-Josef Steinberg, Mit Wahlen und Waffen. Der Weg der österreichischen Sozialdemokratie in die Niederlage, in: Wolfgang Huber und Johannes Schwerdtfeger (Hrsg.), a.a.O., S. 461-495.

28 Vgl. dazu Gerhard Botz, Genesis und Inhalt der Faschismustheorien Otto Bauers, in: International Review of Social History, Jg. 19 (1974), H.1, S. 28-53.

29 Gerhard Botz, Austro-Marxist Interpretation of Fascism, in: a.a.O.

30 Karl Rohe, Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik, Düsseldorf 1966.

31 Karl Haas, Studien zur Wehrpolitik der österreichischen Sozialdemokratie 1918 - 1926, phil. Diss. Wien 1967.

32 Wolfram Wette, a.a.O.

33 Erwin Tramer, Der Republikanische Schutzbund. Seine Bedeutung in der politischen Entwicklung der Ersten Österreichischen Republik, phil. Diss. Erlangen/Nürnberg 1969, vernachlässigt trotz seines einschlägigen Themas die Theorie- und Strategieüberlegungen von Deutsch fast ganz. Almut Schunck und Hans-Josef Steinberg, a.a.O., ignorieren Deutsch sogar völlig.

34 Reinhard Sturm, Untersuchungen zu frühen sozialdemokratischen Faschismus-Theorien, Staatsexamensarbeit Göttingen 1977 (unveröffentlicht).

gehaltvollen Aufsatz, den der österreichische Sozialist Julius Braunthal³⁵ unter der Überschrift „Der Putsch der Fascisten“ im Novemberheft 1922 des austromarxistischen Theorieorgans „Der Kampf“ veröffentlichte – also nur wenige Wochen nach Mussolinis „Marsch auf Rom“.³⁶ Mit diesem Beitrag Braunthals hat sich m. W. bisher allein Gerhard Botz näher befaßt.³⁷ Botz vermag jedoch, wie zu zeigen sein wird, Braunthal nicht ganz gerecht zu werden.

2. Braunthals Überlegungen zur Deutung und Abwehr des Faschismus

„Durch den Sieg des Faschismus in Italien ist der europäischen Konterrevolution eine Großmacht erobert worden, deren Gewicht in die Wagschale der Geschehnisse des Kontinents fällt. Die Arbeiterklasse steht vor einer entscheidenden Veränderung der Machtverhältnisse, die eine neue Kampfeinstellung und vielleicht auch neue Methoden ihres Kampfes erfordern.“³⁸ Bereits an diesen ersten beiden Sätzen seines Artikels läßt sich die ungeheure Bedeutung ablesen, die der Machtergreifung Mussolinis in den Augen Braunthals für das internationale Proletariat zukommt. „Entkleidet von aller Mystik“ ist der Faschismus für Braunthal „der brutale Ausdruck des Herrscherwillens der besitzenden Klassen, die moderne, militärisch-gewalttätige Form der Konterrevolution und daher eine internationale Erscheinung“. Gemeinsame Kennzeichen des Faschismus sind in allen Ländern – besonders aber in Italien, Ungarn und Bayern –

- „dieselbe Ideologie“ von der hierarchischen Strukturierung der Gesellschaft,
- „die Organisationsform“ nach militärischem Vorbild,
- „die Methode“: „der bewaffnete Aufstand, der Putsch, der Staatsstreich“,
- „der Gegner“: „es ist die Demokratie und der Sozialismus, die Form und der Inhalt der proletarischen Emanzipation“,
- „der nationale Chauvinismus“, der überall mit einem Irredentismus einhergehe.³⁹

Während dem Autor zufolge alle diese Merkmale auf die Bewegung Mussolinis in Italien, das Horthy-Regime in Ungarn und die Orgesch in Bayern zutreffen,⁴⁰ haben Organisationsform und Methode „ihre höchste Entfaltung im italienischen Faschismus gefunden“.⁴¹ Besonders hebt Braunthal die Feindschaft des Faschismus gegenüber Demokratie und Sozialismus hervor: Wo dieser „zur Herrschaft gelangt, sucht er die Arbeiterklasse zu entrechten, ihre Organisationen zu zerstören, ihre Führer und Vertrauensmänner physisch zu vernichten“, denn der „glühende Klassenhaß gegen das Proletariat ist die eigentliche Triebkraft des Fascis-

35 Zur Vita Braunthals vgl. dessen Autobiographie: Auf der Suche nach dem Millennium, Wien 1964; außerdem Heinz Putzrath, Julius Braunthal. Ein Leben im Dienste des internationalen Sozialismus, in: Neuer Vorwärts, vom 27.4.1956; Wilhelm Kosch und Eugen Kuri, Biographisches Staatshandbuch, 2 Bde, Bern u. a. 1963, Bd. 1, S. 156.

36 Julius Braunthal, Der Putsch der Fascisten, in: Der Kampf, Jg. 15 (1922), H. 11, S. 320-323.

37 Gerhard Botz, Austro-Marxist Interpretation of Fascism, in: a.a.O., S. 130-132. – Bei Helmut Arndt, Zum Faschismusbild der deutschen Sozialdemokratie (1922 - 1939). Eine ideengeschichtliche Abhandlung, Diss. Leipzig 1971, findet sich lediglich ein nichtssagender Hinweis (V. Anmerkungen und Quellenachweis, S. 31, Anm. 65).

38 Julius Braunthal, Der Putsch der Fascisten, in: a.a.O., S. 320.

39 a.a.O., S. 321f.

40 Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes zum italienischen Faschismus jetzt bei Hans-Ulrich Thamer und Wolfgang Wippermann, Faschistische und neofaschistische Bewegungen. Probleme empirischer Faschismusforschung, Darmstadt 1977, S. 156-231. – Zum Faschismus in Ungarn vgl. a.a.O., S. 99-108. – Zum rechtsradikalen Wehrverband „Orgesch“ (= Organisation Escherich) vgl. Horst G. W. Nußer, Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918 - 1933, 2 Bde, München 1973, Bd. 1, S. 173-195; Hannsjoachim W. Koch, Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps, Berlin u. a. 1978, S. 242f. und S. 360.

41 Julius Braunthal, Der Putsch der Fascisten, in: a.a.O., S. 321.

mus.⁴² – Den Ursprung des Faschismus, seinen „ursächliche[n] Zusammenhang“,⁴³ lokalisiert Braunthal im historischen Kampf des Proletariats um die Staatsgewalt, mit deren Hilfe die Bourgeoisie ihre Klassenherrschaft gesichert habe. Solange Armee, Polizei, Justiz und Verwaltung ihr allein zur Verfügung standen, habe sie sich risikolos im Rahmen der Legalität bewegen können; zumal die Arbeiterklasse sich auf den parlamentarischen Weg beschränkt habe. Diese Situation, so Braunthal, änderte sich jedoch grundlegend, als das Proletariat mit seiner Erhebung von 1918 begann, der Bourgeoisie die alleinige Verfügungsgewalt über den Staatsapparat streitig zu machen und an Stelle der als Demokratie nur verhüllten Diktatur der Bourgeoisie eine „wirkliche“ Demokratie zu schaffen. Besonders in Österreich sei es infolge einer zielbewußten Führung der Revolution gelungen, die bewaffneten Staatsorgane proletarischem Einfluß zu unterwerfen: „In den Ländern der Demokratie mit starker Arbeiterbewegung wurde ein für die tatsächliche ökonomische Herrschaftsstellung der Bourgeoisie lähmender, geradezu unerträglicher Gleichgewichtszustand der Klassenkräfte geschaffen. Die Bourgeoisie verfügt über alle ökonomische Gewalt, das Proletariat aber über die entscheidende materielle politische Gewalt. Die Demokratie wird als Herrschaftsform der Bourgeoisie unmöglich. Darum sucht sie sich gleichsam außerhalb des Staates, neben der Armee und der Gendarmerie, ein illegales Gewaltinstrument zu schaffen, über das sie ausschließlich verfügt und das dazu bestimmt ist, die Demokratie zu zertrümmern und an ihre Stelle die Oligarchie zu setzen.“⁴⁴ Damit hat Braunthal eine eindeutige Bestimmung des Klassencharakters des Faschismus vorgenommen: Dieser steht im Dienste, ja ist Instrument des Kapitals – eine „moderne Form des Landsknechtums“; und die Faschistenführer Mussolini, Horthy und Escherich sind „die von den Grundherren und Industriemagnaten angeworbenen und finanzierten Kondottieri, die, gleich den Kondottieri der Renaissance, einmal zur Machtfülle gelangt, die Macht, die sie ihren Herren erobern sollten, zunächst selbst usurpieren. Ihre Methode ist der bewaffnete Aufstand, der Putsch, der Staatsstreich [. . .]“.⁴⁵

Braunthal begnügt sich nun keineswegs mit diesem Deutungsversuch, sondern ist bemüht, dessen Ergebnisse in Perspektiven für den antifaschistischen Kampf der Arbeiterbewegung umzusetzen. Dabei stellt er zunächst fest, daß die Arbeiterklasse gegenüber der Bourgeoisie im Nachteil sei, denn sie besitze eine ganz andersartige „geistige Einstellung“: „Längst hat sie die [sic!] Methode der bewaffneten Insurrektion abgeschworen. Seit zwei, drei Generationen ist sie aus der Gegnerschaft zum kapitalistischen Militarismus und Krieg heraus von pazifistisch-demokratischen Vorstellungen beherrscht, von der Vorstellung, daß auch die letzten Entscheidungskämpfe mit den friedlichen Waffen der Ökonomie und der Politik ausgetragen werden könnten. Aber diese Methode, die den gewaltigen Aufstieg der Arbeiterklasse bis an die Schwelle der Entscheidungskämpfe sicherte, reicht in der Periode der Entscheidungskämpfe, in die wir gelangt sind, nicht mehr aus.“⁴⁶ Zwar sei es nicht ausgeschlossen, daß das Proletariat sich in den Ländern, in denen es die Macht errungen habe, weiterhin auf die legalen Mittel der Staatsgewalt beschränken könne, um die Demokratie zu schützen. Jedoch verfüge die Bourgeoisie in diesen Ländern über einen ungleich größeren – sowohl geistig vermittelten als auch direkten – Einfluß auf den Staatsapparat und seine bewaffneten Organe als das Proletariat. Trete nun die im Faschismus organisierte „illegale Gewalt“ der Bourgeoisie noch hinzu, so lege die Staatsgewalt die „Maske der Neutralität“ gegenüber Kapital und Arbeit ab und trete in die Dienste des Kapitals: „Der Gleichgewichtszustand der sozialen Kräfte

42 Ebda.

43 A.a.O., S. 322.

44 Ebda.

45 A.a.O., S. 321.

46 A.a.O., S. 322.

ist gestört.⁴⁷ Daraus folgert Braunthal für die Abwehr des Faschismus: „Die Entrüstung über die illegale Bewaffnung der Bourgeoisie kann daher dem Proletariat zur Verteidigung der Demokratie und seiner Existenz nicht genügen. Wo die Bourgeoisie Gewalt organisiert, muß notwendigerweise auch das Proletariat Gewalt organisieren, und zwar mit demselben Ernst und derselben strategischen Weite des Blickes wie die Bourgeoisie. Erst die militärische Organisation der Gewalt des Proletariats schafft wieder den durch die militärische Organisation der Gewalt der Bourgeoisie gestörten Gleichgewichtszustand der sozialen Kräfte im Staate. Sie erst ist die Bürgschaft und die Sicherung der Demokratie. Auch für den sozialen Krieg gilt darum das Wort: *'Si vis pacem, para bellum.'*“⁴⁸

3. Probleme der Braunthalschen Faschismusauffassung

Den Schlüssel zum Verständnis von Braunthals Faschismusinterpretation bildet zweifellos seine Theorie vom „Gleichgewichtszustand der sozialen Kräfte“, die bislang Otto Bauer zugeschrieben wurde, der sie erstmals 1923 in seinem Buch über die österreichische Revolution entwickelte.⁴⁹ Diese Feststellung ist freilich kaum dazu geeignet, Spekulationen über die Urheberrechte an dieser Theorie auszulösen. Vielmehr wird man sagen können, daß Braunthals Aufsatz aus einem Diskussionszusammenhang österreichischer sozialistischer Theoretiker hervorgegangen ist, dem auch Otto Bauers literarische Verarbeitungen der Gleichgewichtstheorie entstammen. Dies würde auf unspektakuläre Weise erklären, wie der Grundansatz von Bauers Theorie bereits Ende 1922 in einen Artikel Braunthals eingehen konnte: Offenbar war er bereits zu diesem frühen Zeitpunkt Gegenstand der austromarxistischen Diskussion. Auf einen diskutanten Entstehungsprozeß der Gleichgewichtstheorie deutet zum einen die terminologische Differenz zwischen Braunthal („Gleichgewichtszustand der sozialen Kräfte“) und Bauer („Gleichgewicht der Klassenkräfte“) hin. Zum anderen spricht dafür die ebenfalls recht frühe, aber eher marginale Verwendung des Gleichgewichtsbegriffs durch Julius Deutsch ebenso, wie das beiläufige Auftauchen einer Umschreibung des mit dem Begriff Gemeinten bei Wilhelm Ellenbogen.⁵⁰ Genauere Aussagen ließen sich erst nach einer gründlicheren Quellenforschung treffen. Ich muß mich hier auf die Methode der Textanalyse und des Textvergleichs beschränken. Braunthal war jedenfalls der erste, der das Gleichgewichtskonzept publizistisch für eine Erklärung des Faschismus fruchtbar machte.

Die frühe Verarbeitung der Gleichgewichtstheorie durch Julius Braunthal hat nun Gerhard Botz zu der These veranlaßt, dieser sei nicht eigentlich der Autor des Aufsatzes; vielmehr „one can assume that Otto Bauer co-authored the article on fascism which appeared under Braunthal's name“.⁵¹ Nun kann eine unmittelbare Mitautorschaft Bauers natürlich nicht völlig ausgeschlossen werden. Doch erscheint mir die von Botz zur Abstützung seiner These vorgetragene Argumentation nicht schlüssig: Botz verweist darauf, daß Braunthal durch seine Tätigkeit für die „Arbeiter-Zeitung“ in engstem Kontakt zu Otto Bauer und der Parteiführung der SPÖ gestanden habe, weshalb „his views can be regarded more or less as the official party attitude on fascism“.⁵² Dieser Schluß ist vor allem dann nicht zwingend, wenn man sich vor Augen hält, wie wenig zu diesem frühen Zeitpunkt über den Faschismus allgemein

47 Ebda.

48 Ebda. (Hervorhebung im Original).

49 Otto Bauer, Die österreichische Revolution, Wien 1923, bes. S. 196-248. In dieser Arbeit geht Bauer erst am Rande (S. 268 und 276) auf den Faschismus als Form der Gegenrevolution in Italien ein. Vgl. auch Gerhard Botz, Genesis und Inhalt der Faschismustheorien Otto Bauers, in: a.a.O., S.30.

50 Julius Deutsch, Die Fascistengefahr, Wien 1923, S.36; Wilhelm Ellenbogen, Faschismus! Das faschistische Italien, Wien 1923, S.12.

51 Gerhard Botz, Austro-Marxist Interpretation of Fascism, in: a.a.O., S.132.

52 A.a.O., S.131.

erst bekannt war, und wie unsicher sich demzufolge die ersten Analytiker des neuen politischen Phänomens durchweg zeigten. Braunthal bildet hier – wie sich erweisen wird – keine Ausnahme; und die Vermutung, sein Artikel beinhalte gar die offizielle Haltung der Partei zum Faschismus (hat es sie je gegeben?), ist von daher recht problematisch. Botz schreibt weiter, Braunthals „views are in essence identical to those of Otto Bauer, the force of whose personality and intellect very few of the young socialists around him were able to withstand. Furthermore, the theory of the state that lay behind Braunthal's article was identical to that which Otto Bauer was putting forward in his book *Die österreichische Revolution*. Even the characteristic Bauer theory of the 'equilibrium of class forces' makes an appearance in the Braunthal article.“⁵³ Von Bauers (unbestreitbarer) persönlicher Ausstrahlungskraft umstandslos auf eine geistige Abhängigkeit Braunthals zu schließen, erscheint kaum haltbar; dies um so weniger, als Braunthal seine eigenständige intellektuelle Befähigung im Laufe seines Lebens oft unter Beweis gestellt hat, zuletzt durch seine bekannte dreibändige „Geschichte der Internationale“.⁵⁴

Darüber hinaus ist Botz' These auch insofern nicht stimmig, als ein Vergleich der Auffassungen vom Gleichgewicht der sozialen bzw. der Klassenkräfte bei Braunthal und bei Bauer⁵⁵ durchaus – von Botz übersehene – inhaltliche Unterschiede erkennen läßt, die in der Konsequenz ebenso zu entsprechend voneinander abweichenden Faschismusinterpretationen der beiden Autoren führen. Ist für Braunthal der Gleichgewichtszustand nach der Revolution von 1918 dadurch gekennzeichnet, daß die Bourgeoisie zwar noch über die ökonomische Macht, das Proletariat aber über die „entscheidende materielle politische Gewalt“ – d.h. über den Staatsapparat – verfügt, so spricht Otto Bauer sehr viel vorsichtiger und wohl auch realistischer von einem „Zustand, in dem weder die Bourgeoisie noch das Proletariat den Staat beherrschen konnte, beide vielmehr die Staatsgewalt untereinander teilen mußten.“ Der Staat sei daher in dieser Entwicklungsphase „weder eine Herrschaftsorganisation der Bourgeoisie noch eine Herrschaftsorganisation des Proletariats gewesen.“⁵⁶

Während Braunthal, dessen Ansatz eine ungleich massivere Bedrohung der Bourgeoisie durch das Proletariat impliziert als derjenige Bauers, aus seinem Konzept den Faschismus als Produkt und armeeähnliches Gewaltinstrument der Bourgeoisie zum Zwecke der Rückeroberung ihrer an das Proletariat verlorenen Machtpositionen interpretiert, wobei die Bourgeoisie sich demzufolge außerhalb des von ihr selbst historisch erkämpften Legalitätsprinzips stellt, sieht Bauer die Konsequenzen des sozialen Gleichgewichtszustandes, wie er ihn versteht, differenzierter. Er unterscheidet zwischen Ländern, in denen das parlamentarische System trotz sich verschärfender Konflikte zwischen Bourgeoisie und Proletariat bei aller Krisenhaftigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung erhalten blieb, und solchen Ländern, in denen „sich bewaffnete Parteien der Staatsgewalt bemächtigten und ihrer Diktatur alle Klassen unterwarfen. [...] In Italien war es der Faschismus, der diese Aufgabe besorgte. Der italieni-

53 Ebda.

54 Vgl. Anm. 7.

55 Otto Bauer, Das Gleichgewicht der Klassenkräfte, zuerst in: *Der Kampf*, Jg. 17 (1924), H.2, S.57-67, wieder abgedruckt in: Jörg Sandkühler und Raffael de la Vega (Hrsg.), *Austromarxismus*, Frankfurt/M. 1970, S.79-97. – Auf die terminologische Differenz zwischen Braunthal und Bauer wurde bereits hingewiesen. Gerhard Botz *Austro-Marxist Interpretation* . . ., in: a.a.O., S.131, behauptet m. E. zu voreilig eine argumentative Identität zwischen beiden Autoren, wie ich nachfolgend zu zeigen versuche. Der Vergleich soll dabei lediglich dazu dienen, Braunthals Position durch eine Kontrastierung mit derjenigen Bauers präziser herauszuarbeiten. Eine umfassende Auseinandersetzung mit Bauer ist dagegen nicht beabsichtigt. Für eine zeitgenössische Kritik an Bauer vgl. Otto Leichter, Zum Problem der sozialen Gleichgewichtszustände, in: *Der Kampf*, Jg. 17 (1924), H.5, S.179-187; aus heutiger Perspektive vgl. Gerhard Botz, *Genesis und Inhalt* . . ., in: a.a.O.

56 Otto Bauer, *Das Gleichgewicht* . . ., Nachdruck, a.a.O., S.79.

sche Faschismus ist das Gegenstück des französischen Bonapartismus von 1851. In beiden Fällen hat ein Abenteurer, auf Banden bewaffneter Abenteurer gestützt, das bürgerliche Parlament auseinanderjagen, damit die politische Herrschaft der Bourgeoisie stürzen und seine Diktatur über alle Klassen aufrichten können, weil die Bourgeoisie [...] sich der gegen ihre eigene Staatsmacht rebellierenden Gewalt in die Arme warf, um, gegen Preisgabe ihrer politischen Herrschaft, ihr vom Proletariat bedrohtes Eigentum zu retten.“⁵⁷ Der Faschismus sei keine Diktatur der Bourgeoisie; der Gegensatz zwischen beiden vielmehr der „zwischen der Regierung Marx und den Hitler und Ludendorff.“⁵⁸

Der Faschismus verfügt demnach bei Bauer über eine ungleich größere Eigengewichtigkeit, Unabhängigkeit gegenüber der Bourgeoisie und politische Eigendynamik als in der Vorstellung Braunthals. Diese deutliche interpretatorische Differenz findet ihre Bestätigung in den unterschiedlichen Ländern und historischen Epochen, denen die Autoren Beispiele zur Veranschaulichung ihrer Argumentationsgänge entnehmen. Während Otto Bauer – in Anlehnung an Marx’ „18. Brumaire“ – auf den französischen Bonapartismus verweist, zieht Julius Braunthal eine Parallele zu den Kondottieri im Italien der Renaissance – ein problematischer Vergleich, denn jene frühneuzeitlichen Söldnertruppen kämpften weniger im Auftrag einer herrschenden gegen eine unterdrückte, sich emanzipierende Klasse, sondern standen überwiegend im Dienste der sich ständig befehlenden Stadtrepubliken. Sie profitierten also von den Konkurrenz- und Machtkämpfen innerhalb herrschender Schichten. Davon abgesehen, spiegelt die Zeit der Kondottieri, also das 14./15. Jahrhundert, natürlich einen erheblich niedrigeren Entwicklungsstand der bürgerlichen Gesellschaft und des Kapitalismus als der Bonapartismus des 19. Jahrhunderts, der schon deshalb eine entsprechend stärkere – heuristisch verwertbare – Affinität zum Faschismus aufweist. Gerade die Tatsache aber, daß Braunthal seine historischen Beispiele bzw. Parallelen noch der italienischen Nationalgeschichte entnimmt und nach ihm erst Bauer sich an der Marxschen Bonapartismus-Analyse orientiert, deutet einerseits auf den im November 1922 noch unabgeschlossenen Entwicklungsstand der Gleichgewichtstheorie im Hinblick auf eine Erklärung des Faschismus, andererseits auf eine durchaus selbständige intellektuelle Verarbeitung dieses Entwicklungsstandes durch Braunthal hin, deren Ergebnis sein hier diskutierter Aufsatz bildet.

Man wird auch nicht übersehen dürfen, daß Bauer gegenüber Braunthal über einen rund fünfzehnmönatigen Informationsvorsprung verfügte, innerhalb dessen die Spezifika des Systemfaschismus sich sichtbarer entfalteten. Nicht zuletzt dadurch wurde Otto Bauer in die Lage versetzt, die Gleichgewichtskonzeption zu differenzieren. Damit zusammenhängend, konnte er dann auch einen Widerspruch vermeiden, der bei Braunthal noch ins Auge fällt: warum nämlich der Faschismus zuerst in Italien Hochkonjunktur hatte, wenn doch Braunthal zufolge sich die Bourgeoisie in Österreich – im Gefolge der Revolution von 1918 – am frühesten und stärksten vom Gleichgewicht der Klassenkräfte betroffen, d. h. bedroht sah. Hier wird erkennbar, daß Braunthal – schematischer als nach ihm Otto Bauer – die gewissermaßen als Modell begriffenen österreichischen Gleichgewichtsverhältnisse auf Italien überträgt und dabei die Besonderheiten der historischen Entwicklung und aktuellen (1922) gesellschaftlichen Situation dieses Landes zu kurz kommen läßt.

Braunthal ignoriert die politische Eigendynamik des Faschismus jedoch nicht völlig. Die Kondottieri wiesen nämlich eine Eigenschaft auf, deren Berücksichtigung den Autor davor bewahrt, in allzu flache „agententheoretische“ Vorstellungen abzugleiten: Die für die Söld-

57 A.a.O., S.91. Indem Bauer im selben Kontext auch den Bolschewismus abhandelt, argumentiert er zumindest im Keim totalitarismustheoretisch (vgl. dazu Gerhard Botz, *Genesis und Inhalt . . .*, in: a.a.O., S.32) – eine perspektivische Komponente, die bei Braunthal noch völlig fehlt.

58 Otto Bauer, *Das Gleichgewicht . . .*, Nachdruck, a.a.O., S.91 f.

nertruppen bzw. ihre Führer charakteristischen Verselbständigungstendenzen gegenüber ihren Auftraggebern konnten nicht selten dazu führen, daß sie die ihren Herren zu erobernde Macht – zunächst – selbst ergriffen. In dieser Hinsicht sind ebenso die Faschisten ein nicht nur kostspieliges, sondern „auch für sie [die Bourgeoisie] gefährlich[es] Landsknechtum“.⁵⁹ Doch ist Braunthal zufolge die Bourgeoisie bereit, die Usurpation der politischen Macht durch den Faschismus hinzunehmen, wenn dieser nur die verhaßte Arbeiterbewegung zerschlägt. Auch diese Analogie zwischen Kondottieri und Faschisten vermag nicht ganz zu überzeugen. Wie bereits Jacob Burckhardt schrieb, gingen umgekehrt die Kondottieri kein geringes Risiko ein, denn sie hatten sich „vor niemand mehr zu hüten als vor ihrem Brotherrn; kämpften sie mit Erfolg, so waren sie gefährlich und wurden aus der Welt geschafft“.⁶⁰ Daß dies für den Faschismus keineswegs gilt, erkennt auch Braunthal, wenn er schreibt, nach seinem Sieg über das Proletariat sei dem Faschismus die „Gefolgschaft der ganzen besitzenden Klassen“⁶¹ sicher, welche – das wird zumindest implizit bei Braunthal deutlich – ihre ökonomischen Interessen offenbar nicht verletzt sehen.

Hier läßt sich bis zu einem gewissen Grade eine Übereinstimmung zwischen Braunthal und Bauer konstatieren: Da der Faschismus bei Braunthal im Auftrage der Bourgeoisie (mit gewissen Verselbständigungstendenzen) fungiert und bei Bauer trotz aller Autonomie überwiegend deren Interessen vertritt, ordnen beide Autoren ihn letztlich klassenmäßig der Bourgeoisie zu (Braunthal spricht signifikant von einer „Erscheinung im Machtkampf zwischen Kapital und Arbeit“⁶²). Dementsprechend stellen beide noch nicht die Frage nach dem sozialen Substrat jener „Abenteurer“ (Bauer) oder „modernen Landsknechte“ (Braunthal), denn im Rahmen ihrer Konzeptionen muß sie als überflüssig erscheinen.⁶³ Daraus ergibt sich bei Braunthal ein Überhang an unverarbeitet bleibenden Beobachtungen. So erwähnt er zwar den mit dem Faschismus verbundenen Antisemitismus und nationalen Chauvinismus, das „mystische Dunkel der Romantik“, das ihn umgebe, und in das sich der „rabiat gewordene Kleinbürger, Student, Bourgeois aller Länder in seiner heillosen Angst vor dem Proletariat“ flüchte.⁶⁴ Jedoch erhalten diese Feststellungen im Rahmen der Braunthalschen Argumentation keinen systematischen Ort. Sie bleiben notwendigerweise Marginalien, da die sozialökonomischen Zwischenschichten aus dem vom Autor gewählten Erklärungsansatz gänzlich herausfallen. Die Schwächen dieses Ansatzes führen letztlich zu einem allzu weiten Verständnis des Faschismus, dessen besondere und nur für ihn typische Merkmale dadurch zu entgleiten drohen. So erklärt es sich, daß Braunthal – im November 1922 – Bayern bereits für einen „befestigten Stützpunkt ersten Ranges“ des deutschen Faschismus hält, die Staatsverwaltung und Justiz Bayerns als „der Orgesch absolut zu Diensten“ ansieht, oder daß Faschismus für ihn überhaupt so verschiedene Phänomene wie die italienischen Faschisten, die Orgesch, die Deutschnationalen und die Horthy-Anhänger umfaßt.⁶⁵ Andererseits wird man nicht überse-

59 Julius Braunthal, Der Putsch der Fascisten, in: a.a.O., S.322.

60 Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien, Stuttgart 131922, S. 17.

61 Julius Braunthal, Der Putsch der Fascisten, in: a.a.O., S. 322.

62 Ebda.

63 Später ist Otto Bauer auf die soziale Basis des Faschismus ausführlich eingegangen. Vgl. ders., Zwischen zwei Weltkriegen? Die Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus, Bratislava 1936; Auszug auch in: Wolfgang Abendroth (Hrsg.), Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus, Frankfurt/M. 1967, S. 143 - 167.

64 Julius Braunthal, Der Putsch der Fascisten, in: a.a.O., S. 322.

65 Vgl. dazu Anm. 40. – Clara Zetkin wandte sich 1923 dagegen, den „weißen Terror“ Horthys als Faschismus zu interpretieren. Vgl. dies., Der Kampf gegen den Faschismus, in: Ernst Nolte (Hrsg.), Theorien über den Faschismus, S.88-111, bes.S.88. – Der ungarische Faschismus wird heute allgemein erst in die dreißiger Jahre datiert. Vgl. dazu Ernst Nolte, Die faschistischen Bewegungen, S. 204 ff; Hans-Ulrich Thamer und Wolfgang Wippermann, a.a.O., S.99-108.

hen dürfen, daß zu jener Zeit das breite Spektrum rechtsradikaler, völkischer, antisemitischer Gruppierungen sowie nationalistischer Geheimbünde und Wehrverbände in Deutschland, bei denen die Grenzen zur DNVP in der Tat fließend waren,⁶⁶ Analysen und Einordnungen stark erschwerte. Vor diesem Problem standen auch andere zeitgleich sich äussernde deutsche Autoren; sie gelangten zu entsprechend voneinander sich unterscheidenden Beurteilungen.⁶⁷

Der Hinweis auf konzeptionsbedingte Defizite, insbesondere also auf die Konsequenzen der Braunthalschen Variante der Gleichgewichtstheorie wie auch seines allzu weiten Faschismusbegriffs, kann freilich nicht genügen, wenn es um eine plausible Beantwortung der Frage geht, warum denn bei Braunthal – ungeachtet der von ihm vorgenommenen Verselbständigungsdifferenzierung – die Beurteilung des Faschismus als organisierte Privatarmee des Kapitals und „illegale Form der Konterrevolution“⁶⁸ letztlich überwiegt. Hier wird man vielmehr auch sehen müssen, daß in den unmittelbar vorangegangenen Jahren 1921/22 die „fasci di combattimento“ einen solchen Status zumindest äußerlich tatsächlich innezuhaben schienen – wenngleich dies primär für ihre Schlägertruppen („squadri“), kaum dagegen für die mittelständische Mitglieder- und Anhängerschaft des Faschismus galt.⁶⁹ Es wäre jedoch ein beckmesserisches Vorgehen, wollte man Braunthal zur Last legen, das komplizierte ambivalente Verhältnis zwischen Faschismus und Bourgeoisie bzw. Kapitalismus vier Wochen nach Mussolinis Machtergreifung noch nicht voll in den Griff bekommen zu haben.⁷⁰

Ein noch aufschlußreicherer Erklärungszugang dürfte darin bestehen, daß Braunthal ersichtlich unter dem Eindruck der nachrevolutionären Phase heftiger politischer Kämpfe zwischen Bourgeoisie und Proletariat steht, in der er schreibt. So befürchtet er, daß die vom Beispiel des italienischen Faschismus ermunterte „deutsche Konterrevolution“ noch im Winter 1922 losschlagen und zum „furchtbarsten Verhängnis der europäischen Arbeiterbewegung“ werden könne.⁷¹ Unter solchen Vorzeichen muß das zeitgenössische Bedürfnis nach einer klaren Identifizierung und Zuordnung des Klassenfeindes und seiner Hilfstruppen außerordentlich hoch veranschlagt werden. Von daher mag die Auffassung nur nahegelegen haben, daß in der säkularen Auseinandersetzung, in der „Periode der Entscheidungskämpfe“ (Braunthal) zwischen Bourgeoisie und Proletariat der neue, ungemein gefährliche Feind der Arbeiterklasse – der Faschismus – in allerengster Verbindung zum Kapital stehen, ja dessen Instrument sein müsse – war es doch das Kapital, das von einer Vernichtung der Arbeiterbewegung in erster Linie profitierte. In dieser Hinsicht waren, mit zunehmender ökonomischer und politischer Stabilisierung in Deutschland und Europa, später sich äussernde Autoren weniger belastet. Ihre Beiträge zeichneten sich durch eine kühlere Distanz zu ihrem Gegenstand aus, die der rationalen Analyse entsprechend zugute kam.⁷² Gerade die verkürzte Beurtei-

66 Vgl. Hans Fenske, *Strukturprobleme der deutschen Parteiengeschichte*, Frankfurt/M. 1974, S.101ff.

67 Vgl. Hermann Müller-Brandenburg, *Die deutsch-völkische Bewegung*, in: *Die Neue Zeit*, Jg. 41 (1923), 1. Halbbd., H.18, S.438-442; Paul Kampffmeyer, *Der Faschismus in Deutschland*, Berlin und Stuttgart 1923.

68 Julius Braunthal, *Der Putsch der Fascisten*, in: a.a.O., S.321.

69 Vgl. dazu Ernst Nolte, *Die faschistischen Bewegungen*, S. 65; Jens Petersen, *Wählerverhalten und soziale Basis des Faschismus in Italien zwischen 1919 und 1928*, in: Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich*, Hamburg 1976, S.119-156.

70 Daß dies bis heute noch nicht befriedigend gelungen ist, zeigen die Forschungsberichte von Jens Petersen, *Faschismus und Industrie in Italien*, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie* 7, Frankfurt/M. 1976, S. 133 - 189, und Eike Hennig, *Faschismus und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Ein Forschungsbericht*, Frankfurt/M. 1977.

71 Julius Braunthal, *Der Putsch der Fascisten*, in: a.a.O., S. 321.

72 Vgl. bes. die Arbeit von Ernst Hamburger, *Aus Mussolinis Reich. Die faschistische Episode in Italien*, Breslau 1924; sowie Hanns-Erich Kaminski, *Der Faschismus in Italien. Grundlagen, Aufstieg, Niedergang*, Berlin 1925.

lung des Faschismus anhand der *cui bono*-Frage ist es aber, die Braunthal zu seinen spezifischen abwehrorientierten Überlegungen veranlaßt: Wenn der Hauptklassengegner zu neuen Kampfmethoden außerhalb der Legalität – zum Faschismus – greift und zum Bürgerkrieg rüstet, muß das Proletariat sich darauf einstellen, d.h.: sich mit einer gleichstarken bewaffneten Kampforganisation versehen; dies schon deshalb, um gewissermaßen den sozialen Verteidigungsfall durch Abschreckung eventuell noch zu verhindern.⁷³ So einleuchtend diese kollektiv verstandene, auf die gesamte Arbeiterklasse bezogene Abschreckungs- und Notwehrkonzeption scheint, so problematisch mußte sie in der Praxis werden, wenn der Faschismus, wie später in Deutschland, sich auf dem Weg zur Machtergreifung einer halb- bzw. scheinlegalistischen Taktik bediente, die das Proletariat vor die Alternative: Stillhalten oder Präventivschlag stellte – wobei letzteres bedeutet hätte, die ungeheure Verantwortung eines bewußt ausgelösten Bürgerkrieges auf sich zu laden, wenn auch in der guten Absicht, noch Schlimmeres zu verhüten.⁷⁴ Dies war für den Autor freilich noch kaum antizipierbar. Bei Braunthal lassen sich jedoch zum ersten Mal die folgenreichen, weil die Möglichkeiten antifaschistischer Praxis einengenden, Schwächen jeder Theorie über und Strategie gegen den Faschismus beobachten, die diesen klassenmäßig allzu schnell der Bourgeoisie subsumiert, auf eine differenzierte Analyse seiner sozialen Basis als eines Adressaten antifaschistischer Politik verzichtet und insbesondere die soziale Bewegung der Zwischenschichten vernachlässigt.⁷⁵ Ungeachtet dieser Einwände hat Julius Braunthal eine perspektivenreiche Faschismuserörterung von bemerkenswertem analytischen Niveau zu einem erstaunlich frühen Zeitpunkt geliefert. Dies verdeutlicht die bei ihm erstmalige Verwendung des in der Faschismusforschung auch heute noch nicht überholten Denkmodells vom Gleichgewicht der Klassenkräfte ebenso wie sein Bemühen, drei Komponenten von Faschismusanalyse miteinander zu verbinden, die später oft – und zum Nachteil antifaschistischer Praxis – isoliert behandelt worden sind: die Untersuchung und Interpretation des Faschismus in Italien, die Ausdehnung des Blickfeldes auch auf außeritalienische Faschismen, besonders auf faschistische Tendenzen im jeweils eigenen Land, sowie die Entwicklung konkreter Vorschläge für den antifaschistischen Kampf. Gerade hinsichtlich des letztgenannten Aspektes muß nachdrücklich hervorgehoben werden, daß Braunthal bereits klar die Notwendigkeit sah und eindringlich begründete, das Proletariat müsse sich unter der Drohung des Faschismus taktisch-strategisch umorientieren, und daß die Lehren, die er aus Mussolinis Machtergreifung zog, in seinen Appell an die sozialistische Arbeiterbewegung Europas mündeten, ihren traditionellen Pazifismus und Legalismus in Frage zu stellen.⁷⁶

73 Es kann hier nur kurz darauf hingewiesen, aber nicht ausführlich dargestellt werden, daß Braunthals abwehrstrategische Überlegungen vor dem Hintergrund der in der SPÖ geführten Diskussion über „proletarische Wehrhaftigkeit“ gegenüber den von den Heimwehren drohenden Gefahren gesehen werden müssen. Vgl. dazu bereits Julius Deutsch, *Aus Österreichs Revolution. Militärpolitische Erinnerungen*, Wien 1921, S. 119 ff. Namentlich aufgrund des Engagements und der Initiativen von Deutsch entsprach der Parteitag der SPÖ vom 14./15. Oktober 1922 dessen Antrag auf „Wehrhaftmachung des Proletariats“. Daraufhin kam es im April 1923 zur Aufstellung des von Deutsch organisierten und von ihm als Obmann bis zur Niederlage von 1934 geführten Republikanischen Schutzbundes als Gegengewicht zu den Heimwehren. Vgl. dazu Julius Deutsch, *Die Fascistengefahr*, a.a.O.; ders., *Antifaschismus!* . . . , a.a.O.; Karl Haas a.a.O., S. 192 ff.

74 Zum Verhältnis der sozialistischen Arbeiterbewegung zur Gewalt vgl. Wolfgang Huber und Johannes Schwerdtfeger, a.a.O.; Helga Grebing, *Auseinandersetzung . . .*, in: a.a.O., S. 272 f.; dies., *Arbeiterbewegung und Gewalt*, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, Jg. 29 (1978), H. 2, S. 65–77;

75 Zum Forschungsstand vgl. Wolfgang Schieder (Hrsg.), a.a.O.; allgemein zum soziologischen Problem der „sozialen Bewegung“ siehe Otthein Rammstedt, *Soziale Bewegung*, Frankfurt/M. 1978.

76 Gerhard Botz, *Austro-Marxist Interpretation . . .*, in: a.a.O., S. 131, vernachlässigt diesen wichtigen Aspekt in seiner Braunthal-Kritik.

Wenn in der Sozialdemokratie, wie gezeigt werden konnte, schon so früh ein hochentwickeltes Problembewußtsein über den Faschismus und seine Konsequenzen für die Arbeiterbewegung vorhanden war, dann drängt sich zwangsläufig die Frage auf, „warum diese Kenntnisse [. . .] und der erklärte Widerstandswille [. . .] nicht zur Voraussetzung einer Strategie geworden sind, durch die die faschistische Machtergreifung [in Deutschland und Österreich] hätte verhindert werden können“.⁷⁷ Eine Antwort kann an dieser Stelle nicht versucht werden. In Kenntnis der frühen und der seit Ende der zwanziger Jahre entstandenen sozialdemokratischen Faschismusinterpretationen dürfte sie jedoch noch schwieriger zu finden sein als bisher schon.⁷⁸

77 Helga Grebing, *Auseinandersetzung . . .*, in: a.a.O., S. 259 f.

78 Der Verf. arbeitet an einer phil. Diss. über Faschismusk Diskussionen und -interpretationen in der Weimarer Sozialdemokratie und in der SAI von den Anfängen bis 1930/31 (Arbeitstitel).

DIE „SOZIALISTISCHE POLITIK UND WIRTSCHAFT“. EIN BEITRAG ZUR LINKSOPPOSITION IN DER SPD 1923 BIS 1928

Von Hans-Ulrich Ludewig

1. Einleitung

Am 15. Februar 1923 erschien in Form hektographierter Blätter erstmals die Zeitschrift „Sozialistische Politik und Wirtschaft“ (SPW). Als Herausgeber zeichnete Paul Levi, bis 1921 führendes Mitglied der KPD, 1921 im Zusammenhang mit seiner Kritik am Märzaufruf aus der KPD ausgeschlossen und 1922 – nach einer kurzen Zwischenstation in der Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft – mit der USPD zur SPD gekommen. – Bereits wenige Monate nach ihrem Erscheinen hatte die Korrespondenz ihre provisorische Form abgelegt; sie erschien seit August 1923 gedruckt, zunächst zweimal in der Woche, ab November 1924 wöchentlich bei der Internationalen Verlagsanstalt GmbH Berlin. Bis zur letzten Nummer am 28. September 1928 war Levi als Herausgeber tätig und verfaßte einen Großteil der Leitartikel. Die wichtigsten Mitarbeiter waren zunächst J. Altmeier, E. Rabold, G. Seger, Toni Sender und H. Tauber, später Fritz Bieligk, F. Petrich, Max Seydewitz und Klaus Zweiling. Die redaktionelle Leitung hatte bis November 1924 Paul Franken, dann übernahm sie Mathilde Jacob bis zum Termin der Einstellung. Rasch entwickelte sich die SPW zu einem wichtigen Publikationsorgan des linken Flügels in der SPD. Sie stand damit fünf Jahre lang im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen zwischen Parteiführung und Opposition. Sie bildete für die keinesfalls geschlossen auftretende 'Linke'¹ einen politischen Kristallisationskern und prägte entscheidend deren politisches Verhalten. Die SPW erweist sich somit als zentrale Quelle für die Politik der Parteiopposition. Darüber hinaus führt das starke Engagement Paul Levis in dieser Zeitschrift, das sich in zahlreichen Artikeln zu tagespolitischen und grundsätzlichen Fragen, zu Problemen der Innen- und Außenpolitik, zu Strategie und Taktik der Partei niederschlug, zwangsläufig zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den politischen Vorstellungen dieses bedeutenden Vertreters der deutschen Arbeiterbewegung.² – Eine umfassende

1 Vgl. hierzu Hanno Drechsler, *Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik*, Meisenheim 1965, S. 1ff; zur sozialdemokratischen Parteiopposition vgl. vor allem Arnita A. Jones, *The left Opposition in the German Social Democratic Party 1922-1933*, Ph. D., Emory University 1968.

2 Zu Paul Levi vgl. Charlotte Beradt, Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1969; dies. (Hrsg.), Paul Levi. Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie. Schriften, Auf-

Analyse dieser Zeitschrift kann hier nicht gegeben werden. Aus der großen Fülle der kommentierten Ereignisse und Entscheidungen sollen die Komplexe behandelt werden, die für die politische Entwicklung der Linksoption zugleich aber auch für die Geschichte der Gesamtpartei³ von Bedeutung sind:

- 1) Die Auseinandersetzung innerhalb der Partei um die „Levi-Korrespondenz“ – wie die Zeitschrift von Freunden und Gegnern teils stolz, teils argwöhnisch-ablehnend genannt wurde – mit der Frage nach den publizistischen Artikulationsmöglichkeiten von Oppositionsgruppen innerhalb der SPD.
- 2) Die Bildung einer Parteiopposition im Verlauf des Krisenjahres 1923.
- 3) Die gerade in der SPW leidenschaftlich geführte Diskussion um die Stellung der SPD zur Republik, zur parlamentarischen Demokratie, die Kontroverse um die Möglichkeit proletarischer Klassenpolitik in einer bürgerlichen Demokratie. Exemplarisch lassen sich diese Auseinandersetzungen an der Koalitions politik darstellen, an einem Thema, das die SPD in den Jahren 1923 bis 1928 in der Theorie und in der konkreten Politik intensiv beschäftigte.
- 4) Die Einschätzung der deutschen Außenpolitik durch die „Levi-Korrespondenz“.

2. Die Auseinandersetzungen in der SPD um die „Levi-Korrespondenz“

Bei Erscheinen der SPW zu Beginn des Jahres 1923 stand die sozialdemokratische Presse vor einer schwierigen Situation: Einerseits mußte die durch die Vereinigung von SPD und USPD nötig gewordene Zusammenlegung der Presseorgane und Verlagsbetriebe durchgeführt werden, was nicht immer reibungslos verlief; andererseits verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage vieler Zeitungen infolge der Geldentwertung, der hohen Preise für Rohmaterialien, des drastischen Rückgangs der Abonnentenzahlen und des nachlassenden Inserenten- und Drucksachengeschäfts ganz erheblich.⁴ Ende 1922 wurde die „Sozialdemokratische Parteikorrespondenz“ ein Opfer der Inflation; sie hatte den Redaktionen Material über die wichtigsten Vorgänge des politischen und wirtschaftlichen Lebens geliefert.⁵ Im Laufe des Jahres 1923 mußten einige altherwürdige Parteiorgane ihr Erscheinen einstellen: „Der wahre Jakob“, „Die Gleichheit“, das „Mitteilungsblatt des Parteivorstandes“ und vor allem die „Neue Zeit“; jahrzehntelang das führende theoretische Organ der deutschen Sozialdemokratie. Hier hatte die SPW die Möglichkeit, die entstandene Lücke auszufüllen, wenngleich eine solche Intention vom Herausgeber nicht ausdrücklich artikuliert wurde. Als dann 1924 der Parteivorstand das neue theoretische Organ, „Die Gesellschaft“, redigiert von Rudolf Hilferding, herausgab, besaß die Partei zwei Zeitschriften, die, von sehr unterschiedlichen Standpunkten, Fragen der Theorie und Praxis sozialdemokratischer Politik auf durchweg hohem Niveau erörterten. In

sätze, Reden und Briefe, Frankfurt/M. und Wien 1969. In ihrer Levi-Biographie unterliegt Beradt stellenweise der Gefahr, Levis sehr kritische Haltung gegenüber dem Weimarer Staat, gegenüber der Stresemannschen Außenpolitik zu harmonisieren.

- 3 Nach wie vor fehlt eine umfassende Darstellung der SPD in der Weimarer Republik. Wegweisend bisher: Richard N. Hunt, *German Social Democracy 1918-1933*, New Haven 1964, und Hans Mommsen, *Die Sozialdemokratie in der Defensive: Der Immobilismus der SPD und der Aufstieg des Nationalsozialismus*, in: ders. (Hrsg.), *Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei*, Frankfurt/M. 1974. Für einzelne Zeitabschnitte sind zu nennen: Susanne Miller, *Die Bürde der Macht. Die deutsche Sozialdemokratie 1918-1920*, Düsseldorf 1978; Alfred Kastning, *Die deutsche Sozialdemokratie zwischen Koalition und Opposition 1919-1923*, Paderborn 1970; Erich Matthias, *Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands*, in: ders. und Rudolf Morsey (Hrsg.), *Das Ende der Parteien*, Düsseldorf 1960.
- 4 Sozialdemokratischer Parteitag 1924. Protokoll mit dem Bericht der Frauenkonferenz, Berlin 1924, S. 31 f. und S. 75 ff. Kurt Koszyk, *Zwischen Kaiserreich und Diktatur. Die sozialdemokratische Presse von 1914 bis 1933*, Heidelberg 1958.
- 5 Vgl. Sozialdemokratische Pressekorrespondenz für die Jahre 1923 bis 1928 (Ergänzungsbd.), Berlin 1930, Vorwort.

diesem Jahr 1924 hatte sich die Lage der Parteipresse wieder stabilisiert. Die Partei verfügte über 169 Zeitungen, die Zahl der Leser lag höher als vor 1914.⁶ Mit Material in Form von Nachrichten und Kommentaren wurden die Zeitungen nach Einstellung der „Sozialdemokratischen Parteikorrespondenz“ vor allem vom „Sozialdemokratischen Pressedienst“ versorgt. Für viele Provinzzeitungen war dies die einzige Informationsquelle.⁷ Eine gewisse Gleichförmigkeit der Parteipresse wurde dadurch unvermeidlich, eine Entwicklung, die viel Zündstoff für die innerparteilichen Auseinandersetzungen lieferte. Eine wichtige organisatorische Veränderung ergab sich im April 1925 durch die Gründung der Konzentrations GmbH mit der Zusammenfassung der wirtschaftlichen Betriebe der SPD, ihrer Druckereien und Verlage, zum Zwecke der gemeinsamen Rohstoffbewirtschaftung und der einheitlichen wirtschaftlichen Überwachung der Betriebe.⁸ Die SPW allerdings erschien weiterhin bei der Internationalen Verlagsanstalt Berlin; sie nahm auch innerhalb des sozialdemokratischen Pressevertriebs eine Sonderstellung ein.

In der ersten Nummer der SPW begründete Levi das Erscheinen einer neuen Zeitungskorrespondenz mit der Notwendigkeit, nicht nur Nachrichten zu übermitteln wie die bisherige Parteikorrespondenz, sondern sie auch durch kommentierende Stellungnahmen zu ergänzen. Die Zahl der Schriftsteller, die diese Aufgaben in den Zeitungen bisher erfüllten, werde durch die wirtschaftliche Notlage ständig kleiner. Hier wolle die Korrespondenz einspringen: „dem Bedürfnis der Zeitungen nach Anregung und dem der Schriftsteller, sich zu äußern, will die Korrespondenz dienen“.⁹ Nur zwischen den Zeilen war die Absicht zu lesen, das politische Spektrum der sozialdemokratischen Presse zu erweitern.¹⁰ Levi vermied in seiner Erklärung alles, was den Verdacht nähren konnte, hier würde sich in der erst seit kurzem vereinigten Partei eine Gruppe aus ehemaligen USPD-Mitgliedern formieren.¹¹ – Schon die nächsten Nummern zeigten, daß die SPW in den entscheidenden innen- und außenpolitischen Fragen in Opposition zur Parteiführung stand. Als die Korrespondenz nicht nur an Zeitungsredaktionen, sondern auch an Parteiorganisationen und Privatpersonen verschickt wurde, kam es zu einer Aussprache zwischen Levi und Otto Wels. Wels hatte gegen eine Zeitungskorrespondenz an sich nichts einzuwenden, sehr wohl aber gegen eine selbständige Parteikorrespondenz.¹² Während die Parteiführung die Oppositionshaltung der SPW in den nächsten Monaten argwöhnisch beobachtete, ohne jedoch gegen sie vorzugehen, kam es nach den Oktoberereignissen 1923, nach der Reichsexekution gegen Sachsen, zu einem ersten schweren Konflikt zwischen Parteivorstand und der Korrespondenz. Wels bezeichnete vor dem Partei-

6 Sozialdemokratischer Parteitag 1924, a.a.O., S. 31.

7 Vgl. hierzu Elfriede Fischer, Grundlagen der Interpretation der Politik der deutschen Sozialdemokratie durch die sozialdemokratische Presse, phil. Diss. Heidelberg 1928; Fritz Bieligk, Die Entwicklung der sozialdemokratischen Organisation in Deutschland, in: Die Organisation im Klassenkampf, Berlin 1931, S.69ff.

8 Sozialdemokratischer Parteitag 1925 in Heidelberg. Protokoll mit dem Bericht der Frauenkonferenz, Berlin 1925, S.66.

9 SPW, Nr.1, vom 15.2.1923.

10 Siegfried Aufhäuser hatte in einem Brief an Paul Levi angeregt, auch gewerkschaftliche Fragen zu behandeln. Eine besondere freigewerkschaftliche Korrespondenz, deren Gründung erwogen werde, sei dann nicht mehr nötig. „In Verbindung mit einer fortschrittlich gehaltenen politischen Korrespondenz würde sich auch den Bedürfnissen der Arbeiterpresse in Bezug auf einen gewerkschaftlichen Nachrichtendienst sehr wohl Rechnung tragen lassen.“ Siegfried Aufhäuser an Paul Levi, Brief vom 22.2.1922, in: Archiv der sozialen Demokratie, Bonn, Nachlaß Paul Levi, Nr. 101.

11 Von den Mitarbeitern, die Levi in Heft 1 ankündigte, kamen Siegfried Aufhäuser, Artur Crispian, Toni Sender und Heinrich Ströbel aus der USPD, Hermann Wendel und Paul Löbe aus der SPD. Allerdings schrieben Crispian, Löbe und Wendel nur anfangs oder gar nicht in der SPW.

12 Rede von Otto Wels vor dem Parteiausschuß am 27.11.1923, veröffentlicht als Broschüre: Opposition oder Quertreibereien? Materialien über Parteischädigungen, o.O.o.J. (1923), S.4.

ausschuß den linken Flügel als organisierte Opposition in der Partei, die „Levi-Korrespondenz“ als ihr Organ. Überall werde sie als das Blatt der Opposition verkauft, besonders in den Versammlungen der Jugendorganisationen. In zahlreichen Artikeln habe sie die Grenze des Tolerierbaren überschritten: Verteidigung der Kommunisten, hämische Angriffe gegen den Parteivorstandsdienst, Hetze gegen den Parteivorstand und Schmähung der Partei. Eine solche Haltung führe die SPD dahin, „wohin die Kommunisten in der USPD die unabhängige Sozialdemokratie geführt haben: nach Halle. Darüber täuscht die Betonung nicht hinweg, daß man keine Spaltung wolle . . . Diese bohrende, ätzende, vergiftende Kritik lähmt die Partei. Sie ist die Befolgung der kommunistischen Parole: eine Führergarnitur nach der anderen zu erledigen. Es ist in photographischer Treue die Wiederholung der Kämpfe in der unabhängigen Sozialdemokratie“.¹³ Daß diese Worte auf Paul Levi gezielt waren, mußte jeder Kundige wissen.

Unmittelbare Wirkung hatten die schweren Angriffe von Wels auf die SPW nicht. In den folgenden Wochen behielt die Korrespondenz ihren Konfrontationskurs gegenüber der Parteiführung bei, ja sie verschärfte ihn in den folgenden Jahren. Gerade in dem um die Jahreswende 1923/24 voll ausbrechenden Sachsenkonflikt¹⁴ sah die Zeitschrift ihre Existenzberechtigung bestätigt: Sie beschuldigte das Zentralorgan der Partei, den „Vorwärts“, Vertreter der sächsischen Parteimehrheit, die dem linken Flügel zugerechnet wurden, nicht zu Worte kommen zu lassen. In dem schweren Konflikt zwischen der Mehrheit der sächsischen Landtagsfraktion und der sächsischen Partei, der die SPD über Jahre belastete und in dem der Parteivorstand in Berlin lange eher auf seiten des rechten Flügels stand, bezog die SPW eindeutig Position für die sächsische „Linke“. Zahlreiche Mitarbeiter der Zeitschrift kamen aus der sächsischen Parteiorganisation; neben Levi formulierten vor allem Hermann Fleißner und Max Seydewitz die Argumente der sächsischen Parteimehrheit.¹⁵ Die SPW sah ihre Aufgabe darin, die ihrer Meinung nach einseitige Informationspolitik des Berliner Parteivorstandes im Sachsenkonflikt zu korrigieren.¹⁶ Sie wollte die „regierenden“ Sozialdemokraten in Sachsen als Parteierstörer brandmarken,¹⁷ ein Vorwurf, mit dem ansonsten die Zeitschrift und der ihr nahestehende linke Parteiflügel bedacht wurden. – Auch im Berliner Parteikonflikt im Frühjahr 1924, als es bei der Kandidatenaufstellung für die kommenden Reichstagswahlen zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen linkem und rechtem Flügel kam, verstand sich die SPW als Plattform für die „Linke“. Als der Parteivorstand mit Unterstützung des „Vorwärts“ die Reihenfolge auf der Bezirksliste veränderte, wurde er von der SPW

13 A.a.O., S. 11f.; vgl. auch Charlotte Beradt, Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist . . . , S. 76f.; Hans J.L. Adolph, Otto Wels und die Politik der deutschen Sozialdemokratie 1894-1939, Berlin 1971, S. 122f.

14 In Sachsen hatte sich nach der Reichsexekution und dem Ende der Regierung Zeigner eine Minderheitsregierung von SPD und DDP unter Fellisch (SPD) gebildet. Im Dezember 1923 zogen sich die Demokraten aus der Regierung zurück. Ein Landesparteitag am 6. Januar 1924 sollte die Situation klären. Am 4. Januar 1924 beschloß die Mehrheit der SPD-Landtagsfraktion, zusammen mit der DDP und der DVP eine Koalitionsregierung zu bilden, ohne sich an den Beschluß des Parteitages vom 2. Dezember 1923 zu halten, jede Koalitionsbildung von der Zustimmung des Parteitages abhängig zu machen. Die Mehrheit des Parteitages vom 6. Januar 1924 sprach der Fraktionsmehrheit das schärfste Mißtrauen aus. Vgl. zum Sachsenkonflikt die Hinweise bei Hanno Drechsler, a.a.O., S. 9f.; Walter Fabian, Klassenkampf um Sachsen, Löbau 1930, S. 185ff.; Arnita A. Jones, a.a.O., S. 126ff.; Richard Lipinski, Der Kampf um die politische Macht in Sachsen, Leipzig 1926.

15 Max Seydewitz, Die sächsische Parteikrise, in: SPW, Nr. 3, vom 12.1.1924; Hermann Fleißner, Demokratie und Disziplin gehen kaputt, in: a.a.O., Nr. 73, vom 24.12.1924; Max Seydewitz, Die Ramsch-Koalition in Sachsen, in: ebda.; Fritz Bieligk, Der Wille zur Spaltung, in: a.a.O., Nr. 2, vom 15.1.1925; ders., Der Schurkenstreich in Sachsen, in: a.a.O., Nr. 9, vom 4.3.1926; Paul Levi, Der Wahlausgang in Sachsen, in: a.a.O., Nr. 44, vom 4.11.1926.

16 Vgl. SPW, Nr. 2 und Nr. 3, vom 9. und 12.1.1924; Fritz Bieligk, Wo stehen die Massen in Sachsen? in: a.a.O., Nr. 27 vom 8.7.1926.

17 A.a.O., Nr. 73, vom 24.12.1924; a.a.O., Nr. 2, vom 15.1.1925.

massiv angegriffen.¹⁸ Wesentlich ausführlicher als der „Vorwärts“ berichtete die Korrespondenz über die Auseinandersetzungen in Berlin, desgleichen über zahlreiche Bezirksparteitage, vornehmlich über die Versammlungen, in denen die Politik des Parteivorstandes kritisiert wurde.¹⁹

Im Sachsenkonflikt und im Berliner Parteikonflikt hielt die SPW den innerparteilichen Willensbildungsprozeß für gefährdet. Im Sachsenkonflikt glaubte die Opposition den Primat der Partei über die Fraktion in Frage gestellt, zugleich Demokratie und Disziplin in der Partei durch das Ignorieren von Mehrheitsentscheidungen gefährdet. Im Berliner Konflikt sah sie einen diktatorischen Eingriff des Parteivorstandes, der sich über die Mehrheitsverhältnisse des Bezirkes hinwegsetzte. In beiden Konflikten maß die SPW der Informationspolitik des „Vorwärts“ entscheidende Bedeutung bei.²⁰ Sie versuchte durch ihre Berichterstattung und Kommentierung ein Gegengewicht zu schaffen. — Zum schwersten Konflikt zwischen Parteiführung und „Levi-Korrespondenz“ kam es auf dem Kieler Parteitag 1927 in Abwesenheit Levis. Wieder verband sich die Kritik an der innerparteilichen Opposition aufs engste mit dem Angriff auf die SPW. Deren seit Jahren in nahezu jeder Nummer formulierte kontroverse Auffassung in den wesentlichen Fragen der Innen- und Außenpolitik forderte eine Stellungnahme der Parteiführung geradezu heraus, zumal sie kurz vor dem Parteitag von der SPW massiv angegriffen worden war.²¹ Wels führte dann auch den Hauptangriff gegen die Korrespondenz. Er äußerte erhebliche Zweifel an ihrer Loyalität, immer wieder würden Artikel der SPW in kommunistischen und anderen Zeitungen gegen die Partei verwandt. Entschieden lehnte er das „Heimatrecht einer geschlossenen Opposition in der Partei um ihrer selbst willen“ ab. Der Vorwurf, Parteispaltung zu betreiben, war nicht zu überhören. Wels betonte das Recht auf Meinungsfreiheit und sah es in der Partei durchaus gewährleistet. Allerdings gingen seine recht banalen Beispiele an der Tatsache vorbei, daß der linke Flügel in den entscheidenden Parteigremien weit unterrepräsentiert war. Die Art und Weise, in der Wels vor Richtungsstreitigkeiten warnte — „denn nur so zerschlagen wir die Hoffnung der Kommunisten auf einen Erfolg in ihrer immer wieder versuchten Zellenbildung“ — konnte einer Meinungsvielfalt in der Partei nicht dienlich sein.²² Demgegenüber beklagten die Vertreter des linken Flügels die einseitige Informationspolitik der wichtigsten sozialdemokratischen Presseorgane: „Sorgt dafür, daß im 'Vorwärts', in der 'Gesellschaft', wie früher in der 'Neuen Zeit', Meinungsverschiedenheiten erörtert werden können und schaut auf den österreichischen 'Kampf', um den ich die österreichische Partei, wie um so vieles beneide! Die Korrespondenz des Genossen Levi ist eine Notwendigkeit“.²³ Der Berliner Parteivorsitzende Künstler warnte davor, jede sachliche Kritik als organisierte Opposition anzugreifen²⁴ und Liebmann von der sächsischen Partei forderte energisch das Recht auf Opposition.²⁵ Die Pressepolitik der

18 Vgl. SPW, Nr.16, vom 8.3.1924.

19 Vgl. SPW, Nr.15, Nr.16, Nr.17 und Nr. 19, vom 4., 8., 13. und 22.3.1924.

20 Vgl. Paul Levi, Von der Parteidemokratie, in: SPW, Nr.16, vom 8.3.1924; a.a.O., Nr.68, vom 21.11.1924.

21 „Gerade in den Kämpfen, die die Sozialdemokratische Partei zu schlagen hat, ist eine Parteipresse, die nicht blindlings dem Parteivorstand folgt, eine Unentbehrlichkeit, wenn anders Fehler in der eigenen Führung nicht übersehen und beschönigt werden sollen. Sie ist eine Unentbehrlichkeit für die Sozialdemokratische Partei in erhöhtem Maße, solange sie der Parteivorstand führt, der ihr jetzt vorsteht“. SPW, Nr.16, vom 6.5.1927.

22 Sozialdemokratischer Parteitag 1927 in Kiel. Protokoll mit dem Bericht der Frauenkonferenz, Berlin 1927, S.32f. und S.105f. Die Auseinandersetzung mit der innerparteilichen Oppositionspresse erreichte ihren Höhepunkt, als Otto Wels eine Ausgabe des „Sächsischen Volksblatts“, in der ein ironisierender Stimmungsbericht über den Parteitag erschienen war, mit dem Ausruf: „Pfui Teufel!“ zu Boden warf und dafür stürmischen Beifall erhielt.

23 Sozialdemokratischer Parteitag 1927 in Kiel, a.a.O., S.61 (Rosenfeld).

24 A.a.O., S.65ff.

25 A.a.O., S.72ff; hierzu auch Hans J.L. Adolph, a.a.O., S.127ff.

Partei wurde auf diesem Parteitag nicht nur vom linken Flügel kritisiert. Der Hamburger Parteivorsitzende Leuteritz, keineswegs der Opposition zugehörig, verwies auf die wachsende Tendenz im „Vorwärts“ und im „SPD-Dienst“ „zur parteiischen Behandlung einzelner Landesteile und der Entwicklung zu einer Meinungsfabrik“ und auf die in der Partei seit Jahrzehnten umstrittene Doppelstellung des „Vorwärts“ als Zentralorgan und als Lokalblatt der Berliner Parteiorganisation.²⁶

15 Monate nach dem Kieler Parteitag stellte die SPW ihr Erscheinen ein. Sie vereinigte sich mit der Halbmonatsschrift „Der Klassenkampf – Marxistische Blätter“, die von Max Adler, Kurt Rosenfeld, Max Seydewitz und Heinrich Ströbel seit Oktober 1927 herausgegeben wurde. Viele Mitarbeiter der SPW hatten für den „Klassenkampf“ Beiträge verfaßt, so daß die Vereinigung beider Blätter nur eine Frage der Zeit war und eine publizistische Stärkung des linken Flügels zu versprechen schien. Gleichwohl verlief der Zusammenschluß nicht in voller Harmonie und offensichtlich bestanden auch politische Differenzen zwischen beiden Gruppen.²⁷ Dies wird bestätigt durch einen Brief, den Mathilde Jacob, Mitarbeiterin Levis und in der Geschäftsleitung der SPW tätig, an einen Freund (Edy) schrieb.²⁸ Darin heißt es: „Es gibt einige Genossen, ich kann sie ruhig mit Namen nennen: M. Seydewitz, Georg Fuchs, Gurland und vielleicht noch einige, die können nicht ertragen, daß Genosse Paul Levi über den Durchschnitt begabt ist und sie wünschen, daß die SPW vom Erdboden verschwindet. Sie haben zuerst die Wurm-Korrespondenz ins Leben gerufen, um die SPW auszustecken, was gänzlich nebenbei gegangen ist. Nun wurde nach schwersten Geburtswehen der Klassenkampf ins Leben gerufen. M. Seydewitz war sozusagen von der Idee besessen, eine Zeitschrift zu haben“. Eine neue Zeitschrift hielt M. Jacob wirtschaftlich für kaum lebensfähig, sie müsse subventioniert werden, in erster Linie durch Spenden. Würde die SPW ihr Erscheinen einstellen, rechnete M. Jacob mit etwa 400 Abonnenten, die zum „Klassenkampf“ mitgingen.“ Die SPW ist etwas anderes als der 'Klassenkampf' je sein wird. Schließen wir den Laden, so haben wir allen Einfluß auf Zeitungen verloren, was der Zweck der Übung, welchen zu gewinnen, bei Gründung der SPW gewesen ist. Funktionäre usw., die sich jetzt an der SPW schulen, haben dann den Klassenkampf, der ihnen nicht viel geben kann. Daß Levi ständig für den KK schreibt, ist technisch unmöglich, außerdem ist er, wenn er die SPW aufgibt, und zum KK übergeht, meiner Meinung nach politisch totgestorben . . . Meine Ansicht ist, daß man sich zur Wehr setzen muß und auch Levi zwingt, nicht zu kapitulieren. Dazu muß er natürlich sehen, daß auch jemand da ist, der für und nicht gegen ihn ist“. Ein Angebot Levis, die geschäftliche Leitung des „Klassenkampfes“ zu übernehmen, lehnte M. Jacob aus politischen Gründen ab.

Mit dem Verschwinden der SPW war die Zeitungslandschaft der Weimarer Republik eintöniger geworden. Fragt man nach der Funktion dieser Korrespondenz während der 6 Jahre ihres Erscheinens, so lag ihre wesentliche Aufgabe darin, dem linken Flügel ein Diskussionsforum zu bieten und die für richtig gehaltene Politik energisch zu vertreten. Weder das Zentralorgan, der „Vorwärts“, noch das theoretische Organ, „Die Gesellschaft“, boten der Parteioption genügend Möglichkeiten, ihre Auffassungen auch überregional darzulegen. Die Presse in der Provinz lag, von einigen Ausnahmen abgesehen,²⁹ ganz auf der Linie des „Vorwärts“. Auf die meinungsbildende Rolle des „Sozialdemokratischen Pressedienstes“ wurde bereits hingewiesen. Vor ähnlichen Schwierigkeiten wie in der Presse sah sich die Parteilinke

26 Sozialdemokratischer Parteitag 1927 in Kiel, a.a.O., S.63f.

27 Darauf hat schon Hanno Drechsler, a.a.O., S.23, Anm.17, hingewiesen.

28 Brief Mathilde Jacobs an Edy, vom 5.7.1928, in: Nachlaß Paul Levi, Nr.148/8.

29 Zu nennen sind hier die „Leipziger Volkszeitung“, die Chemnitzer „Volksstimme“, das „Sächsische Volksblatt“ (Zwickau) und die Frankfurter „Volksstimme“.

in den wichtigsten Parteigremien, in denen sie weit unterrepräsentiert war. Im Parteivorstand war sie seit 1924 gar nicht mehr vertreten, im Parteiausschuß saßen 7 „Linke“ von 42, in der Kontrollkommission einer von sieben, in der Reichstagsfraktion zählten 20 - 25 % zum linken Flügel; hier wirkte sich die ungünstige Platzierung auf den Wahlvorschlägen aus. Auf den Parteitag blieb die Opposition stets deutlich in der Minderheit; dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß etwa ein Viertel der Delegierten nicht von der Basis gewählt wurde, sondern aus Mitgliedern des Parteivorstandes und des Parteiausschusses, der Reichstagsfraktion und der Kontrollkommission bestand, was die Linke benachteiligte.³⁰ Angesichts dieser Zahlenverhältnisse kam einem eigenen Publikationsorgan umso größere Bedeutung zu.

Einige wenige Aussagen von Mitarbeitern der SPW geben Auskunft über das Programm, das diese Zeitschrift vertreten wollte. Fritz Bieligk wandte sich gegen die zunehmende Entpolitisierung der sozialdemokratischen Presse im Sinne eines Generalanzeigers. Sein Vorschlag, Rückkehr zum Parteicharakter einer Zeitung, zu einer politischen Zeitung, „zu einer Politik, die einzig und allein den Interessen des Proletariats entspricht“, ³¹ wurde in der SPW zu verwirklichen gesucht. In der letzten Nummer vom 28. September 1928 faßte Levi rückblickend den Charakter seiner Zeitschrift zusammen: Sie sollte Gedankengänge vertreten oder schärfer modulieren, „die der Sozialdemokratie in der Zeit vor dem Kriege das Gepräge gegeben haben. Diese Gedanken sind in den Zeiten von Krieg und Nachkrieg vielfach verwischt und in den Hintergrund gedrängt worden. Wer sich bemühte, sie wieder schärfer hervorzuheben, geriet in die Gefahr, als Nörgler und Besserwisser angesehen zu werden“. Mit Stolz verwies Levi auf manche richtige Diagnose und Prognose. Nie habe man eine Sektenbildung im Auge gehabt, man wollte mitarbeiten im Rahmen der bestehenden großen Arbeiterpartei und habe nie daran gedacht, diesen Rahmen zu sprengen.³² Dieses Bekenntnis zur Parteieinheit war eine späte Antwort auf die schweren Vorwürfe seitens des Parteivorstandes in Kiel, der linken Flügel, allen voran die „Levi-Korrespondenz“, gefährde die Parteieinheit. — Drei Jahre nach diesem Bekenntnis bildete der 'Klassenkampf', mit dem sich die SPW 1928 vereinigt hatte, den Kern der Gruppe, die sich von der SPD trennte und die SAP gründete. Doch zu diesem Zeitpunkt war Levi nicht mehr am Leben; ob er die Opposition in der Partei hätte halten können, muß Spekulation bleiben.

3. Die Herausbildung der Opposition in der SPD im Jahre 1923

Die innen- und außenpolitische Entwicklung des Jahres 1923, die Ruhrbesetzung und der passive Widerstand, die fortschreitende Inflation, die Bildung der Großen Koalition, die Zuspitzung der Krise im Herbst, mit dem Abbruch des Ruhrkampfes, dem Ermächtigungsgesetz, den Aufstandsversuchen von links und rechts, der sächsischen Krise und dem Ende der Koalition verlangten von der SPD Entscheidungen, welche die Geschlossenheit der erst seit kurzem vereinigten Partei auf eine ernste Probe stellten. In diesem Krisenjahr bildete sich die innerparteiliche Opposition; die SPW diente ihr dabei zunehmend als Publikationsorgan. — In den ersten Monaten des Jahres 1923, als die SPD in Opposition zur Regierung stand, hielten sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen der SPW und der offiziellen Politik der Partei in Grenzen. Gleichwohl waren die unterschiedlichen Akzente in der Beurteilung der Innen- und Außenpolitik nicht zu übersehen. Differenzen gab es in der Beurteilung des passiven Wi-

30 Vgl. Richard N. Hunt, a.a.O., S.63ff, und Arnita A. Jones, a.a.O., S.120 ff; Eugen Varga (Hrsg.), Die sozialdemokratischen Parteien, Berlin 1926, S.64; dessen Zahlenangaben übernehmen Georg Fülberth und Jürgen Harrer, Die deutsche Sozialdemokratie 1890-1933. Arbeiterbewegung und SPD, Bd.1, Darmstadt und Neuwied 1974, S. 219.

31 Fritz Bieligk, Sozialdemokratischer Generalanzeiger ?, in: SPW, Nr.9, vom 4.3.1926.

32 SPW, Nr.39, vom 28.9.1928.

derstandes. Die „Linke“ hielt ihn für wenig erfolgversprechend, belastend für die Arbeiterschaft, vorteilhaft für die Großindustrie. In der Herrschaft der Schwerindustrie, verkörpert in der Regierung Cuno, sah die SPW ein unüberwindbares Hindernis für eine Verständigungspolitik.³³ Die verhängnisvolle Diskrepanz zwischen Innen- und Außenpolitik – nach außen Erfüllungspolitik, nach innen Duldung der konterrevolutionären Verbände und der zunehmenden Militarisation – kennzeichnete für Levi die Politik der bürgerlichen Parteien, „die öffentlich das Wasser der Erfüllungspolitik predigen und heimlich den 'Wein der nationalen' Politik schlürfen“.³⁴ Die Warnung vor einer Koalition mit den bürgerlichen Parteien war da nur zwangsläufig. Sie verstärkte sich, als die Parteiführung im Sommer den Eintritt in die Große Koalition favorisierte. Deutlicher wurde jetzt die Kritik an der Parteispitze. Die SPW forderte die Aufgabe der schwankenden Haltung der Partei, Kampf gegen die Cuno-Regierung und klare Oppositionspolitik im Sinne proletarischer Politik.³⁵ Ende Juli traf sich ein oppositioneller Kreis in Weimar. In einer Erklärung verlangte er den Aufbau eines Selbstschutzes, die Zusammenarbeit mit der KPD, den Sturz der Regierung Cuno und wandte sich gegen den Eintritt in eine bürgerliche Regierung. Mit der Forderung nach Einberufung eines Parteitages versuchte die Opposition, die Parteiführung über die Parteibasis anzugreifen.³⁶ Die Große Koalition unter Stresemann konnte die Opposition trotz massiven Protestes allerdings nicht verhindern.³⁷ In den folgenden Wochen führte die SPW einen entschiedenen Kampf gegen die Regierung Stresemann. Vordringlichste Aufgabe der Partei müsse es sein, nach dem unausweichlichen Scheitern dieser Regierung geschlossen und machtvoll in das dann entstandene Machtvakuum zu stoßen. „Heraus aus der Regierung des Bankrotts“, schrieb Levi bereits Ende August.³⁹

In einem Artikel Levis Anfang September finden sich erste Hinweise für einen Interpretationsrahmen, der sich in den folgenden Jahren stets wiederfindet. Der Ruf nach „diktatorischen Maßnahmen“, von vielen Seiten erhoben, auch vom „Vorwärts“, machte für Levi deutlich, daß weite Kreise eine Fortsetzung der „rein demokratischen“ Politik für unmöglich hielten; Levi sah hierin nur bedingt einen Kurswechsel, denn für die zurückliegenden fünf Jahre könne allenfalls formal von Demokratie gesprochen werden. „Die Diktatur, nach der die Deutschnationalen rufen und die, die die Koalitionsgenossen von der Rechten meinen, ist nichts anderes als die politische Uniform für das, was sozial bestand die ganzen Jahre lang“.³⁹ Die Unterscheidung zwischen politischer Form und realem Inhalt eines Systems liegt vielen künftigen Analysen Levis zu Grunde. Angesichts der Entwicklung der letzten Wochen wollte Levi dem Gedanken der Diktatur des Proletariats neuen Inhalt geben. Nicht an russischen Vorbildern wollte er sich orientieren, sondern den Begriff anpassen an westeuropäische Ver-

33 SPW, Nr. 3 und Nr. 11, vom 22.2. und 22.3.1923; vgl. auch Arnita A. Jones, a.a.O., S. 61ff.

34 Paul Levi, Das Notenspiel, in: SPW, Nr. 22/23, vom 6.5.1923.

35 Der Fehler der Partei war, zu glauben „den Kampf der Massen durch Pakte, Programme und Koalitionen ersetzen zu können“. Paul Levi, Signale, in: SPW, Nr. 33, vom 19.6.1923; ders., Die Frage an das Schicksal, in: a.a.O., Nr. 43, vom 24.7.1923; ders., Was soll werden?, in: a.a.O., Nr. 45, vom 31.7.1923; vgl. dazu auch Charlotte Beradt, Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist ..., S. 79.

36 Die Erklärung ist abgedruckt in: Vorwärts, Nr. 359, vom 3.8.1923. Vgl. auch Alfred Kastning, a.a.O., S. 111.

37 Vgl. die Erklärung von 47 Koalitionsgegnern der SPD-Fraktion, in: SPW, Nr. 49, vom 14.8.1923, und Paul Levi, Koalition, a.a.O. Zur innerparteilichen Auseinandersetzung um die Große Koalition vgl. die Artikel von Artur Crispian und Friedrich Stampfer, in: Vorwärts, Nr. 358 und Nr. 359, vom 2. und 3.8.1923; Günter Arns, Die Linke in der SPD-Reichstagsfraktion im Herbst 1923; in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 22 (1974), S. 191-203; Arnita A. Jones, a.a.O., S. 70ff; Alfred Kastning, a.a.O., S. 112ff.

38 Paul Levi, Ein Anfang, in: SPW, Nr. 52, vom 21.8.; ders., Ernste Sorgen, in: a.a.O., Nr. 54, vom 31.8.1923.

39 Paul Levi, Über die gegenwärtigen Aufgaben der Partei, in: SPW, Nr. 56, vom 7.9.1923.

hältnisse, ein Vorhaben, das er Jahre zuvor vergeblich in der KPD durchzuführen versucht hatte. Die Diktatur des Proletariats sollte an gegebene Staatsformen anknüpfen. Vorstellbar schien eine Minderheitsregierung, „die das Minus an parlamentarischer Macht wett macht durch ein Plus sozialer Macht“ und außerparlamentarisch von der Arbeiterschaft unterstützt werden müßte. Eine solche Politik verlangte von der SPD ein Überdenken ihres Verhältnisses zur KPD. Levi hielt eine Kursänderung der KPD nicht für ausgeschlossen, allerdings sei deren „blödsinnige Agitation nach deutschvölkischem Muster“ ein schlechtes Zeichen. Voraussetzung einer einheitlich handelnden Arbeiterschaft sei aber auch eine vernünftige Politik der SPD, und dies konnte für Levi nur eine konsequente Klassenpolitik sein.⁴⁰ Dieses Konzept hatte kaum Aussicht, in der SPD durchgesetzt zu werden. Daß Levi und die SPW in diesen Wochen von der Parteispitze nicht schärfer angegriffen wurden, lag an der Furcht vor einer Parteispaltung, hing aber auch mit der Taktik der Parteiführung zusammen, mit Hilfe der innerparteilichen Opposition den drohenden Verlust von Mitgliedern und Wählern an die KPD aufzuhalten. So vehement die SPW die Große Koalition im Reich bekämpfte, so energisch befürwortete sie die Entwicklung in Sachsen: Den Beschluß des Parteitages der sächsischen SPD vom 4.3.23, nach dem Sturz der Regierung Buck-Lipinski nicht mit der DDP zu koalieren, sondern mit der KPD zu verhandeln, die Bildung der Minderheitsregierung Zeigner und dessen Politik in den folgenden Monaten. Von Sachsen erhoffte sich die SPW Einfluß auf die Reichsregierung; hier schien darüber hinaus die Bildung einer machtvollen geschlossenen Arbeiterschaft nahe bevorzustehen.⁴¹ Mit der Zuspitzung der politischen Krise Ende September verschärfte sich die Kommentare in der SPW. In einem Artikel vom 12. Oktober präzierte Levi seine Haltung zur demokratischen Republik von Weimar: In der Weiterführung der Großen Koalition und der Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz sah Levi die Rettung der Form der Demokratie zu Lasten ihres Inhalts. „Noch einmal hat die Fraktion das Soziale geopfert, um das Demokratische zu retten, hat den Inhalt für die Form dahingegeben.“⁴² Da sich die herrschende Klasse entscheidende Machtpositionen außerhalb des Parlaments geschaffen habe, hielt Levi den nur-parlamentarischen Weg zur Machteroberung für verfehlt. Ansätze für eine sinnvolle Verbindung von parlamentarischen und außerparlamentarischen Aktionen schienen sich in Sachsen und Thüringen zu ergeben. Im weiteren Verlauf der Herbstkrise trat die SPW für eine selbstbewußte, eigenständige Politik der SPD ein; sie sollte als Klassenkampfpartei die Führung des Proletariats übernehmen. Das Proletariat wurde als einziger Garant für die Reichseinheit gesehen. Kämpfen könne die Arbeiterklasse allerdings nur für einen Staat, „der Willensvollstrecker der sozialistischen Forderungen ist“ und nicht „Beauftragter privatwirtschaftlicher Ausbeutungsgesellschaften“.⁴³ Einheitlich sollte das Proletariat die Gefahr von rechts abwehren; Erinnerungen an den Kapp-Putsch wurden beschworen. Emil Rabold verwies auf den entscheidenden Unterschied zu

40 A.a.O.

41 SPW, Nr.7, vom 8.3., Nr.38, vom 5.7. und Nr.52, vom 21.8.1923; Paul Levi, Die sächsische Regierung, in: a.a.O., Nr.55, vom 4.9.1923, vgl. auch Walter Fabian, Klassenkampf um Sachsen, a.a.O., S. 131ff.

42 Und rückblickend auf die Revolutionszeit formulierte Levi: „Es war die Auffassung der damaligen Sozialdemokratie, daß die Schaffung der Republik, der Staatsform, das eine sei, und daß der soziale Gehalt das Sekundäre. Der andere Teil der Arbeiterbewegung dachte anders. Er war der Meinung, daß die Errichtung der Republik nur ein Teil des großen sozialen Ringens sei und daß die Republik gedeihe, wenn im Sozialen die Arbeiterschaft siege, daß aber die Republik verdorre, wenn die Durchführung wirtschaftlicher Gedanken unterbliebe“. Paul Levi, Das Reich und die Arbeiter, in: SPW, Nr. 67/68, vom 12.10.1923 auch abgedruckt in: Charlotte Beradt (Hrsg.), Paul Levi, Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie, a.a.O., S.186ff.

43 E. Rabold, Vor dem Ende, in: SPW, Nr.61/62, vom 27.9.1923; vgl. auch Paul Levi, Belagerungszustände, in: a.a.O., Nr.64/65, vom 2.10.; G. Seger, Alarm, in: a.a.O., Nr.66, vom 10.10.1923.

1920: Damals mußten die Militärs in offene Auflehnung treten, heute werde das Spiel dadurch erleichtert, „daß ihnen eine von Gott und allen Teufeln verlassene Regierung jene Vollmacht erteilt hat, die sie zur legalen Durchführung ihrer machtlüsternen Pläne brauchen“. ⁴⁴ Immerhin saßen in dieser Regierung sozialdemokratische Minister. — Die Forderungen der SPW, aus der Regierung auszutreten, wurden immer drängender. Entschieden widersprach die SPW der Auffassung der Parteiführung, die SPD müsse in der Regierung bleiben, um Schlimmeres zu verhüten: die Reaktion sei in der Regierung Stresemann schon da. Die Entwicklung in Sachsen, den Einmarsch der Reichswehr, die Reichsexekution kommentierte die SPW: „Die deutsche Bourgeoisie bemächtigte sich des Staates offen, nachdem sie ihn im geheimen . . . schon längst in ihren Besitz übergeführt hatte“. ⁴⁵ — Nach dem Scheitern der Großen Koalition Anfang November forderte die SPW für die Partei Konsequenzen: Einberufung eines Parteitages mit der Möglichkeit, eine neue Führung zu wählen, zumindest aber Führungswechsel in den regionalen und lokalen Organisationen. ⁴⁶ Ein Bündnis zwischen den Arbeiterparteien und dem Bürgertum war für die Parteilinke in nächster Zeit ausgeschlossen. Angesichts der Klassenpolitik des Bürgertums, angesichts des Fehlens einer demokratisch-bürgerlichen Massenpartei, hielt es die SPW für unmöglich, in einer Koalitionsregierung praktische Arbeiterpolitik zu betreiben. Diese war nur durchzuführen als Oppositionspartei. ⁴⁷ Die SPW war seit den Herbstereignissen 1923 überzeugt, daß der Kampf um Demokratie und Republik auf dem Boden eines kapitalistischen Staates erfolgreich nicht durchgeführt werden konnte. ⁴⁸

Im Verlauf des Jahres 1923 kam es in der SPD zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten bei wichtigen politischen Entscheidungen, die zur Bildung einer Parteiopposition führten. In der politisch-ökonomischen Entwicklung dieses Jahres, im Ruhrkampf, in der gescheiterten Bekämpfung der Inflation, dem ökonomischen und politischen Machtzuwachs der Wirtschaft, in der Reichsexekution gegen Sachsen und Thüringen und schließlich in der Verhängung des Ausnahmezustandes mit der Übertragung der vollziehenden Gewalt an General von Seeckt, sah die Parteilinke die demokratische Republik zunehmend dahinschwinden. Levi analysierte in seinen Leitartikeln die Krise als konsequente Folge einer bereits in der Novemberrevolution angelegten Entwicklung. In zahlreichen Artikeln erarbeiteten Levi und seine Mitarbeiter einen Interpretationsansatz, der auch in den folgenden Jahren Grundlage ihrer Analyse bildete: die Unterscheidung zwischen Form und Inhalt eines politischen Systems, aus der sich folgerichtig die nunmehr zu beschreibende Haltung der SPW zur Republik, zur Demokratie ergab.

4. Die Kritik der „Levi-Korrespondenz“ an der Koalitionspolitik der SPD

Die Diskussion um die Stellung der SPD zum Weimarer Staat, um das Verhältnis von Sozialismus und Demokratie, um die Möglichkeiten proletarischer Politik in einer bürgerlichen Demokratie wurde in den nächsten Jahren auf allen Parteiebenen, auf Parteitagen, in Zeitungen und Zeitschriften mit großer Intensität geführt. Diese Grundsatzdebatte ist zu sehen vor dem

44 E. Rabold, Kahr regiert die Stunde, in: SPW, Nr. 64/65, vom 2.10.1923.

45 Vgl. Proletariat und Demokratie, in: SPW, Nr. 72, vom 2.11.; und am 30.10.: „Was von den Beauftragten der Republik seit Wochen zum angeblichen Schutz der Republik geschieht, das ist ein so verteuft Werk, daß es die Reaktion nicht besser machen könnte“. Vgl. auch G. Seger, Vorläufiges Fazit, in: a.a.O., Nr. 70, vom 24.10.1923.

46 Paul Levi, Schuld und Sühne, in: SPW, Nr. 73, vom 6.11.1923.

47 A.a.O.; Siegfried Aufhäuser, Wetterleuchten, in: a.a.O., Nr. 74, vom 9.11.; Paul Levi, Was die einen wollen — was die anderen können, in: a.a.O., Nr. 77, vom 29.11.1923; J. Ernst, Zurück zum Klassenkampf, in: a.a.O.

48 Proletariat und Demokratie, in: SPW, Nr. 72, vom 2.11.1923.

Hintergrund einer allmählichen Stabilisierung der ökonomischen und politischen Verhältnisse sowie der außenpolitischen Neuorientierung; sie wurde geführt von einer Partei, die im Reich nicht mehr an der Regierung beteiligt war, die sich mit bürgerlichen Minderheitsregierungen, bzw. mit Bürgerblockregierungen konfrontiert sah. Die Debatte stand zwangsläufig unter dem Eindruck des Jahres 1923 und der Entwicklung seit der Novemberrevolution. Sie wurde geprägt von der Auseinandersetzung zwischen Parteimehrheit und der stets bei Abstimmungen in der Minderheit bleibenden Parteiopposition.⁴⁹ Die Auffassung einer oppositionellen Gruppe, die der SPW, soll im Folgenden untersucht werden: ihre Einschätzung der politisch-ökonomischen Situation, ihre Haltung zur Republik und zur parlamentarischen Demokratie und ihre Vorstellungen über die anzuwendenden Mittel zur Durchsetzung dieser Politik. Die Haltung der Gesamtpartei kann dabei nur grob skizziert werden.

Die ökonomische Stabilisierungsphase der Weimarer Republik analysierte die Parteilinke als zunehmende Stabilisierung des Kapitalismus, als wachsende Konzentration und Rationalisierung bei gleichzeitiger hoher Arbeitslosigkeit.⁵⁰ Die bürgerlichen Koalitionsregierungen Marx und Luther und die Wahl Hindenburgs signalisierten den wachsenden Einfluß des Bürgertums. In der Bildung der Bürgerblockregierung Anfang 1927 sah die SPW dann lediglich die politische Ergänzung einer Vormachtstellung, „die die Bourgeoisie in der Wirtschaft seit geraumer Zeit erreicht hat“.⁵¹ Als der Berliner Parteitag im Juni 1924 bei ersten Anzeichen einer beginnenden politischen Stabilisierung zusammentrat, warnte Levi die Partei, aus der gemäßigten Haltung der Rechtsparteien gegenüber der Republik falsche Schlüsse zu ziehen: „Die Bourgeoisie hat die Möglichkeit der Republik, der 'demokratischen' Verfassung, bald erkannt und im Rahmen der Republik und der Demokratie ein Regiment kapitalistischer Willkür, schrankenloser politischer und wirtschaftlicher Despotie errichtet“.⁵² Levis Interpretation stieß auf entschiedenen Widerspruch; Wels bezeichnete die Demokratie als den besten Kampfboden für den Klassenkampf und wandte sich gegen die These von der Demokratie als der bloßen Kulisse der Kapitalherrschaft.⁵³ – Die Charakterisierung der Weimarer Republik als einer bürgerlichen Demokratie, als eines bürgerlichen Klassenstaates,⁵⁴ mußte für die Parteilinke die Frage aufwerfen, in welcher Form proletarische Politik durchgesetzt, mit welchen Mitteln Veränderungen durchgeführt werden konnten. Parlamentarische Arbeit, Regierungsbeteiligung, außerparlamentarische Aktionen, Diktatur des Proletariats und Anwendung von Gewalt – es findet sich ein breites Spektrum möglicher Aktionsformen in der SPW. Im Krisenjahr 1923 hatte die SPW eine Vielzahl von Möglichkeiten erörtert: strikte Op-

49 Dies galt für die parteiinternen Abstimmungen. Im Reichstag stimmte die Fraktion geschlossen ab; allenfalls durch Abwesenheit konnten Abgeordnete ihre abweichende Meinung deutlich machen. Vgl. hierzu voran das Jahr 1923: Günter Arns, a.a.O., S.193ff.

50 F. Petrich, Gesundbetung der Wirtschaft, in: SPW, Nr.16, vom 22.4.; Fritz Bieligk, Das Gesundungsjahr, in: a.a.O., Nr.44, vom 4.11.1926. Bürgerblock und Arbeitslosigkeit, in: a.a.O., Nr.27, vom 8.7.; F. Petrich, Dauernde wirtschaftliche Besserung?, in: a.a.O., Nr.35, vom 2.9.1927.

51 H. E. Kaminski, Immer noch Pangloss?, in: SPW, Nr.6, vom 11.2.; und Paul Levi, Der Bürgerblock, in: a.a.O., Nr.4, vom 28.1.1927: „In Deutschland hat jetzt die bürgerliche Konterrevolution ihren unverhüllten, nicht mehr mißverständlichen Ausdruck gefunden“.

52 Paul Levi, Die Aufgaben des Parteitag, in: SPW, Nr.37, vom 11.6.1924; ähnlich auch der Sprecher der Opposition auf dem Parteitag. Vgl. Sozialdemokratischer Parteitag 1924, a.a.O., S.99f. (Robert Dißmann), S.100f. (Toni Sender) und der Antrag der Opposition, a.a.O., S.210. Zum Parteitag vgl. Hanno Drechsler, a.a.O., S.10ff.

53 Sozialdemokratischer Parteitag 1924, a.a.O., S.65; vgl. auch Philipp Scheidemann, in: a.a.O., S.106f.

54 Deutlich wird dabei der starke Einfluß, den der linke Flügel der österreichischen Sozialdemokratie, allen voran Max Adler, auf die deutsche „Linke“ ausübte. In mehreren Artikeln in der SPW, auf die noch einzugehen ist, unterschied Adler zwischen der bürgerlichen, der politischen, der formalen Demokratie einerseits und der proletarischen, der sozialen Demokratie andererseits. Vgl. Max Adler, Die Staatsauffassung des Marxismus, Wien 1922, Nachdruck Darmstadt 1964; ders., Politische oder Soziale Demokratie, Berlin 1926.

positionspolitik zur Regierung Cuno, Opposition gegen die Große Koalition, Schaffung einer außerparlamentarischen Basis, Zusammenarbeit mit der KPD, in der Absicht, deren gemäßigten Flügel zu stärken, Bildung einer Arbeiterregierung in Sachsen und Thüringen. Levi hatte den Begriff Diktatur des Proletariats in die Diskussion geworfen, ihn allerdings in stark modifizierter Form als Minderheitsregierung mit außerparlamentarischer Unterstützung verstanden.

Mit dem Scheitern der Koalitionsregierungen mit den bürgerlichen Parteien, aber auch mit der KPD, stellte sich für die SPD-Opposition Ende 1923 die Frage nach der einzuschlagenden Strategie neu. Die SPW forderte in mehreren Artikeln von der Partei strikte Oppositionspolitik und konsequente Klassenpolitik, begründet mit dem nunmehr endgültig deutlich gewordenen kapitalistischen Charakter des Staates. Sehr unterschiedliche Formen von Oppositionspolitik wurden in diesen Wochen von der SPW erörtert. Klassenkampf hieß bei Josef Ernst Absage an jede Koalitionspolitik in der damaligen Situation. Heinrich Ströbel verstand Klassenpolitik als Absage an blindlings geführte Protest- und Gewaltaktionen einerseits, an die Politik der Gewerkschaften und der Parteiführung andererseits; Kompaß des Klassenkampfes müsse eine wissenschaftliche Gesellschaftsanalyse sein, nicht getan sei es mit einer bloßen Wiederholung marxistischer Formeln. Levi verlangte Anfang 1924 entschiedenes Handeln, Aktionen, wenn nicht außerparlamentarische, dann parlamentarische.⁵⁵ Diesen doch recht gemäßigten Aussagen stand ein Artikel von Max Adler gegenüber, der zweifellos einen starken Einfluß bei der Parteilinken gewann. Adler stellt die Frage der Gewaltanwendung und der Diktatur des Proletariats zur Diskussion,⁵⁶ will den Begriff Diktatur herauslösen aus dem Zusammenhang von Putsch und Terror einer Minderheit, in den er durch den Bolschewismus gebracht wurde. Diktatur ist für Adler bloße Form, in die jeder beliebige Inhalt gegossen werden kann. Wirkliche Demokratie andererseits gibt es erst dann, wenn die Klassengegensätze in einer Gesellschaft beseitigt sind. Bis dahin ist Demokratie immer die Herrschaft eines Teils des Volkes über den anderen Teil, also Diktatur. Das Proletariat, zur herrschenden Klasse geworden, übt demnach ebenfalls Diktatur aus. Feindliche Aktionen werde z.B. das Proletariat dann mit Gewalt unterdrücken, wenn andere Mittel nicht ausreichen. „Daß diese Gewalt hier von der Mehrheit des Volkes im Interesse der Gemeinschaft ausgeübt werden wird, macht den ethischen Vorzug dieser Diktatur aus, bedeutet aber keinen begrifflichen Unterschied“. Die Diktatur des Proletariats ist demnach für Adler kein Widerspruch zur Demokratie, sondern der einzige Weg, sie zu verwirklichen. Auch Adler sah 1923/24 keine Möglichkeit, die Diktatur des Proletariats zu realisieren. Entscheidend war für ihn, den Gedanken dieser Diktatur als notwendiges Ziel proletarischer Politik nicht zu vergessen oder abzuschwächen „zugunsten einer nebelhaften Demokratie“.

Adlers Überlegungen stellten auch für die SPW eine Extremposition dar. Gleichwohl hatte die demokratische Republik nach Auffassung der SPW für die Arbeiterschaft keinen Selbstzweck; sie wurde nicht als das anzustrebende Endziel betrachtet. Diesen transitorischen Charakter der Weimarer Republik beschrieb Max Seydewitz in einem Beitrag zum Heidelberger Parteitag 1925:⁵⁷ „Wir Sozialisten können uns nicht einfach mit dieser Republik abfinden, wir müssen feststellen, daß für den politischen Kampf des Proletariats, daß für den Klassenkampf und Befreiungskampf des Proletariats sehr wohl noch eine bessere Plattform denkbar ist als die gegenwärtige schwarzweißbrotdgoldene Republik“. Für Seydewitz war es selbstver-

55 Paul Levi, Was die einen wollen – was die andern können, in: SPW, Nr.77, vom 29.11.1923; J. Ernst, Zurück zum Klassenkampf, in: a.a.O.; Heinrich Ströbel, Organisierter Klassenkampf, in: a.a.O., Nr.1, vom 5.1.; Paul Levi, Tun wir alles?, in: a.a.O., Nr.9, vom 5.2.1924.

56 Max Adler, Anschauungsunterricht der Geschichte, in: SPW, Nr.82, vom 22.12.1923.

57 Max Seydewitz, Das Parteiprogramm und die Republik, in: a.a.O., Nr.31, vom 7.8.1925.

ständig, die Fortschritte gegenüber der Monarchie festzustellen. Als wenig sinnvoll erschien ihm jedoch die Gegenüberstellung von formaler Monarchie und formaler Republik. Das Parteiprogramm müsse aussprechen, „daß die Sozialdemokratie die jetzige demokratische Republik über den Boden der Weimarer Verfassung hinaus ausbauen will zur sozialen Republik, in der anstelle der formalen Demokratie wirkliche und wahre Demokratie tritt, in der das wirtschaftliche Übergewicht der kapitalistischen Klasse gebrochen ist“.⁵⁸

Bei der Diskussion um das Parteiprogramm auf dem Parteitag in Heidelberg setzte sich Rudolf Hilferding, der führende Theoretiker der Partei, mit dem Verhältnis von Demokratie und Sozialismus auseinander. Zwar sei die Demokratie noch die politische Form einer bürgerlichen Gesellschaft, aber sie müsse auch die politische Form einer sozialistischen Gesellschaft werden. Verwirklichung des Sozialismus ist für Hilferding nur möglich im Rahmen der Demokratie. Demokratie als politische Form, als eine bestimmte Art, den Willen der Massen zum Ausdruck zu bringen und danach das Regierungssystem zu gestalten, gelte für die Sozialdemokraten als etwas Absolutes, als etwas ohne Einschränkung. Auch in einer sozialistischen Gesellschaft müsse diese politische Form gelten, desgleichen für die Übergangszeit vom Kapitalismus zum Sozialismus. Die Demokratie als politische Form müßte allerdings ergänzt werden durch die Demokratie als soziale Form, die Hilferding noch stark vom Kapitalismus geprägt sah. Diese kapitalistische Wirtschaft sollte durch die Eroberung der Staatsmacht in der demokratischen Republik beseitigt werden.⁵⁹ Hilferding bekannte sich dabei zur Anwendung demokratischer Mittel unter Einschluß außerparlamentarischer Aktionen wie etwa des Generalstreiks.⁶⁰ Hilferding forderte die Partei auf, die Demokratie mit allen Mitteln zu verteidigen, gegen Faschisten, Reaktionäre und Feinde der Republik.⁶¹ – Das auf dem Heidelberger Parteitag verabschiedete Programm sah in der demokratischen Republik den günstigsten Boden für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse und für die Verwirklichung des Sozialismus. Form und Inhalt traten hier nicht als Gegensätze auf, soziale Demokratie war nur durch politische Demokratie zu erreichen.⁶² Levi beklagte in einem Artikel zum Heidelberger Parteiprogramm den Verzicht auf Klassenkampf und Revolution, selbst als Zukunftsperspektive.⁶³

In den Jahren 1926/27 erlebte die Demokratiediskussion in der SPD ihren Höhepunkt. Durch zwei außerdeutsche Ereignisse sah die Parteioption ihren Interpretationsansatz bestätigt: durch den englischen Bergarbeiterstreik 1926 und die blutigen Unruhen in Wien im Sommer 1927. Ein Artikel in der „Gesellschaft“, die Diskussion um das österreichische Parteiprogramm und der Parteitag in Kiel waren weitere wichtige Stationen der Theoriedebatte. In einer Artikelserie setzte sich die SPW mit dem Bergarbeiterstreik in England im Frühjahr 1926 auseinander.⁶⁴ Der Streik habe gezeigt, daß bei substantiellen Forderungen der Arbeiterschaft, die Demokratie außer Kraft gesetzt werde (Proklamation des Notstandes, militärische Maßnahmen). Es sei deutlich geworden, „daß die Demokratie federleicht wiegt und auch weggeblasen wird wie eine Feder, sobald der in der heutigen Gesellschaft vorhandene

58 A.a.O. Vgl. auch die Reden von Levi und Seydewitz auf dem Heidelberger Parteitag, in: Sozialdemokratischer Parteitag 1925, a.a.O., S.215ff und 221f.

59 A.a.O., S.275 und S.296.

60 A.a.O., S.297.

61 A.a.O., S.283.

62 A.a.O., S.6f. Vgl. auch Friedrich Stampfer, Der Programmwurf, in: Vorwärts, Nr.410, vom 31.8.1925, mit dem Bekenntnis zur Demokratie um ihrer selbst willen und Artur Crispian, Das Heidelberger Programm, in: a.a.O., Nr.447, vom 22.9.1925.

63 Paul Levi, Allgemeines zum neuen Programmwurf, in: SPW, Nr.31, vom 7.8.1925, nachgedruckt in: Paul Levi, Zwischen Spartakus ..., a.a.O., S.205-211.

64 Paul Levi, Der Generalstreik in England, in: SPW, Nr.18, vom 2.5.; ders., Der englische Streik, in: a.a.O., Nr.21, vom 27.5.1926.

Klassengegensatz der Besitzenden und Besitzlosen in den Vordergrund tritt, und daß es sich dann im Grunde nur darum handelt, welche Klasse die Diktatur auszuüben imstande ist", schrieb Max Adler in der SPW. Die bürgerliche Demokratie erweise sich erneut als bürgerlicher Klassenstaat.⁶⁵ Wenig später wurde die Theoriedebatte durch einen Artikel neu belebt, den Theodor Dan in der „Gesellschaft“, dem theoretischen Organ der SPD, veröffentlichte, und in dem er Krisenerscheinungen von Demokratie und Diktatur analysierte.⁶⁶ Dan sprach hier von der Krise des bürgerlich-demokratischen Parlamentarismus und nicht von der Krise der Demokratie schlechthin. Verhängnisvoll sei die Gleichsetzung von bürgerlichem Parlamentarismus und Demokratie. Es gelte die Vorstellung zu korrigieren, die Alleinherrschaft des Volkes sei nur im Parlament möglich, es gelte, die „geschichtliche Beschränktheit der Volksvertretung in ihrer Eigenschaft als Repräsentant des souveränen Volkswillens innerhalb der Klassengesellschaft aufzuzeigen“.⁶⁷ Eine Abwendung von der Demokratie sollte dies keinesfalls bedeuten; Dan hielt vielmehr die Erweiterung der Demokratie über die Grenzen des „rein Politischen“ hinaus, die Umwandlung der formalen in die funktionelle Demokratie, die Überwindung der geschichtlich bedingten bürgerlichen Form der Demokratie zugunsten der sozialen Demokratie für notwendig. Die Krise der Demokratie reduzierte sich für Dan auf ihre „reformistische Auslegung“.⁶⁸ Klaus Zweiling hatte diesen Artikel sehr wohlwollend in der SPW besprochen.⁶⁹ Bei aller Gemeinsamkeit mit der SPW-Gruppe hinsichtlich der Kritik bürgerlicher Demokratievorstellungen nahm bei Dan gleichwohl die Demokratie einen höheren Stellenwert ein. Daß dieser Artikel von Theodor Dan andererseits keineswegs der Auffassung der Parteimehrheit und des Parteivorstandes entsprach, sollte der Parteitag in Kiel zeigen.

Auch in der österreichischen Programmdiskussion des Jahres 1926, die auf die deutsche Sozialdemokratie großen Einfluß hatte, ging es um die Haltung der Partei zur demokratischen Staatsform und um die von der Arbeiterschaft anzuwendenden Mittel. Otto Bauer hatte in seiner Programmrede ein entschiedenes Plädoyer für den demokratischen Weg proletarischer Machtübernahme gehalten und Gewaltanwendung nur bei gewaltsamem Widerstand der Bourgeoisie für notwendig erachtet. Auch die einmal erkämpfte Staatsmacht werde das Proletariat in den Formen der Demokratie ausüben; allerdings sollte gewaltsamer Widerstand gegen die gesellschaftliche Umwälzung mit Gewalt bekämpft werden.⁷⁰ — Levi kritisierte in der SPW das österreichische Parteiprogramm vor allem wegen seines durch die Tatsachen nicht zu rechtfertigenden, allzu vertrauensseligen Bekenntnisses zur Demokratie. Zwar berücksichtige es alle Eventualitäten, aber spiele es nicht nur mit der Diktatur, reflektiere es in ausreichendem Maße, daß die Anwendung von Gewalt — wie die Vergangenheit gezeigt habe — unvermeidlich sei? Levi sah die Gefahr, daß die Bourgeoisie nach der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat dann mit den Machtmitteln, die sie außerhalb des Staatsapparates besitze, etwa ihren Einfluß auf Presse und Bildungswesen, das Eroberte langsam unterhöhlen und schließlich mit 'demokratischen' Mitteln wieder in den Besitz der Staatsmacht gelangen werde; dann allerdings werde sie mit allen Mitteln daran festhalten. Levi zog daraus den Schluß, daß das Proletariat seinerseits die einmal eroberte Staatsgewalt mit

65 Max Adler, Anschauungsunterricht der Geschichte, in: SPW, Nr. 19, vom 12.5.1926.

66 Theodor Dan, Die Krise der Demokratie und die Krise der Diktatur, in: Die Gesellschaft, Jg. 3 (1926), Bd. 2, S. 235-250.

67 A.a.O., S. 238.

68 A.a.O., S. 241 und S. 247ff.

69 Klaus Zweiling, Die Krise der Demokratie, in: SPW, Nr. 37, vom 16.9.1926.

70 Die wichtigsten Reden von Otto Bauer, Max Adler, Friedrich Adler und Karl Renner auf dem Linzer Parteitag wurden in Deutschland in einer Broschüre verbreitet: Otto Janssen, Der Kampf um die Staatsmacht. Was lehrt uns Linz?, Berlin 1927; vgl. dazu auch Hanno Drechsler, a.a.O., S. 28ff.

allen Mitteln verteidigen müsse.⁷¹ Er mißtraute also einem friedlichen Machtwechsel im Sinne der parlamentarischen Demokratie, solange in einer Gesellschaft noch Klassengegensätze existierten.

Der Kieler Parteitag der SPD im Mai 1927 stand ganz im Zeichen der Auseinandersetzung um die einzuschlagende Strategie und Taktik. Hilferding erörterte in seiner Rede in Anknüpfung an Heidelberg die Haltung der SPD zum Weimarer Staat. Angesichts der zunehmenden Konzentration in der deutschen Wirtschaft gelte es, diese organisierte Wirtschaft in eine durch den demokratischen Staat geleitete Wirtschaft umzuwandeln. Ziel des Proletariats müsse es deshalb sein, die Staatsmacht zu erobern und zwar mit demokratischen Mitteln; im Besitz der Macht könne auch das ökonomische Besitzprivileg beseitigt werden. Ausgehend von dieser Überlegung wies Hilferding die Begriffe „bürgerliche Demokratie“ und „formale Demokratie“ als irreführend zurück: Die Demokratie sei stets die Sache des Proletariats gewesen – eine historisch kaum haltbare These – das Schlagwort von der „formalen Demokratie“ verkenne den engen Zusammenhang zwischen der Politik und ihrer sozialen Wirkung. Demokratie bedeute eine neue politische Machtverteilung und damit zugleich neue soziale Wirkungen. Die Demokratie sei für das Proletariat ein wesentlicher Fortschritt, sie gelte es mit allen Mitteln zu verteidigen.⁷² In diesem Zusammenhang ging Hilferding auf das Gewaltproblem ein. Gewalt als Defensivmittel zur Verteidigung der Demokratie war ihm selbstverständlich; Gewalt als Offensivmittel lehnte er entschieden ab.⁷³ In der damaligen Situation sah Hilferding nicht die Staatsform in Gefahr, sondern den wirklichen Inhalt der Demokratie, bedroht nicht von monarchischen Kreisen, sondern vom Faschismus. Der Kampf der Republik gegen die Monarchie habe sich gewandelt zum Kampf der Demokratie gegen den Faschismus.⁷⁴ Hilferding erkannte deutlicher als die Parteilinke die Frontstellung des Faschismus gegen die Demokratie, die durch ihn weniger in ihrer äußeren Form als vielmehr in ihrem Gehalt bedroht war. Levi stimmte in einem Kommentar zum Kieler Parteitag zwar Hilferdings Wirtschaftsanalyse zu, kritisierte jedoch die These, daß der wachsenden Vergesellschaftung des Produktionsprozesses ein wachsender politischer Einfluß des Proletariats entspreche. Gänzlich anders beurteilte Levi die Rolle des Staates: Er sah den Staat nicht als eine Organisation, die allgemeine gesellschaftliche Interessen vertrat, sondern als eine Institution zur Unterdrückung einer Klasse. Wachsende Vergesellschaftung in einem kapitalistischen System bedeutete demnach für Levi „nicht wachsendes Recht der Arbeiter, sondern wachsende Unterdrückung“.⁷⁵

In ihrer Auffassung sahen sich Levi und der Kreis um die SPW bestätigt durch die blutigen Auseinandersetzungen zwischen demonstrierenden Arbeitern und der Polizei im Juli 1927 in Wien: Der Justizpalast ging in Flammen auf, hundert Tote blieben zurück.⁷⁶ Paul Levis Deutung der Ereignisse als Niederlage für das Proletariat verband sich mit sympathisierendem Verständnis für die Wiener Arbeiter und mit der Hoffnung auf einen Lernprozeß der Arbeiterschaft in Sachen Demokratie: Die Wiener Ereignisse hatten dem Proletariat die Schwierig-

71 Paul Levi, Das österreichische Parteiprogramm, in: SPW, Nr.45, vom 11.11.1926; ders., Das neue österreichische Parteiprogramm, in: a.a.O., Nr.33, vom 19.8.1926.

72 Sozialdemokratischer Parteitag 1927, a.a.O., S.165ff.

73 A.a.O., S.173.

74 A.a.O., S.175.

75 Paul Levi, Zum Kieler Parteitag, in: SPW, Nr.22, vom 3.6.1927. Demgegenüber bewertete der Vorwärts den Wahlsieg der SPD im Mai 1928 als einen Beweis, daß die Eroberung der Staatsmacht mit den Mitteln der Demokratie möglich sei. Vgl. Demokratie und Diktatur, in: Vorwärts, Nr.240, vom 25.5.1928.

76 Vgl. hierzu Gerhard Botz, Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918-1934, München 1976, S.141ff.

keiten gezeigt, die Macht mit demokratischen Mitteln zu erobern.⁷⁷ Sie hatten die Arbeiterschaft erneut mit dem Gewaltproblem konfrontiert. Sollte das Proletariat stets nachgeben, um den Bürgerkrieg zu vermeiden? Levi warnte vor dem leichtfertigen Zusteuern auf den Bürgerkrieg, die Chancen eines Sieges seien für die Arbeiterschaft denkbar gering. „Aber die Erklärung, man wolle den Bürgerkrieg vermeiden um jeden Preis: Das ist doch eigentlich ein Freibrief für die Bourgeoisie und die völlige Aufgabe der Demokratie, die der Gnade des Bürgertums ausgeliefert ist. Sie braucht nur den Bürgerkrieg zu wollen und sie hat, was sie will, auch ohne den Bürgerkrieg.“⁷⁸ – Erneut nahm Max Adler in der SPW die Wiener Ereignisse zum Anlaß, um die bürgerliche Form der Demokratie aufs schärfste anzugreifen. Adler bezeichnete die Wiener Vorgänge als glänzenden Anschauungsunterricht über Wesen und Grenzen der Demokratie im Klassenstaat.⁷⁹ Und einige Wochen später schrieb er: Demokratie und Republik seien bloße Formen, „die ihren Inhalt erst von den sozialen Kräften erhalten, welche in der kapitalistischen Gesellschaft miteinander ringen. Als solche bloße Formen sind sie daher an sich noch gar nichts sozialistisches, ja sie können der revolutionären geschichtlichen Aufgabe des Proletariats sogar genau so feindlich gegenüberstehen, wie nur irgendwelche monarchische oder faschistische Institutionen.“⁸⁰ Diese Sätze waren nicht nur ein Kommentar zu den Wiener Unruhen, sie formulierten zugleich die wohl deutlichste Gegenposition zur deutschen Parteiführung mit Hilferding als Theoretiker.

Solche Formulierungen werfen die Frage auf, inwieweit die Parteilinke bereit war, die Demokratie von Weimar zu verteidigen. Keinen Zweifel ließen die zahlreichen Beiträge in der SPW, daß sie in der demokratischen Republik einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der Monarchie, gegenüber den vorrevolutionären politischen und sozialen Verhältnissen sah. Insofern hielt sie diese Demokratie für verteidigungswert. Gleichwohl verminderte die Einschätzung der Republik als bürgerlicher Klassenstaat die Bereitschaft der Linken, für diese Republik zu kämpfen; zumal eine unmittelbare Bedrohung dieses Staates durch die traditionellen Rechtsparteien nicht gegeben schien, hatten sie sich doch in ihm „häuslich“ eingerichtet.⁸¹ Da die SPW den Faschismus als eine Form bürgerlicher Herrschaft, ohne qualitativen Unterschied zu bisherigen Herrschaftsformen analysierte, sah sie in ihm keine ernsthafte Bedrohung der demokratischen Republik.⁸² Konkreten Aktionen zur Verteidigung der Republik, etwa denen des Reichsbanners, stand die SPW sehr reserviert gegenüber; die dort getroffenen Maßnahmen hielt sie für Spielereien und fürchtete, daß die Arbeiter im Reichsbanner noch mehr als bisher der proletarischen Klassenbewegung entzogen würden.⁸³ Für die SPW war die demokratische

77 Paul Levi, Die Wiener Ereignisse, in: SPW, Nr. 29, vom 22.7.1927. Und wenig später schrieb er: „dem mathematischen System der Sozialdemokratie hat Seipel das dynamische Prinzip der Bourgeoisie entgegengesetzt: Klassenmacht ging über Wahlsystem“. Paul Levi, Die österreichische Krise, in: SPW, Nr. 42, vom 21.10.1927.

78 A.a.O.

79 Max Adler, Die Lehren von Wien, in: SPW, Nr. 30, vom 29.7.1927.

80 Ders., Das Ende der Illusionen, in: a.a.O., Nr. 36, vom 9.9.1927.

81 In diesem Sinne: Klaus Zweiling, Die Bourgeoisie und ihr Staat, in: SPW, Nr. 20, vom 20.5.; ders., Der Untergang des Abendlandes, in: a.a.O., Nr. 27, vom 8.7.1926; Walter Fabian, Marx-ABC, in: a.a.O., Nr. 14, vom 4.4. und Nr. 6, vom 11.2.1927.

82 Eine Auseinandersetzung mit dem Faschismus wurde in der SPW kaum geführt. Es finden sich nur sporadisch einige Berichte aus Italien, die kaum über bloße Beschreibungen hinauskommen. Vgl. SPW, Nr. 9, vom 4.3.; Nr. 51, vom 24.12.1925; Paul Levi, Der Faschismus und die Arbeiter, in: a.a.O., Nr. 6, vom 11.2.1927. Zum Verhältnis von Faschismus und Bürgertum vgl. die kurzen Hinweise bei Paul Levi, Das neue österreichische Parteiprogramm, in: a.a.O., Nr. 33, vom 19.8.1926, und ders.: Das österreichische Partei-Programm, in: a.a.O., Nr. 45, vom 11.11.1926.

83 Vgl. Paul Levi, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, in: SPW, Nr. 51, vom 19.8.1924; Fritz Bieligk, Bewaffnung, in: a.a.O., Nr. 43, vom 28.10.1926. Und in SPW, Nr. 32, vom 12.8.1926, heißt es: „Wer der Auffassung ist – und wir sind es auch –, daß das Proletariat im letzten Stadium seines Kampfes

Republik eine wichtige Station im Klassenkampf, aber sie war nicht Selbstzweck. Das Ziel des Proletariats ging über die bürgerliche Demokratie hinaus zu einer sozialen, proletarischen Demokratie. Dieses Ziel durfte nicht aus den Augen verloren werden, auch nicht durch ein zu starkes Engagement für die bürgerliche Demokratie,⁸⁴ die von der SPW zunehmend als Klassenstaat, als arbeiterfeindlich beschrieben wurde.

Diese Grundposition wirkte sich besonders auf die Haltung der SPW zur Frage Koalition oder Opposition aus, welche die Gesamtpartei in den Jahren 1923 bis 1928 intensiv beschäftigte. Am Ende des Jahres 1923 zog die SPW als Fazit der zurückliegenden Monate die eindeutige Absage an eine Koalition mit den bürgerlichen Parteien. Sie bezeichnete die SPD als Oppositionspartei par excellence, deren Aufgabe es sei, die proletarischen Kräfte in der Opposition zu sammeln und zu stärken.⁸⁵ Der Großen Koalition in Preußen, die von Koalitionsbefürwortern als positives Beispiel genannt wurde, attestierte ein Artikel in der SPW absolutes Versagen.⁸⁶ Im Reichstagswahlergebnis vom Mai 1924 sah die Opposition ihre Politik bestätigt: Die schwersten Verluste registrierte Levi im rheinischen Industriegebiet und in Berlin, beides Bezirke, in denen sich bei der Kandidatenaufstellung der rechte Flügel durchgesetzt hatte. Das Emporschnellen der kommunistischen Stimmen im Westen und in Berlin interpretierte Levi als Aufforderung, verstärkt Klassenpolitik zu betreiben.⁸⁷ In der Diskussion um die Koalitions politik auf dem Berliner Parteitag im Juni 1924 wurden die unterschiedlichen Standpunkte zwischen der Parteitagsmehrheit und der Opposition deutlich. Bezeichnete der Parteivorstand die Koalition als taktische Frage, als ein geeignetes Mittel Arbeiterpolitik zu betreiben,⁸⁸ so sprach die Opposition vom unversöhnlichen Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat.⁸⁹ Als die Wahlen im Dezember 1924 der SPD erhebliche Stimmengewinne brachten, führte dies Levi auf die konsequente Oppositionspolitik der letzten Monate zurück.⁹⁰ Die Regierungsbildung durch Luther kommentierte er fast erleichtert: „Wir sind nicht mehr die Koalitionspartei und nicht mehr die verschämte Regierungspartei. Wir wollen die Opposition der Arbeiter sein; damit werden wir das schier unlösbare Chaos der deutschen Politik zur Lösung bringen“.⁹¹

Die Kontroversen um die Koalitions politik wirkten sich auch auf die Reichspräsidentenwahlen des Jahres 1925 aus. Von Anfang an plädierte die SPW für einen eigenen Kandidaten der SPD. Die Kandidatur sollte das Signal sein für den beginnenden Kampf um den sozialen Ge-

um die Macht wird Gewalt anwenden müssen, der muß natürlich auch dafür sorgen, daß der Arbeiterschaft die Mittel in die Hand gegeben werden. Aber das kann nur ausschließlich Sache der proletarischen Klasse sein, nicht die einer Koalition der Arbeiter mit den Angehörigen kapitalistischer Parteien“.

84 „... denn sonst entsteht jene 'Treue zur Republik', in deren Namen es sich mit gutem Gewissen auf alle diejenigen schießen läßt, welche über die Klassenpolitik hinaus zur sozialen Republik wollen“.
SPW, Nr.36, vom 9.9.1927.

85 Vgl. Paul Levi, Was die einen wollen – was die anderen können, in: SPW, Nr.77, vom 29.11.1923; J. Ernst, Zurück zum Klassenkampf, in: ebda.

86 Preußen unter der Koalitionsregierung, in: SPW, Nr.14, vom 27.2.1924.

87 Paul Levi, Die Lehren der Wahlen, in: SPW, Nr.28, vom 9.5. und Nr.29, vom 10.5.1924.

88 Demokratischer Parteitag 1924, a.a.O., S.83ff (Hermann Müller), S.107 (Philipp Scheidemann), S.115 (Wilhelm Sollmann), S.121 (Paul Löbe) und S.204 (Antrag Nr.239). Ähnlich bereits die Artikel: Zur Kritik der Krise. Sozialdemokratie und parlamentarisches System, in: Vorwärts, Nr. A 281, vom 2.12.1923, und: Die Partei, in: a.a.O., Nr. B 143, vom 15.6.1924.

89 Sozialdemokratischer Parteitag 1924, a.a.O., S.99 (Robert Dißmann), S.100f. (Toni Sender), S.102f. (Siegfried Aufhäuser), S.103f. (Max Seydewitz) und S.210 (Antrag Nr.243).

90 Paul Levi, Das Wahlergebnis, in: SPW, Nr.71, vom 12.12.1924.

91 Paul Levi, Die Lutherischen, in: SPW, Nr.3, vom 22.1.1925. Zur Haltung der Parteiführung vgl. den Artikel: Praktische Politik, in: Vorwärts, Nr. B 307, vom 31.12.1924. Grundlegend zur Koalitionsproblematik dieser Jahre: Michael Stürmer, Koalition und Opposition in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1967.

halt der Republik, ein Zeichen für das neue Selbstbewußtsein des Proletariats. Ein eigener Kandidat sollte die Gewähr dafür bieten, daß die Partei nicht wieder in „einem allgemeinen republikanischen Mischmasch“ untergehe.⁹² Die Überlegung, ein gemeinsamer Kandidat von SPD, DDP und Zentrum würde die Republik stärken, wies die SPW mit dem Hinweis zurück, schon zu oft habe die Partei ihre Interessen zurückgestellt, mit dem Erfolg, „daß die Republik immer mehr auf den Hund gekommen ist“.⁹³ Damit war für den notwendig werdenden 2. Wahlgang die Position der „Linken“ festgelegt: erneut einen eigenen Kandidaten aufzustellen, um den Prozeß der proletarischen Sammlung und Kräftigung fortzusetzen.⁹⁴ Bemerkenswert zurückhaltend kommentierte Levi vor dem Wahlgang den Verzicht der SPD auf einen eigenen Kandidaten, zweifellos um die Zerrissenheit der Partei in dieser Frage nicht offen zu dokumentieren.⁹⁵ Doch seine Artikel nach dem Sieg Hindenburgs lassen an Schärfe gegenüber der Parteiführung nichts zu wünschen übrig: Aufgabe der Partei wäre es gewesen, das proletarische Klasseninteresse zu vertreten, um dadurch auch die kleinbürgerlichen Schichten zu gewinnen; in Wirklichkeit wurde die Arbeiterschaft umgekehrt wieder zum Anhängsel der orientierungslosen, kleinbürgerlichen Schichten.⁹⁶

Auf dem Heidelberger Parteitag im September 1925 wies Hilferding den Vorwurf der Opposition, Koalition bedeute Verzicht auf Klassenpolitik, zurück.⁹⁷ Dabei zeigte sich in den Debatten ein unterschiedliches Oppositionsverständnis. Für den Parteivorstand mußte sinnvolle Oppositionspolitik davon ausgehen, jederzeit die Regierung übernehmen zu können. Daraus ergab sich, daß die Partei eine Politik betreiben mußte, die sich von der einer Regierungspartei kaum unterschied. Für die Parteilinke hieß Opposition vorrangig, die Interessen des Proletariats zu vertreten, ohne Rücksicht auf mögliche Regierungsverantwortung.⁹⁸ – Nach Heidelberg trat die Koalitionsfrage, bedingt durch die innen- und parteipolitische Konstellation für die Gesamtpartei etwas in den Hintergrund. In der Regierungskrise Ende 1925 wurde deutlich, daß die SPD an einer Koalition nicht interessiert war.⁹⁹ Dennoch signalisierte die Fraktion nach außen hin eine grundsätzliche Koalitionsbereitschaft. Levi nahm hierzu in einem Artikel Stellung, der von erstaunlicher Weitsicht Hindenburg betreffend war: Levi kritisierte das Nein in der Form des bedingten Ja als ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Nicht auszuschließen sei, daß Hindenburg solche taktischen Winkelzüge nicht verstehe, daß sich bei ihm Mißtrauen über die Entschluß- und Willenslosigkeit des Parlaments breitmache. Aus sei-

- 92 Paul Levi, Die Bedeutung der Präsidentenwahl, in: SPW, Nr.10, vom 12.3.1925. Im Vorwärts wies Eduard Bernstein die These von der 'einen reaktionären Masse', die dem Proletariat gegenüberstehe, zurück. Er wandte sich damit gegen die KPD, die diese Parole zum 2. Wahlgang ausgab. Indirekt griff er aber auch die Parteilinke an, die ähnlich argumentierte. Vgl. Eduard Bernstein, Das gefährliche Schlagwort, in: Vorwärts, Nr.219, vom 10.5.1925.
- 93 Paul Levi, Von der öffentlichen Meinung, in: SPW, Nr.11, vom 19.3.1925.
- 94 Paul Levi, Nach den Wahlen, in: SPW, Nr.13, vom 1.4.1925.
- 95 Paul Levi, Um Hindenburg, in: SPW, Nr.16, vom 23.4.1925. Der Parteivorstand begründete die gemeinsame Kandidatur von Wilhelm Marx mit der Erhaltung und Sicherung der Republik. Vgl. Vorwärts, Nr.160, vom 4.4. und Nr.172, vom 11.4.1925.
- 96 Paul Levi, Verlorenes Spiel, in: SPW, Nr.17, vom 30.4.1925. Levi bezeichnete die gemeinsame Kandidatur als „Volksblockkomödie“, Marx als „reaktionären Sonntagnachmittagsprediger“, als „Volksverdummungspolitiker par excellence“.
- 97 Sozialdemokratischer Parteitag 1925, a.a.O., S.295.
- 98 A.a.O., S.192f. (Wilhelm Keil), S.218 (Hermann Müller) und von der Opposition: S.216 (Paul Levi), S.221f. (Max Seydewitz); S.316f. (Antrag Nr.225).
- 99 Vgl. hierzu Michael Stürmer, a.a.O., S.137ff; außerdem die Artikel: Keine Aussicht, und: Lehren der Vergangenheit, in: Vorwärts, Nr.575 und Nr.576, vom 5. und 6.12.1925; Hermann Müller, Warum Mindestforderungen?, in: a.a.O., Nr.598, vom 19.12.1925. In der endgültigen Absage an die Große Koalition Anfang 1926 sah der Vorwärts keinesfalls einen grundsätzlichen Verzicht auf die Koalitionspolitik; er verwies darauf, daß grundsätzliche Oppositionspolitik die Partei zu Einflußlosigkeit, zum Nicht-Handeln verurteile – ein deutlicher Hinweis für die Linke.

ner offiziersmäßigen Pflichtidee heraus „wird dann der Reichspräsident 'Entschlüsse' fassen und diese 'Entschlüsse' können dann unter Umständen Offiziersentschlüsse sein“. ¹⁰⁰ In der Koalitionsfrage ergaben sich für die SPD 1926 durch das Volksbegehren zur Fürstenenteignung neue Aspekte, stand doch hier ein Zusammengehen mit der KPD zur Debatte. ¹⁰¹ Die „Levi-Korrespondenz“ gehörte zu den entschiedensten Befürwortern eines gemeinsamen Vorgehens; sie erhoffte sich von der zugkräftigen Parole der Fürstenenteignung Unterstützung auch von bürgerlichen Schichten. ¹⁰² Die Reaktion auf das Scheitern des Volksentscheids war in der SPW unterschiedlich: Ein Kommentar nannte das Scheitern einen Beweis für die Unzulänglichkeit der formalen Demokratie, Beeinflussung vielfältigster Art und das Abstimmungsverfahren – nur die Befürworter mußten zur Urne – wurden als Beispiele genannt. Das Proletariat werde daraus die Lehre ziehen, daß es kein anderes Recht gebe, als das auf Macht gegründete, diese Macht aber nur im Klassenkampf zu erreichen sei. ¹⁰³ Levi sah demgegenüber in der Gewinnung neuer, bürgerlicher Wähler und dem geschlossenen Auftreten der Arbeiterschaft ein positives Ergebnis, das er für Neuwahlen nutzen wollte. ¹⁰⁴ – In der zweiten Hälfte des Jahres 1926 häuften sich die Anzeichen für eine Koalition unter Ein-schluß der SPD. Im Herbst kam es zu Gesprächen zwischen der SPD und den Regierungsparteien, Wirth drängte auf eine demokratische Sammlungspolitik. ¹⁰⁵ Die Rede Silverbergs schien eine Kursänderung im Lager der Industrie zu signalisieren. ¹⁰⁶ Hilferding sah hierin günstige Voraussetzungen für eine Koalition; sie sollte die Regierung der Deutschnationalen verhindern und zugleich die Fortsetzung republikanischer Politik sichern: Als Bedingung nannte Hilferding Zugeständnisse in der sozialen Frage. ¹⁰⁷ Die Koalition scheiterte an der intransigenten Politik der DVP und der dadurch aufgebrachten SPD-Fraktion. ¹⁰⁸ Die SPW hatte in diesen Monaten die Annäherung der SPD an die bürgerlichen Parteien ablehnend kommentiert. ¹⁰⁹ Mit der Bildung der Bürgerblockregierung Anfang 1927 war der Koalitionsdebatte in der SPD fürs Erste ein Ende gesetzt. Die Korrespondenz sprach vom Bankrott der bisherigen Koalitionsbemühungen und der Demaskierung der bürgerlichen Mittelparteien. ¹¹⁰ In den folgenden Wochen griff die SPW insbesondere das Zentrum an und warnte die eigene Partei davor, durch Kompromißpolitik den linken Zentrumsflügel aus der Koalition herauslösen zu wollen. Die „Zentrumsarbeiter“ könnten nur durch eine klare Oppositionspolitik

100 Paul Levi, Zur Regierungsbildung, in: SPW, Nr.50, vom 17.12.1925.

101 Vgl. dazu jetzt: Ulrich Schüren, Der Volksentscheid zur Fürstenenteignung, Düsseldorf 1978.

102 W. M. Huber, Die Einheitsfront, in: SPW, Nr.6, vom 11.2.; Paul Levi, Das Schicksal des Volksentscheides, in: a.a.O., Nr.13, vom 1.4.; Stimmen zum Volksentscheid, in: a.a.O.; F. Petrich, 20 Millionen, in: a.a.O., Nr.22, vom 3.6.1925.

103 Vgl.: Der siegende Formalismus, in: SPW, Nr.26, vom 1.7.1926.

104 Paul Levi, Auflösung, in: SPW, Nr.25, vom 24.6.; ders., Nach der letzten Abstimmung, in: a.a.O., Nr. 27, vom 8.7.1926.

105 Michael Stürmer, a.a.O., S.162ff.

106 Vgl. hierzu: Dirk Stegmann, Die Silverberg-Kontroverse 1926. Unternehmerpolitik zwischen Reform und Restauration, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg, Göttingen 1974, S.594-610.

107 Rudolf Hilferding, Politische Probleme. Zum Aufruf Wirths und zur Rede Silverbergs, in: Die Gesellschaft, Jg. 3 (1926), Bd.2, S.289-302.

108 Vgl. Vorwärts, Nr.575, vom 7.12.1926. Sprengstoff, in: a.a.O., Nr.585, vom 12.12.1926; Eduard Bernstein, Klassenkampf und Koalitionspolitik, in: a.a.O., Nr.13, vom 8.1.1927; Zur Sache, in: a.a.O. Nr. 14, vom 9.1.1927. Ausführlich Michael Stürmer, a.a.O., S. 175ff.

109 F. Petrich, Die Koalition auf dem Marsche?, in: SPW, Nr. 40, vom 7.10.; Fritz Bieligk, Nach den sächsischen Wahlen, in: a.a.O., Nr. 45, vom 11.11.; Paul Levi, die 'stille' Koalition, in: a.a.O., Nr. 46, vom 19.11.; ders., Die Krise, in: a.a.O., Nr. 51, vom 23.12.1926.

110 Paul Levi, Der Bürgerblock, in: SPW, Nr.4, vom 28.1.; ders., Was weiter?, in: a.a.O., Nr.5, vom 4.2. 1927.

gewonnen werden¹¹¹. Die Rücksichtnahme auf die Koalition in Preußen hielt Levi nicht für angebracht: „Sie nützt uns in Preußen nichts, weil das Zentrum drohen kann und droht und sie hemmt uns im Reich, wiederum weil das Zentrum drohen kann und droht“.¹¹² Die Konfrontation zwischen Parteitagsmehrheit und Opposition, die den Kieler Parteitag beherrschte, erstreckte sich auch auf die Koalitionsfrage. Hilferding bezeichnete die Koalition als ein Mittel für das Proletariat, die Staatsmacht zu erobern, als notwendig, um bei der Gestaltung der Politik mitzuwirken. Der vom Parteitag mit großer Mehrheit angenommene Antrag erklärte die Teilnahme an der Regierung zu einer taktischen Frage.¹¹³ Die vom linken Flügel eingebrachte und abgelehnte Resolution, Opposition statt Koalition und Opposition ohne Rücksicht auf bürgerliche Parteien im Geist des proletarischen Klassenkampfes,¹¹⁴ entsprach ganz den Stellungnahmen in der SPW.¹¹⁵

Diese parteiinterne, theoretische Diskussion um die Koalitionspolitik erhielt im Frühjahr 1928 nach dem Bruch des Bürgerblocks und vor den Reichstagswahlen ganz praktische Bedeutung. Da eine alleinige sozialdemokratische Regierung auch bei einem guten Wahlergebnis unrealistisch war, schien eine Koalition mit bürgerlichen Parteien unvermeidlich.¹¹⁶ Leidenschaftlich warnte die SPW vor einer solchen Koalition. Proletarische Politik sei weder von einer Weimarer Koalition noch von einer Großen Koalition zu erwarten. Die SPW verwies auf Alternativen: Aufstellung eines Aktionsprogramms mit den wichtigsten proletarischen Forderungen, kompromißloses Eintreten für diese Forderungen in den Verhandlungen mit den Parteien. Dabei werde sich zeigen, daß keine Partei dieses Programm unterstütze; eine Koalition werde nicht zustandekommen. „Nach einer vielleicht kurzen sozialdemokratischen Minderheitsregierung, wäre die Sozialdemokratische Partei wieder in der Oppositionsstellung, die ihr bei dem gegenwärtigen Verhältnis der Klassenkräfte gebührt. Die Fronten wären auch im Parlament klar und die Partei könnte mit Erfolg den Kampf um die Eroberung der politischen Macht, das ist die Eroberung der Massen, weiterführen“.¹¹⁷ Nichts konnte deutlicher das Dilemma der Parteiopposition zeigen. Die Überzeugung, nur in der Opposition proletarische Politik betreiben zu können, bedeutete Verzicht auf jede Regierungstätigkeit bis zur alleinigen Machtübernahme. Sie verband sich mit dem Zweifel an der Nützlichkeit parlamentarischer Arbeit: Die Hauptschlachten des proletarischen Klassenkampfes würden außerhalb der Parlamente geschlagen.

Erste Stellungnahmen der SPW nach dem Wahlerfolg der SPD im Mai 1928 wandten sich gegen eine Regierungsbildung, allerdings nicht mehr mit gleicher Heftigkeit wie vor den Wahlen. Levi verwies auf die für die SPD selbstverständliche Pflicht, Verantwortung zu übernehmen.

111 Paul Levi, Wir und das Zentrum, in: SPW, Nr. 18, vom 6.5.; ders., Heraus aus dem Zentrumsturm, in: a.a.O., Nr. 20, vom 20.5.1927. Der Vorwärts warnte davor, bei aller Empörung über das Verhalten des Zentrums erneut das Schlagwort von der 'einen reaktionären Masse' hervorzuholen. Vgl. Vorwärts, Nr. 86, vom 20.2.1927.

112 SPW, Nr. 20, vom 20.5.1927.

113 Sozialdemokratischer Parteitag 1927, a.a.O., S. 181ff (Rudolf Hilferding), S. 265f. (Antrag Nr. 197). Paul Löbe, nicht zur „Linken“ gehörend, hatte „eine kräftige sozialistische Opposition im Reiche“ gefordert, ohne Koalitionen unter allen Umständen zu verwerfen. Vgl. Paul Löbe, Demokratie und Sozialismus, in: Vorwärts, Nr. 211, vom 5.5.1927.

114 Sozialdemokratischer Parteitag 1927, a.a.O., S. 272.

115 Paul Levi, Zum Kieler Parteitag, in: SPW, Nr. 22, vom 3.6.1927.

116 Der Vorwärts griff in diesen Wochen vor allem die Deutschnationalen an und gab die Bereitschaft der SPD zu verstehen, wieder in eine Regierung einzutreten. Vgl. auch Carl Severing, Der Staat soll unser werden, in: Vorwärts, Nr. 225, vom 13.5.1928; vgl. auch den Artikel von Hermann Müller-Franken in dieser Ausgabe.

117 Fritz Bieligk, Trotz Bürgerblock-Koalition, in: SPW, Nr. 14, vom 6.4.; vgl. auch ders., Worauf es ankommt, in: a.a.O., Nr. 15, vom 13.4.; Arkadij Gurland, Staatsapparat und Koalitionspolitik, in: a.a.O.; ders., Zertrümmerung des Bürgerblocks, in: a.a.O., Nr. 18, vom 4.5.1928.

men, was aber nicht gleichbedeutend mit Beteiligung an der Regierung sei. F. Bieligg konnte sich theoretisch ein Bündnis zwischen Arbeiterschaft und einer bürgerlichen Partei denken, die für soziale Reformen eintreten würde. Da er eine solche Partei in Deutschland nicht sah, hielt er eine Koalition in dieser Situation für verfehlt.¹¹⁸ Als eine Koalitionsregierung immer wahrscheinlicher wurde, verlangte die SPW zumindest die Aufstellung eines eigenen politischen Programms als Grundlage für Koalitionsverhandlungen. Levi diskutierte die „andere Koalition“, ein Bündnis der Arbeiter und Angestellten quer durch die Parteien bis hin zu den deutschnationalen Angestelltengruppen.¹¹⁹ Der Regierung Müller stand die SPW von Anfang an mit größter Skepsis gegenüber. Diese Regierung hatte für die SPW allenfalls den Zweck, auch dem „Einfältigsten“ klar zu machen, „daß das Prinzip der Großen Koalition eine grundfalsche Rechnung ist“.¹²⁰ Wenige Wochen nach Antritt der Regierung Müller fand die Parteioption in der Krise um den Panzerkreuzer ihre Warnungen bestätigt, sozialdemokratische Politik sei in einer Koalition mit den bürgerlichen Parteien nicht möglich.¹²¹

In der letzten Nummer der SPW vom 28. September 1928 faßte Zweiling nochmals die Haltung des linken Flügels zur Koalitionsfrage zusammen. Historisch gesehen hielt er ein Bündnis zwischen Proletariat und Bürgertum nur in bestimmten Phasen für sinnvoll, solange es ein gemeinsames Ziel gebe und solange das Bürgertum demokratisch sei. „Dies Bündnis verliert für das Proletariat jeden Sinn, wenn die demokratische Bourgeoisie demokratisch nur ist, weil die politische Demokratie ihr als das sicherste und bequemste Mittel erscheint, ihre gesellschaftliche Diktatur über das Proletariat zu sichern – wie es heute in Deutschland der Fall ist“. Zweiling sah keine gemeinsamen Kampfziele mehr, weder die Republik, noch den Frieden hielt er für bedroht. In diesem Zusammenhang ging Zweiling auf den Faschismus ein. Könnte er nicht ein Bündnis zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum notwendig machen? Zweiling kommt zu einer negativen Antwort, die mit der schon beschriebenen Einschätzung der bürgerlichen Demokratie durch die 'Linke' zusammenhängt: Das Bürgertum wird erst dann faschistisch, wenn die politische Demokratie nicht mehr die gesellschaftliche Diktatur des Kapitals ermöglicht, etwa dann, wenn das Proletariat die Mehrheit erringt und die kapitalistische Gesellschaft zu verändern versucht. Dann wird die Bourgeoisie jedes Interesse an der Demokratie verlieren, dann wird es eine demokratische Bourgeoisie nicht geben, allenfalls versprengte Gruppen aus der Intelligenz, hinter denen keinerlei gesellschaftliche Macht steht.¹²²

Die Haltung der SPW in der Koalitionsfrage hing aufs engste mit ihrer Einstellung zur demokratischen Republik von Weimar zusammen. In dem hier zu behandelnden Zeitraum geriet für sie der Staat unter den zunehmenden Einfluß eines Bürgertums, das verstärkt Front gegen

118 Paul Levi, Verantwortung und Regierung, in: SPW, Nr.21, vom 25.5.; Fritz Bieligg, Warum nicht?, in: a.a.O., Nr.22, vom 1.6.1928. Vgl. demgegenüber die Artikel: Der Sieg verpflichtet, in: Vorwärts, Nr.248, vom 27.5.; Nr.265, vom 7.6.; Nr.271, vom 10.6.; Mitregieren – stärker werden, in: a.a.O., Nr.283, vom 17.6.1928.

119 Paul Levi, Die Voraussetzungen einer Koalition, in: SPW, Nr.24, vom 15.6.; Fritz Bieligg, Am Anfang, in: a.a.O.; Paul Levi, Die andere Koalition, in: a.a.O., Nr.26, vom 25.6.1928.

120 F. Petrich, Erste Bilanz, in: SPW, Nr.29, vom 20.7.1928. Es sei nicht Aufgabe der Sozialdemokratie, die Lebensdauer dieser Regierung künstlich unter Aufgabe unabweisbarer Forderungen zu verlängern, sondern die SPD „hat die Aufgabe, die Dauer der gegenwärtigen Regierung so zu bestimmen, daß sich die Partei einen erfolgreichen Abgang und eine neue starke Oppositionsstellung sichert“.

121 Paul Levi, Der Panzerkreuzer, in: SPW, Nr.33, vom 17.8.; Fritz Bieligg, Schluß mit der Koalition, in: a.a.O., Nr.34, vom 24.8.; Paul Levi, Nochmals Panzerkreuzer, in: a.a.O.; F. Petrich, Panzerkreuzer-Mysterien, in: a.a.O., Nr.35, vom 31.8.1928, mit scharfen Angriffen gegen die Kommentierung der Panzerkreuzer-Debatte im Vorwärts. Ausführlich zu dieser Parteikrise: Charlotte Beradt, Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist . . ., a.a.O., S.128ff.; Arnita A. Jones, a.a.O., S.204ff.

122 Klaus Zweiling, Die Koalition, in: SPW, Nr.39, vom 28.9.1928.

das Proletariat machte. Dieses Bürgertum war kein Bündnispartner für die Arbeiterschaft. Proletarische Politik konnte nur in der Opposition verwirklicht werden. Hier nur sah die Korrespondenz die Möglichkeit, wieder eine starke, geschlossene Arbeiterbewegung zu bilden, nur in der Opposition konnten die Voraussetzungen für eine Übernahme der Regierungsmacht geschaffen werden. Die SPW hielt eine Politik der kleinen Schritte, der allmählichen Zurückdrängung der Macht des Bürgertums nicht für realisierbar; dessen Machteinfluß könne nur durch den Sturz des kapitalistischen Systems gebrochen werden.¹²³ Dabei ergab sich für die SPW und die Parteilinke die große Schwierigkeit, die Bündnispolitik nicht nach links erweitern zu können: Eine Zusammenarbeit mit der KPD kam nach dem Kurswechsel der KPD 1924 für die SPW nicht in Frage,¹²⁴ die Anhänger der KPD glaubte man nur mit einer konsequenten Klassenpolitik gewinnen zu können.

5. Die Einschätzung der deutschen Außenpolitik durch die „Levi-Korrespondenz“

Die außenpolitische Haltung der SPW wurde noch stärker als andere Themen von Paul Levi bestimmt. Alle wichtigen außenpolitischen Entscheidungen der Jahre 1923 bis 1928 wurden von ihm kommentiert. Seine Analysen waren geprägt von der These einer engen Verbindung von Innen- und Außenpolitik und der scharfen Kritik an Stresemanns Außenpolitik, verbunden mit tiefer Abneigung gegen dessen Person. Bereits in den ersten Nummern der SPW, die sich vorrangig mit der außenpolitischen Situation nach der Ruhrbesetzung beschäftigten, wurde der Bezug zur Innenpolitik überdeutlich. Verständigungspolitik gegenüber Frankreich als einzig mögliche Maxime deutscher Außenpolitik stieß nach Meinung der SPW auf unüberwindliche Hindernisse, bedingt durch die innenpolitischen Machtverhältnisse in Deutschland. Erfüllungspolitik war nur denkbar durch erhebliche finanzielle Opfer der Wirtschaft, durch Eingriffe in die Besitzverhältnisse, Maßnahmen, die in Deutschland aber nicht durchführbar seien.¹²⁵ Den Abbruch des Ruhrkampfes Ende September 1923 nahm Levi zum Anlaß für einen scharfen Angriff auf die Kreise, die die Währung korrumpiert, keine Steuern bezahlt, das Proletariat und den Mittelstand expropriert und pauperisiert und sich selber in "Substanz" und Devisen gebettet hätten.¹²⁶

Die ersten wichtigen außenpolitischen Entscheidungen nach dem Krisenjahr 1923, das Sachverständigengutachten und den Dawesplan, begrüßte die Korrespondenz als eine Möglichkeit, künftige Konflikte wie den Ruhrkampf zu verhindern und nationalistische Bestrebungen in allen Ländern abzubauen. Darüber hinaus verwies Levi auf das innenpolitische Problem einer gerechten Lastenverteilung, die er im Sachverständigengutachten intendiert sah. Für kurze Zeit glaubte Levi an ein mögliches Bündnis zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft gegen die „junkerliche Reaktion“ und die „nationalistische Verhetzung“.¹²⁷ Die Zustimmung eines

123 Vgl. Arkadij Gurland, Zertrümmerung des Bürgerblocks, in: SPW, Nr. 18, vom 4.5.1928.

124 Die SPW attackierte die KPD mit besonderer Schärfe, sah sie doch die auch von ihr vertretene Theorie durch die Praxis dieser Partei diskreditiert. Vgl. u.a. August Siemsen, Die VSPD und die Kommunisten, in: SPW, Nr. 10, vom 13.2.; Paul Levi, Bei den Kommunisten, in: a.a.O., Nr. 25, vom 17.4.1924; ders., Der neue Kommunistendreh, in: a.a.O., Nr. 24, vom 18.6.1925; ders., Zum kommunistischen Parteitag, in: a.a.O., Nr. 29, vom 23.7.1925; ders., Zurück zum Leninismus, in: a.a.O., Nr. 27, vom 8.7.1927.

125 Siegfried Aufhäuser, Gewerkschaft und Wirtschaftsfrieden, in: SPW, Nr. 1, vom 15.2.; H. M., Stabilisierung, in: a.a.O., Nr. 4, vom 26.2.; Glossen zur Ruhraktion, in: a.a.O., Nr. 11, vom 22.3.; Paul Levi, Das Notenspiel, in: a.a.O., Nr. 22/23, vom 8.5.; E. Rabold, Staat und Wirtschaft, in: a.a.O., Nr. 28, vom 31.5.; Verständigungsfrieden, in: a.a.O., Nr. 29, vom 5.6.; Paul Levi, Il nous faut un chef, in: a.a.O., Nr. 16, vom 17.4.1923.

126 Paul Levi, Die entscheidende Stunde, in: SPW, Nr. 64/65, vom 2.10.1923.

127 Paul Levi, Annahme oder Ablehnung, in: SPW, Nr. 33, vom 25.5.1924. Vgl. auch Arnita A. Jones, a.a.O., S. 153ff. Zur Haltung des Parteivorstandes vgl. Eduard Bernstein, Arbeiter und Erfüllungspo-

Teils der Deutschnationalen zum Dawes-Plan verfolgte die SPW sehr argwöhnisch, da sie nunmehr eine Lastenverteilung zuungunsten der breiten Masse befürchtete. Levi sprach von einem verhängnisvollen Bündnis zwischen Marx/Stresemann und Hergt/Westarp. Als treibende Kraft in diesem Bündnis galt ihm Stresemann. Levis Urteil über Stresemann war von schneidender Schärfe: „Er ist zurückgekehrt dahin, wo er 1914 stand und wo er 1918 stand . . . Wir fürchten, die unergründliche Unehrllichkeit dieses Mannes wird Deutschland schwereren Schaden zufügen, als es die Dummheit eines Ludendorff getan hat“. ¹²⁸ – Die deutsche Außenpolitik des Jahres 1925 wurde von Locarno beherrscht. Levis Haltung zu dieser außenpolitischen Entscheidung wurde geprägt von seiner Einschätzung der weltpolitischen Lage und seinen Vorstellungen über eine „proletarische“ Außenpolitik. Levi ging von einem bevorstehenden Konflikt zwischen England/Amerika und Rußland aus. Deutschland sollte es unbedingt vermeiden, sich dabei nach einer Seite hin festzulegen. Das Interesse des deutschen Proletariats verlange ein Fernbleiben von den Händeln der großen Weltstaaten, in denen nur die deutsche Bourgeoisie etwas erhoffen könne. ¹²⁹ In der Auseinandersetzung mit der gerade zu dieser Zeit in der SPD verbreiteten Auffassung, Stresemann betreibe die Außenpolitik der „Linken“ in Deutschland, ¹³⁰ diskutierte Levi das Problem einer proletarischen, einer sozialistischen Außenpolitik. „Linke“ Außenpolitik mußte innenpolitisch abgestützt sein, sie war für Levi nur möglich im Kampf gegen die Reaktion. ¹³¹ Locarno sehe die SPD erneut in einem schweren Dilemma: Die Partei hatte seit Jahren eine für viele unpopuläre Außenpolitik getragen. Dies war nur zu rechtfertigen, wenn dieser Politik eine für das Proletariat vorteilhafte Innenpolitik gegenüberstand; dies sei jedoch nie der Fall gewesen. Wieder ergebe sich die altbekannte Konstellation: Die Unterstützung der Außenpolitik durch die SPD komme den Deutschnationalen zugute, die SPD werde zu deren „Lückenbüßer“. Levi zog daraus die Konsequenzen und formulierte seine „Thesen“ zur Außenpolitik: „Es gibt keine abstrakte Außenpolitik, sondern nur eine Außenpolitik der Klassen. Die Außenpolitik einer Klasse, die uns feindlich ist, ist nie die unsere. . . . Sagen wir ganz offen: Friedliche Außenpolitik der Bourgeoisie, ob Locarno oder sonstwie, ist Lug und Trug; sie kann nicht friedlich sein. Sagen wir offen: Friedliche Außenpolitik ist nicht möglich, solange nicht die Arbeiterschaft im Innern beherrschend ist“. ¹³² Die Unterscheidung zwischen der Form der Außenpolitik und den sozialen Kräften und Interessen, die sich dieser Form bemächtigten, war die Grundlage für Levis außenpolitische Analysen. Zwar entspreche die deutsche Außenpolitik der äußeren Form nach der Erfüllung- und Verständigungspolitik, gleichwohl diene sie nur dem bürgerlichen Klasseninteresse. ¹³³ – Den Verlauf der Locarno-Verhandlungen begleitete die SPW mit einer intensiven Kommentierung. ¹³⁴ Locarno war für sie ein Erfolg des

litik, in: Vorwärts, Nr. A 141, vom 13.6.1924; London und Bürgerblock, in: a.a.O., Nr. A 173 vom 20.7.1924.

128 Paul Levi, Nach der Abstimmung, in: SPW, Nr.54, vom 2.9.1924. Noch schärfere Angriffe auf Stresemann finden sich in einem Artikel unterzeichnet „Isegrim“: „ . . . er, der gewesene Kanzler, der gegenwärtige Außenminister der deutschen Republik ist der Todfeind, der Totengräber dieser selben Republik . . . Stresemann, die personifizierte Konterrevolution“. SPW, Nr.51, vom 8.10.1924.

129 Paul Levi, Über den Sicherheitspakt, in: SPW, Nr.26, vom 2.7.; ders., Zur außenpolitischen Lage, in: a.a.O., Nr.30, vom 30.7.1925.

130 Zur sozialdemokratischen Außenpolitik vgl. Raimund Klinkhammer, Die Außenpolitik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in der Weimarer Republik, Freiburg 1955.

131 Paul Levi, Die deutsche Außenpolitik, in: SPW, Nr.37, vom 18.9.; ders., Unsere Politik, in: a.a.O., Nr.39, vom 1.10.1925.

132 Paul Levi, Zur sozialdemokratischen Innen- und Außenpolitik, in: SPW, Nr.45, vom 12.11.1925.

133 Paul Levi, Die deutsche Außenpolitik, in: SPW, Nr.37, vom 18.9.1925.

134 Paul Levi, Über den Sicherheitspakt, in: SPW, Nr.26, vom 2.7.; ders., Zur außenpolitischen Lage, in: a.a.O., Nr.30, vom 30.7.; Nr.37, vom 18.9.; Nr.39, vom 1.10.; H. Meyer, Rund um Locarno, in: a.a.O., Nr.40, vom 8.10.; Paul Levi, Locarno, in: a.a.O., Nr.41, vom 15.10.; ders., Nochmals Locarno, in: a.a.O., Nr.42, vom 22.10.1925.

deutschen Nationalismus, ein fragwürdiger Erfolg in mehrfacher Hinsicht: durch die Zweiteilung der Schiedsverträge, durch die Beschränkung der Grenzgarantien auf den Westen und durch die Modifizierung des Artikels 16 der Völkerbundssatzung. Durch diese Veränderung sei künftig eine Kriegführung gegen Rußland von Deutschland abhängig, eine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Rußland sei, wenn auch gegenwärtig nicht intendiert, langfristig unvermeidlich.¹³⁵ Daß Stresemann bei dieser Regelung Deutschland nicht in einen Konflikt mit Rußland verwickeln wollte, daß er aus außen- und innenpolitischen Gründen einen gewissen Spielraum gewinnen, einseitige Bindungen vermeiden wollte, konnte und wollte Levi nicht sehen. Der deutsch-polnische Gegensatz wurde in diesen Analysen kaum berücksichtigt und nahm erst im Frühjahr 1926 größeren Raum ein. Gleichwohl erkannte Levi – und dies entspricht den neueren Forschungsergebnissen – daß Locarno für Deutschland die Möglichkeit bot, seine geographische und nunmehr auch politisch bestätigte Mittlerrolle für seine nationale Interessenpolitik zu nutzen.¹³⁶ Diese sah Levi vom bürgerlichen Klasseninteresse bestimmt, das er als aggressiv und expansionistisch bezeichnete. Diese Einschätzung, die Furcht vor einer deutsch-russischen Konfrontation und die tiefe Abneigung gegenüber Stresemann führten zu der scharfen Ablehnung der deutschen Locarno-Politik durch Levi und die SPW. Sie sahen in Locarno nicht den Beginn einer Friedensepoche, sondern eine Kriegsmaßnahme, einen Schritt in Richtung einer aggressiven deutschen Außenpolitik.¹³⁷ In der in diesen Tagen innerhalb der SPD intensiv geführten Diskussion um die West- oder Ostorientierung der deutschen Außenpolitik, wich die SPW von der offiziellen Parteihaltung leicht ab. Diese befürwortete die Westorientierung, ohne darin eine Wendung gegen Rußland zu sehen.¹³⁸ Levi dagegen sah die Westorientierung zwangsläufig gegen Rußland gerichtet; und so scharf er die damalige Politik der Komintern, der russischen und deutschen kommunistischen Partei verurteilte, für ihn hatten Rußland und die Oktoberrevolution immer noch Symbolwert für eine künftige Revolution. Das Haupthindernis einer zukünftigen Revolution sah er in den kapitalistischen Staaten England und Amerika, den neuen Verbündeten Deutschlands.¹³⁹

Die außenpolitischen Ereignisse im Frühjahr 1926 bestätigten Levis Interpretation deutscher Außenpolitik und stellten sie zugleich in Frage. Die Querelen um den deutschen Sitz im Völkerbund ließen sich als Fortsetzung einer offensiven, aggressiven deutschen Politik interpretieren.¹⁴⁰ Schwieriger einzuordnen war der Berliner Vertrag. Hier geriet Levi in einen gewissen Widerspruch zu seinen Analysen vom Herbst 1925. Mit der deutsch-russischen Annäherung fiel eine wesentliche Voraussetzung für Levis Interpretation deutscher und europäischer

135 A.a.O.; ders., Westlich oder östlich, in: A.a.O., Nr.40, vom 8.10.1925.

136 „Deutschland ist in der Lage, sich die höchsten Preise zahlen zu lassen“. Paul Levi, Nochmals Locarno, in: SPW, Nr.42, vom 22.10.1925. „... die deutsche Bourgeoisie . . . , kampflustig, expansionslüstern, gewalttätig und 'allzeit bereit', hat jetzt, sieben Jahre nach dem verlorenen Krieg, zwar keine Weltgeltung mehr . . . , aber sie hat sich im Osten ein Feld für ihre Betätigung eröffnet“. Vgl. demgegenüber die Erklärung der Reichstagsfraktion vom 20.11.1925, in: Vorwärts, Nr.550, vom 21.11.1925.

137 Deutlich werden hier die Gegensätze in der SPD: Für den Vorwärts war die Zustimmung zu den Locarno-Verträgen „beste, grundsatzfeste, sozialistische Politik“. Vorwärts, Nr.552, vom 22.11.1925; vgl. auch Paul Löbe, Wo steht die Partei?, in: A.a.O., Nr.554, vom 24.11.1925. Demgegenüber schrieb Levi: „... die Politik der Luther-Stresemann hat nichts, gar nichts von unserer Politik . . . Es ist die reaktionäre, die imperialistische, die kriegsische Außenpolitik der neu entstehenden deutschen Bourgeoisie“. SPW, Nr.39, vom 1.10.1925.

138 Vgl. den Leitartikel: Krieg und Frieden, in: Vorwärts, Nr.512, vom 1.11.1925.

139 Paul Levi, Westlich oder östlich, in: SPW, Nr.46, vom 8.10.1925.

140 Paul Levi, Ein schöner Anfang, in: SPW, Nr.7, vom 18.2.; ders., Nachklang in Genf, in: A.a.O., Nr.12, vom 25.3.1925.

Außenpolitik. Erst durch den Vertrag aufgeschreckt, sah er die Möglichkeit eines deutsch-russischen Vorgehens gegen Polen. Hinzu kam seine grundsätzliche Skepsis gegenüber Verträgen „zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Friedens“. ¹⁴¹ Somit verfiel auch dieser Eckstein in Stresemanns Vertragssystem als „gegenseitiger Betrugsversuch zum einen“ als „Kriegsbündnis im andern Fall“ Levis striktem Verdikt. ¹⁴² Eine Interpretation, die den Berliner Vertrag als Gegengewicht zur Annäherung an den Westen erklärte, als Schritt zu einer eigenständigen deutschen Außenpolitik, war für Levi ausgeschlossen.

Die Haltung der SPW zum Völkerbund war zwiespältig. Zwar begrüßte sie den Völkerbund grundsätzlich, doch befürchtete sie, daß er zum Instrument eines Landes, zum Werkzeug der englischen Außenpolitik, des englischen Imperialismus werden könnte. Man warf ihm vor, für die europäische Bourgeoisie deren weltpolitische Aufgaben zu erfüllen. ¹⁴³ Für Levi konnte wirksame Friedenspolitik nicht losgelöst von den sozialen Zuständen eines Landes betrieben werden. Er unterschied erneut zwischen Form und Inhalt, zwischen der Idee und der äußeren Form des Völkerbundes und ihrer Realisierung. ¹⁴⁴ Dem „bürgerlichen“ Völkerbund stellte Klaus Zweiling die proletarische Internationale als Alternative gegenüber. In der Mitarbeit von Sozialisten im Völkerbund sah er die Gefahr, „die proletarischen Energien durch ihn zu binden oder gar für bourgeois-kapitalistische Zwecke nutzbar zu machen“. ¹⁴⁵ Auch Levi warnte vor einer Überschätzung der Friedensmöglichkeiten des Bundes und verwies auf das entscheidende Mittel sozialistischer Friedenspolitik: Sturz des Kapitalismus und Stärkung aller revolutionären Kräfte gegen die Weltherrschaft des Kapitals und gegen die imperialistischen Mächte. ¹⁴⁶ – Noch argwöhnischer wurde die deutsche Völkerbundspolitik von der SPW betrachtet. Levi hielt sie lediglich für ein Mittel bürgerlicher Klassenpolitik, deutete sie als eine Atempause für Unternehmungen im Osten oder im Westen. ¹⁴⁷ Das Drängen der deutschen Regierung um Aufnahme in den Völkerbund, unterstützt von der SPD, kommentierte Levi: „Für uns Sozialisten alle ist ein Völkerbund das Ziel ... für die Bourgeoisie und die Regierung Luther-Stresemann ist der Völkerbund ein Mittel, ein Mittel zur Völkerverhetzung“. ¹⁴⁸

Die wenigen außenpolitischen Entscheidungen der Jahre 1927/28 kritisierte die SPW in gewohnter Schärfe. Dies galt für den Kellogg-Pakt. Levi sah in der Bereitschaft Deutschlands,

141 Paul Levi, *Der Kopf und die Hand*, in: SPW, Nr.17, vom 29.4.1926: „... deswegen wollen wir nicht, daß das Wort Frieden gemäßbraucht werde von bürgerlichen Staatsmännern, die den Frieden im Maul und im Herzen den Krieg haben“.

142 A.a.O. Vgl. im Unterschied dazu die Artikel: Zwischen Ost und West, in: Vorwärts, Nr.181, vom 18.4. und Rudolf Breitscheid, *Der Vertrag mit Rußland*, in: a.a.O., Nr.193, vom 25.4.1926.

143 Paul Levi, *Zur außenpolitischen Lage*, in: SPW, Nr.30, vom 30.7.; ders., *Nach Marseille – zu Heidelberg*, in: a.a.O., Nr.35, vom 3.9.; ders., *Genf – und dann weiter ?*, in: a.a.O., Nr.37, vom 16.9.1926. Adolf Müller, deutscher Gesandter in der Schweiz und dem rechten Flügel der SPD zuzurechnen, war ebenfalls, wenn auch aus anderen Gründen als Levi, ein scharfer Kritiker des Völkerbundes und warnte vor einem Beitritt Deutschlands zu den ausgehandelten Bedingungen. Vgl. hierzu Karl Heinrich Pohl, *Ein sozialdemokratischer Frondeur gegen Stresemanns Außenpolitik*. Adolf Müller und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, in: Wolfgang Benz und Hermann Graml (Hrsg.), *Aspekte deutscher Außenpolitik im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1976, S.68-86.

144 „Es kommt ... darauf an: Welches sind die sozialen Kräfte, die sich einer bestimmten Form bemächtigen und welchen Interessen machen diese Kräfte jene Form dienstbar“. Paul Levi, *Rückwirkungen*, in: SPW, Nr.47, vom 26.11.1925.

145 „Die Internationale ist schwach. Aber eine schwache Internationale ist besser als ein starker Völkerbund. Denn die schwächste Internationale ist Arbeit am Sturz des Kapitalismus, der schönste Völkerbund aber Arbeit an der Stützung des Kapitalismus“. Klaus Zweiling, *Die Krise der Demokratie*, in: SPW, Nr.37, vom 16.9.1926.

146 Paul Levi, *Nach Marseille – zu Heidelberg*, in: SPW, Nr.35, vom 3.9.1925.

147 Ders., *Rückwirkungen*, in: a.a.O., Nr.47, vom 26.11.1925.

148 Ders., *Ein schöner Anfang*, in: a.a.O., Nr.7, vom 18.2.; vgl. auch ders., *Nachklang zu Genf*, in: a.a.O., Nr.12, vom 25.3.; ders., *Genf – und was weiter ?*, in: a.a.O., Nr.37, vom 16.9.1926.

den Krieg als Mittel politischer Auseinandersetzung zu ächten, eine bloße Taktik, um damit der angestrebten militärischen und politischen Hegemonie in Europa einen Schritt näher zu kommen.¹⁴⁹ Mit unverminderter Schärfe setzte die SPW auch ihre Angriffe gegen Stresemann fort. In einer der letzten Nummern stellte Levi angesichts der in Genf im September 1928 deutlich gewordenen Stagnation in der Rheinlandfrage mit Genugtuung das Scheitern der Stresemannschen Außenpolitik fest. Er verband dies mit polemischen, persönlichen Angriffen auf den Außenminister, die weit unter seinem Niveau blieben.¹⁵⁰

Die von Paul Levi geprägte Haltung der SPW zur deutschen Außenpolitik der Jahre 1924 bis 1928 war von recht zwiespältigem Charakter. Die Auffassung, eine bürgerliche Regierung müsse auch in der Außenpolitik nach den für den Kapitalismus gültigen Gesetzen handeln, sie könne grundsätzlich keine langfristige Friedenspolitik betreiben, entsprach zumindest in der vorgetragenen Dogmatik nicht der Realität. Sie ignorierte vor allem die tiefe Gespaltenheit gerade in außenpolitischen Fragen innerhalb der deutschen bürgerlichen Parteien. Sie übersah die scharfen Angriffe, denen Stresemann von seiner Partei und allen politischen und gesellschaftlichen Gruppierungen rechts von der DVP ausgesetzt war. Levis Urteil lag letztlich die Vorstellung von der „einen reaktionären Masse“ zugrunde. Kritisiert wurde von der SPW nicht die Form der deutschen Außenpolitik, sondern die sozialen Kräfte, die diese Außenpolitik betrieben. Damit stellte sich die Frage nach einer alternativen Außenpolitik. Sie wird in der SPW nur in Ansätzen entwickelt. Der enge Zusammenhang, in dem Innen- und Außenpolitik gesehen werden, verlangte als Voraussetzung „proletarischer“ Außenpolitik die Machtergreifung des Proletariats, den Sturz des Kapitalismus in Europa. Dies war ein Ziel, das angesichts der ablehnenden Haltung gegenüber einer Politik der kleinen Schritte einerseits, angesichts der innenpolitischen Verhältnisse in den meisten Staaten andererseits, in nächster Zukunft nicht erreicht werden konnte. Wesentlich konkreter war da schon die Forderung nach Abrüstung.¹⁵¹ Die Idee eines proletarischen Internationalismus erwies sich bei der tiefen Gespaltenheit der europäischen Arbeiterbewegung nicht als sinnvolle Alternative. Diese Kritik darf jedoch die Leistungen des außenpolitischen „Modells“ der SPW nicht verstellen: Die Auffassung vom engen Zusammenhang von Innen- und Außenpolitik machte in der Tat auf die Grenzen der deutschen Außenpolitik aufmerksam. Das Aufzeigen der starken ostpolitischen Aktivitäten, der Hinweis auf den instrumentalen Charakter der deutschen Außenpolitik mit dem Ziel einer Revision des Versailler Vertrages, die Betonung des Machtcharakters der deutschen Politik verwiesen auf wesentliche Grundzüge Stresemannscher Politik. Die pauschale Übertragung von Kategorien des Klassenkampfes auf die Außenpolitik stellte jedoch diese Erkenntnisse in einen konstruierten Zusammenhang, der den Blick auf die innen- und außenpolitischen Realitäten verstellte und eine differenzierte Auseinandersetzung mit der außenpolitischen Gesamtkonzeption Stresemanns verhinderte.

6. Zusammenfassung

Als zu Beginn des Jahres 1923 die "Sozialistische Politik und Wirtschaft" erschien, geschah dies in der Absicht, Ersatz für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften zu finden, die infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten eingegangen waren; zugleich wollte sie bloße Nachrichtenübermittlung mit kommentierenden Stellungnahmen ergänzen. Schon bald ent-

149 Ders., Der Kelloggspakt, in: a.a.O., Nr.18, vom 4.5.1928.

150 Ders., Rechenschaft, in: a.a.O., Nr.38, vom 21.9.1928.

151 Die Abrüstung war ein besonderes Anliegen Levis. Vgl. seine Schrift: Über realistischen Pazifismus, zunächst 1924 in der SPW erschienen, dann als Broschüre veröffentlicht. Wiederabdruck in: Charlotte Beradt (Hrsg.), Paul Levi. Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie, a.a.O., S.270-293. Vgl. auch Paul Levi, Nach Marseille – zu Heidelberg, in: SPW, Nr.35, vom 3.9.1925.

wickelte sich die Korrespondenz zu einem Publikationsorgan des linken Flügels in der SPD, der durch die Ende 1922 erfolgte Vereinigung mit der USPD wesentlich verstärkt worden war. In den knapp sechs Jahren ihres Bestehens vertrat die SPW in den wichtigsten innen- und außenpolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen, in der Programm-Diskussion, in Fragen der Strategie und Taktik Vorstellungen, die in deutlichem Gegensatz standen zur Politik der Parteiführung, der Parlamentsfraktionen und den Parteitagsmehrheiten. Mit der SPW stand der Opposition ein Diskussionsforum zur Verfügung, das für sie um so notwendiger war, als ihr die Informationspolitik des "Vorwärts" zu einseitig erschien, als sie ihre Politik auch in der übrigen Parteipresse zu wenig vertreten glaubte. Der Parteivorstand sah in der Korrespondenz das Oppositionsorgan par excellence; die heftigen Angriffe gegen die SPW meinten immer auch den linken Parteiflügel. Entscheidender Einfluß kam der SPW bei der Formierung der innerparteilichen Opposition im Verlauf des Krisenjahres 1923 zu. In der Haltung der SPW zum Ruhrkampf, zur Wirtschaftskrise, zur Koalitionspolitik, zu den Ereignissen in Sachsen und Thüringen, zum Ausnahmezustand, gab es nur noch wenig Gemeinsamkeiten mit der Parteiführung. In zahlreichen Artikeln findet sich bereits 1923 mit der Unterscheidung zwischen der bloßen politischen Form und dem realen Inhalt eines Systems ein Interpretationsmuster, mit dessen Hilfe in den folgenden Jahren die innen- und außenpolitische Entwicklung der Weimarer Republik analysiert wurde. Die Außenpolitik wurde dabei in engster Verbindung mit der Innenpolitik gesehen. Friedenspolitik, "proletarische" Außenpolitik setzte letztlich die Machtübernahme im Innern durch die Arbeiterschaft voraus. Die Korrespondenz unterschied zwischen der bloßen Form der Außenpolitik und den sozialen Kräften, die Außenpolitik betrieben. Die Außenpolitik Stresemanns verfiel demnach als bürgerliche Klassenpolitik einem scharfen Verdikt.

Als sich in den Jahren nach 1923 die bürgerlichen Parteien, die der Weimarer Republik bis dahin sehr reserviert, bzw. offen ablehnend gegenübergestanden hatten, in diesen Staat integrierten, wurde dies von vielen Zeitgenossen als durchaus positiv bewertet. Gleichwohl konnte diese Entwicklung nicht nur als Anpassung der Rechtsparteien interpretiert werden, sondern auch umgekehrt, als Veränderung der Demokratie in konservativer Richtung. Gerade die sozialdemokratische Parteiopposition, allen voran die SPW, vertrat diese Deutung: Die deutsche Bourgeoisie mußte der Republik nicht mehr in direkter Konfrontation gegenüberstehen, sie hatte in diesem Staat soviel Macht erworben, daß sie den Inhalt der Republik allein nach ihrem Willen bestimmen konnte. Die Unterscheidung zwischen Form und Inhalt, zwischen der Demokratie als bloßer Staatsform und den sozialen Kräften, die sie bestimmten, wurde die Grundlage für die Bewertung der deutschen Innen- und Außenpolitik durch die SPW und beeinflusste entscheidend die von ihr vertretene Strategie und Taktik. Die Hinnahme einer politischen Form als realen Inhalt hielt die Korrespondenz für einen verhängnisvollen Fehler sozialdemokratischer Politik. Den realen Inhalt des Weimarer Staates analysierte die SPW als politische, wirtschaftliche und soziale Herrschaft des Bürgertums. Galt der SPW die bürgerliche Demokratie an sich schon lediglich als Durchgangsstadium zur sozialen, zur proletarischen Demokratie, so bot diese von bürgerlichen Parteien regierte, als kapitalistischer Klassenstaat charakterisierte Republik der SPW und der sozialdemokratischen "Linken" zu wenig, um sich mit ihr zu identifizieren. Diese Demokratie zu schützen war man nur bereit, weil sie den weitesten Spielraum für eine proletarische Politik lieferte. Im übrigen hielt die Korrespondenz seit der konservativen Wende die äußere Form dieses Staates nicht für bedroht. Die Gefährdung der Demokratie durch den Faschismus, der auf eine herkömmliche Form bürgerlicher Herrschaft reduziert wurde, unterschätzte die SPW wie viele Zeitgenossen. Die von der SPW für die Gesamtpartei entwickelte, von dieser aber nicht übernom-

mene Strategie war durch konsequente Klassenpolitik gekennzeichnet. Abgeneigt einer schrittweisen Reformpolitik, die nur das bestehende, heftig kritisierte System unterstützt hätte, ablehnend gegenüber jeder Koalition mit bürgerlichen Parteien, aber auch mit der KPD, blieb nur strikte Oppositionspolitik. Diese Politik erscheint im Rückblick allzu theoretisierend, seltsam starr und steril und manchmal auch unrealistisch, als eine Politik, die nicht ihrer Konzeption nach, aber in ihrer tatsächlichen Auswirkung an den Attentismus der SPD in der Vorkriegszeit erinnert. Eine konkrete Vorstellung, wie angesichts der politischen Verhältnisse eine Machteroberung aus der Opposition heraus gelingen könnte, wurde in der SPW kaum entwickelt. Manche Artikel der Levi-Korrespondenz vermitteln heute den Eindruck, als hätte sie eine Oppositionspolitik um ihrer selbst willen betrieben, was sicher nicht ihrer Intention entsprach.

Diese kritischen Bemerkungen dürfen das starke Engagement der SPW für die soziale Demokratie nicht vergessen lassen, ihr Eintreten für humane Lebensbedingungen der Arbeiterschaft, für notwendige Reformen, etwa für die von uns nicht behandelte Justizreform. Es war die große Leistung der Korrespondenz, auf die Mängel der Weimarer Demokratie hinzuweisen, darzulegen, wie sehr die politische Demokratie der Ergänzung durch die soziale Komponente bedurfte, zu warnen vor der schrittweisen Aushöhlung dieser Demokratie und vor dem zunehmenden Machtverlust der Arbeiterbewegung. Zu beklagen ist, daß das demokratische Potential dieser Zeitschrift für die Weimarer Republik nicht genügend genutzt wurde. Dies lag an der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung dieses Staates und der sehr kritischen Haltung der SPW diesem gegenüber; schließlich führte die intransigente Haltung des sozialdemokratischen Parteivorstands gegenüber dem linken Parteiflügel, der seinerseits durch eine kompromißlose Haltung wenig zu einem Ausgleich beitrug, zu einer Verhärtung der innerparteilichen Fronten, welche die stärkste demokratische Kraft von Weimar, die SPD, als Machtfaktor schwächte.

FRITZ NAPHTALI. BIBLIOGRAPHIE DER SCHRIFTEN BIS ZUR EMIGRATION IM JAHRE 1933

Von Hans Willi Weizen

1. Fritz Naphtali – eine biographische Skizze

Die spärlich vorliegende deutschsprachige biographische Literatur,¹ die ergänzende Information durch Miriam Barak, die Tochter von Fritz Naphtali,² und die eigene Recherche ermöglichen folgende biographische Skizze: Fritz Naphtali wurde am 29. März 1888 in Berlin als drittes und letztes Kind und zugleich einziger Sohn des jüdischen Kaufmanns Hugo Naphtali

- 1 Vgl. Fritz Baade, Naphtali, Fritz, in: Ludwig Heyde (Hrsg.), Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, 2Bde, Berlin 1931-1932, Bd.2, S.1136f.; Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: Der Gewerkschafter. Monatsschrift für die Funktionäre der Industriegewerkschaft Metall, Frankfurt/M., Jg.14 (1966), H.2, S.58f.; ders., Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: Fritz Naphtali, Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel. Hrsg. von Rudolf F. Kuda, Frankfurt/M. und Köln 1977, S.201-203; Naphtali, Peretz (urspr. Fritz), in: Institut für Zeitgeschichte und Research Foundation for Jewish Immigration (Hrsg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd.1, Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München, New York, London und Paris, S.520f.; für die Zukunft ist angekündigt: Jehuda Riemer, Fritz Naphtali. Ein Sozialdemokrat im Zionismus und in Israel, Diss. Universität Tel Aviv [vgl. IWK, Jg.15 (1979), H.3, S.481, Nr.79-0203].
- 2 Schreiben von Miriam Barak an der Verf. vom 3.5.1980.

und seiner Frau Ida, geb. Treplowitz, geboren.³ In den Jahren 1897 bis 1904 besuchte er dort das Falk-Realgymnasium⁴ bis zur Obersekunda und absolvierte danach in der Firma Levy und Salinger, Felle und Häute Import und Export,⁵ eine dreijährige kaufmännische Lehre.⁶ Das anschließende zweijährige Studium an der Handelshochschule in Berlin⁷ schloß er im Jahre 1909 bei Sombart, Jastrow und Eltzbacher mit einer guten kaufmännischen Diplomprüfung ab.⁸ Danach war er zunächst in Berlin, später in Brüssel als Exportkaufmann für die Osram-Gesellschaft tätig.⁹ Im Jahre 1911 trat er in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein.¹⁰ Schließlich leistete er in den Jahren 1911 und 1912 Militärdienst.¹¹ Ab 1912 war Fritz Naphtali für ein Jahrzehnt als Handelsredakteur für Publikationen des Ullstein Verlages tätig;¹² zunächst für die „Berliner Morgenpost“, dann für die angesehene „Vossische Zeitung“, nachdem diese im Jahre 1914 vom Ullstein Verlag übernommen worden war.¹³ Außerdem arbeitete er wirtschaftsjournalistisch für verschiedene weitere Publikationen wie „Kürschners Jahrbuch“, „Das größere Deutschland“ und die „Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung“. In dieser Zeit hatte er Kontakt mit Max Cohen-Reuß.¹⁴ Vom September 1917 bis zum November 1918 war er Frontsoldat.¹⁵ Nach Kriegsende setzte er seine wirtschaftsjournalistische Tätigkeit bei der „Vossischen Zeitung“ fort und publizierte auch in dem von Georg Bernhard herausgegebenen „Plutus“ sowie im „Weltecho“. Außerdem veröffentlichte er in diesen Jahren auch in den auf dem rechten Flügel der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands angesiedelten „Sozialistischen Monatsheften“ und im „Firn“. 1921 bis 1926 arbeitete Fritz Naphtali als Handelsredakteur der „Frankfurter Zeitung“ in Frankfurt am Main.¹⁶ In Verbindung mit Ernst Kahn gab er auch deren „Wirtschaftskurve“¹⁷ heraus, veröffentlichte unter anderem, gemeinsam mit Ernst Kahn, ein vielgelesenes, im Laufe der folgenden zehn Jahre in über einhunderttausend Exemplaren verkaufte Buch „Wie liest man den Handelsteil einer Tageszeitung?“ und arbeitete regelmäßig am Jahrbuch „Der eiserne Steg“ mit. 1926 schied er dann aus der Redaktion der „Frankfurter Zeitung“ aus.¹⁸

In diesem Jahr trat er zusammen mit Fritz Baade die Leitung der neugegründeten „Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik“ in Berlin an.¹⁹ „Diese Stelle“, so berichtete Fritz Baade später, „ist das wissenschaftliche Institut der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung, das vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, vom AfA-Bund, vom Zentralverband

3 A.a.O., S.1f.; Institut für Zeitgeschichte . . . , a.a.O., S.520.

4 Miriam Barak, a.a.O., S.2.

5 Miriam Barak, a.a.O., S.2; Institut für Zeitgeschichte . . . , a.a.O., S.520.

6 Fritz Baade, a.a.O., S.1136.

7 Ebda.; Institut für Zeitgeschichte . . . , a.a.O., S.520, datiert dies auf 1907 bis 1909.

8 Miriam Barak, a.a.O., S.2f.

9 A.a.O., S.3; Fritz Baade, a.a.O., S.1136.

10 Ebda.; Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: a.a.O., S.59; ders., Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: a.a.O., S.203; Miriam Barak, a.a.O., S.3.

11 Ebda.

12 Ebda.; vgl. auch Fritz Baade, a.a.O., S.1136.

13 Ebda.

14 Institut für Zeitgeschichte . . . , a.a.O., S.520.

15 Miriam Barak, a.a.O., S.3.

16 Fritz Baade, a.a.O., S.1136; Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: a.a.O., S.59; ders., Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: a.a.O., S.203; Miriam Barak, a.a.O., S.3.

17 Fritz Baade, a.a.O., S.1136; Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: a.a.O., S.59; ders., Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: a.a.O., S.203.

18 Fritz Baade, a.a.O., S.1136; Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: a.a.O., S.59; ders., Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: a.a.O., S.203; Miriam Barak, a.a.O., S.3.

19 Fritz Baade, a.a.O., S.1136; Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: a.a.O., S.59; ders., Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: a.a.O., S.203; Miriam Barak, a.a.O., S.3.

deutscher Konsumvereine, von der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gemeinsam gegründet worden war. . . . Die Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik ist ein Institut, das vollkommen unabhängig der wissenschaftlichen Erforschung des Wirtschaftslebens dient, jedoch die Ergebnisse seiner Forschungstätigkeit den Organisationen der Arbeiterbewegung, die es gegründet haben, in vollem Umfange zur Verfügung stellt.“²⁰ In den nun folgenden Jahren bis zur Machtübernahme des deutschen Faschismus 1933 publizierte Fritz Naphtali unter anderem in den nationalen Organen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, wie dem „Vorwärts“, der „Gesellschaft“ und der „Arbeiterjugend“, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, wie der „Gewerkschaftszeitung“ und der „Arbeit“, des „Allgemeinen Freien Angestelltenbundes“, wie der „AfA-Bundeszeitung“ und „Der freie Angestellte“, des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, wie der „Allgemeinen Deutschen Beamtenzeitung“ und „Der Beamte“, sowie auch in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Außerdem schrieb er nun auch in Organen im Umfeld der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, wie „Die Justiz“, der Zeitschrift des republikanischen Richterbundes, und der „Deutschen Republik“, der Zeitschrift der Republikanischen Arbeitsgemeinschaft. Ferner veröffentlichte er noch gelegentlich in den „Sozialistischen Monatsheften“. Lediglich in den auf dem linken Flügel der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands angesiedelten Zeitschriften „Sozialistische Politik und Wirtschaft“ und im „Klassenkampf“ sucht man vergeblich nach Beiträgen aus seiner Feder.

Fritz Naphtali erreichte in diesen Jahren den Höhepunkt seiner Wirkung innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung. Nach überwiegend lokaler praktischer wirtschaftlicher Tätigkeit und nationaler kommentierender wirtschaftsjournalistischer Tätigkeit hatte er nun Gelegenheit zur verstärkten wirtschaftsjournalistischen und darüber hinaus auch zur konzeptionellen wirtschaftspolitischen Arbeit. Mit der von ihm redigierten, propagierten und stetig aktualisierten Fassung des Konzeptes der Wirtschaftsdemokratie, die er nach Vorbereitung durch verschiedene Kommissionen, in denen u.a. Theodor Leipart, Rudolf Hilferding, Erik Nölting, Hugo Sinzheimer, Fritz Baade, Georg Decker mitarbeiteten,²¹ im Auftrag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes auf dessen Hamburger Kongreß im September des Jahres 1928 erstmals vorstellte, entwarf er ein zumindest in der sozialdemokratischen Strömung der deutschen Arbeiterbewegung zeitweise dominierendes und zudem in seinen Stärken wie auch Schwächen, Mängeln und Fehlern bis heute nachwirkendes Programm. Neben der gewerkschaftlichen Arbeit war er seit dem Jahre 1928²² politisch auch als von der Reichsregierung ernanntes Mitglied im vorläufigen Reichswirtschaftsrat tätig²³ und versuchte zudem mit der von ihm mitinitiierten Gründung der „Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung“ im Mai des Jahres 1929,²⁴ welche die in den bestehenden wissenschaftlichen Vereinigungen minoritären sozialistisch orientierten gesellschaftswissenschaft-

20 Fritz Baade, a.a.O., S.1136.

21 Vgl. Fritz Naphtali, Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel, Berlin, 5. ergänzte Aufl., 1931, S.9.

22 Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: a.a.O., S.203.

23 Vgl. Cuno Horkenbach (Hrsg.), Das deutsche Reich von 1918 bis heute, Berlin 1930, S.511.

24 Vgl. hierzu den Bericht Lothar Erdmanns über eine Besprechung mit Fritz Naphtali am 10. März 1929, in: Archiv der Historischen Kommission zu Berlin, Gewerkschaftliche Restakten, NB 116, Sozialistische Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung, Nr. 0002; sowie den Bericht Lothar Erdmanns betr. Sozialistische Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung vom 22. Mai 1929, in: a.a.O., Nr. 0021; sowie die Satzung der Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung vom 17. und 18. Mai 1929, in: a.a.O., Nr. 0026.

lichen und insbesondere auch wirtschaftswissenschaftlichen Theoretiker und Praktiker sammeln sollte,²⁵ auch wissenschaftlich stärkeren Einfluß zu gewinnen.

Bis Januar 1933 arbeitete Fritz Naphtali in der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik. Nachdem er im Mai 1933 vierzehn Tage inhaftiert worden war, wanderte er im Juli des gleichen Jahres legal aus Deutschland aus und in Palästina ein.²⁶ Zur zionistischen Bewegung innerhalb des Judentums hatte er bereits früher enge Verbindung. So reiste er im Jahre 1925 nach Palästina, gründete die „League for Labor in Palestine“ mit, wirkte beim Zusammenschluß der sozialistischen zionistischen Gruppen „Poalei Zion“ und „Hapoel Hazair“ in Deutschland mit und vertrat im Jahre 1930 als Delegierter die „Zionistische Vereinigung für Deutschland“ auf dem zionistischen Weltkongreß. In Palästina lehrte er dann bis zum Jahre 1936 zunächst als Dozent für Nationalökonomie am Technion Haifa, begründete das wirtschaftswissenschaftliche Forschungsinstitut in Erez Israel (Sektion der Jewish Agency) mit und lehrte in den Jahren 1936 und 1937 als Dozent an der Hochschule für Rechts- und Wirtschaftswissenschaft in Tel Aviv. Dort war er in den Jahren 1937 bis 1949 Mitglied des Stadtrates.²⁷ Im Jahre 1937 wurde er auch Mitglied des Zentralausschusses der Histadruth-Gewerkschaft.²⁸ Vom folgenden Jahr bis 1949 war Fritz Naphtali Generaldirektor der Arbeiterbank Workers Bank Ltd. in Tel Aviv.²⁹ Im Jahre 1941 wurde er in den Abgeordnetentag der jüdischen Bevölkerung Palästinas gewählt.³⁰ 1946 wurde er wiederum zum zionistischen Weltkongreß delegiert. In den Jahren 1948 und 1949 war er Vorsitzender des Wirtschaftsberatungsausschusses im Amt des Ministerpräsidenten. Als Mitglied der israelischen sozialdemokratischen Partei Mapai gehörte er in den Jahren 1949 bis 1959 ein Jahrzehnt dem israelischen Parlament Knesseth an. 1951 und 1952 war er als Minister ohne Portefeuille, vom Jahre 1952 bis 1959 dann Landwirtschaftsminister, Minister für Sozialordnung und Minister ohne Portefeuille³¹ in der Regierung der Republik Israel. Fritz Naphtali starb am 30. April 1961 in Tel Aviv.³²

2. Wirtschaftsdemokratie und anderes – eine konzeptionelle Skizze

Im Laufe seiner wirtschaftsjournalistischen und wirtschaftspolitischen Tätigkeit äußerte sich Fritz Naphtali zu den verschiedensten wirtschaftspolitisch relevanten Fragen, unter anderem zu solchen der Demobilisierung,³³ der Kolonial-,³⁴ der Reparations-,³⁵ der Steuer-,³⁶

25 Vgl. Fritz Naphtali, Memorandum über die Gründung einer Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung, in: a.a.O., Nr. 0007.

26 Miriam Barak, a.a.O., S.3

27 Institut für Zeitgeschichte . . . , a.a.O., S.520.

28 Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: a.a.O., S.58f.; ders., Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: a.a.O., S.202f.

29 Institut für Zeitgeschichte . . . , a.a.O., S.520.

30 Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: a.a.O., S.58f.; ders. Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: a.a.O., S.202f.

31 Ebda.; ders., Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: a.a.O., S.58f.; Institut für Zeitgeschichte..., a.a.O., S. 520f.

32 Dieter Schneider, Fritz Naphtali. Lehrer der Gewerkschaften, in: a.a.O., S. 58f.; ders., Fritz Naphtali. Ein Lebensbild, in: a.a.O., S. 203; vgl. ferner: Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden, Wiesbaden 17/1971ff, Bd.13, S.191. Die Angabe, in: Institut für Zeitgeschichte, a.a.O., S.521, wonach Naphtali noch 1977 in Tel Aviv gelebt haben soll, ist falsch.

33 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, Demobilisierungsmaßnahmen für Privatangestellte, in: Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung, München, Jg.1 (1916), Nr.9 vom 11.5., S.493-495; ders., Die Exekutive der Übergangswirtschaft, in: a.a.O., Jg.2 (1917), Nr.27, vom 7.7., S.677-679; ders., Übergangswirtschaft, in: Vossische Zeitung, Berlin, Nr.425, vom 20.8.1916.

34 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, Panamerikanische Wirtschaft, in: Das größere Deutschland, Berlin und Dresden, Jg.2 (1915), S.1041-1046; ders., Kolonialkapital, in: Vossische Zeitung, Nr. 468, vom 14.9.1919; ders., Kolonisation, in: Sozialistische Monatshefte, Berlin, Jg.25 (1919), Bd. 2, vom 25.8., S.845-849.

der Sozial-,³⁷ oder auch der Arbeitsmarktpolitik.³⁸ Die bis heute anhaltende und weitreichendste Wirkung erzielte Fritz Naphtali mit dem wesentlich von ihm mitformulierten, propagierten und später auch aktualisierten, im Kern weitgehend der Ordnungspolitik zuzurechnenden Konzept der Wirtschaftsdemokratie.³⁹ Im Unterschied zum von Hermann Jäckel drei Jahre zuvor vorgelegten⁴⁰ und selbst innerhalb der freigewerkschaftlichen Richtung der deutschen Gewerkschaften sofort sehr umstrittenen⁴¹ Fassung und auch den etwa parallel zum Versuch von Fritz Naphtali von Max Rössiger⁴² für die liberal orientierte und von Heinrich Funke⁴³ für die christlich orientierte Richtung vorgelegten Konzepten wird das mit dem Namen von Fritz Naphtali verknüpfte Konzept der Wirtschaftsdemokratie aus dem Jahre 1928 bis heute in der wissenschaftlichen⁴⁴ und auch der gewerkschaftlichen Literatur⁴⁵ immer wieder behandelt. Dabei werden jedoch, wie auch schon in der älteren wissenschaftlichen⁴⁶ Literatur, meist nur wenige Publikationen aus der Feder von Fritz Naphtali ausgewertet. Dies liegt sicherlich auch daran, daß eine Bibliographie der Schriften von Naphtali bislang nicht vorlag. Mit dem hier unternommenen bibliographischen Versuch soll diese Lücke für die Jahre der Tätigkeit in der deutschen Arbeiterbewegung weitgehend geschlossen werden und für den freigewerkschaftlichen Bereich fortgesetzt werden, was für den Bereich

- 35 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, Die Vaterschaft an den einzelnen Friedensbedingungen. Aus dem Verträge herausgelesen, in: Weltecho, Berlin, Nr. 27, vom 3.7.1919, S.2f.; ders., Die Reparationsfrage. Vom Dawesplan zum Youngplan, Stuttgart 1929; ders., Das Feierjahr, in: Frankfurter Zeitung, Jg.75 (1931), Nr. 482, vom 1.7.
- 36 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, Neue Steuervorlagen, in: Plutus, Berlin, Jg.16 (1919), vom 17.12., S.430-432; ders., Die Vermögensabgabe, in: Vossische Zeitung, Nr.361, vom 18.7.1919; ders., Diskussionsbeiträge, in: Gerhard Colm und Hans Neisser (Hrsg.), Kapitalbildung und Steuersystem, 2 Teile, Berlin 1930. T.1, S.123-128, sowie S.142f.
- 37 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, Die wirtschaftliche Bedeutung der Sozialversicherung, in: Fortschritte der Medizin, Berlin, Jg.49 (1931), H.9, vom 1.5., S.352-354, sowie ders., Soziale Verbrauchsordnung, in: Hilde Oppenheimer (Hrsg.), Die wirtschaftlichen Funktionen der Sozialversicherung, Berlin 1932, S.94-98.
- 38 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, Arbeitslosigkeit und Arbeiterpolitik, in: Protokoll der zehnten Konferenz des Reichsbeirats der Betriebsräte und Konzernvertreter der Metallindustrie, abgehalten am 25. und 26. Januar 1931 in Berlin, Berlin o.J. (1931), S.10-33; ders., Arbeitsbeschaffung, in: AfA-Bundeszeitung, Berlin, Jg.13 (1931), Nr.6, (Juni), S.105-107.
- 39 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie, in: Protokoll der Verhandlungen des 13. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands . . . , abgehalten in Hamburg vom 3. bis 7. September 1928, Berlin 1928, S.170-190, sowie S.220-223 (Schlußwort); ders., Debatten zur Wirtschaftsdemokratie, in: Die Gesellschaft, Berlin, Jg.6 (1929), Bd.1, S.210-219; ferner ders., Die Wirtschaftskrise von 1928 bis 1931, in: ders. (Hrsg.), Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel. Berlin, 5., ergänzte Aufl., 1931, S.191-211.
- 40 Vgl. Hermann Jäckel, Die Wirtschaftsdemokratie, in: Protokoll der Verhandlungen des 12. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands . . . , abgehalten in Breslau vom 31. August bis 4. September 1925, Berlin 1925, S.186ff; zur Entwicklung der Diskussion im Rückblick vgl. u.a. Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes 1928, Berlin 1929, S.54-58.
- 41 Vgl. u.a. Paul Hermberg, Wirtschaftsführung und Wirtschaftsdemokratie, in: Die Arbeit, Berlin, Jg.3 (1926), Nr. 3 (März), S. 145-158.
- 42 Max Rössiger, Der werdende Wirtschaftsbürger, Berlin 1928.
- 43 Heinrich Funke, Kapitalismus und Arbeitnehmerschaft, Mönchen-Gladbach o.J. (1929).
- 44 Vgl. u.a. Hans Mommsen, Klassenkampf oder Mitbestimmung?, Köln und Frankfurt/M. 1978, insbes. S.23ff; Klaus Novy, Strategien der Sozialisierung, Frankfurt/M. 1978, insbes. S.188ff; Frank Deppe et al., Kritik der Mitbestimmung, Frankfurt/M. 1972, insbes. S.47ff.
- 45 Vgl. u.a. Rudolf Kuda und Dieter Schneider, Mitbestimmung – Weg zur industriellen Demokratie, München 1969, S.166ff; Bernd Otto, Gewerkschaftsbewegung in Deutschland, Köln 1975, S.81ff; Rudolf Kuda, Das Konzept der Wirtschaftsdemokratie, in: Heinz Oskar Vetter (Hrsg.), Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung. Zum 100. Geburtstag von Hans Böckler, Köln 1975, S.253ff.
- 46 Vgl. u.a. Ulrich Hammon, Die Wirtschaftsdemokratie im Sinne der freien Gewerkschaften, Diss., Frankfurt/M. 1932 (Teildruck); Hermann Dickhut, Das Wesen der Wirtschaftsdemokratie. Eine staats- und verfassungstheoretische Untersuchung, Diss., Göttingen 1952, Manuskript; Gisela Reuther, geb. Hanack, Gedanken zur Wirtschaftsdemokratie in England und Deutschland, Diss., Freiburg i.B. 1951, Manuskript.

der sozialdemokratischen Partei mit der Bibliographie Rudolf Hilferdings⁴⁷ in dieser Zeitschrift begonnen wurde. Um zur Arbeit mit dieser Bibliographie anzuregen, soll das Konzept der Wirtschaftsdemokratie in der Fassung von Fritz Naphtali kurz skizziert und begleitend dazu auf vertiefende Arbeiten von Fritz Naphtali zu den verschiedenen Elementen und Prämissen des Konzeptes hingewiesen werden. Abschließend soll ebenfalls mit wenigen Strichen die zeitgenössische Kritik nachgezeichnet werden, soweit sie aus den sozialdemokratisch, katholisch, liberal und kommunistisch orientierten Teilen des proletarischen Lagers vorgetragen wurde.⁴⁸

Das Konzept der Wirtschaftsdemokratie in der Fassung von Fritz Naphtali, das dieser selbst einmal prägnant in einem leider zwischenzeitlich auch in Vergessenheit geratenen Artikel „Auf dem Weg zur Macht“⁴⁹ zusammengefaßt hat, nimmt für sich in Anspruch, den Weg zum Sozialismus zu weisen. Ausgehend von der Analyse des zeitgenössischen als eines organisierten Kapitalismus, die sich stark an das von Rudolf Hilferding ein Jahr zuvor auf dem Kieler Parteitag breitenwirksam vorgestellte Theorem⁵⁰ anlehnt, versucht Naphtali, Elemente innerhalb dieses Kapitalismus namhaft zu machen, deren Evolution Schritt für Schritt näher zum Sozialismus und schließlich in den Sozialismus führen soll. Wichtigstes Feld der schrittweise durch Staatshilfe oder durch proletarische Selbsthilfe voranzubringenden Demokratisierung ist die Wirtschaft. Durch Selbsthilfe gilt es für die Arbeiterklasse, die von Fritz Naphtali als nichtkapitalistisch betrachteten konsumgenossenschaftlichen⁵¹ und gewerkschaftlichen⁵² Betriebe auszubauen, welche immer größere Bereiche der Wirtschaft zu Lasten der kapitalistischen Betriebe erfassen sollen. Bereits zu den durch Staatshilfe zu unterstützenden und zu verwirklichenden Elementen des Konzepts gehört der ebenfalls auf Verdrängung kapitalistischer Betriebe zielende Ausbau der gleichfalls letztlich als nichtkapitalistisch einge-

47 Vgl. Minoru Kurata, Rudolf Hilferding. Bibliographie seiner Schriften, Artikel und Briefe, in: *IWK*, Jg. 10 (1974), H.3, S.327-346.

48 Einige dieser Kritiken sowie einige vertiefende Texte zum Konzept der Wirtschaftsdemokratie in der Fassung von Fritz Naphtali sind nachgedruckt in: Hans Willi Weizen (Hrsg.), *Wirtschaftsdemokratie heute? Konzept, Kritik, Konsequenz*, Berlin 1980; auf weitere interessante Kritiken an und Repliken von Fritz Naphtali insbesondere zur Krisentheorie und zur Krisenbekämpfung kann hier nur hingewiesen werden. Zur Krisentheorie vgl. u.a. die noch in der Phase der relativen Stabilisierung der zwanziger Jahre ausgetragene Kontroverse mit Fritz Sternberg: Fritz Sternberg, *Krisentheorie und Arbeitnehmerschaft*, in: *Deutsche Werkmeisterzeitung*, Duisburg, Jg.45 (1928), Nr.47, vom 3.11., S.565-567; ders., *Konjunkturpolitik und Arbeitnehmerschaft*, in: a.a.O., Nr.50, vom 14.12., S.606-608; Fritz Naphtali, *Konjunktur und freigewerkschaftliche Wirtschaftspolitik. Eine Entgegnung*, in: a.a.O., Nr.51, vom 21.12., S.621-623; Fritz Sternberg, *Krisentheorie und Arbeitnehmerschaft. Schlußwort*, in: a.a.O., Nr.52, vom 28.12., S.632-634; als Beispiel einer, der damaligen illusionären Position Naphtalis teilweise fast euphorisch zustimmenden Kritik vgl. Robert Breuer, Hugenberg oder Hölz, in: *Deutsche Republik*, Frankfurt/M., Jg.2 (1927/28), H.43, vom 27.7.1928, S.1372-1374. Zur Krisenbekämpfung vgl. u.a. Wladimir Woytinsky, *Aktive Weltwirtschaftspolitik*, in: *Die Arbeit*, Jg.8 (1931), H.6, S.413-440; Fritz Naphtali, *Neuer Angelpunkt der aktiven Konjunkturpolitik oder Fehlleitung der Energien?*, in: a.a.O., H.7, S.485-497; Wladimir Woytinsky, *Und dennoch Weltwährungspolitik gegen die Weltwirtschaftskrise*, in: a.a.O., S.498-509.

49 Fritz Naphtali, *Auf dem Weg zur Macht*, in: *Arbeiterjugend*, Berlin, Jg.20 (1928), Nr.11, vom 1.11., S.249-251.

50 Vgl. vor allem Rudolf Hilferding, *Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Republik*, in: *Sozialdemokratischer Parteitag 1927 in Kiel. Protokoll mit dem Bericht der Frauenkonferenz*, Berlin 1927, S.165-184, sowie S.217-223 (Schlußwort). Zur Kritik daran neuerdings auch: Bernd Brauckmüller und Reinhart Hartmann, *Organisierter Kapitalismus und Krise*, in: Wolfgang Luthardt (Hrsg.), *Arbeiterbewegung und Weimarer Republik*, 2 Bde, Frankfurt/M. 1978, Bd.1, S.354ff.

51 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, *Wirtschaftsdemokratie und Genossenschaften*, in: *Die freie Gewerkschaft*, Offizielles Mitteilungsblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Groß-Hamburg, Sonderbeilage des Hamburger Echo, Jg.8 (1929), Nr.47, vom 20.11., S.1.

52 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, *Gemeinwirtschaft (Freie Gewerkschaften)*, in: Ludwig Heyde (Hrsg.), a.a.O., Bd.1, S.576-579.

stufen öffentlichen Betriebe.⁵³ Trotz aller Vorbehalte⁵⁴ bilden zumindest die konsumgenossenschaftlichen und öffentlichen Betriebe ein zentrales Element der evolutionären Realisierung des Sozialismus. Als weiteres Element ist die auf verschiedene Weise angestrebte, als allmählich bis zur Wandlung des Privateigentums an Produktionsmitteln führen sollende Einschränkung der Verfügungsgewalt über Produktionsmittel anzusehen. Diese hofft Naphtali in erster Linie durch die Reform der für Kohle und Kali bestehenden Selbstverwaltung⁵⁵ und deren Ausweitung auf weitere Branchen, durch die Errichtung eines Monopolkontrollamtes mit gewerkschaftlicher Beteiligung und die Einführung einer gewerkschaftlichen Mitbestimmung in den Vorständen monopolistischer Unternehmen,⁵⁶ durch die Förderung genossenschaftlicher Zusammenschlüsse in der Landwirtschaft⁵⁷ sowie in späteren Jahren auch durch ein Bankenkontrollamt⁵⁸ zu erreichen. Problematisch erscheint in diesem Konzept unter anderem, daß ungeachtet des entsprechenden Anspruchs kein Weg zur Aufhebung auch nur monopolistischen oder großagrarisches Privateigentums an Produktionsmitteln gesehen wird, daß die nicht als monopolistisch eingeschätzten kapitalistischen Betriebe im Konzept weitgehend ausgespart werden und daß Charakter und Perspektive der öffentlichen und konsumgenossenschaftlichen Betriebe unzutreffend beurteilt werden. Das Wachstum des kollektiven proletarischen Eigentums an einigen wenigen Produktionsmitteln und auch des staatlichen Eigentums daran sowie die Einschränkung der Verfügungsgewalt aufgrund des Privateigentums an einigen, vor allem schlüsselindustriellen oder monopolistischen Produktionsmitteln soll den Sozialismus immer näherbringen.

Diesem Konzept der Wirtschaftsdemokratie stimmt aus der zeitgenössischen proletarischen Kritik nur die freigewerkschaftliche⁵⁹ und sozialdemokratische Mehrheitsposition⁶⁰ uneingeschränkt zu. Im Verlauf der Weltwirtschaftskrise stößt das Konzept später dann auch auf scharf ablehnende Kritik der meisten Elemente seitens der freigewerkschaftlichen Mehrheitsposition, die von Walter Pahl pointiert vorgetragen wird.⁶¹ Dieser zieht vor allem die im Konzept vorherrschende Sicht der öffentlichen Betriebe, der Kartellkontrolle und der Bankenkontrolle in Zweifel und schlägt die Aufhebung des Privateigentums an wichtigen Produktionsmitteln und Banken durch Verstaatlichung als Alternative zum Konzept vor. Die katholisch und liberal orientierte Kritik begrüßt das Konzept, soweit es sich mit eigenen Positionen wie der Forderung nach Ausbau gewerkschaftlichen und konsumgenossenschaftlichen

53 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, Öffentliche Wirtschaft und kapitalistisches Wirtschaftssystem, in: Vorstand des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs (Hrsg.), Handbuch der öffentlichen Wirtschaft, Berlin 1930, S.1-12, sowie ders., Die Bedeutung der Wirtschaft der öffentlichen Hand in Deutschland, in: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz, Bern, Jg.21 (1929), Nr.10, S.319-328.

54 Vgl. Fritz Naphtali, Wirtschaftsdemokratie . . ., Hrsg. von Rudolf F. Kuda, a.a.O., S.71ff, S.93ff und S.108ff.

55 A.a.O., S.51ff und S.195.

56 Vgl. u.a. Fritz Naphtali, Monopolistische Unternehmungsorganisationen und Arbeiterschaft, in: Die Arbeit, Jg.4 (1927), H.3, S.158-164.

57 Vgl. Fritz Naphtali, Wirtschaftsdemokratie . . ., Hrsg. von Rudolf F. Kuda, a.a.O., S.120ff und S.196.

58 Vgl. Fritz Naphtali und Franz Neumann, Leitsätze zu einem Gesetz über die Errichtung eines Bankenamtes, in: Gewerkschaftszeitung, Berlin, Jg.41 (1931), Nr.32, vom 8.8., S.502f.

59 Vgl. u.a. N.N., Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel (Rezension), in: Gewerkschaftszeitung, Jg.38 (1928), Nr.41, vom 13.10., S.641f.; Judith Grünfeld, Der Hamburger Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in: AfA-Bundeszeitung, Jg.10 (1928), Nr.10 (Oktober), S.131f.; N. N., Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel (Rezension), in: Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung, Berlin, Jg.7 (1928), Nr.147, vom 29.12., S.8.

60 Vgl. u.a. Richard Seidel, Der Hamburger Gewerkschaftskongreß, in: Die Gesellschaft, Jg.5 (1928), Bd. 2, S.302-315.

61 Vgl. Walther Pahl, Die Krise des Sozialismus und die Sozialisierungsfrage, in: Die Arbeit, Jg.8 (1931), H.11, S.846-852, sowie ders., Sozialisierung und Eigentum, in: a.a.O., Jg.9 (1932), H.4, S.211-219.

Miteigentums an den Produktionsmitteln und Mitbestimmung deckt, bemängelt aber, daß nur eine partielle und keine totale Assimilation der freigewerkschaftlichen an die eigene Position festzustellen ist.⁶² Die kommunistische Kritik unterzieht das Konzept, das in der Tat, wie Max Adler feststellt,⁶³ ein Gegenstück zur zeitgenössischen kommunistischen Position⁶⁴ darstellt, von Anfang an einer scharf ablehnenden Kritik. Vor allem August Thalheimer⁶⁵ weist zutreffend auf Mängel der Analyse und der Elemente der Strategie hin, wobei er frühzeitig auf die Grenzen der Monopolkontrolle und Selbstverwaltungskörper sowie die Illusionen über die Perspektive öffentlicher und konsumgenossenschaftlicher Unternehmen hineingeht. Auch die linkssozialdemokratische Kritik, vertreten u.a. durch Arkadij Gurland,⁶⁶ Dora Fabian⁶⁷ und Paul Hermberg⁶⁸ arbeitet einige Mängel des Konzeptes heraus. Das Konzept wird demnach innerhalb des proletarischen Lagers nur von der mehrheitlichen freigewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Position uneingeschränkt, von der katholischen und liberalen Position allenfalls teilweise unterstützt und von der kommunistischen und auch der linkssozialdemokratischen Position scharf abgelehnt. Wenigen und teilweise nur halbherzigen Befürwortern im eigenen Lager stehen bereits dort zahlreiche Gegner gegenüber. Mit dem Konzept der Wirtschaftsdemokratie in der Fassung von Naphtali scheitert in der bald beginnenden Weltwirtschaftskrise, wachsenden Klassenpolarisierung und schrittweisen Entdemokratisierung ein programmatisches Pendant der relativen Stabilisierung und der Großen Koalition sowie ein mehrheitssozialdemokratisch geprägtes Programm mit auf katholische und liberale richtungsgewerkschaftliche Strömungen begrenzter, einheitsgewerkschaftlicher Intention, welche mit dem Versuch, liberale und katholische Strömungen mitabzudecken, die Desintegration kommunistischer und linkssozialdemokratischer marxistischer Positionen begünstigt. Dieses Scheitern wird dadurch erleichtert, daß zu den Prämissen des Konzeptes die Vernachlässigung der Untersuchung des Klassenspektrums,⁶⁹ die Leugnung der politischen Relevanz zukünftiger ökonomischer Krisen⁷⁰ und die unerschütterliche und alternativlose Hoffnung auf den Weimarer Staat⁷¹ zählen.

3. Gesichtetes Material – mögliche Lücken

Um die in dieser Bibliographie versammelten, gedruckt erschienenen Publikationen von Fritz Naphtali bis ins Jahr 1933 zu ermitteln, wurden zunächst die deutschsprachigen Allgemeinbibliographien für monographische [Deutsches Bücherverzeichnis. Eine Zusammenstellung

62 Exemplarisch dazu: Wfd, Die Tugend des Umlernens, in: Der Deutsche, Jg.8 (1928), Nr.212, vom 8.8., S.1f; und Ernst Lemmer, Wandlungen, in: GDA. Zeitschrift des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Berlin, Jg.9 (1928), Nr.18, vom 16.9., S.314f.

63 Vgl. Max Adler, Sozialismus und Gewerkschaften, in: Ludwig Heyde (Hrsg.), a.a.O., Bd.2, S.1490 - 1512, hier S.1502.

64 Vgl. Programm der Kommunistischen Internationale. Angenommen vom VI. Weltkongreß am 1. September 1928 in Moskau, Hamburg und Berlin 1928.

65 Vgl. August Thalheimer, Über die sogenannte Wirtschaftsdemokratie, in: Die Einheit, Berlin, Jg.3 (1928), H.27, vom 23.9., S.637-640; a.a.O., H.29, S.675-678; a.a.O., H.30, vom 14.10., S.709-712; a.a.O., H.31, vom 21.10., S.730-734, a.a.O., H.34, vom 11.11., S.805-807, und a.a.O., H.35, vom 18.11., S.819.

66 Arkadij Gurland, Probleme der Demokratisierung der Wirtschaft, in: Die Gemeinwirtschaft, Hermsdorf/Thür., Jg.9 (1929), Nr.9, S.250-256.

67 Dora Fabian, Wirtschaftsdemokratie, in: Jungsozialistische Blätter, Berlin, Jg.7 (1928), Nr.10, S.313-316.

68 Paul Hermberg, Demokratisierung der Wirtschaft, in: Der Klassenkampf, Berlin, Jg.2 (1928), H.18, vom 15.9., S.556-559.

69 Vgl. hierzu Hans-Willi Weinzen Wirtschaftsdemokratie heute? Einige mögliche Lehren aus einem früheren Scheitern, in: ders. (Hrsg.), a.a.O., S.7ff, hier S.20ff.

70 A.a.O., S.18f.

71 A.a.O., S.19f.

der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften und Landkarten., Berlin 1916 ff, Jg.1 (1911-1914) bis Jg.19 (1931-1935); Deutsche Nationalbibliographie. Reihe B. Neuerscheinungen außerhalb des Buchhandels, Leipzig 1931ff, Jg.1 (1931) bis Jg.3 (1933); Reinhard Oberschelp (Hrsg.), Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911-1965, Bd.93, New York, London und Paris 1979] und periodische [Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur mit Einschluß von Sammelwerken. Abt. A., Gautsch bei Leipzig 1910ff, Bd.26 bis Bd.79 (1933)] ausgewertet. Dort erfaßte Publikationen wurden per Autopsie überprüft, wie alle in dieser Bibliographie enthaltenen Titel, und dann aufgenommen. Um Lücken dieser Bibliographien zu schließen, wurden ferner mehrere Dutzend Periodika jahrgangsweise durchgesehen.

Der Biographie folgend wurden die „Berliner Morgenpost“, Berlin (nur wenige Exemplare des September 1914), die „Vossische Zeitung“, Berlin (Sept. 1914 – Dezember 1920) und die „Frankfurter Zeitung“, (entsprechend den Angaben in der Beilage des „Dietrich“) durchgesehen. Ferner wurde für die Jahre bis 1926 vor allem eine Reihe wirtschaftswissenschaftlicher Zeitschriften ausgewertet, darunter „Plutus“, Berlin [Jg.1 (1904) – Jg.22 (1925)], „Wirtschaftskurve“, Frankfurt/M. [Jg.1 (1922) – Jg.12 (1933)], „Wirtschaftsdienst“, Hamburg [Jg.1 (1916) – Jg.18 (1933)], „Der deutsche Volkswirt“, Berlin [Jg.1 (1926) – Jg.8 (1933)], die „Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung“, München [Jg.1 (1916) – Jg.6 (1921)] sowie das Jahrbuch „Der Eiserne Steg“, Frankfurt/M. (Jge. 1924–1926). Ferner wurden gesichtet „Kürschners Jahrbuch“, Berlin (für die Jahre 1911-1922, 1928-1930), das „Weltecho“, Berlin (1919-1920, lückenhafter Bestand) und „Das größere Deutschland“, Berlin und Dresden [Jg.1 (1914) – Jg.3 (1916)]. Zahlreiche weitere wirtschaftswissenschaftliche und andere Zeitschriften wurden darüber hinaus ohne Erfolg durchgesehen. – Der Biographie weiter folgend wurde für die Jahre vor allem ab 1926 die, anhand des „Handbuchs des Vereins Arbeiterpresse“ (Vorstand des Vereins Arbeiterpresse (Hrsg.), „Handbuch des Vereins Arbeiterpresse“, Berlin 4. Auflage 1927) ermittelte und unter Benutzung der Spezialbibliographie von Alfred Eberlein (Alfred Eberlein, „Die Presse der Arbeiterklasse und der sozialen Bewegungen, 5 Bde, Frankfurt/M. 1968) überprüfte, nationale Presse großer sozialdemokratischer, freigewerkschaftlicher und konsumgenossenschaftlicher (Hamburger Richtung) Organisationen der deutschen Arbeiterbewegung ausgewertet. Für die sozialdemokratische Partei wurden vor allem gesichtet der „Vorwärts“, Berlin (Jge. 1916- 28.2.1933), „Die Gesellschaft“, Berlin [Jg.1 (1924) – Jg.10 (1933) H.1], das „Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie“, Berlin (für die Jahre 1928-1931), „Die Genossin“, Berlin [Jg.1 (1924) – Jg.10 (1933), geringfügig lückenhaft], die „Frauenwelt“, Berlin [Jg.1 (1924) – Jg.10 (1933)], „Der Führer“, Berlin [Jg.8 (1926) – Jg.15 (1933)], die „Arbeiterjugend“, Berlin [Jg.16 (1926) – Jg.25 (1933)], die „Bücherwarte“, Berlin [Jg.1 (1926) – Jg.3 (1928)] sowie für die verschiedenen Strömungen in der Sozialdemokratie der „Firn“, Berlin [Jg.1 (1919) – Jg.5 (1923/24)], und die „Sozialistischen Monatshefte“, Berlin [Jg.20 (1914) – Jg.38 (1932)], ferner auch „Der Klassenkampf“, Berlin [Jg.1 (1927) – Jg.6 (1932)], und die „Jungsozialistischen Blätter“, Nürnberg [Jg.5 (1926ff), lückenhafter Bestand] sowie schließlich die „Sozialistische Politik und Wirtschaft“, Berlin [Jg.1 (1923) – Jg.6 (1928)]. Die drei letztgenannten Periodika enthielten ebenso wie „Der Kinderfreund“, Berlin [Jg.1 (1925) – Jg.9 (1933)], „Die Gemeinde“, Berlin [Jg.1 (1924) – Jg.10 (1933)], „Der Bücherkreis“, Berlin [Jg.1 (1925) – Jg.8 (1932)], der „Kulturwille“, Leipzig [Jg.1 (1924) – Jg.10 (1933)], die „Sozialistische Bildung“ Berlin (Jge. 1929-1933), keine Publikationen von Fritz Naphtali. Aus dem sozialdemokratischen Umfeld wurden mit Erfolg ausgewertet „Die Justiz“, Berlin [Jg.1 (1925) – Jg.8 (1933)] und die „Deutsche Republik“, [Jg.1 (1926/27) – Jg.7 (1932/33)]. Auch das überparteiliche, un-

ter sozialdemokratischer Beteiligung herausgegebene Periodikon „Der Staat seid ihr“, Berlin [Jg.1 1930, Nr.1-23] wurde herangezogen.

Für die Jahre nach 1926 wurden aus dem freigewerkschaftlichen Bereich für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund die „Gewerkschaftszeitung“, Berlin [Jg.36 (1926) – 43 (1933)], „Die Arbeit“, Berlin [Jg.1 (1924) – Jg.10 (1933)], der „Jugendführer“, Berlin [Jg.1 (1926) – Jg.8 (1933)] und die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“, Berlin [Jg.10 (1926) – Jg.17 (1933)], davon die beiden letztgenannten ohne Erfolg gesichtet. Als Publikationen großer Mitgliedsgewerkschaften wurden ferner mit Erfolg die „Holzarbeiterzeitung“, Berlin [Jg.34 (1926) – Jg.41 (1933)], des Deutschen Holzarbeiterverbandes und die „Betriebsrätezeitschrift für die Funktionäre der Metallindustrie“, Stuttgart [Jg.7 (1926) – Jg.11 (1930)], des Deutschen Metallarbeiterverbandes ausgewertet. Für den Allgemeinen Freien Angestelltenbund wurde die „AfA-Bundeszeitung“, Berlin [Jg.8 (1926) – Jg.15 (1933)] und für dessen große Mitgliedsverbände „Der freie Angestellte“, Berlin [Jg.30 (1926) – Jg.37 (1933)] des Zentralverbandes der Angestellten, die „Deutsche Technikerzeitung“, Berlin [Jg.8 (1926) – Jg.15 (1933)], des Bundes der technischen Angestellten und Beamten sowie die „Deutsche Werkmeisterzeitung“, Duisburg [Jg.43 (1926) – Jg.12 (1933)], des Deutschen Werkmeisterverbandes gesichtet. Für den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund wurde sowohl die „Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung“, Berlin [Jg.1 (1922) – Jg.12 (1933)], als auch „Der Beamte“, Berlin [Jg.1 (1929) – Jg.5 (1933)] herangezogen. Außerdem wurden die „Protokolle der Konferenzen des Reichsbeirates der Betriebsräte und Vertreter größerer Konzerne der Metallindustrie“, Stuttgart (für die Konferenzen am 12./13.3. sowie 29./30.12.1926, 28./29.12.1928, 29./30.12.1929, 25./26.1.1931, 28./29.12.1931, möglicherweise lückenhaft) gesichtet. Ferner wurden mit Erfolg die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“, Hamburg (Jg. 1926-1933), und ohne Erfolg die „Jahrbücher des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine“, Hamburg [Jg.24 (1926) – Jg.31 (1933)], die „Arbeiterwohlfahrt“, Berlin [Jg.1 (1926) – Jg.8 (1933)], „Das Reichsbanner“, Magdeburg [Jg.3 (1926) – Jg.10 (1933)] sowie die „Illustrierte Reichsbannerzeitung“, Magdeburg, ab 1927 Berlin [Jg.3 (1926) – Jg.10 (1933)] gesichtet. Miscellen wurden in einzelnen Ausgaben der „Jüdischen Rundschau“, Berlin [Jg.31 (1926) – Jg.38 (1933)], der „Sozialen Praxis und Archiv für Volkswirtschaft“, Jena [Jg.35 (1926) – Jg.42 (1933)], den „Fortschritten der Medizin“, Berlin [Jg.49 (1931)], der „Kölner Sozialpolitischen Vierteljahresschrift“, Köln [Jg.10 (1931)], der „Gewerkschaftlichen Rundschau für die Schweiz“, Bern [Jg.16 (1926) – Jg.25 (1933)], „Die Freie Gewerkschaft“, Hamburg [Jg.38 (1929)] und der „Revista nacional de economia“, Barcelona [Jg.9 (1924)] aufgefunden. Die im einzelnen aufgefundenen Publikationen von Fritz Naphtali werden in der folgenden Bibliographie soweit wie möglich chronologisch geordnet aufgeführt.

Die mit oder ohne Erfolg gesichteten Periodika wurden hier genauer angegeben, um zum einen unnötige Doppelarbeit zu vermeiden und es zum anderen zu ermöglichen, Lücken besser zu erkennen. Vier Möglichkeiten zur Ergänzung dieses bibliographischen Versuchs bieten sich offensichtlich an: Erstens kann für die Jahre vor 1926 vor allem ein vollständigerer Bestand der „Berliner Morgenpost“ weitere Publikationen von Fritz Naphtali enthalten und es können ferner in kleineren, durch den Raster der Allgemeinbibliographie fallenden Zeitschriften oder aber nicht ausgewerteten Jahrgängen genannter Zeitschriften solche Publikationen noch existieren. Zweitens kann dies für die sozialdemokratische Partei in nationalen Periodica vor 1926, sowie in regionalen und lokalen auch nach 1926 der Fall sein, desgleichen in regionalen und lokalen Protokollen von Konferenzen. Drittens kann es für die freien Gewerkschaften möglich sein in nationalen Organen weiterer Mitgliedsverbände sowie den Protokollen der Gewerkschaftstage dieser Verbände und auch des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, ferner in regionalen und lo-

kalen Organen und Protokollen. Viertens ist dies schließlich möglich in den nicht ausgewerteten Organen weiterer Organisationen der Arbeiterbewegung, wie der Freidenkerbewegung, der Sportbewegung oder der Sängerbewegung. Zur entsprechenden Überprüfung und möglicherweise Ergänzung dieses bibliographischen Versuchs sei daher aufgefordert. Eine Ergänzung für die Jahre nach 1933 und den Zionismus dürfte in nächster Zeit die Arbeit von Jehuda Riemer bieten.

Die Überprüfung der folgenden Titel per Autopsie war nur möglich durch die Benutzung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin (West), der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin (Ost), der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, insbes. Sammlung Stein, Berlin (West), der Bibliothek und Mikrofilmstelle des Fachbereichs 15, ehem. Otto-Suhr-Institut der Freien Universität, Berlin (West), des Landesarchivs Berlin (West), und des Archivs der Sozialen Demokratie, Bonn, sowie der Bibliothek des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Düsseldorf. Allen Mitarbeitern dieser Bibliotheken, die bei der Beschaffung von Material behilflich waren, deshalb hier nochmals herzlichen Dank!

4. Fritz Naphtali – Schriften bis zur Emigration im Jahre 1933

1915

1. Panamerikanische Wirtschaft, in: Das größere Deutschland, Berlin und Dresden, Jg. 2 (1915), S. 1041-1046.

1916

2. Die Kostendeckung des Weltkrieges, in: Kürschners Jahrbuch für 1917, Berlin und Leipzig (1916), Sp. 450-463.
3. Getreide und Geld, in: Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung, München, Jg. 1 (1916), Nr. 3, vom 30.3., S. 161-163.
4. Ein Wirtschaftsblock des Vierverbandes, in: a.a.O., Jg. 1 (1916), Nr. 5, vom 13.4., S. 279f.
5. Demobilisierungsmaßnahmen für Privatangestellte, in: a.a.O., Jg. 1 (1916), Nr. 9, vom 11.5., S. 493-495.
6. Eindämmung des Kapitalmarktes, in: a.a.O., Jg. 1 (1916), Nr. 15, vom 15.6., S. 838f.
7. Zwischen Kartell und Trust, in: Zeitschrift für technischen Fortschritt, München, Jg. 1 (1916), H. 6, S. 172-174.
8. Kapitalmarktpolitik, in: Vossische Zeitung, Berlin, Nr. 334, vom 2.7.1916.
9. Um Europas Erbschaft, in: a.a.O., Nr. 347, vom 9.7.1916.
10. Englands Verteidigungsstellung, in: a.a.O., Nr. 360, vom 16.7.1916.
11. Rechtzeitige Friedensrüstung, in: a.a.O., Nr. 373, vom 23.7.1916.
12. Kriegskonjunktur und Kriegsgesinnung, in: a.a.O., Nr. 386, vom 30.7.1916.
13. Ausländische Wertpapiere, in: a.a.O., Nr. 399, vom 6.8.1916.
14. Ernte und Geld, in: a.a.O., Nr. 412, vom 13.8.1916.
15. Übergangswirtschaft, in: a.a.O., Nr. 425, vom 20.8.1916.
16. Die Wahrung des Vorsprungs, in: a.a.O., Nr. 438, vom 27.8.1916.
17. Der deutsche Schiffbau, in: a.a.O., Nr. 451, vom 3.9.1916.

1917

18. Von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft, in: Kürschners Jahrbuch für 1918, a.a.O. (1917), Sp. 337-355.
19. Bargeldersparnis im Warenhaus, in: Vossische Zeitung, Nr. 9, vom 6.1.1917.
20. Mitteleuropäische Wirtschaftsentwicklung, in: Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung, Jg. 2 (1917), Nr. 3, vom 21.1., S. 86-88.
21. Die Organisation der Übergangswirtschaft (I), in: Vossische Zeitung, Nr. 225, vom 4.5.1917.
22. Die Organisation der Übergangswirtschaft (II), in: a.a.O., Nr. 227, vom 5.5.1917.
23. Die Exekutive der Übergangswirtschaft, in: Europäische Staats- und

- Wirtschaftszeitung, Jg. 2 (1917), Nr. 27, vom 7.7., S. 677-679.
24. Mitarbeiten!, in: Vossische Zeitung, Nr. 356, vom 15.7.1917.
25. Durchleuchtung der Kriegswirtschaft, in: a.a.O., Nr. 369, vom 22.7.1917.
1918
26. Preis und Lohn, in: Vossische Zeitung, Nr. 658, vom 25.12.1918.
1919
27. Kapitalkontrolle (= Schriftenreihe Deutsche Gemeinwirtschaft, Hrsg. Erich Schairer, H. 8), Jena 1919.
28. Die Vermögenszuwachsabgabe, in: Plutus, Berlin, Jg. 16 (1919), vom 12.2., S. 54-56.
29. Die Führer der Wirtschaft, in: Vossische Zeitung, Nr. 154, vom 25.3.1919.
30. Gelsenkirchen, Deutschland und Europa, in: Plutus, Jg. 16 (1919), vom 9.4., S. 118-120.
31. Die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen, in: Weltecho, Berlin, Nr. 15, vom 10.4.1919, S. 4-6.
32. Das Problem des Tages: Die Erämpfung des Mitbestimmungsrechtes, in: a.a.O., Nr. 18, vom 1.5.1919, S. 6f.
33. Warenflut, in: Vossische Zeitung, Nr. 288, vom 8.6.1919.
34. Befreiungsarbeit, in: a.a.O., Nr. 312, vom 22.6.1919.
35. Der Übergang zum System, in: a.a.O., Nr. 325, vom 29.6.1919.
36. Die Vaterschaft an den einzelnen Friedensbedingungen. Aus dem Verträge herausgelesen, in: Weltecho, Nr. 27, vom 3.7.1919, S. 2f.
37. How much costs Germany? , Die amerikanischen Aktienkäufe in der rheinischen und oberschlesischen Industrie, in: a.a.O., Nr. 29, vom 17.7.1919, S. 4f.
38. Die Vermögensabgabe, in: Vossische Zeitung, Nr. 361, vom 18.7.1919.
39. Die Lücken des Wirtschaftsprogramms, in: a.a.O., Nr. 371, vom 24.7.1919.
40. Neue Steuer- und Wirtschaftsgesetze, in: Plutus, Jg. 16 (1919), vom 13.8., S. 277-280.
41. Kolonisation. Eingeborenenschulung / Fernando Po / Baumwolle / Totenliste / Kriegspublikationen / Kurze Chronik / Literatur, in: Sozialistische Monatshefte, Berlin, Jg. 25 (1919), Bd. 2, vom 25.8., S. 845-849.
42. Freie Wirtschaft, in: Plutus, Jg. 16 (1919), vom 27.8., S. 294-296.
43. Kolonialkapital, in: Vossische Zeitung, Nr. 468, vom 14.9.1919.
44. Prämienanleihe, in: a.a.O., Nr. 481, vom 21.9.1919.
45. Der Glühlampentrust, in: Plutus, Jg. 16 (1919), vom 8.10., S. 344-347.
46. Kolonisation. Auswanderung / Eingeborenenbehandlung / Kurze Chronik / Literatur, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 25 (1919), Bd. 2, vom 20.10., S. 1025-1028.
47. In der Heimat des Briketts, in: Vossische Zeitung, Nr. 536, vom 21.10. 1919.
48. Reichseinkommensteuer, in: a.a.O., Nr. 615, vom 3.12.1919.
49. Kolonisation. Deutschland: Kolonialdebatte / Mesopotamien / Deutsche Kolonialgesellschaften / Kurze Chronik / Literatur, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 25 (1919), Bd. 2, vom 8.12., S. 1187-1190.
50. Das Betriebsrätegesetz, in: Der Firm, Berlin, Jg. 1 (1919), H. 6., vom 15.12. S. 165-169.
51. Neue Steuervorlagen, in: Plutus, Jg. 16 (1919), vom 17.12., S. 430-432.
1920
52. Aktivposten, in: Vossische Zeitung, Nr. 1 vom 1.1.1920.
53. Staatsbankrott? , in: a.a.O., Nr. 53, vom 29.1.1920.
54. Vorzugsaktien gegen Überfremdung, in: Plutus, Jg. 17 (1920), vom 11.2., S. 51-53.
55. Wirtschaftliche Zusammenarbeit, in: Vossische Zeitung, Nr. 115, vom 3.3.1920.
56. Kolonisation. Palästina: Jüdischer Siedlungsaufbau / Britisch-Indien: Selbstverwaltung / Kriegspublikationen / Kurze Chronik / Literatur, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 26 (1920), Bd. 1, vom 8.3., S. 213-216.

57. Der Schuldenausgleich, in: Vossische Zeitung, Nr. 179, vom 8.4.1920.
58. Der Frankfurter Wirtschaftskongreß, in: a.a.O., Nr. 223-225, vom 3.5.1920.
59. Preissenkung und Messe, in: a.a.O., Nr. 229, vom 5.5.1920.
60. Kolonisation. Deutsche Kolonialgesellschaft / Veld / Reiskultur / Kurze Chronik, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 26 (1920), Bd. 1, vom 17.5., S. 434-438.
61. Kolonisation. Planmäßige Siedelung / Deutsche Koloniarbeit / Totenliste / Übergangspublikationen / Kurze Chronik / Literatur, in: a.a.O., vom 28.6., S. 565-568.
62. Arbeitslosigkeit, in: Vossische Zeitung, Nr. 331, vom 4.7.1920.
63. Banken-Fusion und Bankbilanzen, in: Plutus, Jg. 17 (1920), vom 7.7., S. 212-214.
64. Das verschleierte Bild, in: Vossische Zeitung, Nr. 343, vom 11.7.1920.
65. Die Additionsmaschine, in: a.a.O., Nr. 355, vom 18.7.1920.
66. Das ungelöste Finanzproblem, in: a.a.O., Nr. 402, vom 14.8.1920.
67. Wirtschaftskrise und Wirtschaftsaufbau, in: Der Firm, Jg. 1 (1920), H. 22, vom 15.8., S. 578-581.
68. Kolonisation. Rassenwahn / Produktionsschädigung / Auswanderungsgefahren / Zionistische Jahreskonferenz 1920 / Kurze Chronik / Literatur, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 26 (1920), Bd. 2, vom 16.8., S. 716-720.
69. Betriebsbilanz, in: Plutus, Jg. 17 (1920), vom 18.8., S. 251-254.
70. Propaganda der Tat, in: Vossische Zeitung, Nr. 463, vom 19.9.1920.
71. Die Eröffnung der Brüsseler Konferenz, in: a.a.O., Nr. 473, vom 25.9.1920.
72. Eine Internationale Bank, in: a.a.O., Nr. 476, vom 27.9.1920.
73. Das Ergebnis von Brüssel, in: a.a.O., Nr. 509, vom 16.10.1920.
74. Selbstzufriedenheit. Ein Nachwort zum Bankiertag, in: a.a.O., Nr. 530, vom 28.10.1920.
75. Bankiertagbilder, in: Plutus, Jg. 17 (1920), vom 10.11., S. 349-352.
76. Zwangsanleihe, in: a.a.O., Jg. 17 (1920), vom 8.12., S. 378-380.
77. Kolonisation. Mandate / Programmatiches / Gummi / Totenliste / Übergangspublikationen / Kurze Chronik, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 26 (1920), Bd. 2, vom 20.12., S. 1128-1132.
1921
78. Wertschwankungen und Bilanz, Frankfurt/M. 1921.
79. (mit Ernst Kahn), Wie liest man den Handelsteil einer Tageszeitung?, Frankfurt/M. und Berlin 1921 (u.ö.)
80. Die Weltwirtschaftskrise, in: Der Firm, Jg. 2 (1921), H. 7, vom 1.1., S. 172-176.
81. Kolonisation. Jüdische Kolonisation / Korea / Totenliste / Übergangspublikationen / Kurze Chronik / Literatur, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 27 (1921), Bd. 2, vom 28.2., S. 213-216.
82. A.E.G., in: Plutus, Jg. 18 (1921), vom 2.3., S. 81-83.
83. Die neuen Aufsichtsräte, in: a.a.O., Jg. 18 (1921), vom 16.3., S. 92-94.
84. Kolonisation. Sibirien / Kurze Chronik / Literatur, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 27 (1921), Bd. 1, vom 27.6., S. 583f.
85. Kolonisation. Britisches Imperium: Landwirtschaftskonferenz / Baumwolle / Totenliste / Übergangspublikationen / Kurze Chronik / Literatur, in: a.a.O., Bd. 2, vom 15.8., S. 733-736.
86. Das verewigte Defizit, in: Plutus, Jg. 18 (1921), vom 17.8., S. 267-269.
87. Kolonisation. Wasserkräfte / Japanische Kolonisationsarbeit / Alkoholfrage / Kurze Chronik, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 27 (1921), Bd. 2, vom 10.10., S. 926-928.
88. Die Reparationsenquôte, in: Plutus, Jg. 18 (1921), vom 12.10., S. 338-342.
1922
89. Bilanzenwirrwarr, in: Wirtschaftsdienst, Hamburg, Jg. 7 (1922), Nr. 5, vom 3.2., S. 78f.
90. Bankbilanzen und Liquidität, in: a.a.O., Jg. 7 (1922), Nr. 18, vom 5.5., S. 419f.

91. Die Entwicklung des Effektenmarktes, in: a.a.O., Nr. 32, vom 11.8., S. 782f.
92. Kapitalmarktpolitik, in: *Plutus*, Jg. 19 (1922), vom 16.8., S. 337-340.
1923
93. Im Zeichen des Währungselends, Frankfurt/M., 2., vermehrte Aufl. 1923.
94. Bankbilanzen, in: *Wirtschaftsdienst*, Jg. 8 (1923), Nr. 18, vom 4.5., S. 441-443.
1924
95. Von der Scheinblüte zur Krise. Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1923, in: *Der Eiserne Steg. Jahrbuch 1924*, Frankfurt/M. 1924, S. 221-279.
96. *Emprestitos de valor fijo*, in: *Revista nacional de economica*, Barcelona, Jg. 9 (1924), Bd. 18, S. 33-55.
97. Leserbrief, in: *Plutus*, Jg. 21 (1924), vom 1.2., S. 47f.
98. Der Schutz der Kleinaktionäre, in: *Wirtschaftsdienst*, Jg. 9 (1924), Nr. 19, vom 9.5., S. 557-559.
1925
99. Währungsgesundung und Wirtschaftssanierung. Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1924, Frankfurt/M. 1925.
100. Von der Papiermark über die Rentenmark zur Reichsmark, in: *Der Eiserne Steg. Jahrbuch 1925*, Frankfurt/M. 1925, S. 181-189.
1926
101. Abbau und Aufbau. Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1925, Frankfurt/M. 1926.
102. Stinnes, in: *Der Eiserne Steg. Jahrbuch 1926*, Frankfurt/M. 1926, S. 145-155.
103. Trustbildung und Konzernentwicklung, in: *Protokoll der Konferenz der Betriebsräte und Vertreter größerer Konzerne der Metallindustrie*, abgehalten am 29. und 30. Dezember 1926 in Stuttgart, Stuttgart (1926), S. 6-17.
104. Probleme der Krise, in: *Die Gesellschaft*, Berlin Jg. 3 (1926), Bd. 2, S. 111-123.
105. Die Einigung Europas, in: a.a.O., Bd. 2, S. 334-343
106. Der Eisenpakt als soziales Problem, in: *Deutsche Republik*, Frankfurt/M., Jg. 1 (1926/27), H. 1, S. 37-39.
107. Gefahren der Subventionspolitik, in: *Vorwärts*, Berlin, Jg. 43 (1926), Nr. 185, vom 21.4.
108. Der Amerikabericht deutscher Gewerkschaftsführer, in: *Die Arbeit*, Berlin, Jg. 3 (1926), H. 6 (Juni), S. 363-367.
109. Falsche Ziele oder falsche Technik? Mißerfolge der Handelsvertragspolitik, in: *Vorwärts*, Jg. 43 (1926), Nr. 303, vom 30.6.
110. Kartellpolitik, in: *Die Arbeit*, Jg. 3 (1926), H. 7 (Juli), S. 431-436.
111. Bilanz der Wirtschaftspolitik. Arbeit für die Reichstagsferien, in: *Vorwärts*, Jg. 43 (1926), Nr. 310, vom 4.7.
112. Die Wirtschaftsenquête, in: *Sozialistische Monatshefte*, Jg. 32 (1926), Bd. 2, vom 12.7., S. 456-459.
113. Die deutsche Wirtschaftslage, in: *Vorwärts*, Jg. 43 (1926), Nr. 392, vom 21.8.
114. Die Chemische Industrie Deutschlands. Ein Beitrag zur Wirtschaftskunde von W. Ebert. Berlin und Leipzig 1926, (Rezension), in: *Die Arbeit*, Jg. 3 (1926), H. 9 (September), S. 600.
115. Arbeitslosigkeit und Preispolitik, in: *Gewerkschaftszeitung*, Berlin, Jg. 36 (1926), Nr. 37, vom 11.9., S. 520f.
116. Kreditpolitik und Konjunktur, in: *Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt*, Jena, Jg. 35 (1926), Nr. 37, vom 16.9., Sp. 931-934.
117. Um die Aktienrechtsreform. Juristentag und Reichstag. (I), in: *Vorwärts*, Jg. 43 (1926), Nr. 446, vom 22.9.
118. Um die Aktienrechtsreform. Juristentag und Reichstag. (II), in: a.a.O., Nr. 448, vom 23.9.
119. Sozialdemokratie und Industriewirtschaft. Produktionsförderung für die Gesamtheit, in: a.a.O., Nr. 494, vom 20.10.
120. Die Bedeutung des internationalen Eisenpaktes, in: *Die Genossin*, Berlin, Jg. 3 (1926), H. 11 (November), S. 330-332.

121. Drei Jahre Krise und Aufbau (I), in: Vorwärts, Jg. 43 (1926), Nr. 607, vom 25.12.
122. Drei Jahre Krise und Aufbau (II), in: a.a.O., Nr. 610, vom 28.12. 1927
123. Sozialökonomische Betrachtungen zur Aktienrechtsreform, in: Die Gesellschaft, Jg. 4 (1927), Bd. 1, S. 326-347.
124. Arthur Feiler, Neue Weltwirtschaft, Frankfurt/M. (Rezension), in: a.a.O., Bd. 2, S. 373-375.
125. Max Metzner, Kartelle und Kartellpolitik, 1926, (Rezension), in: a.a.O. Bd. 2, S. 384.
126. Lohndebatten, in: a.a.O., Bd. 2., S. 455-464.
127. Wirtschaftsinformationsdienst für Gewerkschaftsvorstände und Gewerkschaftsfunktionäre, Jena (Rezension), in: Die Arbeit, Jg. 4 (1927), H. 1 (Januar), S. 59.
128. Probleme der Konjunkturforschung, in: Holzarbeiterzeitung, Berlin, Jg. 35 (1927), Nr. 2, vom 8.1., S. 10f.
129. Die Senkung des Kapitalzinses, in: a.a.O., Nr. 7, vom 12.2., S. 49f.
130. Monopolistische Unternehmungsorganisationen und Arbeiterschaft, in: Die Arbeit, Jg. 4 (1927), H. 3 (März), S. 158-164.
131. Das Konjunkturbild, in: Der deutsche Volkswirt, Berlin, Jg. 1 (1927), Nr. 26, vom 25.3., S. 793-795.
132. Wirtschaftslage und Konjunkturforschung, in: Holzarbeiterzeitung, Jg. 35 (1927), Nr. 13, vom 26.3., S. 97.
133. Merkwürdige Wissenschaft. Das Gutachten für die 11-Stunden-Schicht der Braunkohlenarbeiter, in: Vorwärts, Berlin, Jg. 44 (1927), Nr. 192, vom 24.4.
134. Paul Hermberg, Volkswirtschaftliche Bilanzen, Leipzig 1927, (Rezension), in: Die Arbeit, Jg. 4 (1927), H. 5 (Mai), S. 349f.
135. Die Weltwirtschaftskonferenz in Genf, in: Vorwärts, Jg. 44 (1927), Nr. 216, vom 8.5.
136. Vor einer neuen Teuerungswelle?, in: a.a.O., Nr. 228, vom 15.5.
137. Der Börsenkrach, in: Holzarbeiterzeitung, Jg. 35 (1927), Nr. 22, vom 28.5., S. 169.
138. Karl von Lumm, Karl Helfferich als Währungspolitiker und Gelehrter, Leipzig 1926, (Rezension), in: Die Bücherwarte, Berlin, Jg. 2 (1927), H. 6 (Juni), S. 174.
139. Das Ergebnis der Weltwirtschaftskonferenz, in: Betriebsrätezeitschrift für die Funktionäre der Metallindustrie, Stuttgart, Jg. 8 (1927), Nr. 12, vom 11.6., S. 353-357.
140. Geldmarkt und Baumarkt, in: Holzarbeiterzeitung, Jg. 35 (1927), Nr. 32, vom 6.8., S. 250f.
141. Preise und Besoldungsreform, in: Vorwärts, Jg. 44 (1927), Nr. 223, vom 16.9.
142. Preise und Besoldungsreform, in: Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung, Berlin, Jg. 6 (1927), Nr. 108, vom 17.9., S. 887.
143. Preise und Besoldungsreform, in: Deutsche Technikerzeitung, Berlin, Jg. 9 (1927), Nr. 39, vom 30.9., S. 475f.
144. Otto Lipmann, Grundriß der Arbeitswissenschaft und Ergebnisse der arbeitswissenschaftlichen Statistik, Jena 1926, (Rezension), in: Die Arbeit, Jg. 4 (1927), H. 10 (Oktober), S. 717-719.
145. Konjunktur und Lohnbewegung, in: Gewerkschaftszeitung, Berlin, Jg. 37 (1927), Nr. 40, vom 1.10., S. 551-553.
146. Wirtschaftslage und Wirtschaftspolitik, in: Vorwärts, Jg. 44 (1927), Nr. 514, vom 30.10.
147. Paul Ufermann, Der deutsche Stahltrust, Berlin 1927 (Rezension), in: Die Arbeit, Jg. 4 (1927), H. 11 (November), S. 799f.
148. Praktische Wirtschaftskunde, in: Die Bücherwarte, Jg. 2 (1927), H. 11 (November), S. 321-329.
149. Konjunktur, Reparationsdebatte, Auslandsanleihen. Die Verantwortung des Reichsbankpräsidenten, in: Holzarbeiterzeitung, Jg. 35 (1927), Nr. 49, vom 3.12., S. 385.
150. Wirtschaftsaufschwung und Kämpfe, in: Vorwärts, Jg. 44 (1927), Nr. 609, vom 25.12.

1928

151. Konjunktur, Arbeiterklasse und sozialistische Wirtschaftspolitik, Berlin 1928.
152. Diskussionsbeitrag, in: Dritter Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale, Brüssel, 5. bis 11. August 1928, Berichte und Verhandlungen, 2 Bde, Zürich 1928, Bd. 2, S. VI. 30ff.
153. Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie, in: Protokoll der Verhandlungen des 13. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands (3. Bundestag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes), abgehalten in Hamburg vom 3. bis 7. September 1928, Berlin 1928, S. 170-190 (Referat) und S. 220-223 (Schlußwort).
154. (Hrsg.), Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel, Berlin 1928. (u.ö.).
155. Egon Caesar Conte Corti, Der Aufstieg des Hauses Rothschild, (Rezension), in: Die Gesellschaft, Jg. 5 (1928), Bd. 1, S. 276-278.
156. Kapitalmarktpolitik, in: a.a.O., Bd. 1, S. 497-508.
157. Kartellrecht und Juristentag, in: a.a.O., Bd. 2, S. 230-243.
158. Karl Schrader und Franz Josef Furtwängler, Das werktätige Indien, Berlin 1928 (Rezension), in: a.a.O., Bd. 2, S. 280-282.
159. Der Aufstieg der deutschen Wirtschaft (I), in: Arbeiterjugend, Berlin, Jg. 20 (1928), Nr. 2, vom 1.2., S. 33f.
160. Die Erhöhung der Eisenpreise. Unzulänglicher Schutz gegen ein Privatmonopol, in: Holzarbeiterzeitung, Jg. 36 (1928), Nr. 5, vom 4.2., S. 33.
161. Lohn und Zins. Eine Entgegnung, in: Der deutsche Volkswirt, Jg. 2 (1928), Nr. 21, vom 24.2., S. 659f.
162. Der Aufstieg der deutschen Wirtschaft (II), in: Arbeiterjugend, Jg. 20, (1928), Nr. 3, vom 1.3., S. 58f.
163. Wirtschaftspolitische Wahlbetrachtung, in: Vorwärts, Jg. 45 (1928), Nr. 168, vom 8.4.
164. Monopolkritik und Monopolkontrolle, in: Holzarbeiterzeitung, Jg. 36 (1928), Nr. 25, vom 23.6., S. 193.
165. Monopolkontrolle und Kartellverordnung, in: Frankfurter Zeitung, Frankfurt/M., Jg. 72 (1928), Nr. 476, vom 28.6.
166. Monopolkritik und Monopolkontrolle, in: Deutsche Technikerzeitung, Jg. 10 (1928), Nr. 28, vom 13.7., Beilage Sozialwirtschaftliche Rundschau, Jg. 8 (1928), Nr. 7, dort S. 25f.
167. Kampf auf breiter Front, in: Vorwärts, Jg. 45 (1928), Nr. 491, vom 17.10.
168. Auf dem Weg zur Macht, in: Arbeiterjugend, Jg. 20 (1928), Nr. 11, vom 1.11., S. 249-251.
169. Nicht den Schwerpunkt verschieben, in: Vossische Zeitung, Nr. 286, vom 30.11.1928.
170. Sozialistische Probleme in Palästina, in: Jüdische Rundschau, Berlin, Jg. 33 (1928), Nr. 99, vom 14.12., S. 693f.
171. Der Kampf der Eisenindustrie, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 34 (1928) Bd. 2, vom 17.12., S. 1057-1063.
172. Konjunktur und freigewerkschaftliche Wirtschaftspolitik. Eine Entgegnung, in: Deutsche Werkmeisterzeitung, Duisburg, Jg. 45 (1928), Nr. 47, vom 21.12., S. 621-623.
173. Das 5. Jahr des Wiederaufbaus, in: Vorwärts, Jg. 45 (1928), Nr. 607, vom 25.12.
174. Konjunkturverlauf und Wirtschaftspolitik, in: a.a.O., Nr. 614, vom 30.12.

1929

175. Das Wirtschaftsjahr 1928, in: Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1928, Berlin (1929), S. 320-330.
176. Die Reparationsfrage. Vom Dawesplan zum Youngplan, Stuttgart 1929.
177. Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik, in: Carl Clodius (Hrsg.), Sozialpolitische Studien. Festgabe für Ignaz Jastrow zum 70. Geburtstag, Berlin 1929, S. 49-82.
178. Aufgaben der Wirtschaftspolitik, in: Der Beamte, Berlin, Jg. 1 (1929), H. 1, S. 46-50.

179. Debatten zur Wirtschaftsdemokratie, in: *Die Gesellschaft*, Jg. 6 (1929), Bd. 1, S. 210-219.
180. Egon Caesar Conte Corti, *Das Haus Rothschild in der Zeit seiner Blüte 1830 bis 1871*, Leipzig 1928, (Rezension), in: a.a.O., Bd. 1, S. 372-374.
181. Erik Nölting und Ernst Nölting, *Einführung in die Theorie der Wirtschaft*, Berlin 1928, (Rezension), in: a.a.O., Bd. 1, S. 374-376.
182. *Das Ergebnis von Paris*, in: a.a.O., Bd. 2, S. 24-33.
183. *Finanzreform und Ausgabenseite*, in: a.a.O., Bd. 2, S. 542-546.
184. *Das arbeitende Palästina*, in: *Sozialistische Monatshefte*, Jg. 35 (1929), Bd. 1, vom 18.2., S. 115-119.
185. *Das Ergebnis von Paris. Von Dawes zu Owen Young*, in: *Vorwärts*, Jg. 46 (1929), Nr. 253, vom 2.6.
186. *Reichsbank am Scheideweg. Diskonterhöhung oder Krediteinschränkung*, in: a.a.O., Nr. 218, vom 12.5.
187. *Der Youngplan*, in: *Deutsche Technikerzeitung*, Jg. 11 (1929), Nr. 25, vom 21.6., S. 305-308.
188. *Youngplan und Reform des Bankgesetzes*, in: *Vorwärts*, Jg. 46 (1929), Nr. 313, vom 7.7.
189. *Bankpolitik und Arbeiterschaft. Zum Reichsbankbericht der Wirtschaftsenquête*, in: *Die Arbeit*, Jg. 6 (1929), H. 8 (August), S. 498-508.
190. *Allgemeines zum Frankfurter Krach*, in: *Vorwärts*, Jg. 46 (1929), Nr. 393, vom 23.8.
191. *Haag und die Wirtschaft. Was bedeuten zwei Milliarden und die Räumung?* in: a.a.O., Nr. 409, vom 1.9.
192. *Arbeiterbanken und Sparkassen*, in: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 74 (1929), Nr. 669, vom 8.9.
193. *Haag und die Arbeiter. Wer trägt die Lasten? Der Kampf um Steuern und Lohn*, in: *Vorwärts*, Jg. 46 (1929), Nr. 425, vom 11.9.
194. *Das Ergebnis der Haager Konferenz*, in: *Holzarbeiterzeitung*, Jg. 37 (1929), Nr. 37, vom 14.9., S. 289.
195. *Haag und die Wirtschaft. Die Dauer des Youngplans. Revisionsmöglichkeiten*, in: *Vorwärts*, Jg. 46 (1929), Nr. 433, vom 15.9.
196. *Die Bedeutung der Wirtschaft der öffentlichen Hand in Deutschland*, in: *Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz*, Bern, Jg. 21 (1929), Nr. 10 (Oktober), S. 319-328.
197. *Wirtschaftsdemokratie und Genossenschaften*, in: *Die freie Gewerkschaft. Offizielles Mitteilungsblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Groß-Hamburg*, Sonderbeilage des *Hamburger Echo*, Jg. 8 (1929), Nr. 47, vom 20.11., S. 1.
198. *Kommt eine neue Inflation?*, in: *Frauenwelt*, Berlin, Nr. 24, vom 30. November 1929, S. 555.
199. *Arme reiche Leute! Eine offene Anfrage zu einer öffentlich aufgestellten Rechnung*, in: *Vorwärts*, Jg. 46 (1929), Nr. 561, vom 30.11.
1930
200. *Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit*, Berlin 1930.
201. *Die Neuregelung der Reparationen*, in: *Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1929*, Berlin (1930), S. 374-384.
202. *Der Welthandel und seine Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft*, Berlin (1930).
203. *Öffentliche Wirtschaft und kapitalistisches Wirtschaftssystem*, in: *Vorstand des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs* (Hrsg.), *Handbuch der öffentlichen Wirtschaft*. Bearbeitet von Walther Pahl und Kurt Mendelssohn, Berlin 1930, S. 1-12.
204. *Diskussionsbeiträge*, in: Gerhard Colm und Hans Neisser (Hrsg.), *Kapitalbildung und Steuersystem. Verhandlungen und Gutachten der Konferenz von Eilsen*, 2 Teile, (= Veröffentlichungen der Friedrich List Gesellschaft e.V., Bd. 3), Berlin 1930, T. 1, S. 123-128 sowie S. 142f.

205. Antwort, in: *Konservative Tendenzen in der Sozialdemokratie? Eine Rundfrage*. Beiträge von: Grotjahn, Seydewitz, Naphtali, Severing, Lessing, Hermann Müller, Marck, (= Mitteilungsblatt des Sozialdemokratischen Intellektuellenbundes, Nr. 5), Heidelberg (1930), S. 5-8.
 206. Felix Somary, *Wandlungen in der Weltwirtschaft nach dem Kriege*, (Rezension), in: *Die Gesellschaft*, Jg. 7 (1930), Bd. 1, S. 567-571.
 207. Der 'Neue Plan', in: *Der Beamte*, Berlin, Jg. 2 (1930), H. 2, S. 107-112.
 208. Politik und Ideologie der amerikanischen Gewerkschaften, in: *Die Arbeit*, Jg. 7 (1930), H. 1 (Januar), S. 54-59.
 209. Wirtschaftsbilanz 1929. Ernste Lehren, in: *Vorwärts*, Jg. 47 (1930), Nr. 1, vom 1.1.
 210. Negative Konjunkturpolitik, in: *Gewerkschaftszeitung*, Jg. 40 (1930), Nr. 4, vom 25.1., S. 49f.
 211. Der Sieg der wirtschaftlichen Unvernunft. Die Steuern und Zölle der Regierung Brüning-Schiele, in: *Deutsche Technikerzeitung*, Jg. 12 (1930), Nr. 18, vom 2.5., S. 209-212.
 212. Die Preiserhöhungswelle, in: *AfA-Bundeszeitung*, Berlin, Jg. 12 (1930), Nr. 6 (Juni), S. 78-80.
 213. Preispolitik und Arbeitsbeschaffung, in: *Vorwärts*, Jg. 47 (1930), Nr. 252, vom 1.6.
 214. Anleiheplanwirtschaft oder Gemeindeknebelung?, in: a.a.O., Nr. 353, vom 8.7.
 215. Die neue Kartellverordnung, in: a.a.O., Nr. 353, vom 31.7.
 216. Hilft Arbeitsdienstpflicht gegen Arbeitslosigkeit?, in: *Vossische Zeitung*, Nr. 195, vom 16.8.1930.
 217. Kartellkontrolle gegen Mißbrauch der Wirtschaftsmacht, in: *Vorwärts*, Jg. 47 (1930), Nr. 383, vom 17.8.
 218. Kartellgutachten des Reichswirtschaftsrates, in: *Gewerkschaftszeitung*, Jg. 40 (1930), Nr. 34, vom 23.8., S. 529-531.
 219. Kampf gegen die Wirtschaftskrise, in: *Vorwärts*, Jg. 47 (1930), Nr. 405, vom 30.8.
 220. Die Reform des Aktienrechts (I), in: *Die Arbeit*, Jg. 7 (1930), H. 9 (September), S. 582ff.
 221. Die Reform des Aktienrechts (II), in: a.a.O., H. 10 (Oktober), S. 660ff.
 222. Weltwirtschaftskrise, in: *Der freie Angestellte*, Berlin, Jg. 34 (1930), Nr. 21, vom 1.11., S. 33f.
 223. Ursachen und Überwindung der Wirtschaftskrise, in: *Gewerkschaftszeitung*, Jg. 40 (1930), Nr. 48, vom 29.11., S. 754f.
 224. Warum vier Millionen Arbeitslose?, in: *Vorwärts*, Jg. 47 (1930), Nr. 606, vom 28.12.
- 1931
225. Vorwort zur 5. Auflage, in: Fritz Naphtali (Hrsg.), *Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel*, Berlin, 5., ergänzte Aufl. 1931, S. 3-8.
 226. Die Lehren der Wirtschaftskrise von 1928 bis 1931, in: a.a.O., S. 191-211.
 227. Gemeinwirtschaft (freie Gewerkschaften), in: Ludwig Heyde (Hrsg.), *Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens*, 2 Bde, Berlin 1931-32, Bd. 1, S. 576-579.
 228. Das Wirtschaftsjahr 1930, in: *Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1930*, Berlin (1931), S. 432-443.
 229. Einleitung: Die Weltwirtschaftskrise, in: Theodor Leipart (Hrsg.), *Die 40-Stundenwoche. Untersuchungen über Arbeitsmarkt, Arbeitsertrag und Arbeitszeit*, Berlin 1931, S. 7-10.
 230. Zusammenfassung und Ausblick, in: a.a.O., S. 209-213.
 231. Kapitalpolitik als Mittel sozialistischer Wirtschaftspolitik, in: Bernhard Harms (Hrsg.), *Kapital und Kapitalismus*, 2 Bde, Berlin 1931, Bd. 2, S. 472-480.
 232. Arbeitslosigkeit und Arbeiterpolitik, in: *Protokoll der zehnten Konferenz des Reichsbeirates der Betriebsräte und Konzernvertreter der Metallindustrie*, abgehalten am 25. und 26. Januar 1931 in Berlin, Berlin (1931), S. 10-33 (Referat) und S. 33-54 (Diskussion und Schlußwort).

233. Die Kontrolle der Kartelle und Trusts, in: Die Gesellschaft, Jg. 8 (1931), Bd. 1, S. 43-53.
234. M.J. Bonn, Der Neue Plan als Grundlage der deutschen Wirtschaftspolitik, München und Leipzig 1930; W. James Angell, Der Wiederaufbau Deutschlands von Versailles bis zum Youngplan, München und Leipzig 1930, (Rezension), in: Die Gesellschaft, Jg. 8 (1931), Bd. 1, S. 185-188.
235. Der organisierte Kapitalismus in der Wirtschaftskrise, in: a.a.O., Bd. 1, S. 423-439.
236. Walter Däbritz, Gründung und Anfänge der Discontogesellschaft, Berlin. (Rezension), in: a.a.O., Bd. 2, S. 479f.
237. Nachkriegskapitalismus, (Rezension), in: a.a.O., Bd. 2, S. 533-540.
238. Die Gutachten der Braunskommissionen zur Arbeitslosenfrage, in: Kölner Sozialpolitische Vierteljahresschrift, Köln, Jg. 10 (1931), H. 2, S. 107-118.
239. Arbeiterpolitik in der Wirtschaftskrise, in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 1, vom 1.1.
240. Die Reparationsdebatte, in: a.a.O., Nr. 21 (1931), vom 14.1.
241. Die wirtschaftliche Bedeutung der Sozialversicherung, in: Fortschritte der Medizin, Berlin, Jg. 49 (1931), H. 9, vom 1.5., S. 352-354.
242. Vom Gutachten zur Tat. Arbeitsbeschaffung und Auslandskredite, in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 214, vom 9.5.
243. Neue Irrwege der Zollpolitik, in: Der Staat seid ihr, Berlin, Jg. 1 (1931), Nr. 11, vom 11.5., S. 165f.
244. Der harte Sommer, in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 238, vom 24.5.
245. Arbeitsbeschaffung. Zum zweiten Teil des Gutachtens des Braunsausschusses, in: AfA-Bundeszeitung, Jg. 13 (1931), Nr. 6 (Juni), S. 105-107.
246. Die Ausnützung des Feierjahres, in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 297, vom 28.6.
247. Neuer Angelpunkt der aktiven Konjunkturpolitik oder Fehlleitung von Energien?, in: Die Arbeit, Jg. 8 (1931), H. 7 (Juli), S. 485-497.
248. Das Feierjahr, in: Frankfurter Zeitung, Jg. 75 (1931), Nr. 482, vom 1.7.
249. Hoovers Angebot, in: Holzarbeiterzeitung, Jg. 39 (1931), Nr. 27, vom 4.7., S. 209f.
250. Drei Forderungen. Von der Mißwirtschaft zur Wirtschaftsführung, in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 331, vom 18.7.
251. Wege zur Wirtschaftsführung, in: Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung, Jg. 10 (1931), Nr. 81, vom 21.7., S. 3.
252. Bankenaufsicht – Kapitalkontrolle, in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 345, vom 26.7.
253. Bankenaufsicht und Kapitalkontrolle, in: Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung, Jg. 10 (1931), Nr. 85, vom 30.7. S. 4.
254. Verhängnisvolles Zaudern? Unfähigkeit der Interessentenwirtschaft?, in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 355, vom 1.8.
255. Paris. London. Berlin. Wirtschaft und Währung, in: AfA-Bundeszeitung, Jg. 13 (1931), Nr. 8, vom 1.8., S. 147f.
256. Kontrolle der Banken. Aber keine 'weiße Salbe!', in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 361, vom 5.8.
257. (mit Franz Neumann), Leitsätze zu einem Gesetz über die Errichtung eines Bankamtes, in: Gewerkschaftszeitung, Jg. 41 (1931), Nr. 32, vom 8.8. S. 502f.
258. Bankenkrise – Bankenkontrolle, in: Frankfurter Zeitung, Jg. 76 (1931), Nr. 621, vom 21.8.
259. Der Anfang einer Bankenkontrolle, in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 441, vom 20.9.
260. Der Kampf gegen die wirtschaftliche Zerrüttung, in: Die Justiz, Berlin, Bd. 7, H. 1 (Oktober 1931), S. 1-13.
261. Die deutsch-französische Wirtschaftskommission, in: a.a.O., S. 60f.
262. Im Sturm der Weltkrise, in: Holzarbeiterzeitung, Jg. 39 (1931), Nr. 40, vom 3.10., S. 313f.
263. Der Kampf um die Aufwertung, in: Frankfurter Zeitung, Jg. 76 (1931), Nr. 805-806, vom 29.10.

264. Hören, bevor's zu spät ist! Todeszirkel der Lohnsenkung, in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 559, vom 29.11.
265. Das Jahr der Katastrophen. Der Krach in der Krise. Ein Rückblick. (I), in: a.a.O., Nr. 606, vom 29.12.
266. Das Jahr der Katastrophen. Weltmißtrauen gegen Deutschland. Rückblick und Ausblick. (II), in: a.a.O., Nr. 608, vom 30.12.
1932
267. Soziale Verbrauchsordnung, in: Hilde Oppenheimer (Hrsg.), Die wirtschaftlichen Funktionen der Sozialversicherung, Berlin 1932, S. 94-98.
268. Das Wirtschaftsjahr 1931, in: Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1931, Berlin (1932), S. 258-269.
269. Die Wirtschaftspolitik der internationalen Arbeiterbewegung, in: M. Fledderus (Editor), World social economic planning. Material contributed to the World Economic Congress . . . Published by the International Industrial Relations Institute, The Hague 1932, S. 543-564 (Referat und Diskussion).
270. Hans Staudinger, Der Staat als Unternehmer, Berlin (Rezension), in: Die Gesellschaft, Jg. 9 (1932), Bd. 1, S. 549-552.
271. Notverordnung und Wirtschaft, in: AfA-Bundeszeitung, Jg. 14 (1932), Nr. 1, vom 1.1., S. 2-4.
272. Reparationen und Wirtschaftskrise, in: Holzarbeiterzeitung, Jg. 40 (1932), Nr. 4, vom 23.1., S. 25.
273. Reparationen und Wirtschaftskrise, in: Arbeiterjugend, Jg. 24 (1932), Nr. 2, (Februar), S. 43-46.
274. Die große Sanierung. Der Staat als Wirtschaftsretter, in: Vorwärts, Jg. 49 (1932), Nr. 89, vom 23.2.
275. Wirtschaftsnot und Währungswirren, in: Die Justiz, Bd. 7, H. 5/6 (Februar/März 1932), S. 207-214.
276. Bankenführung nach der Bankenrettung, in: Vorwärts, Jg. 49 (1932), Nr. 156, vom 3.4.
277. Verführer der Wirtschaft, in: Gewerkschaftszeitung, Jg. 42 (1932), Nr. 15, vom 9.4., S. 234-236.
278. Wirtschaftskrise durch Lohnpolitik? Herrn Schlenkers Zwecklegenden und Unternehmerfaschismus, in: Vorwärts, Jg. 49 (1932), Nr. 220, vom 12.5.
279. Der Rettungsanker. Vom verkrachenden Kapitalismus zum aufbauenden Sozialismus, in: Vorwärts, Jg. 49 (1932), Nr. 291, vom 23.6.
280. Die Ernte des Erfüllungskanzlers Papen. Der Pakt von Lausanne und die Wirtschaft, in: a.a.O., Nr. 331, vom 16.7.
281. Das Herrenprogramm. Lohnsenkungen für die Arbeiter – Steuergeschenke für die Unternehmer. Wirtschafts- und finanzpolitische Abenteuer, in: a.a.O., Nr. 407, vom 30.8.
282. Das Wirtschaftsprogramm der Sozialreaktion, in: AfA-Bundeszeitung, Jg. 14 (1932), Nr. 9, vom 1.9., S. 97f.
283. Klassendiktat und Konjunkturtheorie. Die inneren Widersprüche der Herrenverordnung, in: Vorwärts, Jg. 49 (1932), Nr. 429, vom 11.9.
284. Die kapitalistische Offensive der Papen-Regierung, in: Die Justiz, Bd. 7, H. 1 (Oktober 1932), S. 11-22.
285. Absperrung von der Weltkonjunktur, in: Der freie Angestellte, Jg. 36, Nr. 19, vom 1.10., S. 283f.
286. Das große Durcheinander. Zum Wirtschaftsprogramm der Regierung, in: Vorwärts, Jg. 49 (1932), Nr. 465, vom 2.10.
287. Der Kampf für Freiheit und für Brot. Vorwärts unter den Fahnen der Sozialdemokratie!, in: a.a.O., Nr. 513, vom 30.10.
288. Papen-Bilanz, in: a.a.O., Nr. 545, vom 19.11.
1933
289. Der Ablauf der Krise, in: Die Gesellschaft, Jg. 10 (1933), H. 1, S. 53-64.
290. Staat und Wirtschaft 1932. Grundsätzliche Bemerkungen, in: Vorwärts, Jg. 50 (1933), Nr. 1, vom 1.1.
291. Krampf und Entspannung. Wirtschaftlicher Rückblick und Ausblick, in: a.a.O., Nr. 5, vom 4.1.

292. Krisenwende? Besserungszeichen, in: Konsumgenossenschaftliche Rundschau, Hamburg, Jg. 30 (1933), Nr. 1, vom 7.1., S. 2f.
293. Was lehrt uns Deutschland?, in: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz, Jg. 25 (1933), Nr. 4 (April), S. 117-123.

ROSA LUXEMBURG UNTER HAFTANDROHUNG. ZU DEN FOLGEN IHRER VERURTEILUNG WEGEN AUFFORDERUNG ZUM UNGEHORSAM UND ZU STRAFBAREN HANDLUNGEN DURCH DAS FRANKFURTER LANDGERICHT AM 20. FEBRUAR 1914

Von Ulrich Cartarius

Im September 1913 hatte Rosa Luxemburg in Frankfurt/M. auf zwei Kundgebungen gesprochen und sich mit dem preußischen Militarismus beschäftigt. Dabei war von ihrer Seite der Satz: „Wenn uns zugemutet wird, die Mordwaffen gegen unsere französischen oder andere Brüder zu erheben, dann rufen wir: Das tun wir nicht!“ gefallen, was ihr eine Anklage wegen Aufforderung zum Ungehorsam und zu strafbaren Handlungen eintrug. Der folgende Prozeß erregte reichsweites Aufsehen. Am 20. Februar 1914 wurde sie schließlich zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.¹ Verteidiger Rosa Luxemburgs waren die Anwälte Kurt Rosenfeld/Berlin² und Paul Levi/Frankfurt/M.³ Letzterer legte bereits am Tage nach der Urteilsverkündung im Namen seiner Mandantin Revision ein.⁴ Seine schriftliche Revisionsbegründung⁵ und die von Kurt Rosenfeld⁶ folgten am 21. März 1914. Für ihren Antrag auf Revision hatten die Verteidiger zwei Motive. Zum einen waren es grundsätzliche juristische Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Urteils,⁷ zum andern agitationstaktische Überlegungen. Seit 1913 hatte sich die SPD verstärkt in ihrer Agitation und Propaganda auf das Problem „Militarismus“ geworfen. An sich war dieses bisher die Domäne Karl Liebknechts gewesen.⁸ Durch ihren Prozeß war Rosa Luxemburg in diese Problematik mit hineingezogen worden. Für die Partei war es wichtig, daß Rosa Luxemburg nun nicht sogleich hinter Gittern verschwinden würde, sondern daß sie den erreichten hohen Grad der durch den Prozeß und das Urteil vorhandenen Publizität zur Agitation und Propaganda ausnutzen konnte. Die Beantragung der Revision machte dazu den Weg frei.

In Begleitung ihrer Anwälte unternahm nun Rosa Luxemburg Agitationsreisen, hauptsächlich nach Süddeutschland und schlachtete ihren Prozeß propagandistisch aus.⁹ Den Kontakt zur Justizbehörde hielten die Anwälte, einmal, weil sie anscheinend Rosas Terminkalender mit dem der Justiz abstimmen wollten – so fragte Rosenfeld am 24. März 1914 bei der Staatsanwaltschaft in Frankfurt an, wann der Revisionstermin vor dem Reichsgericht anstehe¹⁰ –, zum anderen, weil sie der Staatsanwaltschaft von vornherein jeden Anlaß neh-

1 Peter Nettl, Rosa Luxemburg, Köln und Berlin 21968, S.461f.

2 Biographische Notizen zu Kurt Rosenfeld siehe: B. Leske in: Biographisches Lexikon zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin (Ost) 1969, S.384ff.

3 Kurzbiographie von Paul Levi siehe: E. Massmann in: a.a.O., S.285ff. Ausführlich zu Levi siehe: Charlotte Beradt, Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1969.

4 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (künftig zitiert: HSTA Wiesbaden), Abt.461, Nr.298a, Bl.116.

5 A.a.O., Bl.124-130.

6 A.a.O., Bl.131-133.

7 A.a.O., Bl.116. Levi rügte „Verletzung des materiellen Rechtes insb. des § 110 7374 StGB“.

8 Peter Nettl, a.a.O., S.462.

9 A.a.O., S.463.

10 HSTA Wiesbaden, Abt.461, Nr.298a, Bl.135.

men wollten, möglicherweise Rosa Luxemburg doch in Haft zu nehmen. Aus diesem Grunde dürfte auch Levi am 31. März 1914 in Frankfurt angefragt haben, ob Einwände gegen eine Auslandsreise seiner Mandantin beständen, die diese im Interesse ihrer Gesundheit anzutreten gedenke.¹¹ Die Reise fand statt – Rosa Luxemburg meldete sich bei der Staatsanwaltschaft in Frankfurt aus Clarence/Schweiz.¹² Am 22. April 1914 unterrichtete Levi die Staatsanwaltschaft davon, daß sich Rosa Luxemburg wieder in Berlin befinde.¹³

In der Folgezeit war es um das Revisionsverfahren ruhig. Es war eine reine Justizangelegenheit.¹⁴ Erst in den Tagen unmittelbar vor Kriegsausbruch interessierte sich eine staatliche Institution, das preußische Kriegsministerium, dafür, „welcher Tatbestand der Anklage gegen Frau Rosa Luxemburg im Frühjahr 1914 zugrunde gelegt war“.¹⁵ Dies dürfte ohne Zweifel in Zusammenhang mit den Maßnahmen stehen, die zweitweise von Militärs und innerhalb der Regierung im Falle eines Kriegsausbruches gegenüber führenden Persönlichkeiten der SPD zu ergreifen erwogen wurden, die aber dann im Zeichen Bethmann-Hollwegscher Burgfriedenspolitik und der Zustimmung der SPD zur Vaterlandsverteidigung unterblieben.¹⁶ Offen bleiben muß, ob das Kriegsministerium beabsichtigt hat, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen und Rosa Luxemburg in Schutzhaft zu nehmen. Die rechtliche Grundlage wäre durch das Gesetz über die Verhängung des Belagerungszustandes vorhanden gewesen.¹⁷ Die Antwort der Frankfurter Staatsanwaltschaft, die Akten des Prozesses Rosa Luxemburg seien am 7. April 1914 dem Oberreichsanwalt zugestellt worden und man stelle anheim, sich dort zu erkundigen,¹⁸ d.h., die Verweigerung einer konkreten Auskunft, die hätte gegeben werden können, weil man ja selbst den Prozeß geführt hatte, deutet darauf hin, daß zumindest die Frankfurter Staatsanwaltschaft den Prozeß Rosa Luxemburg als eine rein juristische Angelegenheit betrachtete und dessen politische Dimension entweder nicht wahrhaben wollte oder aufgrund ihrer Auffassung von „Rechtsstaatlichkeit“ nicht akzeptieren konnte.

Die Entscheidung von Parteiführung und Reichstagsfraktion der SPD bei Kriegsausbruch, Bethmann-Hollwegs Burgfriedenspolitik zu akzeptieren und den Kriegskrediten zuzustimmen, brachte ihr innere Spannungen ein, die sich im Laufe der Zeit zunehmend verschärfen und schließlich zur Parteispaltung führten.¹⁹ Zu den Gegnern der Politik der Parteispitze gehörte von Anfang an Rosa Luxemburg. Sie, die immer auf dem linken Flügel der Partei gestanden hatte, begann einen Kreis von Gleichgesinnten um sich zu sammeln. Diesem 'Kreis der ersten Stunde' lagen in der Hauptsache persönliche Beziehungen zugrunde. Auf die Phase der Unverbindlichkeit folgte nach einer Konkretisierung der politischen Zielsetzung ein engeres Zusammenrücken, dem dann Leo Jogiches-Tyszka eine verbindliche, den Bedingungen des Belagerungszustandes adäquate, d.h. den Regeln der Konspiration angepaßte Organisation gab. Dieser Kreis um Rosa Luxemburg wurde zur Keimzelle der späteren „Spartakusgruppe“.²⁰

11 A.a.O., Bl.139.

12 A.a.O., Bl.138.

13 A.a.O., Bl.141.

14 Hinweise darauf, daß politische Institutionen sich während dieser Zeit für den 'Fall Rosa Luxemburg' interessierten, sind der Akte nicht zu entnehmen.

15 HStA Wiesbaden, a.a.O., Bl.142.

16 Dazu siehe: Dieter Groh, Negative Integration und revolutionärer Attentismus, Frankfurt/M. und Berlin 1973, S.577ff.

17 Dazu siehe: Ulrich Cartarius, Linksradikale Klassenkampfparolen, Ausgangspunkt für eine Massenbasis in der deutschen Arbeiterschaft? Frankfurt/M., Bern und Cirencester 1980, S.21.

18 HStA Wiesbaden, Abt.461, Nr.298a, Bl.142.

19 Dazu grundsätzlich: Susanne Miller, Burgfrieden und Klassenkampf, Düsseldorf 1974.

20 Eine neue, insbesondere umfassende Biographie von Leo Jogiches-Tyszka liegt bisher nicht vor. Auf dem vorläufig letzten Stand sind die Arbeiten von Georg W. Strobil, Die Partei Rosa Luxemburgs, Le-

Als am 20. Oktober 1914 die Revision vor dem Reichsgericht in Leipzig zur Verhandlung kam und Rosa Luxemburg unterlag,²¹ stand der jungen, von Jogiches organisierten Gruppe die Gefahr ins Haus, daß ihr aktivstes Mitglied, ihr intellektueller Motor,²² von heute auf morgen seine Haftstrafe anzutreten aufgefordert würde. Prinzipiell war Rosa Luxemburg selbst und der Gruppe klar, daß sie um die Strafverbüßung nicht würde herumkommen können.²³ Aber es galt, das Beste für die sich immer fester organisierende Gruppe und ihre zunehmende Arbeit daraus zu machen. Hier war das Wichtigste, dafür zu sorgen, daß zwischen einer in Haft befindlichen Rosa Luxemburg und der Gruppe eine Kommunikation möglich sein würde. Wird in Betracht gezogen, daß Leo Jogiches-Tyszka der einzige in der Gruppe war, der aufgrund seiner politischen Biographie die Praxis 'konspirativer Arbeit' beherrschte,²⁴ dann dürfte er mit Sicherheit hinter dem Antrag Paul Levis vom 3. November 1914 an die Staatsanwaltschaft in Frankfurt stehen, diese möge Rosa Luxemburg genehmigen, ihre Haftstrafe nicht in Frankfurt, sondern in Berlin abzusitzen und ihr weiterhin Selbstbeschäftigung und Selbstbeköstigung in der Haft erlauben.²⁵ Die Genehmigung dieses Gesuches war zur damaligen Zeit die Voraussetzung dafür, daß der Kontakt zu einer in Haft befindlichen Rosa Luxemburg nicht abreißen würde. In Frankfurt hatte die Gruppe, soweit bisher bekannt ist, noch keine Dependence und es wäre nur unter größten Schwierigkeiten möglich gewesen, Verbindungen zu ihr in eine Anstalt herzustellen. In Berlin vereinfachte sich dieses Problem. Das Recht auf Selbstbeschäftigung und Selbstbeköstigung eröffnete dem Häftling wie der Gruppe größere Chancen, über die genehmigten Besuche hinaus einander Kassiber zuzuschmuggeln.

Die Tatsache, daß dieser Antrag von Paul Levi relativ schnell nach der Verkündung des endgültigen Urteils durch das Reichsgericht erfolgte, zeigt, daß die Gruppe damit rechnete, Rosa Luxemburg werde aufgrund ihrer politischen Aktivitäten rasch ihre Strafe antreten müssen. Dem war aber nicht so. Erst am 10. November 1914 gingen ihre Akten vom Oberreichsanwalt in Leipzig zur weiteren Veranlassung an die Staatsanwaltschaft in Frankfurt ab, wo sie drei Tage später eintrafen.²⁶ Am 19. November 1914 vermerkte der Gerichtsschreiber des zuständigen Landgerichtes in Frankfurt auf der Urteilsschrift vom 20. Februar 1914, dies Urteil sei nunmehr rechtskräftig geworden.²⁷ Zwei Tage später berichtete der Oberstaatsanwalt in der Sache an den preußischen Justizminister.²⁸ Dieser wiederum ließ sich ebenfalls Zeit

nin und die SPD. Der polnische „europäische“ Internationalismus in der russischen Sozialdemokratie, Wiesbaden 1974 und Feliks Tych, Rosa Luxemburg. Briefe an Leo Jogiches, Frankfurt/M. 1971. Zu Leo Jogiches-Tyszka im Deutschland des Ersten Weltkrieges und zur Literatur über ihn siehe: Ulrich Cartarius, Zum Einfluß der polnischen Arbeiterbewegung auf die Entwicklung der 'Radikalen Linken' im Deutschland des Ersten Weltkrieges: Leo Jogiches-Tyszka contra Lenin, in: Zeitschrift für Ostforschung, Jg. 29 (1980), H. 2/3 (Im Druck).

21 HStA Wiesbaden, Abt.461,Nr.298a,BI.145.

22 Peter Netti, a.a.O., S.592 nennt Rosa Luxemburg den „stärksten intellektuellen Ansporn“ Karl Liebknechts. Dies war sie nicht nur für Liebknecht, sondern für die ganze Gruppe.

23 Deswegen hatte Rosa Luxemburg Leo Jogiches-Tyszka bei der Gruppe eingeführt. Er sollte während der Haft ihr autorisierter Vertreter sein und wurde als solcher von der Gruppe auch akzeptiert. Dazu siehe: Ulrich Cartarius, Zum Einfluß . . .

24 A.a.O.

25 HStA Wiesbaden, Abt.461,Nr.298a, BI.143 (Dok.Nr.1). Da die deutschen Genossen keinerlei Erfahrung in 'Konspiration' hatten, dürfte dies der erste Hinweis auf das Wirken von Jogiches sein. Damit aber läßt sich der Zeitpunkt seiner Einführung durch Rosa Luxemburg in die Gruppe enger eingrenzen, als bisher möglich. Sie fand demnach zwischen August und November 1914 und nicht, wie bisher angenommen, zwischen August 1914 und Februar 1915 statt.

26 HStA Wiesbaden, Abt.461,Nr.298a,BI.144.

27 A.a.O., BI.105.

28 A.a.O., BI.150. Der Bericht selbst liegt den Akten nicht bei, doch bezieht sich der preußische Justizminister in seinem Antwortschreiben vom 10. Dezember 1914 auf ihn.

und gab erst mit einem Schreiben vom 10. Dezember 1914 grünes Licht für die Strafvollstreckung.²⁹ Am 16. Dezember wurde das Schreiben kopiert. Diese Abschrift erhielt der zuständige Staatsanwalt schließlich am 21. Dezember 1914 und konnte daraufhin das Notwendige veranlassen.³⁰ – Nun hatte der preußische Justizminister in diesem Schreiben verfügt, über Levis Eingabe vom 3. November 1914³¹ werde noch zu befinden sein, d.h., sich selbst die letzte Entscheidung darüber vorbehalten.³² Ob nun der I. Staatsanwalt diesen ministeriellen Erlaß übergab, oder ob sein nun erfolgtes Vorgehen von Seiten des Ministeriums noch abgesegnet wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Er jedenfalls ersuchte mit Schreiben vom 22. Dezember 1914 die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I in Berlin, die Vollstreckung der Haftstrafe an Rosa Luxemburg herbeizuführen.³³ Zugleich teilte er unter dem gleichen Datum Paul Levi dies mit und fügte hinzu, dieser möge seinen Antrag vom 3. November 1914 bezüglich der Selbstbeköstigung und Selbstbeschäftigung beim Direktor der Berliner Strafanstalt stellen, in der Rosa Luxemburg ihre Haft verbüßen werde.³⁴

Das Vorgehen der Justizbehörde nach der Verwerfung der Revision durch das Reichsgericht läßt erkennen, daß diese Rosa Luxemburg nicht gemäß ihrer politischen Bedeutung behandelte, wie anscheinend die Gruppe befürchtet hatte, sondern ihren Fall als Routinefall einstuft. Für die Justizbehörde war der „Fall Rosa Luxemburg“ ausschließlich eine Justizangelegenheit, keine politische. Dabei muß vermerkt werden, daß die Justizbehörde diese Haltung – unterstrichen wird sie noch durch die Tatsache, daß die Ladung zum endgültigen Strafantritt, der auf den 15. Januar 1915 spätestens festgesetzt war, von der Berliner Staatsanwaltschaft erst am 31. Dezember 1914 zur Post gegeben wurde,³⁵ so daß, ein bei normalen Verfahren durchaus übliches Vorgehen, dem Deliquenten, hier Rosa Luxemburg, das Neujahrsfest nicht verdorben wurde –, ohne daß sichtbar von Seiten einer politischen Behörde gegenteiliger Druck ausgeübt worden wäre, durchgehalten hat. Zu dieser Zeit war im Gegensatz zu später die Justiz, obwohl sie von Seiten ihrer Gegner innerhalb der Arbeiterbewegung als 'bürgerliche Justiz' d.h., eine den Zielen der Arbeiterbewegung feindliche Institution bezeichnet wurde, neben der Exekutive und der Legislative in der Tat die unabhängige „dritte Kraft“.

Als Rosa Luxemburg am 2. Januar 1915 die Ladung zum Strafantritt erhalten hatte,³⁶ war damit der Zeitpunkt gekommen, den die Gruppe einerseits schon längst erwartet, den sie andererseits aufgrund ihrer Situation, die durch den Aufbau ihrer Organisation und der damit verbundenen politischen Arbeit determiniert war, gefürchtet hatte. Besonders fatal mußte für sie sein, daß gerade zu dieser Zeit, also der Jahreswende 1914/15 die Vorbereitungen für das Projekt einer parteioppositionellen, linksradikalen Zeitschrift angelaufen waren – es handelte sich um die Zeitschrift „Die Internationale“, die tatsächlich um den 1. April 1915 erschien, jedoch sofort verboten wurde³⁷ –, an denen Rosa Luxemburg maßgeblich beteiligt war.³⁸ Unter diesem Gesichtspunkt ist es nicht verwunderlich, daß von Seiten der Gruppe versucht wurde, Maßnahmen zu ergreifen, um die Weiterarbeit von Rosa Luxemburg zu ga-

29 A.a.O.

30 A.a.O.

31 Siehe Anm. 25.

32 HStA Wiesbaden, Abt. 461, Nr. 298a, Bl. 150.

33 A.a.O., Bl. 192.

34 A.a.O., Bl. 151. Es handelt sich hier um den Entwurf des Schreibens des I. Staatsanwaltes in Frankfurt an Paul Levi.

35 A.a.O., Bl. 194.

36 A.a.O., Bl. 195.

37 Peter Nettl, a.a.O., S. 591f.

38 Clara Zetkin, in: Karl und Rosa, Erinnerungen, Berlin (Ost) 1971, S. 270.

rantieren. Es ging darum, den Strafantritt möglichst weit hinauszuschieben, wobei davon ausgegangen werden kann, daß, wie noch dargelegt wird, eine Doppelstrategie zugrunde gelegt wurde. Diese sah so aus: Haftaufschub wenigstens so lange, bis Kontakte innerhalb der Strafanstalt geknüpft sein würden, die eine belastbare Basis für das Hinaus- und Hineinschmuggeln von Kassibern, d.h. konkret von Direktiven in Bezug auf und Beiträgen für die neue Zeitschrift, abgaben, Haftaufschub im günstigsten Falle bis zur Drucklegung der Zeitschrift. Die einzige Möglichkeit, mit relativer Sicherheit einen Haftaufschub zu erreichen, war eine vom Arzt attestierte Haftunfähigkeit infolge von Krankheit. Es spricht, wie im folgenden dargelegt werden wird, vieles dafür, daß Rosa Luxemburgs folgende Krankheit eine „politische Krankheit“ war, wobei grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden soll, daß möglicherweise psychosomatische Reaktionen, die ihre Ursache, sofern sie tatsächlich vorhanden waren, im Streß ihrer persönlichen Situation gehabt haben dürften, der von den politischen Gesichtspunkten her zwingend notwendigen „politischen Krankheit“ jenen willkommenen Grad von unbezweifelbarer Tatsächlichkeit gegeben haben, die für eine den Erfolg garantierende Diagnose eines neutralen Arztes von Vorteil ist.³⁹

Zuerst einmal muß grundsätzlich festgestellt werden, daß Rosa Luxemburg hier nicht als politisch handelndes Individuum gesehen werden darf, sondern als Mitglied einer in der Organisation befindlichen Gruppe konspirativen Zuschnittes, die im Begriffe war, eigene politische Aussagen zu formulieren und diese in die Öffentlichkeit zu bringen. Wird in die Überlegungen noch die Tatsache mit einbezogen, daß Leo Jogiches-Tyszka, dieser starke und zielorientierte „Berufsrevolutionär“, die Gruppe 'managte',⁴⁰ kann davon ausgegangen werden, daß Rosa Luxemburg, sofern es sich nicht um die politische Theorie der Gruppe handelte – auf diesem Gebiete war sie damals unbestritten die Führungspersönlichkeit⁴¹ –, sich den von Jogiches für richtig gehaltenen, für die politische Arbeit der Gruppe und ihren Erfolg notwendigen Maßnahmen untergeordnet hat. Wird einmal unterstellt, was an sich nicht abwegig ist, daß es Jogiches bis zum 2. Januar 1915 noch nicht gelungen war, die oben erwähnten Kontakte herzustellen, und es noch nicht sicher war, daß ihm dies bis zum 15. Januar gelungen sein würde, dann mußte Rosa Luxemburg, allein um das Zeitschriftenprojekt zu retten, krank werden, damit ein zeitlicher Spielraum zur Verfügung stand.⁴² So erkrankte sie nach dem 2. Januar 1915, dem Tage also, an dem sie die Aufforderung zum Strafantritt erhielt, und zwar handelte es sich um die plötzliche Verschlimmerung eines Leidens, die nun einen Krankenhausaufenthalt notwendig machte.⁴³

Am 9. Januar 1915 gingen bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft, also der Behörde, die einen Strafaufschub aussprechen mußte, nacheinander zwei Schreiben Paul Levis ein, denen jeweils ein ärztliches Attest beigelegt war. Auffällig ist, daß es Rosa Luxemburg so schnell gelungen war, die Atteste beizubringen. In Levis erstem Schreiben – ihm lag das vom 6. Ja-

39 Helmut Hirsch, Rosa Luxemburg, Hamburg 1969, S.87, stellt die Frage nach einer „bewußte[n] oder unbewußte[n] Flucht in die Krankheit“, ohne sie jedoch zu beantworten.

40 Siehe Anm. 20.

41 Peter Nettl, a.a.O., S. 585.

42 Ob es Jogiches in der Tat gelungen ist, Mittelsmänner im Frauengefängnis in der Barnimstraße auszumachen, läßt sich kaum mehr feststellen. Doch scheint es so, denn Nettl, S. 592 weist darauf hin, daß eine Gefängnisbeamtin mit Namen Eva Schrick Rosa Luxemburg allem Anscheine nach wohlgesonnen gewesen sei.

43 Peter Nettl, a.a.O., S. 591 gibt fälschlicherweise als Zeitpunkt von Rosa Luxemburgs Krankheit den Dezember 1914 an, ebenso irrt sich Narihiko Ito, Rosa Luxemburg, Ich umarme Sie in großer Sehnsucht. Briefe aus dem Gefängnis 1915-1918, Berlin und Bonn 1980, S.9, wenn er in seinem Vorwort den Beginn ihrer Krankheit auf den Dezember 1914 datiert. Zugleich geben Nettl wie Ito damit den Dezember 1914 als die Zeit an, in der Rosa Luxemburg der Strafaufschub gewährt worden sei. Dies entspricht nicht dem tatsächlichen Geschehen.

nuar datierte Attest⁴⁴ eines Dr. med. Arthur Süssmann/Berlin⁴⁵ bei — ersuchte er, die Strafvollstreckung auszusetzen und zugleich die Staatsanwaltschaft Berlin als vollziehende Behörde davon zu unterrichten.⁴⁶ Levi wollte anscheinend vermeiden, daß durch eine Verzögerung in der Unterrichtung der Berliner Behörde Rosa Luxemburg doch der Haft zugeführt werde, denn einmal in Haft, würde es Schwierigkeiten bereiten, sie daraus zu befreien. Dem zweiten Schreiben⁴⁷ lag ein Attest bei, in dem Prof. Huber⁴⁸ die Aufnahme Rosa Luxemburgs als seine Patientin in das Berliner Auguste-Victoria-Krankenhaus bestätigte.⁴⁹

Dr. Süssmanns Attest muß dem Frankfurter I. Staatsanwalt so überzeugend erschienen sein, daß er sofort den Haftaufschub genehmigte, und zwar bis zum 31. März 1915.⁵⁰ Dieser, vom Staatsanwalt festgesetzte neue Termin für den Beginn der Strafverbüßung kann nicht verwundern, denn Süssmann hatte in seinem Attest zur Dauer der Krankheit sich dahingehend geäußert, daß sie je nach Befund des Krankenhauses kürzer oder länger sein werde, Rosa Luxemburg möglicherweise erst Ende März soweit wieder hergestellt sein werde, daß sie ihre Strafe antreten könne.⁵¹

Süssmann kannte Rosa Luxemburg schon länger — er war schon 1905 ihr Hausarzt.⁵² Hier bescheinigte er ihr Magen- und Leberbeschwerden.⁵³ Diese Diagnose ist zur Attestierung einer 'politischen Krankheit' ganz hervorragend geeignet, denn Magen- und Leberbeschwerden werden im ärztlichen Sprachgebrauch unter dem Begriff „diffuse Oberbauchbeschwerden“ subsumiert, was bedeutet, daß zum einen diese Beschwerden nicht mit hundertprozentiger Sicherheit lokalisiert und diagnostiziert werden können, daß zum anderen ein Arzt im Zweifelsfalle immer die Krankheit bescheinigen wird, weil er dem Patienten nichts Gegenteiliges nachweisen kann.⁵⁴ Damit war Süssmanns Attest grundsätzlich nicht anzugreifen. Prof. Hubers Attest bewegte sich auch im Bereich der „diffusen Oberbauchbeschwerden“, indem er ebenso ein Magenleiden, möglicherweise Magengeschwüre, diagnostizierte.⁵⁵ Daß tatsächlich eine „politische Krankheit“ vorgelegen haben dürfte, wird aus der Terminangabe Süssmanns, die Dauer der Krankheit betreffend, ersichtlich. Von sich aus gab er „Ende März“ an, einen Zeitpunkt, der mit dem späteren Zeitpunkt des Erscheinens der „Internationale“⁵⁶ fast genau übereinstimmt. Es ist kaum anzunehmen, daß er hier aus eigenem Antrieb handelte, sondern daß ihm diese Angabe von der Patientin, also Rosa Luxemburg, nahegebracht worden ist. Daß Süssmann in die Details der politischen Arbeit Rosa Luxemburgs eingeweiht war, läßt sich nicht beweisen. Angesichts der Tatsache, daß er Rosa Luxemburgs Hausarzt war und angesichts der inhaltlichen Qualität seiner Diagnose und nicht zuletzt der Terminangabe scheint dieses wahrscheinlich. Unter diesen Gesichtspunkten war seine Diagnose eine bewußte Diagnose, die vor dem behandelnden Arzt im Krankenhaus, der nicht eingeweiht war — Prof. Huber war es nicht⁵⁷ — bestehen

44 HStA Wiesbaden, Abt.461, Nr.298a, Bl.154/154v (Dok. Nr.2).

45 Zur Person von Dr. med. Arthur Süssmann konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

46 HStA Wiesbaden, a.a.O., Bl.153.

47 A.a.O., Bl.155.

48 Zu Prof. Huber konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Dies liegt wie bei Süssmann daran, daß die polizeilichen Meldebogen der Stadt Berlin zu den Kriegsverlusten zählen.

49 HStA Wiesbaden, a.a.O., Bl.156 (Dok.Nr.3).

50 HStA Wiesbaden, a.a.O., Bl.196 (Dok.Nr.4).

51 Siehe Dok.Nr.2.

52 A.a.O.

53 Medizinische Informationen durch Dr. med. Manfred Kemper, praktischer Art in D-8751 Eschau.

54 Siehe Anm. 49.

55 Siehe Anm. 37.

56 Darauf jedenfalls läßt die Sachlichkeit des Attestes schließen.

57 Narihiko Ito veröffentlicht in den beiden von ihm herausgegebenen Ausgaben der Briefe Rosa Luxemburgs an Mathilde Jacob, Rosa Luxemburg u.a. Briefe an Mathilde Jacob (1913-1918), Tokio 1972, S.2 und Rosa Luxemburg, Ich umarme Sie in großer Sehnsucht, a.a.O., S.85, ein Schreiben Rosa Lu-

mußte. Und der Termin „Ende März“ wurde von ihm gezielt eingesetzt, um dem Staatsanwalt bei der Festsetzung der Dauer des Haftaufschubes unschwellige Entscheidungshilfe zu geben. Für den 'politischen Charakter' von Rosa Luxemburgs Krankheit spricht auch, daß sie nach Erhalt der Nachricht von der Gewährung des Strafaufschubes — Levi dürfte sie bereits am 9. Januar 1915 unterrichtet haben⁵⁸ — vom Krankenbett aus Mathilde Jacob⁵⁹ mitteilte, sie könne eine Besserung ihres Befindens konstatieren,⁶⁰ und daß sie, schon am 24. Januar 1915 wieder entlassen,⁶¹ sich alsbald in die politische Arbeit stürzte, was schließlich zu einem Widerruf des Termins vom 31. März 1915 als Datum des Strafantrittes durch den Frankfurter Staatsanwalt führte⁶² und sie am 18. Februar 1915 festgenommen und in die Frauenstrafanstalt in der Barnimstraße in Berlin eingeliefert wurde.⁶³ Von hier wurde sie erst ein Jahr später wieder entlassen.

xemburgs an Mathilde Jacob, in dem Rosa Luxemburg von der „Frist bis 31. März“ spricht, die sie „heute abend . . . endlich aus Frankfurt“ per „Depesche“ mitgeteilt bekommen habe. Dies Schreiben muß, nicht wie bisher vage mit „1913/14 Schöneberger Krankenhaus“, mit dem 9. Januar 1915 datiert werden, dem Tage, an dem Levi über den gewährten Haftaufschub unterrichtet wurde und was er wegen der Bedeutung der Sache für Rosa Luxemburg ihr sicherlich noch am gleichen Tage weitergegeben hat. Im übrigen kann es sich hierbei nur um den Haftaufschub gehandelt haben, denn aus Rosa Luxemburgs Vita jener Jahre ist keine andere „Frist bis zum 31. März“ bekannt.

58 Sekretärin Rosa Luxemburgs. Zu ihrem Leben vgl. Narihiko Ito, Rosa Luxemburg, Ich umarme Sie in großer Sehnsucht, a.a.O., S.8ff; außerdem: Agnes F. Peterson, A working Woman: Mathilde Jacob, 1873-1942, in: IWK, H.18 (April 1973), S.51-55.

59 Narihiko Ito, a.a.O., S.85.

60 HSTA Wiesbaden, Abt.461, Nr.298a, Bl.198.

61 A.a.O., Bl.200.

62 A.a.O., Bl.158.

63 A.a.O., Bl.205

DOKUMENTENANHANG

Die hier veröffentlichten Dokumente entstammen alle der Akte 9 J. 1260/13 der Königlichen Staatsanwaltschaft Frankfurt/M., die im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden (HSTA Wiesbaden, Abt. 461, Nr. 298a) aufbewahrt wird. An einigen Stellen wurde die Schreibweise modernisiert.

Dok. Nr.1

Dr. Paul Levi
Rechtsanwalt
Frankfurt a.M.
– Zeil 82 – ^a

K[öni]g[liche] Staatsanwaltschaft
Eing[ang] 4. Nov[ember] 1914
Frankfurt a. Main^c

143^b
Frankfurt a.M., den 3. November 1914

Mir!^d
Lks.

An die
königliche Staatsanwaltschaft
Hier

[. . .]^e M. 1 den Akten nach Eingang
Lks 5/XI.^f

In der Strafsache
L u x e m b u r g
9.J.1260/13
22

beantrage ich die Strafe an
dem Wohnort der Angeklagten, Berlin
zu vollstrecken.

Weiter stelle ich hierdurch
den Antrag, der Angeklagten für
die Dauer der Strafe Selbstbeköstigung
und Selbstbeschäftigung zu
gewähren.

Der Rechtsanwalt:

Levi^g

9 J 1260/13
– 32 – ^h

a Stempel.

b Handschriftliche Aktenblattnummer des Registrators bei der Staatsanwaltschaft Frankfurt.

c Eingangsstempel der Staatsanwaltschaft Frankfurt, abgezeichnet mit der handschriftlichen Majuskel „B“.

d Handschriftlicher Vermerk des I. Staatsanwaltes Lemkes.

e Unleserlich.

f Handschriftlicher Vermerk von Lemkes.

g Eigenhändige Unterschrift von Levi.

h Handschriftliche Registraturnummer der Akte bei der Staatsanwaltschaft Frankfurt.

Dok. Nr. 2

Ärztliches Attest^a154^b

Frau Dr. Rosa Luxemburg, 42 J[a]hr[e] alt, welche mir seit langen Jahren als Patientin bekannt ist, leidet seit Wochen an Magen- und Leberbeschwerden, welche sich in den letzten Tagen soweit gesteigert haben, daß Aufnahme in ein Krankenhaus erforderlich ist. Die Patientin ist in ihrem allgemeinen Gesundheits- u[n]d Kräftezustand sehr zurückgekommen und abgemagert. Ob aber^c Magengeschwür oder Gallensteinleiden vorliegt, kann erst die Krankenhausbeobachtung entscheiden. Ich halte es für die Gesundheit der Patientin für sehr wünschenswert, [Rückseite] wenn der Antritt der Gefängnisstrafe je nach dem im Krankenhaus erhobenen Befund kürzere oder längere Zeit, eventuell bis Ende März, hinausgeschoben würde.

Friedenau

6/115

Dr. A. Süssmann
pr[aktischer] Arzt

Dr. med. Arthur Süssmann
PR [aktischer] Arzt
Friedenau, Rheinstrasse^d

a Handschriftliches Attest.

b Handschriftliche Aktenblattnummer des Registrators bei der Staatsanwaltschaft Frankfurt.

c Im Text darübergeschrieben.

d Stempel des Dr. med. Süssmann.

Dok. Nr. 3

Auguste Victoria Krankenhaus

156^a

Berlin-Schöneberg, den 8. 1. 1915

Frau Dr. Rosa Luxemburg hat sich auf meine Veranlassung im hiesigen Krankenhaus aufnehmen lassen. Sie hat ein chronisches Magenleiden, wahrscheinlich Magengeschwür. Die Behandlung wird mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Prof. Huber^b

a Handschriftliche Aktenblattnummer des Registrators bei der Staatsanwaltschaft Frankfurt.

b Der Text des Attestes ist handschriftlich durch den Aussteller.

Dok. Nr. 4

196^a

Der Erste Staatsanwalt
bei dem
Königlichen Landgericht

Frankfurt a.M., den 9ten Januar 1915

STAATSANWALTSCHAFT
B[EI] D[EM] KÖN[IGLICHEN] LANDGER[ICHT] I BERLIN
Pr[ä]sentierte] 14. JAN[UAR] 15^b

Eilt!^c

Staatsanwaltschaft II
Berlin
Eing[ang] d[en] 15.1.1915^d

Geschäftsnummer 9 J 1260/13.
— 36 —

W[eitervorlage]
1) Nachr[ichtlich]
dem Frauen-
gef[ängn]is.
2) am 15/3
B[erlin] 15/1.

In der Strafsache gegen die Frau^e Rosa Luxemburg in Berlin wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt habe ich der p[er]et[er]a Luxemburg auf Grund des eingereichten ärztlichen Attestes Strafausstand bis 31. März 1915 bewilligt.

I[n] V[ertretung]

Lemkes

[. . .]^f[. . .]^g

An

K[öni]gl[iche] Staatsanwaltschaft
Berlin

2a ER 611.14
2^h

a Handschriftliche Aktenblattnummer des Registrators, vermutlich bei der Staatsanwaltschaft II, Berlin.
b Stempel der Staatsanwaltschaft beim Landgericht I, Berlin.
c Handschriftlicher Vermerk.
d Eingangsstempel der Staatsanwaltschaft II, Berlin.
e Im Text handschriftlich darübergeschrieben.
f Namenskürzel unleserlich.
g Handschriftliche Vermerke zum Behördenumlauf des Schriftstückes, z.T. unleserlich.
h Handschriftliche Registraturnummer der Akte, vermutlich bei der Staatsanwaltschaft II in Berlin.

DIE XI. KONFERENZ DER "INTERNATIONAL ASSOCIATION OF LABOUR HISTORY INSTITUTIONS" (IALHI) VOM 2. BIS 4. SEPTEMBER 1980 IN STOCKHOLM.

Von Sigrid Krüger

Gastgeber dieser Jahreskonferenz war das "Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek", das, wie andere skandinavische Archive, von der Sozialdemokratischen Partei, den Gewerkschaften und dem Staat finanziert wird. Seit 1902 werden dort Archivalien, Bücher, Dokumente wie Fahnen, Plakate und anderes mehr zur Geschichte der Arbeiterbewegung unter nationalen und internationalen Gesichtspunkten gesammelt, wie der Präsident des schwedischen Gewerkschaftsbundes, Gunnar NILSSON, in seiner Begrüßungsansprache betonte. Das "Arkiv" und seine Bestände sind nicht nur Historikern zugänglich, sondern jedem Interessierten. Die Öffentlichkeitsarbeit nimmt einen breiten Raum ein und so sind auch die Kontakte zu lokalen wie überregionalen Organisationen sehr gut. Das geht so weit, daß, wie Eva KARLSSON berichtet, Mitarbeiter des Archivs, z.B. mit den Angestellten lokaler Einzelgewerkschaften beraten, wann welche Materialien an das Archiv gehen sollen, wie die Unterlagen schon vorab geordnet sein sollten etc. Auch "oral history" wird gefördert. Die Mitarbeiter machen Interviews, deren Tonbänder vom Archiv gesammelt werden.

Nachdem die bisherige Sekretärin, Irene WAGNER (London), durch deren Aufbauarbeit die IALHI zu einer international anerkannten Institution geworden ist, ihr Amt aus Altersgründen abgegeben hatte, wurde Karl LANG vom Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich als neuer Sekretär gewählt. Zu den laufenden Projekten der Association ist anzumerken, daß ein neues Verzeichnis mit genaueren Angaben über die Archiv- und Buchbestände der einzelnen Mitgliedsinstitutionen in Arbeit ist. Das "Institut zur Geschichte der Arbeiterbewegung" (Bochum) hat ein Verzeichnis der von den IALHI-Mitgliedern laufend gehaltenen Periodika mit Standortangaben vorgelegt, das noch verbessert werden wird.

Zu den aufschlußreichsten Darstellungen der historischen Forschung Schwedens im Zusammenhang mit den Aktivitäten des "Arkiv" zählte die Vorstellung des Projektes "Schweden während des Zweiten Weltkriegs" von Yvonne HIRDMAN, Karl MOLIN, Alf W. JOHANSSON und Stig EKMAN. Ein ausführlicher Bericht über dieses Projekt und die gesamte Konferenz ist inzwischen in Englisch in Nr. 16 (1980) der Zeitschrift "Meddelande från Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek" erschienen. — Olof PALME, der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Schwedens, würdigte anläßlich eines Essens die Tätigkeit und aktuelle Bedeutung der Archive und Bibliotheken der Arbeiterbewegung und unterstrich die Wichtigkeit der Dokumentation des Heute zum Verständnis für die Zukunft. Er verglich die Reaktionen der westlichen Welt auf die Ereignisse in Polen mit denen der USA auf lateinamerikanische Befreiungsbewegungen und unterstrich die Bedeutung der Bewegung "Dig where you stand", dem wohl besten Beitrag der Tagung.

"Dig where you stand" ist nicht mehr nur ein Buch des Autors Sven LINDQVIST, es ist eine Aufforderung und Herausforderung an jeden, der sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung befaßt. Lindqvist beschreibt, wie es dazu kam. Anläßlich einer Forschungsreise durch Lateinamerika, wo er multinationale Konzerne für sein Buch "The Shadow" untersuchte, stellte er fest, daß dort die Geschichte dieser Firmen bisher wenig seriös dargestellt wurde. Er fand Firmenfestschriften, im Auftrag der Unternehmer verfaßt, werbeartige Darstellungen, aber keine Zeugnisse und Aussagen aus der Sicht der Betroffenen, der Arbeiter, der Bevölkerung, die in den dortigen Industriezentren leben. Nach Schweden zurückgekehrt, stellte er anhand der Kataloge der Königlichen Bibliothek in Stockholm fest, daß dies auch für Schweden gilt. Früher sagte man, die Geschichte der Schweden sei die Geschichte ihrer Könige. Die Ge-

schichte der schwedischen Industrie war ebenfalls die Geschichte ihrer Unternehmer und Direktoren. Praktisch war jede Fabrikgeschichte für sie geschrieben, von Autoren, die sie selbst ausgesucht und bezahlt hatten, um Ergebnisse zu erzielen, die ihnen genehm waren. Da Lindqvists Großvater Zementarbeiter war, galt sein spezielles Interesse zunächst der Zementindustrie. In 11 verschiedenen Firmengeschichten, geschrieben zwischen 1923 und 1973 fand er folgende Weisheiten: Das Management habe nie einen Fehler gemacht, habe sich in moralischer Hinsicht nichts vorzuwerfen, der Beitrag der Aktionäre an der Produktion von Zement sei ungeheuer viel wichtiger gewesen, als der Beitrag der Arbeiter; der Beitrag der Arbeiter bestand hauptsächlich darin, unrealistische Forderungen zu stellen und Wohltaten der Firmen entgegenzunehmen. Die Arbeiter hatten keinen Grund, stolz zu sein. Lindqvist kam zu dem Schluß, daß kein Bereich der modernen Geschichte so einseitig und verzerrt dargestellt wird, wie der der Unternehmensgeschichte. Die Zementindustrie ist jedoch nur ein Wirtschaftszweig. Die Arbeitskraft des Autors hätte nicht ausgereicht, die fehlenden Firmengeschichten zu schreiben.

In Schweden ergab sich eine andere Möglichkeit: In den letzten Jahren entwickelte sich in Schweden ein neues Bewußtsein in Bezug auf die Kunst. Nicht mehr nur wenige Begabte produzieren Werke der Malerei, der Musik, des Theaters für die Masse der Konsumenten. Der normale Mensch wollte teilhaben und dies wurde von der Gesellschaft gefördert. In Norberg z.B. entschloß sich eine größere Gruppe, ein Stück über den großen Streik von 1891 zu erarbeiten. Es war nur natürlich, daß sie herausbekommen mußte, wie die Menschen damals gekleidet waren, unter welchen Bedingungen sie lebten, sie mußten die Geschichte untersuchen. Die gegenwärtige ökonomische Krise weckte die Motivation zu solchem Tun in vielen Teilen des Landes. So kam es dazu, daß gewöhnliche Menschen begannen, historische Forschung zu betreiben, die Geschichte ihrer eigenen Arbeit zu untersuchen. Fabrikgeschichte kann und sollte von einem neuen Gesichtspunkt aus betrachtet werden: aus der Sicht der Arbeiter, die ihren eigenen Arbeitsplatz zum Forschungsgegenstand machen. Lindqvist geht davon aus, daß jeder Experte auf seinem Gebiet kompetent sein kann, aber ebenso der Arbeiter für seine Arbeit. Wenn sie jedoch über einzelne Berufe reden, sind die Arbeiter Experten, die diese Berufe ausüben. Dies ist die Basis des Selbstvertrauens, auf der Forscher und Amateure zusammenarbeiten können. Um dieses Bedürfnis zu fördern, entschloß sich der Autor, statt einer neuen Geschichte der schwedischen Zementindustrie ein Handbuch zu verfassen, das dazu anleiten sollte, die eigene Arbeit zu untersuchen, um Ungeübten Hinweise auf Quellen und Vorgehensweisen zu geben. Der schwedische Titel lautet: "Gräv där du står. Hur man utforskar ett jobb" Stockholm 1978. Ausgehend von der Zementindustrie wies er 30 Quellen nach, um die Geschichte dieser Arbeit zu erforschen. Nach Erscheinen des Buches reiste der Autor durch Schweden, nahm teil an Gewerkschaftsversammlungen, Arbeiter-Bildungsveranstaltungen und Diskussionen in öffentlichen Büchereien, Schulen und Universitäten. Dadurch wurden viele Menschen angeregt, eigene Studiengruppen zu bilden. Die Zuhörer waren erstaunt zu hören, daß es seit 1890 ein Patentregister gibt, das jedermann zugänglich ist, daß die Archivmaterialien der Fabrikaufsichtsbehörde seit dem gleichen Zeitpunkt zugänglich sind u.a.m. Auch Anleitungen für Untersuchungen mit Hilfe von oral history gibt der Autor.

Zum einen mußte Lindqvist erfahren, daß seine Aktivitäten zu Beginn von professionellen Historikern nicht gerade wohlwollend beobachtet wurden. Zum anderen stellten Autor und Arbeitsgruppen fest, daß die Beschäftigung mit der Geschichte gefährlich ist. Sie führt in die Geschichte der schwedischen Klassengesellschaft und ist politisch oft peinlich für viele etablierte Institutionen. Zwei Beispiele seien angeführt: Der Staubkollektor auf elektrostatischer Grundlage wurde 1884 in England entwickelt und es war zu teuer, ihn zu installieren. Die Gesundheitsgefahren, die vom Zementstaub ausgingen, waren wohl bekannt, der Kollektor wurde

jedoch in Schweden erst 1923 installiert, aber nicht etwa, um die Gesundheit der Arbeiter zu schützen, sondern um Pottasche zu gewinnen. Da dieses Verfahren nicht profitabel genug war, wurde der Kollektor 1926 wieder abmontiert. Erst seit 1969 sind alle Zementfabriken Schwedens damit ausgestattet. Die Arbeiter kamen zu der Überlegung, daß das dadurch gesparte Kapital ja nicht verloren sei, es existiere noch heute mit Zinsen und ist Eigentum des privaten schwedischen Zement-Monopols EUROC. Ist dieses Kapital nun das Eigentum der Aktionäre oder nicht vielmehr das der Arbeiter? — Ähnliche Ergebnisse, die auch außerhalb Schwedens von brennender Aktualität sind, förderten Untersuchungen über die Asbest-Industrie zutage. Schon seit 1907 ist bekannt, welchen Gefahren die Arbeiter dieses Industriezweiges ausgesetzt sind. Noch heute sterben Menschen an Krebs oder Asbestose, weil sie vor Jahrzehnten in Asbestfabriken arbeiteten. Arbeiterkinder erben den Asbeststaub, andere Kinder die Firmenanteile.

Die Tatsache, daß die Geschichte nicht tot ist, sondern, im Gegenteil, ein schönes Leben führt und an der Leitung der Betriebe beteiligt ist, erfordert Untersuchungen von Arbeitern im Bereich der Firmengeschichte. In einer Situation, in der die schwedische Arbeiterbewegung nach der Eroberung der politischen Demokratie nun für die Demokratisierung der Wirtschaft kämpft, haben Untersuchungen von Arbeitern über ihre eigene Arbeit auch einen wichtigen politischen Stellenwert. Um jedoch das bisher von den Unternehmen oder in ihrem Auftrag geprägte Image ihrer Firmen zu revidieren, ist es erforderlich, auf Betriebs- und lokaler Ebene mündliche und schriftliche Zeugnisse zu sammeln, um ein neues Image der Firmengeschichte zu schaffen, bei dem die Arbeiter und ihre Arbeit im Vordergrund stehen. — Zur Illustration der praktischen Arbeit eines solchen Projekts stellte Karl-Ake PERSSON, ein Mitglied der Stockholmer Metallarbeiter-Union, die Ergebnisse einer Studie über die Geschichte und die Auswirkungen der Automation anhand von Schaubildern vor, die in Zusammenarbeit von Betroffenen mit dem "Arkiv" entstanden ist.

Inzwischen haben sich nicht nur in Schweden, sondern in ganz Skandinavien zahlreiche derartige Untersuchungsgruppen gebildet. Lindqvists Handbuch wird in Kürze in englischer Sprache erscheinen, und es ist zu hoffen, daß ähnliche Initiativen nun auch von vielen Arbeitern außerhalb Skandinaviens ergriffen werden.

Insgesamt kann man sagen, daß sich in Schweden sowohl die Arbeit von Archiven als auch die vieler Historiker weit weniger ausschließlich im akademischen Raum vollzieht als dies in der BRD der Fall ist und daß die interessierte Öffentlichkeit in beträchtlichem Maße in die Arbeiten miteinbezogen und an ihnen beteiligt wird.

THE MAKING OF IRISH WORKING CLASS HISTORIOGRAPHY. A NOTE ON THE INTERNATIONAL CONFERENCE OF THE IRISH LABOUR HISTORY SOCIETY ON: THE MAKING OF THE IRISH WORKING CLASS, HELD AT ST. PATRICK'S COLLEGE, DRUMCONDRA, DUBLIN ON 26 - 28 SEPTEMBER 1980

By Helga Woggon

In the 7th year from the foundation of the Irish Labour History Society, the first and only organisation of its kind in Ireland, the past development of Irish labour historiography has been summed up in the first major conference of the society, which for two-and-a-half days brought together around 400 participants from 11 countries. Among the 37 contributors from Ireland, England, Scotland, Wales, the USA, Canada, France, and the Federal Republic of Germany were those who made the first and foremost contributions to the study of Irish labour history, namely John W. BOYLE (University of Guelph, Canada), whose Ph. D. thesis on the Irish labour movement from 1887 to 1907 completed in TCD in 1961 still awaits and still justifies publication; François BÉDARIDA (University of Paris) who from the early 1960s was one of the first to deal critically with the relation of socialism and nationalism in Ireland; and Arthur MITCHELL (University of South Carolina), who has done extensive groundwork in the study of Labour in Irish Politics from 1890 to 1930 in his thesis published in 1974. Like these scholars, many of the other academically widely recognised contributors came from abroad and had been engaged in much broader studies than just 'local' Irish labour history, as were Maurice GOLDRING (Paris), Eric HOBBSBAWM (London), John FOSTER (Strathclyde), and Dorothy THOMPSON (Birmingham). Those present of the leading Irish historians were Joe LEE (Cork) and John A. MURPHY (Cork), together with two other Irish professors, Patrick LYNCH (Dublin) and Charles MCCARTHY (Dublin), of whom only McCarthy has done more specific labour historiography to a greater extent, particularly in labour's organisational history from 1930 to 1970, while it was Joe Lee who was most prominent in bringing new approaches and wider questions into Irish historiography in the last decade. For criticism of his modernisation framework, as well as for recent developments in the Irish working class and for some very important questions about working class 'subculture', all of which await detailed consideration, compare James Wickham: *The New Irish Working Class?* in: „Saothar“, Journal of the Irish Labour History Society, No. 6 (1980), pp. 81-88. Apart from the conceptional debate involved it is noteworthy that both of them brought new impulses into Irish (labour) historiography from their studies abroad, Lee from his studies in German economic history in Mainz, and Wickham from his studies in German working class history at the most renowned centre of sociology, Frankfurt. All the other contributors, most of them Irish, represented, apart from labour activists of long standing as Paddy BERGIN and Donal NEVIN, the young generation of labour, economic and social historians, researchers, lecturers and trade union activists. The composition of the contributors bears out what the editorial of „Saothar“ 6 said about the still unrecognised state of labour historiography in Irish universities as a subject of its own right, and it ought not serve as an excuse that countries with a longer tradition of labour historiography still face the same problem. It also bears out that it is apparently easier to proceed from more general studies in (labour) history in the main capitalist countries to the specific study of Irish labour history, than it is to proceed from involvement in the respectable Irish historical studies to Irish labour history in particular.

This may be due to organisational and institutional hindrances and academic arrogance towards the subject itself, factors well known to those who promoted the study of labour

history in other countries. These will be overcome in due time, at least to the extent possible in the present economic system. But this is also connected with specific Irish conditions that even up to recently tended to isolate Irish history from the outside world as a reaction to that Anglo-Irish historiography of old which mainly saw Irish history as an appendix to British imperial history. This conflict has tended to obscure the necessity of studying history in a comparative, international context as well as a national context, a necessity particularly obvious in the field of labour history and in view of post-war economic and political developments. While Joe Lee was the first Irish historian to contribute this dimension to Irish historiography in general, and while Eric Hobsbawm has been the foremost labour historian to look across borders to the advantage of labour historiography, this is of course only the beginning. Though a country of just over 4 million has necessarily only a limited supply of potential labour historians and though it may seem odd to stress the international dimension of labour historiography when there is enough work at hand in the national context, this dimension can only benefit Irish labour historiography, and hopefully, the development of the Irish labour movement. This does not just mean studying the developments among and contributions of Irish workers abroad, studies which may tend to reinforce the limitations of the national context and reaffirm for the Irish workers what has been reaffirmed many times before for other aspects of Irish history, namely that Ireland has made great contributions to world history in many fields. The national preoccupation which by many is seen as a hindrance to the development of a strong political labour movement in Ireland may also prove a hindrance to the development of Irish labour historiography, and, more important, to the practical lessons which may result from it.

But this is only one aspect of possible future directions of Irish labour historiography, others stressed by Joe Lee in his summing up speech at the end of the conference included the practical advisability of locating and listing major research deficits in this field as a guideline for future research, as well as widening the scope of research from the organisational history of labour to a history of the common people and the much neglected agricultural labourers, studies which may also ask for new methods and skills, as they are not easily documented in minutes, reports etc. — Yet while the conference ended appropriately with an outlook into future ways of Irish labour historiography, and while Eric Hobsbawm outlined a few aspects of setting Irish working class problems into a wide comparative international context, the conference agenda necessarily and rightly concentrated on bringing together most of the previous students of Irish labour history and on summing up the work that has been done so far on the main problems of Irish working class development to the present. These were grouped under three major subjects:

1. Early Labour organisation up to 1870 in Dublin, Belfast, and York, the relation of the artisans to nationalist policy in Ireland and to Chartism in Britain, and the significance of the writings and activities of William Thompson and Marx and Engels in the Irish context;
2. Industrialisation and Class Structure 1870 to 1914, with workshops on new Unionism, syndicalism, the role of the Belfast Trades Council in pioneering independent Labour politics, wages and conditions of workers in Dublin and in the Ulster linen industry, and women in Irish trade unions and the organisation of textile workers in Belfast;
3. Labour, Nationalism and Religion, with workshops on British based unions and the relation of the Irish Transport and General Workers' Union (ITGWU) and the Amalgamated Transport and General Workers' Union (ATGWU), on the relation towards unionism resp. catholicism of the working class in the North of Ireland and in the Irish Free State, and on labour and politics between the wars in the Northern Irish Labour Party and the Labour Party in the Free State/Republic was illustrated in the subject of the main lecture in this section

on Fianna Fail and the Irish Working Class 1927 to 1957, which unfortunately had to be cancelled due to illness of the lecturer. It was replaced by a more general discussion on the main papers and workshops, a discussion which brought out some ill-feeling about what the conference had actually achieved apart from being an organisational success of the Irish Labour History Society in combining academic support ('for reasons of respectability') with trade union support ('for financial reasons'). If this was so (apart from the unjustified cynicism implied against those dedicated voluntary workers who prepared the event in the first place), it was probably more than labour history societies have achieved in other countries where academic arrogance on the one hand and the distrust of it among trade unionists tend to be stronger.

Despite initial complaints about the costs of the conference, which most of the participants did not find it easy to meet, very few left with the feeling that they had not contributed to a very worth-while event. The basic concept of providing the necessary facilities for a two-and-a-half day residential conference proved advantageous to most participants, allowing for innumerable contacts and discussions outside the official programme and bringing together labour historians, socialists and trade unionists of a diverse political spectrum. Furthermore a panel of some of the foremost veterans of the Irish working class movement contributed voices of their own past experience on Saturday night, also an important feature in keeping labour historians directly in touch with the realities they deal with. This was followed by a programme of labour songs of America and Britain, impressively presented by Ewan McCOLL and Peggy SEEGER, who combine excellent musical abilities with a strong commitment to working class struggles and with detailed knowledge of working class song traditions in various countries, thus transforming the social event into an educational event as well.

The question remains as to how far did the conference succeed in critically summing up the past of the Irish working class and Irish labour historiography, in questioning those myths that have been looming around Irish history and labour history for quite some time and in tackling those less glorious aspects of Irish labour history which for a long time have been conveniently ignored for the sake of preventing new dissensions among the working class. These questions are crucial, as in the long run labour historiography and the working class movement can only gain from a bluntly realistic approach to its past. The conference showed that the pre-occupation with the heroic leaders of the past is disappearing. In the opening lecture Big Jim Larkin came under critical observation from Professor McCarthy. Marx' and Engels' attitude to the Irish question came under close scrutiny in refreshingly realistic terms, and it was attempted to bring Connolly's contribution to textile workers organisation in Belfast down to more real dimensions. Attention has been concentrated on living conditions and organisational developments of the working class and on political and ideological affiliations of labour with non-working class parties and institutions, with nationalism, unionism and catholicism. Papers dealt with dissensions manifesting themselves in conflicts between British-based and Irish-based unions, particularly the two great competing general workers unions ATGWU and ITGWU, and with the problems of conflicting political affiliations of labour with the dominant non-labour parties in the North and South which went to the extent of negating labour's own class interests, as in the earliest example of the artisans supporting O'Connell's policy despite his hostile position towards trade unions. With all these conflicts affecting the core of the labour movement in Ireland, there seems to be still a lot of reluctance to consider in detail that long history of conflicts within the nationalist movement itself, which are not as easily explained in the context of an overall national conflict and conflicting traditional affiliations of labour to other political parties. Yet the general impression at this conference was that most of the participants were quite ready for a dispassionate

assessment of this unglorious part of labour's history and that it was quite unnecessary to drop a contribution which involved an account of the infamous O'Brien-Larkin split of the ITGWU in 1923/24, which again was only the most spectacular and personifiable expression of tendencies behind the splits from the Dublin Trades Council 1919-1929 to the Irish Trade Union Congress (ITUC) split 1945-1959.

Among the subjects that deserve more consideration in future there are the agricultural labourers as well as labour and the land question in general, and the relations between labour and trade union leadership and the rank and file on local and regional levels which tend to be obscured by the almost automatic assumption that official labour pronouncements necessarily reflect the opinion of „the working class“, thus ignoring the power structure within the trade union hierarchies. Some of the aspects mentioned though probably slower to reach the level of conference discussions, have already been given detailed attention in „Saothar“ which has rapidly developed into the most outstanding journal of its kind in the British Isles.

Among the problems that have found very little attention so far is the problem of processes of ideology production and of the acceptance by the working class of ideologies produced by non-working class parties and institutions for their own benefit, questions of a political working class consciousness and its (re)production in the Irish labour movement, independent of the exclusive guidance of a few able leaders. This includes the necessity of analysing the agencies and contents of education of the common people, which pre-determine to a large extent future attitudes, of analysing the ideas and interests involved in the writing and production of history books for schools and colleges, and of furthering attention on working class issues in all sectors of education, not only towards secularising education generally, but also towards outbalancing that „strong ideological flavour“, which – far from being a monopoly of or even particularly pronounced in Irish labour historiography, – as some historians seem to think – has for too long been allowed to dominate the lives of the common people in Ireland, as elsewhere, through the influence of education and the media and those who control them, much to the damage of the making of the Irish working class.

JAHRESTAGUNG DES ARCHIVS DER DEUTSCHEN JUGENDBEWEGUNG AUF DER BURG LUDWIGSTEIN ZUM THEMA „JUGENDBEWEGUNG UND NATIONALSOZIALISMUS II / JUGEND UND POLITIK IM WEIMARER STAAT“ VOM 24. – 26.10.1980

Von Bernd Klemm

Wer, wie der Berichtsteller, zum ersten Mal an einer Jahrestagung des Archivs der deutschen Jugendbewegung auf der 35 km südlich von Göttingen gelegenen Burg Ludwigstein teilnahm, war in mancher Hinsicht Überraschungen ausgesetzt. Schon das Jahrbuch Nr. 12/1980 des Archivs, dessen Lektüre zur Vorbereitung empfohlen worden war, enthält einige ausgesprochen interessante, sozialgeschichtlich fundierte Aufsätze, die einer größeren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich sein sollten – so die Analyse von Irmtraud Götz von Olenhusen „Die Krise der jungen Generation und der Aufstieg des Nationalsozialismus“. Diese Aktualität in Bezug auf Fragestellungen und Methodik begann in dem früher eher auf Traditionspflege eingestellten Archiv 1976 unter einer neuen Leitung mit der Formulierung „neuer Aufgaben“ und konkretisierte sich auf den folgenden Jahrestagungen. Die Jahrestagung 1977, „Wechselbeziehungen der bürgerlichen und der Arbeiterjugendbewegung“, auf der u.a. Fritz Borinski, Fritz Hüser, Hans Alfken und Ulrich Linse referierten, zeigte ein deutlich gewachsenes Interesse auch an der Arbeiterjugend und an der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung. Das kommt nicht zuletzt im Rezensionsteil des vom Archivleiter

Winfried MOGGE gemeinsam mit dem Beiratsvorsitzenden Karl VOGT herausgegebenen Jahrbuchs zum Ausdruck.

Die diesjährige Tagung wurde am Freitagabend von Karl Vogt mit Bemerkungen zu den Archivtagen 1979 und 1980 eröffnet. Anwesend waren etwa 180 Teilnehmer; in ihrer Mehrheit Jugendbewegte der Weimarer Zeit, die sich seit längerem einmal im Jahr auf dem Ludwigstein treffen. Zirka ein Drittel der Teilnehmer waren Jüngere bis 40 Jahre, darunter Angehörige heutiger Jugendorganisationen, Studenten und Wissenschaftler. In seiner Darstellung der Situation der Jugend in der Weimarer Republik griff Vogt auf das Referat von Frau Götz von Olenhusen zurück, die im Vorjahr den Nationalsozialismus als „Protestbewegung der nicht-proletarischen 'Nachkriegsgeneration'“ interpretiert hatte.¹

Anschließend stellte Eike HENNIG (Frankfurt/M.) ein Forschungsprojekt vor, das in enger Kooperation mit dem Archiv Ludwigstein durchgeführt wird: „Zur Lebensgeschichte von Jugendbewegten in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus“. Er wies darauf hin, daß die Motive von Jugendlichen zum Beitritt in die Organisationen der NSDAP bislang nicht hinreichend geklärt seien. Von offenen Interviews mit Aktiven der zahlenmäßig überschaubaren „Bündischen Jugend“ erhoffen sich Hennig und das Archiv Aufschlüsse über Gründe für Zustimmung, Ablehnung und Indifferenz der bürgerlichen Jugendbewegung gegenüber dem Nationalsozialismus. Es komme darauf an, daß endlich „die zum Reden gebracht werden, die dabei gewesen sind“.

Am Samstag wurde die Tagung mit einem Vortrag des Leiters der Hamburger Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus, Werner JOCHMANN, fortgesetzt. Jochmann umriß unter sozialpsychologischen Aspekten die Situation der Jugend in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1933. Der Untergang des Kaiserreiches sei in breiten Kreisen der Jugend nicht bedauert worden. Eine selbstbewußte Jugend habe 1918 in allen Bereichen mitwirken und „erneuern“ wollen, habe jedoch die Macht und das Beharrungsvermögen der Tradition unterschätzt. Die Jahre 1924-1929 kennzeichnete Jochmann als „Periode der Verweigerung“, die Situation der damaligen bürgerlichen Jugend sah er durch Skepsis und teilweise auch durch Verachtung gegenüber der Republik, aber auch gegenüber den „nationalen Verbänden“ gekennzeichnet. So hätten der DVP und der DNVP kaum „Jugendliche“ unter 40 Jahren angehört. Nach 1929 sei es – mehr als materielle Gründe – dieser „Zweifel an der Zukunftsperspektive“ gewesen, der dem Massenzulauf von Jugendlichen zur NSDAP zugrunde gelegen habe. – Danach hielt Heinrich STEINBRINKER (Hamburg) ein Kurzreferat „Entscheidung pro und contra Nationalsozialismus. Hinweise auf Einzelschicksale“, in dem er auf die Jugendbewegten Carlo Schmid, Adolf Reichwein, Rudolf Höss und Albert Krebs einging.

Auf dem Programm des Samstagnachmittags standen fünf Kurzreferate von ehemaligen Jugendbewegten zum Thema „Politische und gesellschaftliche Vorstellungen von Gruppierungen aus der Jugendbewegung“. Bei den behandelten Bündnissen, die für die deutsche Jugendbewegung freilich nicht repräsentativ, sondern nur beispielhaft sind, handelte es sich

1 Götz von Olenhusen zufolge konnten NSDAP und KPD bereits bei der Reichstagswahl vom September 1930 „insgesamt vielleicht zwei Drittel aller Jungwähler zwischen 20 und 30 Jahren für sich gewinnen, wobei der weitaus größere Anteil NSDAP wählte, der kleinere KPD. Der jugendliche Anteil innerhalb der NSDAP-Wählerschaft muß in weit größerem Maße eine 'Volksbewegung' gewesen sein als die gesamte Anhängerschaft der NSDAP, da seine Zahl schon absolut so groß war, daß meines Erachtens eine völlig neue Berechnung der sozialen Zusammensetzung der jungen Teile der NSDAP-Anhängerschaft notwendig ist.“ Die hohe Beteiligung von Jugendlichen an der NS-Bewegung belegt Irmtraud Götz von Olenhusen u.a. am Beispiel der SA. „An erster Stelle ist hier eine Organisation zu nennen, die normalerweise überhaupt nicht zu den Jugendverbänden gezählt wird, nämlich die Sturmabteilung (SA), die sich zwischen 1930 und 1933 zu einer Massenbewegung entwickelte und am meisten dazu beitrug, das tägliche politische Leben zu brutalisieren. Im November 1930 hatte die SA rund 60 000 Mitglieder, im Januar 1932 rund 291 000, im Januar 1933 dann 700 000 Mitglieder, wovon 59,1 Prozent zwischen 19 und 24 Jahre alt waren und 19,1 Prozent zwischen 24 und 29. Richard Bessel spricht sogar von einem Anteil der unter Dreißigjährigen bei der Berliner SA von fast 90 Prozent“ (a.a.O., S.60).

um die SAJ, die "Volkskonservative Vereinigung", den "Jungdeutschen Orden", die "Geusen" und die "Nationalrevolutionäre" um Jünger, Niekisch und von Salomon. .

Bodo BRÜCHER (Bielefeld), Verfasser des Buches "Das Selbstverwaltungsprinzip in der sozialistischen Jugend- und Erziehungsarbeit 1945 - 1971" (vgl. Jahrbuch 1978), ging in seinem Vortrag über die "Sozialistische Arbeiter-Jugend" auf drei Problemkreise ein — auf 1. die sich aus der engen Bindung an die SPD ergebenden Probleme, 2. die Einstellung der SAJ gegenüber dem Staat und dem sozialistischen Ziel und 3. die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Brücher konstatierte in Bezug auf die SPD ein gebrochenes Verhältnis zur Jugendfrage. Der Grundsatz einer Führung der Jugend wurde nur bedingt eingehalten, häufig waren Erwachsene Funktionäre. Die relative Selbstverwaltung der SAJ beruhte auf der Grundlage, daß sie sich in dem von der Partei gesteckten Rahmen bewegte. Innerhalb der SPD hatten die Jugendlichen — zumal der kritische Teil der Parteijugend — kaum eine Chance, sich durchzusetzen. Am Beispiel der Zeitschrift "Arbeiter-Jugend" wies Brücher, der die SAJ als die wichtigste staatsbejahende Jugendorganisation der Weimarer Republik kennzeichnete, auf die Euphorie hin, die in der Organisation nach 1918 in Bezug auf Verfassung und Republik als Vorstufe zum Sozialismus verbreitet war. Der Schwerpunkt der Aktivitäten der SAJ lag auf der internen Bildungsarbeit. Mit der Auseinandersetzung um den Panzerkreuzerbau und den Erfolgen der NSDAP gewannen innerhalb der SAJ diejenigen an Einfluß, die die äußere Auseinandersetzung mit gegnerischen Gruppen und Verbänden bejahten. So wurde 1930 Erich Ollenhauer zwar mit 93 Stimmen zum Vorsitzenden der SAJ gewählt, der Kandidat der Linken und Vorsitzende der Jungsozialisten, Richard Lipinski, erhielt aber immerhin 50 Stimmen. Mit dem Odium der "Staatspartei" behaftet, kam die rationale und vernunftmäßige Art der SPD-Jugendarbeit bei der auf radikale Veränderung und Taten drängenden Jugend nicht an. Von 1923 bis 1931 verlor die SAJ, der 1931 55 000 Jugendliche angehörten, die Hälfte ihrer Mitglieder. Den Löwenanteil der proletarischen Jungwähler konnte seit 1930 die KPD für sich gewinnen.

Die vier Kurzreferate über die "bürgerlichen" Gruppierungen machten deutlich, daß die meisten Bünde, in denen 14- bis 18-jährige Jugendliche organisiert waren, in der Weimarer Republik am Rande der Gesellschaft standen. Zwar lag das Schwergewicht ihrer Aktivitäten auf der Verfolgung sozialer, pädagogischer und kultureller Ziele, doch teilten sie die Vorstellungen und die politische Gefühlswelt der überwiegenden Mehrheit des deutschen Bürgertums, die 1932/33 antiliberal, antiparlamentarisch, auf 'Volksgemeinschaft' und 'Führerstaat' ausgerichtet war. Weit verbreitet auch in der Jugendbewegung war der Arierparagraph, der Juden ausschloß. Der völkische Bund der "Geusen" arbeitete seit 1929 mit der HJ zusammen. Nur Minderheiten der "Bündischen Jugend" wie der "Leuchtenburgkreis" und der Kreis um die von Walter Hammer herausgegebene Zeitschrift "Junge Menschen" fanden den Weg zur Bejahung der Weimarer Republik und zu parteipolitischem Engagement.

Diese Beiträge über die Vorstellungen von vor 1933 führten unmittelbar zu dem, was die 65-bis 85jährigen Jugendbewegten heute denken. Neben selbstkritischen Analysen, neben Kopfschütteln über vergangene nationalistische und völkische Phrasen standen nicht wenige Beiträge, auch in der Diskussion, die derartige Argumentationsmuster und sogar den alten Jargon fortsetzten. So wurde von einzelnen Rednern, wenn auch sofort scharf kritisiert, dem "Radauantisemitismus" ein "humaner" Antisemitismus gegenübergestellt, es war die Rede vom "Fronterlebnis", von der Einkreisung Deutschlands und vom Versailler "Friedensdiktat". Und doch hinterlassen gerade diese anstrengenden Passagen einen positiven Eindruck. Wo sonst ist schon eine Gruppe älterer Deutscher, die die Jahre 1930 - 1945 auf unterschiedlichen Seiten erlebt haben, zu einer derartigen kritischen Bestandsaufnahme und zur Diskussion mit den nachfolgenden Generationen bereit? Ohne persönliche Angriffe und Anklagen wurde die Auseinandersetzung offen und mit großem Ernst geführt. Die anwesenden 180 Personen nahmen durch Beifall oder Widerspruch Stellung. Ausflüchte blieben nicht unwidersprochen. So war es auch am Abend, als die Teilnehmer in acht Arbeitsgruppen zum Thema diskutierten. Nacheinander berichteten zum Beispiel in der von mir besuchten

Arbeitsgruppe ein Frankfurter SAP-Mitglied, ein Hamburger SA-Mann, der 1930 von den „Geusen“ übertrat, ein kaufmännischer Lehrling aus Wuppertal-Elberfeld, der 1933 zur HJ ging, ein Berliner Antifaschist aus der anarchistischen „Freien Jugend“ um Ernst Friedrich sowie Mitglieder liberaler „Freischaren“. Es ging unter die Haut, es kamen Nachfragen und Widerspruch. Und doch blieb das Charakteristikum des Abends die Bereitschaft zuzuhören und der Versuch zu verstehen. — Übereinstimmend gaben einige Diskutanten an, die „nationale Erhebung“ 1933 sei von ihnen damals nicht als „Bruch“, nicht als „dramatische Entscheidungssituation“ gesehen, sondern vielmehr als Episode im Rahmen des raschen Wechsels von Präsidialkabinetten interpretiert worden. Dieser Sachverhalt wie die Auseinandersetzung um Eike Hennigs bohrende Frage, wieso breite Bevölkerungsschichten trotz des NS-Terrors vor 1933 — er illustrierte das am Mord von Potempa — die NSDAP hätten wählen usw. ihr beitreten können, veranlaßten Arno KLÖNNE (Paderborn) am Sonntag vormittag zu dem Appell, verstärkt die Sozialgeschichte der politischen Wahrnehmung und des politischen Verhaltens zu untersuchen.

Die Tagung schloß mit Bemerkungen von Winfried Mogge, der auf die verschiedenen Formen des Umgangs mit dem Thema hinwies: selbstkritische Analyse, Distanz und Ironie, aber auch ungebrochenes Selbstverständnis und Mangel an „Trauerarbeit“. „Geschichte, die sich nicht wiederholen soll, darf nicht vergessen werden“. Damit machte Mogge auf fortlebende nationalsozialistische Denkmuster in neuen Formen aufmerksam, vor allem auf die irrationalen Erklärungen gesellschaftlicher Prozesse. Als Thema für die Jahrestagung 1981 des Archivs kündigte er „Jugendopposition im Dritten Reich“ an. Eine noch größere Teilnahme jüngerer Historiker an dieser Tagung wäre zu wünschen.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (46)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik „Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete“ werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte — die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert — um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die Angaben zu den einzelnen neu gemeldeten Projekten in der Rubrik "Projektverzeichnis" sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

1. Laufende Nr. des Projektes, Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber. Systematik-Nr.
2. Titel, Untertitel.
3. Hinweise zum Inhalt (soweit nicht aus dem Titel ersichtlich).
4. Quellenbasis.
5. Art der Arbeit, Stand der Arbeit, ggf. geplante Veröffentlichung.
6. Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird.
7. Anschrift des Bearbeiters oder der Institution, die das Projekt mitgeteilt oder publiziert hat, ggf. Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution.

Wenn Sie sich mit den Bearbeitern der Projekte in Verbindung setzen wollen, wenden Sie sich bitte an die Institutionen, die das Projekt mitgeteilt haben bzw. an die in der Projektmeldung aufgeführten Betreuer oder Forschungseinrichtungen, deren Anschriften genannt sind.

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

In der Rubrik "Nachträge" sind die Angaben zu den einzelnen Projekten jeweils nach folgendem Schema geordnet:

1. Laufende Nr. des Projektes. Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber.
2. Titel. Untertitel (bei einer akademischen Arbeit).
3. Art, Ort und Jahr der Fertigstellung (bei einer akademischen Arbeit).
4. Titel. Untertitel (bei einer Publikation).
5. Verlagsort, Verlag und Jahr der Veröffentlichung (bei einer selbständigen Publikation) oder: Fundstelle (bei einer unselbständigen Publikation).
6. Standort (bei einer unveröffentlichten Arbeit).
7. Veränderungen und Ergänzungen der ursprünglichen Projektmeldung sowie sonstige Hinweise zum Stand des Projektes.
8. Anschrift des Bearbeiters.

Redaktionsschluß: 26.1.1981

Abkürzungen und Verzeichnis der ausgewerteten Zeitschriften

AdsD	Archiv der sozialen Demokratie Friedrich-Ebert-Stiftung Godesberger Allee 149 D-5300 Bonn 2		beim Zentralkomitee der SED Wilhelm-Pieck-Str. 1 DDR-1054 Berlin
AfK	Archiv für Kommunalwissenschaften Deutsches Institut für Urbanistik Straße des 17. Juni 112 D-1000 Berlin 12	DN	Deutsche Nationalbibliographie Hrsg.: Deutsche Bücherei Deutscher Platz 1 DDR-701 Leipzig
AIMS	American Institute for Marxist Studies, Newsletter 20 East 30th Street USA-New York, N.Y. 10016	IMS	Informationen zur modernen Stadtgeschichte Deutsches Institut für Urbanistik Straße des 17. Juni 112 D-1000 Berlin 12
BZG	Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus	Info	informationen projektteam geschichte der arbeiterbewegung Albertgasse 23 A-1080 Wien

MIGA Mitteilungsblatt des Instituts
zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Postfach 102148
D-4630 Bochum 1

Mitt Mitteilungen
Dokumentationsarchiv des

Österreichischen Widerstandes
Altes Rathaus, Wipplingerstr. 8
A-1010 Wien

ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
Glinkastr. 13-15
DDR-108 Berlin

I. PROJEKTVERZEICHNIS

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

81-001 EBERLEIN, Alfred
Bibliographie der deutschen Arbeiterpresse.
Erfassung der deutschen und deutschsprachigen
Presse der Arbeitnehmerbewegungen von Anfang
bis zur Gegenwart mit Nachweis der existierenden
Bestandsorte.
Diverse Bibliotheken des In- und Auslandes.
Publikation. Soll in ca. 10 Bänden vom IGA her-
ausgegeben werden.
Uni. Bochum, Institut zur Geschichte der Arbei-
terbewegung.
Falterweg 28, 4630 Bochum.
MIGA, H. 5/80.

81-002 ERNST, Ulrich, Achim HACKEN-
BRACHT, Ulrich KREDINGER und
Klaus E. RIESEBERG (Bearb.)
Bibliographie mit Standortangaben zur Geschich-
te der deutschsprachigen Sektionen der Inter-
nationalen Arbeiter-Association.
Verzeichnis gedruckter Quellen und der Litera-
tur zu den Beziehungen zwischen IAA und deut-
scher Arbeiterbewegung; Nachweis der in der Bibl.
des IGA vorhandenen Titel und weitere Stand-
orte.
Bibliothek des IGA, Stadtbücherei Mülheim, di-
verse Bibliotheken.
Publikation. Erster Teil veröffentlicht in: MIGA,
H. 5/80.
Uni. Bochum, Institut zur Geschichte der Arbei-
terbewegung, und Gesellschaft für Dokumenta-
tion und Information, Frankfurt/M.; Dr. Peter
Friedemann.
MIGA, H. 5/80.

81-003 SCHOPPMANN, W. (Bearb.)
Bibliographie zur proletarischen Freidenkerbewe-
gung.
Erfassung der deutschsprachigen Titel, bisher ca.
550.
Archive des Deutschen Freidenkerverbandes,
Broschüren, Zeitschriften, Protokolle, Geschäfts-
berichte, Programmschriften, graue Literatur.
Uni. Bochum, Institut zur Geschichte der Ar-
beiterbewegung.
Postfach 102148, 4630 Bochum 1.
MIGA, H. 5/80.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

81-004 ANDRÉAS, Bert, Jacques GRAND-
JONC und Hans PELGER
Die Brüsseler Association Démocratique
1847-1848.
Geschichtliche Einleitung, Versammlungs-
berichte, Dokumente.
Archive in Brüssel und Gent, internationale
zeitgenössische Presse.
Edition. Soll 1981/82 als Veröffentlichung des
Karl-Marx-Hauses, Trier, erscheinen.
B. Andréas, Case postale 26, CH-1290 Versoix-
Genf.

81-005 BERTRAM, Thomas und
Jürgen HAHN
Die Energiepolitik der IGBE von 1945-1980.
Chronologische Dokumentation der Stellungnah-
men der IGBE zu Fragen der Energiepolitik und
-wirtschaft; Probleme der Neuordnung des Stein-
kohlenbergbaus nach dem Zweiten Weltkrieg;
Politik der Bundesregierung zur Bewältigung der
Kohlenkrise ab 1957; Neuordnung und RAG-
Gründung 1969.
Zeitschriften und Broschüren, hrsg. von IGB
und IGBE.
Quellensammlung.
IGBE und RAG; Dr. Martin Martiny, Dortmund.
Th. Bertram, Bulmker Str. 43 A, 4650 Gelsen-
kirchen;
J. Hahn, Zeppelinstr. 29, 5804 Herdecke.
MIGA, H. 5/80.

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

81-006 BINDER, Klaus
Arbeit. Die Gestaltung der produktiven Subjek-
tivität im Werk von Karl Marx.
Diss. Abgeschlossen 1977.
Uni. Frankfurt/M., Fachbereich Philosophie.
DN, C 1980, H. 6.
81-007 TESSMANN, Kurt H.
Produktivkraft der Arbeit. Die Ausarbeitung der
dialektisch-materialistischen Produktivkraftkon-
zeption durch Karl Marx in der Periode der Ent-
stehung des Werkes "Das Kapital".
Diss. (B). Abgeschlossen 1977.
Uni. Rostock.
In Bibl. des AdSD vorhanden.

81-008 EICHEL, Manfred

Die Persönlichkeitsauffassung von Karl Marx unter besonderer Berücksichtigung seines Werkes "Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf)".

Diss. (B). Abgeschlossen 1978.

PH Erfurt/Mühlhausen.

In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-009 TSCHURENEV, Eva-Maria

Der theoretische Ansatz Karl Marx' zur Bestimmung des Ästhetischen und zu seiner Verwirklichung im Sozialismus. Eine Problemstudie.

Diss. (A). Abgeschlossen 1978.

Uni. Jena.

In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-010 RÖTSCHER, Hans Jochen

Grundfragen der Staatsauffassung von Karl Marx und Friedrich Engels im Zerrspiegel der bürgerlichen Marxologie. Eine philosophiegeschichtliche Analyse.

Diss. (B). Abgeschlossen 1979.

Uni. Leipzig.

DN, C 1980, H. 7.

81-011 KNIENIEDER, Heinz

Negation und Tradition der Philosophie in der Marx'schen Ideologiekritik. Zum Problem des Selbstmißverständnisses von Kritik als Wissenschaft in der Rezeption des Historischen Materialismus.

Diss. Abgeschlossen 1979.

Uni. Wien; Prof. Dr. Mader.

Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-012 ARNDT, Andreas

Zur Entwicklung einer Konzeption materialistischer Dialektik bei W.I. Lenin 1893-1923.

Diss. Abgeschlossen 1977.

Uni. Bielefeld, Fakultät für Pädagogik, Philosophie, Psychologie.

DN, C 1980, H. 7.

81-013 SCHUMANN, Siegfried

Zur Theorie der Nation und der nationalen Beziehungen im Gesamtwerk W.I. Lenins.

Diss. (B). Abgeschlossen 1979.

Uni. Leipzig.

DN, C 1980, H. 5.

81-014 TIEFENBACH, Paul

Elemente des Stalinismus bei Lenin.

Autoritäre Strukturen im Leninschen Organisationskonzept; Alternativen bei Trotzki oder Luxemburg?

Werke von Lenin, Stalin, Trotzki und Luxemburg; Sekundärliteratur.

Dipl.

Uni. Bochum; Prof. Dr. Peter Weber-Schäfer.

Klapperstr. 84, 4300 Essen 14.

MIGA, H. 5/80.

81-015 ROHLS, Horst-Werner

Theoretiker der Arbeiterbewegung zu den großstädtischen Wohn- und Siedlungsbedingungen des Proletariats, zu Kommunalpolitik und

Stadtentwicklung. Ein Beitrag zur Geschichte der Kulturauffassung der deutschen Arbeiterklasse von 1860 bis 1914.

Diss. (A). Abgeschlossen 1979.

Humboldt-Uni. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät.

DN, C 1980, H. 5.

81-016 KREHMKE, Dieter

Sozialistische Vergesellschaftung von Arbeit und Produktion. Grundlegendes Produktionsverhältnis des Kommunismus und ökonomisches Grundgesetz im Prozeß der sozialistischen ökonomischen Integration.

Diss. (B). Abgeschlossen 1979.

Uni. Leipzig.

DN, C 1980, H. 7.

81-017 PFAU, Thomas

Zur Kritik der sozialpolitischen Theorie des Ossip K. Flechtheim.

Diss. (A). Abgeschlossen 1978.

Uni. Halle.

In Bibl. des AdsD vorhanden.

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

81-018 ANGER, Gerhard

Joseph Dietzgen, ein deutscher Sozialdemokrat.

Diss.

Uni. Wien; Prof. Dr. Mader.

Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-019 SCHUELER, Hermann Kurt

Felix Fechenbach 1894-1933. Die Entwicklung eines republikanischen Journalisten.

Diss. Abgeschlossen 1980.

In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-020 ALPERN, Sara

A woman of "The Nation": Freda Kirchwey.

Diss. Abgeschlossen 1978.

Uni. Maryland.

AIMS, XVII (1980), Nr. 5.

81-021 KRONBERGER, Hans

Egon Erwin Kisch. Seine politische und publizistische Entwicklung. Vom bürgerlichen Journalisten zum Schöpfer der literarisch-sozialistischen Reportage.

Diss. Abgeschlossen 1979.

Uni. Wien.

Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-022 MANOWSKI, Wolfgang M. von

Carlo Mierendorff und the Iron Front.

Thesen vorgelegt 1967.

Columbia Uni.

In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-023 PUCK, Karin und Peter BERNHARDI

... die Flamme am Brennen halten! - Beiträge von und über Karl Retzlaw.

Karl Retzlaw: Spartakus, Aufstieg und Niedergang, Erinnerungen ..., Verlag Neue Kritik; ders.: German Communists, Hutchinson & Co. 1944;

Beiträge aus diversen Zeitungen und Zeitschriften;
Reden anlässlich der Trauerfeier.
Gedenkband. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr
1981. Soll 1981 im "AK Karl Liebknecht" er-
scheinen.
Eschenheimer Landstr. 455, 6000 Frankfurt/M. 50.

81-024 SUTO, Martin
Thorstein Veblen and the crisis in western social
thought.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. California, Los Angeles.
AIMS, XVII (1980), Nr. 6.

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

81-025 ECKERT, Manfred
Berufsbildung und Allgemeinbildung im 19. Jahr-
hundert. Die Entstehung und Funktion bildungs-
theoretisch begründeter Legitimationsfiguren im
Differenzierungsprozeß des Schulwesens.
Untersuchung der preußischen Realschulent-
wicklung; Funktion der Bildungstheorie im 'Sys-
temfindungsprozeß' des Schulsystems.
Diss.
Uni. Bochum; Prof. Dr. Karlwilhelm Stratmann.
Wiemelhauser Str. 207, 4630 Bochum 1.
MIGA, H. 5/80.

81-026 STEINBACH, Peter (Hrsg.)
Probleme politischer Partizipation im Moderni-
sierungsprozeß.
Aufsatzsammlung zur Partizipation vor 1848, zur
Wahlforschung im westeuropäischen Vergleich,
von Fallstudien zur regionalen Wahlforschung und
zur Wahlforschung der Weimarer Zeit.
Archivalien, Publizistik etc.
Edition. Soll 1981 im Klett Verlag in der Reihe
"Abhandlungen zur Geschichte und Theorie der
Politik" erscheinen.
Tennstedter Str. 3 a, 1000 Berlin 46.

81-027 FIEDLER, Hans Joachim
Entwicklungen von Organisations- und Autori-
täts-Strukturen bei deutschen Großunternehmen
von der Gründerzeit bis in die Gegenwart.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Uni. Frankfurt/M., Fachbereich Gesellschafts-
wissenschaften.
DN, C 1980, H. 7.

81-028 WINKENS, Ursula
Soziale Lage, rechtliche Rahmenbedingungen
und Interessenartikulation der Seeleute im Deut-
schen Kaiserreich 1872-1914.
StA Hamburg, ZStA und StA Potsdam, BA Kob-
lenz, StA Bremen, StA Lübeck.
Diss. Hamburg.
Strehlowweg 26, 2000 Hamburg 52.

81-029 SILBEREISEN, Gabriele
Die Tätigkeit des Vereins "Arbeiterwohl", ins-
besondere auf dem Gebiet der Förderung des

Arbeiterwohnungsbaues im Zeitalter der Hoch-
industrialisierung.
Staatsex. Ms.-Abschluß Ende 1980.
TU Berlin; Prof. Dr. Wolfgang Hofmann.
IMS, H. 2/1980.

81-030 KLEIN, Paul
Verschüttete Alternativen im Gesundheitsschutz
für Arbeiter.
Sozialpolitische Initiativen im Arbeiterschutz
und ihre Zerstörung durch den Nationalsozia-
lismus.
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß 1983.
Uni. Bremen; Prof. Dr. Stephan Leibfried.
Lahnstr. 90, 2800 Bremen.

81-031 FRITSCH, Werner
Nichtproletarische demokratische Kräfte und
revolutionäre Arbeiterbewegung. Die Heraus-
bildung und Entwicklung von Bündnisbeziehun-
gen zur Arbeiterklasse 1917-1933 in Deutsch-
land.
Diss. (B). Abgeschlossen 1979.
Uni. Jena, Gesellschaftswissenschaftliche Fakul-
tät.
DN, C 1980, H. 7.

81-032 WEINZEN, Hans Willi
Wirtschaftsdemokratie und Wirtschaftsneuord-
nung. Konzepte gewerkschaftlicher Wirtschafts-
politik von Fritz Naphtali und Viktor Agartz
im Vergleich.
Gedruckte und ungedruckte Quellen.
Diss. Ms.-Abschluß Winter 1980/81.
FU Berlin; Prof. Dr. Bodo Zeuner.
Friedrich-Wilhelm-Str. 93, 1000 Berlin 42.

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

81-033 ZMÖLNIG, Peter
Arbeiterbewegung und nationale Bewegung in
Deutschland 1848-1871.
Dipl.
Uni. Graz; Prof. Dr. Ableitinger.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-034 EISENBERG, Christiane
Theorie und Praxis der Produktionsgenossen-
schaften in der deutschen Arbeiterbewegung
der 1860er und frühen 1870er Jahre.
Idee der Produktionsgenossenschaften bei der
Arbeiterverbrüderung, bei Schulze-Delitzsch,
bei ADAV, VDAV, IAA und SDAP; Erfahrun-
gen der Arbeiterbewegung mit der genossen-
schaftlichen Praxis.
Überregionale Partei- und Gewerkschafts-
presse.
Ex. Abgeschlossen. Soll zur Diss. erweitert
werden.
Uni. Bielefeld; Prof. Dr. Jürgen Kocka.
Meisenstr. 24 a, 4800 Bielefeld 1.

81-035 SÜSSMILCH, Nadja
Die Entwicklung des Linksliberalismus von

1864 bis 1871.

Diss. (A). Abgeschlossen 1978.

Akademie der Wissenschaften der DDR,
Berlin/DDR.

DN, C 1980, H. 5.

b) 1890-1914

81-036 DEUTELMOSER, Mechthild
Dienstbotenfrage, Dienstbotenorganisation und
Frauenbewegung im Wilhelminischen Reich am
Beispiel der Großstädte Hamburg und Berlin.
Untersuchung der konkreten Lebensverhältnisse
der Dienstboten und ideologiekritische Betrachtung
des Emanzipationsverständnisses der bürgerlichen
und sozialdemokratischen Frauenbewegung.
StA Hamburg; Archiv des Bundes Deutscher Frauenvereine,
Berlin; Helene Lange Archiv, Berlin;
Zentrales StA und StA Potsdam; StadtA Berlin/
DDR; Zentrales StA Merseburg; AdsD, Bonn-
Bad Godesberg; StadtA Nürnberg; IISG, Amsterdam.

Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter
Ms.-Abschluß 1982/83.

Uni. Hamburg.

Kottwitzstr. 34, 2000 Hamburg 20.

c) Weltkrieg und Revolution

—

d) Weimarer Republik

81-037 LUTHARDT, Wolfgang
Verfassungstheorie als Theorie der Gesellschaft.
Eine Problemskizze zur sozialdemokratischen
Verfassungstheorie in der Weimarer Republik.
Aufsatz. Abgeschlossen. Soll 1981 im Rahmen des
Werkes: Th. Meyer/H. Heimann (Hrsg.), Beiträge
zur reformistischen Sozialismustheorie in der
Weimarer Republik, Verlag Dietz Nachf., Bonn-
Bad Godesberg, erscheinen.
Grolmanstr. 51, 1000 Berlin 12.

81-038 GEHRING, Andreas
Reformsozialismus und Linkssozialismus. Die
linke Sozialdemokratie in der Weimarer Republik
1921-1933 (Arbeitstitel).

'Sozialistische Politik und Wirtschaft', 'Der Klassenkampf',
'Marxistische Tribüne', 'Jungsozialistische Blätter';
Broschüren, vornehmlich des Laub-Verlages.

Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.

Uni. Marburg; Prof. Dr. Gerd Hardach.

Mauerstr. 1, 3550 Marburg 1.

81-039 AMBROSIUS, Gerold
Stellung und Funktion der öffentlichen Wirtschaft
in der Weimarer Republik.
Unter Berücksichtigung kommunaler Betriebe.
BundesA, StAe, StadtAe, FirmenAe.
Habil. Geplanter Ms.-Abschluß 1981.
FU Berlin, FB 13 – ZI 6.
Körnerstr. 2, 1000 Berlin 41.
IMS, H. 2/1980.

81-040 PAETAU, Rainer
Masse und Führung. Zum Verhältnis von Politik
und innerparteilichen Strukturen der deutschen
Sozialdemokratie in den ersten Jahren der Weimarer
Republik, 1918-1923.

Sozio-politische Interaktionen zwischen den
Parteiführern der oberen, mittleren und unteren
Führungsebene und den Parteimitgliedern am
Beispiel der (M)SPD in Schleswig-Holstein, Kiel,
Hamburg und Berlin.

Nachlässe im AdsD und IISG, Protokolle von
Funktionärs- und Mitgliederversammlungen,
Parteizeitungen etc.

Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.

FU Berlin; Prof. Dr. Hagen Schulze.

Hüttenweg 14, 1000 Berlin 33.

81-041 MÜLLER, Dietmar
Der Beitrag der Marxistischen Arbeiterschule
(MASCH) zur Durchsetzung des Marxismus-
Leninismus in der deutschen Arbeiterbewegung.

Diss. (A). Abgeschlossen 1979.

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim
ZK der SED, Berlin/DDR.

DN, C 1980, H. 5.

81-042 GEHRING, Andreas
Die Faschismuskussion in der linken Sozialdemokratie
von 1927-1931.

'Sozialistische Politik und Wirtschaft', 'Der Klassenkampf',
'Marxistische Tribüne für Politik und Wirtschaft';
zeitgenössische Publikationen.

Ex. Abgeschlossen 1980.

Uni. Marburg; Prof. Dr. Reinhard Kühnl.

Mauerstr. 1, 3550 Marburg 1.

81-043 MÖNNINGHOFF, Uwe
Das Problem der Arbeitslosigkeit in Deutschland
während der Weltwirtschaftskrise unter besonderer
Berücksichtigung der Haltung der freien Gewerkschaften.

Ex. Abgeschlossen 1980.

Uni. Münster, FB Geschichte.

Erfurter Str. 65, 4620 Castrop-Rauxel.

81-044 SCHALLER, Karlheinz
Die Aneignung des Ideengehaltes und die Propagierung
des ersten sowjetischen Fünfjahresplanes durch die KPD
(April 1929 bis Februar 1932).

Diss. (A). Abgeschlossen 1980.

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim
ZK der SED, Berlin/DDR.

ZfG, 28. Jg. (1980), Nr. 10.

e) 1933-1945

81-045 VILLIS, Friedrich und
Klaus von KEITZ

Widerstand und Exil. Deutsche Gewerkschaften
von 1933 bis 1945.

IGA, Bochum; Zeitungsforschungsinstitut, Dort-
mund; DGB-Archiv u.a.

Staatsex.

Uni. Dortmund; Prof. Dr. Hans Müller.

F. Villis, Oskarweg 11, 4600 Dortmund 18;

K. v. Keitz, Schillerstr. 26, 5810 Witten.

MIGA, H. 5/80.

81-046 JÄCKEL, Rudolf

Die faschistische Politik gegenüber der werk-
tätigen Landbevölkerung in Deutschland
(1933-1935).

Diss. (A). Abgeschlossen 1979.

Humboldt-Uni. Berlin/DDR, Gesellschaftswis-
senschaftliche Fakultät.

DN, C 1980, H. 7.

81-047 ZADEK, Walter

Sie flohen vor dem Hakenkreuz. Selbstzeugnisse
emigrierter Schriftsteller. Ein Lesebuch für Deut-
sche.

Unveröffentlichte Berichte aus dem Exil in ver-
schiedenen Ländern; zur Ergänzung der For-
schung; Darstellung der Begleiterscheinungen
des Holocaust.

Erbetene Einsendung zu Sonderfragen, Inter-
views, Autobiographische Berichte, Polemiken,
Archivmaterial.

Edition mit eigenen Beiträgen unter mehreren
Decknamen. Ms.-Abschluß Ende 1980. Soll
1981 im Verlag Rowohlt, Reihe rororo aktuell,
erscheinen.

111 a Histadruth St., Holon, Israel, und Brück-
hofstr. 3, 6000 Frankfurt/M. 1.

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

81-048 PLUMPE, Werner

Interessendurchsetzung der Industrie am Bei-
spiel der Wiederbegründung des BDI 1945-1949.
Staats- und Wirtschaftsarchive.

Aufsatz. Soll 1981 in der Zeitschrift 'WSI-Mit-
teilungen', Köln, H. 7, erscheinen.

Uni. Bochum, Abt. für Geschichtswissenschaft,
Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte II,
Universitätsstr. 150, 4630 Bochum 1.

81-049 DÖRING, Peter

Programmatik und praktisches Verhalten der SPD
in der Frage der Bodenreform in der britischen
Besatzungszone und NRW 1945-49.

Agrarpolitischer Ausschuß der SPD, Parteitage
1947 und 1948; Vorschläge und Verhalten im
Zonenbeirat und im Landtag NRW.

AdSD; ParlamentsA des Deutschen Bundestages;
Akten des Landtages.

Ex.

Uni. Marburg; Prof. Dr. Gerd Hardach.

Wilhelmstr. 66, 3550 Marburg.

MIGA, H. 5/80.

81-050 FRENKEN, Ansgar

Das Verhältnis von FDGB und Parteien in der
SBZ von 1945 bis 1949.

Veränderungen im Selbstverständnis des FDGB,
seiner Funktionen und Aufgaben und daraus
resultierend sein Verhältnis zu den Parteien, ins-
besondere der SED.

Zeitungen, Zeitschriften, Protokolle.

Staatsex.

Uni. Bochum; Prof. Dr. Dietmar Petzina.

Hochstr. 29, 4030 Ratingen 1.

MIGA, H. 5/80.

81-051 KANZIG, Helga

Die Wirtschaftspolitik der SED zur Entwicklung
der Industrie im Prozeß der antifaschistisch-de-
mokratischen Umwälzung auf dem Gebiet der
Deutschen Demokratischen Republik. Mitte 1946
bis zum Frühjahr 1948.

Diss. (B). Abgeschlossen 1979.

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim
ZK der SED, Berlin/DDR.

DN, C 1980, H. 6.

g) B R D

81-052 MITSCHKE-COLLANDE, Thomas von
Der Einfluß der Mitbestimmung. Ein Konzept zur
empirischen Messung.

Diss. Abgeschlossen 1978.

Uni. München, Staatswissenschaftliche Fakultät.

DN, C 1980, H. 7.

81-053 SEIDEL, Horst

Die theoretischen Positionen der Jungsozialisten
in der SPD zum gegenwärtigen Kapitalismus.

Analyse und Kritik.

Dargestellt an ihrer politökonomischen Analyse
des Münchener Bundeskongreß 1969 und des
Bundeskongreß 1978 in Hofheim/Ts.

Diss. (B). Abgeschlossen 1979.

Uni. Leipzig.

DN, C 1980, H. 5.

81-054 DRABEK, Josef

Theoretische und politische Positionen der Jung-
sozialisten in der SPD zum Wesen des staatsmono-
politischen Kapitalismus in den siebziger Jahren.
Ein Beitrag zum Problem der Differenzierung im
Sozialreformismus.

Diss. (A). Abgeschlossen 1979.

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim
ZK der SED, Berlin/DDR.

DN, C 1980, H. 5.

81-055 DIETZEL, Horst

Sozialismusauffassungen der Jungsozialisten in
der SPD und ihre Stellung zum realen Sozialis-
mus in den siebziger Jahren. Ein Beitrag zum
Problem der Differenzierung im Sozialreformis-
mus.

Diss. (A). Abgeschlossen 1979.

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim
ZK der SED, Berlin/DDR.

DN, C 1980, H. 5.

81-056 KOCH, Ingrid
Theoretische und politische Positionen der Jungsozialisten in der SPD in den siebziger Jahren zur friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung, Entspannung und Abrüstung. Ein Beitrag zum Problem der Differenzierung im Sozialreformismus.
Diss. (A). Abgeschlossen 1979.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1980, H. 5.

81-057 ROTH, Margit
Deutschlandpolitik der sozialliberalen Regierung 1969 bis 1978. Ausgangslage, Ziele, Abschlüsse, Ergebnisse.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Salzburg.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

h) D D R

81-058 LEONHARDT, Rolf
Grundzüge der Bündnispolitik der SED beim Aufbau des Sozialismus und im Kampf um die entwickelte sozialistische Gesellschaft in der DDR (1949-1970).
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
ZfG, 28. Jg. (1980), Nr. 10.

81-059 EDELMANN, Helmut
Die Entwicklung der Arbeiterklasse als gesellschaftliche Hauptproduktivkraft im Werkzeugmaschinenbau der Deutschen Demokratischen Republik im Zusammenhang mit der Lösung der diesem Industriezweig zwischen dem V. und dem VIII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gestellten Aufgaben (1958 bis 1971).
Diss. (B). Abgeschlossen 1979.
Bergakademie Freiberg.
DN, C 1980, H. 7.

81-060 KUBATZKI, Rosemarie
Der Kampf der Arbeiterklasse und der anderen Werktätigen der DDR und die Verwirklichung der Hauptaufgabe in Vorbereitung und Durchführung der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED (Mitte 1975-Ende 1976).
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
ZfG, 28. Jg. (1980), Nr. 10.

81-061 DIETZ, Claus
Probleme der Weiterentwicklung und Vervollkommnung der sozialistischen Produktionsverhältnisse bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsleitung.
Diss. (B). Abgeschlossen 1979.
Bergakademie Freiberg.
DN, C 1980, H. 6.

81-062 SIEBER, Horst
Zur Rolle der Arbeiterjugend in der FDJ bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR, untersucht am Beispiel der zentralen Jugendobjekte der FDJ Erdölverarbeitungswerk Schwedt und Kernkraftwerk Nord.
Darstellung des Zusammenhangs von Ökonomie, Politik und Ideologie sowie der Führungstätigkeit der FDJ.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Rostock.
BZG, 22. Jg. (1980), Nr. 6.

81-063 HEROLD, Günter
Zur Entwicklung der Singebewegung der Freien Deutschen Jugend unter dem Aspekt revolutionärer Traditionen der Arbeiterbewegung sowie der Geschichte der FDJ auf kulturpolitischem und schulpolitischem Gebiet.
Diss. Abgeschlossen 1977.
PH Zwickau.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

81-064 SCHLEIER, Bettina
Probleme des Leinengewerbes in den Regierungsbezirken Münster und Minden (1815-1850). Veröffentlichungen des Preußischen Statistischen Büros, Literatur.
Staatsex. Ms.-Abschluß Ende 1980.
Uni. Bochum.
IMS, H. 2/1980.

81-065 PETERS, Herbert
Die preußische Provinz Sachsen in der Revolution 1848/49.
Diss. (B). Abgeschlossen 1979.
Uni. Halle, Philosophische Fakultät.
DN, C 1980, H. 5.

81-066 ZEWEILL, Rudolf
Die österreichische Revolution von 1848/49 im Urteil der Rheinländer.
Kommentierung der frühen österreichischen Arbeiterbewegung in der rheinischen Presse; neue Ergebnisse über die Wiener Korrespondenten der Neuen Rheinischen Zeitung.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Wien; Prof. Dr. Häusler.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-067 LUCAS, Erhard
Die Revolutionszeit im Ruhrgebiet November 1918 bis April 1919.
Hauptsächlich staatliche und städtische Archivalien, Zeitungen.
Quellensammlung weitgehend abgeschlossen. Soll 1988 veröffentlicht werden.
Uni. Oldenburg, FB III.
Haareneschstr. 29, 2900 Oldenburg.

81-068 KLEIN, Herbert

Die Entwicklung der faschistischen Bewegung und des antifaschistischen Widerstandes an der Peripherie des nördlichen Ruhrgebiets und im Münsterland 1932-1938.

Diss. Abgeschlossen 1980.

Uni. Münster.

Wagenfeldstr. 7, 4712 Werne.

81-069 YANO, Hisashi

Die soziale Lage der Arbeiterschaft der Eisen- und Stahlerzeugenden Industrie im westlichen Ruhrgebiet 1936-1939.

Arbeits- und Lebensbedingungen.

Staatliche und Unternehmensarchive.

Diss.

Uni. Bochum; Prof. Dr. Dietmar Petzina.

Laerholzstr. 21/105, 4630 Bochum 1.

MIGA, H. 5/80.

b) Lokal

81-070 HETZER, Gerhard

Widerstand und Verfolgung in Augsburg 1933-1945 (Arbeitstitel).

Publikation der Stadt Augsburg. Geplant.

IMS, H. 2/1980.

81-071 BEIER, Rosemarie

Frauenarbeit und Familie. Zur Arbeits- und Lebenssituation Berliner Heimarbeiterinnen (1870-1914) (Arbeitstitel).

DZA Merseburg, StadtA Berlin, BA Koblenz, Oral History.

Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1981.

TU Berlin.

Essener Str. 14, 1000 Berlin 21.

81-072 GOUGH, Edward

Kommunalpolitik der sozialdemokratischen Fraktion in der Berliner Stadtverordnetenversammlung in der Weimarer Republik.

Archivalien, Zeitungen, Verhandlungsprotokolle.

Diss.

FU Berlin.

Tegeler Weg 7, 1000 Berlin 10.

81-073 KRUPINSKI, Hans-Dieter

Der Einfluß planungsrechtlicher Vorschriften, Programme und Pläne auf die Stadtplanung und Siedlungsentwicklung im Ruhrgebiet von 1876 bis 1974 – untersucht am Beispiel der Stadt Bochum.

Diss. Abgeschlossen 1980.

Uni. Karlsruhe.

AfK, 19. Jg. (1980), 2. Hjbd.

81-074 WEZEL, Hans Egbert

Bonner Arbeiter-, Bürger- und Soldatenrat. StadtA Bonn, Zeitungen.

Ex. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1981.

Uni. Bonn, Historisches Seminar.

Maxstr. 41, 5300 Bonn 1.

81-075 SCHMEHLE, Günther

Coburg und die deutsche Arbeiterbewegung.

Diss. Abgeschlossen 1980.

GH Bamberg.

In Bibl. des AdSD vorhanden.

81-076 BECKER, Beate

Die Entwicklung der Stadt Dorsten in der Vorindustrialisierungsphase (1815-1850).

StA Münster, StadtAe Dorsten und Recklinghausen.

Staatsex. Abgeschlossen 1980.

Uni. Bochum; Prof. Dr. Wolfgang Köllmann.

IMS, H. 2/1980.

81-077 FOGEL, Heidi und Dieter

REBENTISCH

Gesellschaft und Politik im Bereich der Städte Dreieich und Langen 1918-1945.

Entstehung des politischen Radikalismus sowie der Verlauf von Verfolgung, Widerstand und Alltagsleben.

Archivalien aus den Akten der Bürgermeistereien und der StAe sowie lokale Presse.

Dokumentation und Darstellung. Geplanter

Ms.-Abschluß Sommer 1982.

Im Auftrag der Städte Dreieich und Langen.

IMS, H. 2/1980.

81-078 STRACKE, Ernst

Innerstädtische Umstrukturierungsprozesse

und soziale Bewegungen in Frankfurt am Main.

Diss. Abgeschlossen 1980.

Uni. Frankfurt/M.

AfK, 19. Jg. (1980), 2. Hjbd.

81-079 BERS, Günter (Hrsg.)

Die Feier des "1. Mai" in der Stadt Köln 1890-1932.

Dokumentation der Berichte der Kölner Arbeiterpresse.

Zeitungen, vereinzelt Behördenakten.

Dokumentation. Anfangsstadium der Bearbeitung. Soll 1981 im Verlag P. Främcke erscheinen.

Uni. Köln, Seminar für Geschichte der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät.

Postfach 410720, 5000 Köln 41.

81-080 FISCHER, Claudia

Die Bildungsarbeit der Sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften in Köln

1918/19-1933. Ein Beitrag zu den erwachsenenbildnerischen Bemühungen von Arbeiterorganisationen in der Weimarer Republik.

Rheinische Zeitung, Köln, 1918-33.

Dipl. Abgeschlossen.

Uni. Köln; Prof. Dr. Günter Bers.

Am Weidenbach 18, 5000 Köln 1.

81-081 FETSCHER, Elmar B.

Die vormärzliche Zensur und die Seeblätter zu Konstanz 1840/41.

Geplant. Soll in der Reihe 'Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen' veröffentlicht werden.

Uni. Central Florida.

IMS, H. 2/1980.

81-082 MAIRE, Dorothee le
Vereinswesen in Ludwigshafen am Rhein
(1853-1914).
Vereinsregister und -akten, Adreßbücher.
Staatsex. Geplanter Ms.-Abschluß 1981.
Uni. Mannheim; Prof. Dr. Wolfgang von Hippel.
IMS, H. 2/1980.

81-083 DYSON, Jon
Soziale Lage, Struktur und politische Verhältnisse der Arbeiterklasse in Ludwigshafen
1918-1933, besonders während der Weltwirtschaftskrise und bis zur NS-Machtergreifung
1933.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Manchester; Dr. Jan Kershaw.
OMS, H. 2/1980.

81-084 SCHÖNBERGER, Klaus, Horst
STEFFENS und Ingrid STEFFENS
Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung 1896-1933
in Marbach und Umgebung. Insbesondere Steinheim, Benningen, Erdmannhausen sowie Klein- und Großbottwar.
Arbeiterkultur auf dem Lande am Rande eines Ballungszentrums; Dorfkultur und Arbeiterkultur; Arbeiterkultur und Machtübernahme 1933.
Oral History, Zeitungen, Staats-, Orts- und KirchenAe.
Ausstellung mit Katalog. Soll 1981 fertiggestellt werden.
Arbeitskreis zur Erforschung der Arbeiterbewegung und der ländlichen Unterschichten in Marbach und Umgebung (AK HAU).
K. Schönberger, Heilbronner Str. 29, 7142 Marbach/M.; H. u. I. Steffens, Hofstattweg 16, 7141 Steinheim/M.

81-085 FABIAN-AHRENS, Gisela
Die Entwicklung der Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur in Marl von 1900 bis zur Gegenwart.
AmtsA Marl, Statistisches Amt der Amtsverwaltung Marl, StadtA und Vestisches Archiv Recklinghausen, BundesA Koblenz etc.
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß 1982.
Uni. Bochum; Prof. Dr. Wolfgang Köllmann.
IMS, H. 2/1980.

81-086 NARMAN, Halil
Türkische Arbeiter in Münster. Ein Beitrag zum Problem der temporären Akkulturation.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Uni. Münster
AfK, 19. Jg. (1980), 2. Hjbd.

81-087 EIBERT, Georg
Unternehmenspolitik Nürnberger Maschinenbauer 1835-1914.
Diss. Abgeschlossen 1979.
AfK, 19. Jg. (1980), 2.

81-088 SCHIBATA, Keiji
Friedrich Ebert und sein Wahlkreis im Ersten Weltkrieg.
Untersuchung der lokalen SPD-Auseinander-

setzungen um die Kandidatur Eberts.
Parteipresse, Tageszeitungen, veröffentlichte Akten, StadtA Wuppertal.
Aufsatz.
Hygo-Ku Nischidecho 683, 652 Kobe, Japan.
MIGA, H. 5/80.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER- BEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Chile

81-089 SCHULZE, Wolf-Dietrich
Der Fall Chile. Ein Versuch des demokratisch-parlamentarischen Sozialismus zur Überwindung der Unterentwicklung.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Frankfurt/M., Fachbereich Wirtschaftswissenschaften.
DN, C 1980, H. 7.

Frankreich

81-090 SIBALIS, Michael David
The workers of Napoleonic Paris 1800-1815.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Concordia Uni., Canada.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-091 CLEMENS, Petra
Zu einigen Aspekten der Kulturauffassung des französischen utopischen Kommunismus des 19. Jahrhunderts als Traditionslinie marxistischer Kulturauffassung.
Diss. (A). Abgeschlossen 1979.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1980, H. 7.

81-092 KINTISCH, Mark
Linkssozialistische Politik in Frankreich am Beispiel der PSU.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Salzburg; Prof. Dr. Leser.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

Großbritannien

81-093 CARLTON, B.F.
A substantial and sterling friend of the labouring men. The Kent and Sussex Labourers' Union 1872-1895.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Uni. Sussex.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-094 CLARK, D.G.
The development of the Labour movement in the Colne Valley constituency 1875-1929.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Uni. Sheffield.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-095 MUELLER, Maja Lyane
The British Labour Party's response to the Spanish Civil War.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Alabama.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-096 WELSCH, Friedrich
Die Labour-Partei und die westeuropäische Integration 1945-1972. Debattenaussagen im britischen Unterhaus.
Diss. Abgeschlossen 1980.
TH Aachen.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

Indien

81-097 KRÜGER, Horst
Anfänge sozialistischen Denkens in Indien. Der Beginn der Rezeption sozialistischer Ideen in Indien vor 1914.
Diss. (B). Abgeschlossen 1979.
Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR.
DN, C 1980, H. 6.

Iran

81-098 TORABI, Mahmoud
Geistesgeschichtlicher Ursprung, Klassenbasis und organisatorische Ausformung der kommunistischen Bewegung im Iran.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Münster, Philosophische Fakultät.
DN, C 1980, H. 6.

Italien

81-099 HERMANN, Uwe
Gewerkschaft und Egalitarismus in den Arbeitskämpfen in der italienischen Metallindustrie nach 1968. Eine Analyse der Metallarbeitergewerkschaft FIM-CISL.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Bremen.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

Kanada

81-100 PITSULA, James Michael
The relief of poverty in Toronto 1880-1930.
Diss. Abgeschlossen 1979.
York Uni., Canada.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-101 MORLEY, J.I.
The politics of socialist secularization. A biography of the Ontario CCF/MDP.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Queen's Uni.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

Österreich

81-102 ANZELETTI, Elfriede
Die Jakobinerbewegung im österreichischen Urteil.

Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Zöllner.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-103 FILLA, Wilhelm
Sozialgeschichte der betrieblichen Mitbestimmung in Österreich.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Wien; Prof. Dr. Reichardt.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-104 HARTMANN, Daniela
Frühe Formen der betrieblichen Mitbestimmung im österreichischen Bergbau (bis 1854).
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-105 STERN, Franz
Nationalitätenkonflikt und Arbeiterbewegung.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-106 RESCH, Regina
Arbeiterbewegung und Frauenbewegung.
Dipl.
Uni. Wien; Prof. Dr. Bruckmüller.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-107 BRAUNEIS, Jutta
Geschichte der österreichischen Frauenbewegung von den Anfängen bis 1918.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-108 WEGSCHNEIDER, Hermann
Frauen- und Kinderarbeit in Österreich bis 1848.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-109 HÖLLIGE, Andrea
Frauen- und Kinderarbeit in den Manufakturen und frühen Fabriken Österreichs.
Dipl. Abgeschlossen 1980.
Uni. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-110 MEDITZ, Johanna
Die "Arbeiterinnen-Zeitung" und die Frauenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen sozialistischen Frauenbewegung der Jahre 1890-1918.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

81-111 WEISS, Isolde
Politische Berechtigung und Emanzipation in den österreichischen Frauenzeitschriften 1848-1918.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

- 81-112 SCHEIBL, Christine
Das Leitbild der Frau in österreichischen Frauenzeitschriften 1871-1914.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-113 SCHNEIDER, Gerhard
Geschichte und Organisation der christlich-sozialen Arbeitervereine.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Bruckmüller.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-114 KOLM, Evelin
Sozialgeschichte der Austria Tabak-Werke AG bis 1914.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mosser.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-115 RUPP, Herbert
Die österreichische Tabakregie 1848-1913.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-116 PILZ, Bernhard
Die soziale und wirtschaftliche Lage der Arbeiter und Angestellten bei den alpinen Salinen Österreichs (von 1870 bis in die Erste Republik).
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mosser.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-117 KIRSCHNER, Adelheid
Die Berufsausbildung im 19. Jahrhundert am Beispiel der Textilindustrie.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-118 RAUTTER, Lorenz
Die österreichische Arbeiterliteratur 1848-1914.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Celle-Aichinger.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-119 HINNER, Ernst Erwin
Die österreichischen Lehrervereine seit 1900.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Wolf.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-120 MELINZ, Gerhard
Die Anfänge der österreichischen Jugendfürsorge bis 1914.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Feldbauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-121 KÜCHER, Johann
Die Entwicklung der sozialdemokratischen Kulturpolitik in Österreich von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Parteitag von Hainfeld.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Zöllner.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-122 SCHÖFFER, Peter
Der Kampf der SPÖ um das allgemeine und gleiche Wahlrecht, 1889-1907 (Arbeitstitel). Als Examensarbeit abgeschlossen 1978.
Diss.
Uni. Hamburg; Prof. Dr. Grothusen.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-123 HAUMER, Johann
Die Politik der Arbeiterparteien in Österreich 1918-1920.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Weinzierl.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-124 CILEK, Christine
Die sozialdemokratische Wohnungspolitik 1918-1934 im Spiegel der Presse.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Feldbauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-125 HATTWICH, Susanne
Architektur und kommunaler Wohnbau in der Zwischenkriegszeit.
Diss.
Uni. Salzburg; Prof. Dr. Fuhrmann.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-126 JANCZY, Peter
Die österreichische Jugendfürsorge und Jugendgesetzgebung von 1918 bis 1934.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Feldbauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-127 SCHMIDT, Christian
Die Verfassungsdiskussion des Jahres 1921 im Spiegel der sozialdemokratischen Presse.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-128 MATTHES, Reinard
Das Ende der Ersten Republik Österreichs. Studien zur Krise ihres politischen Systems.
Diss. Abgeschlossen 1979.
FU Berlin, Fachbereich Politische Wissenschaft.
DN, C 1980, H. 7.
- 81-129 HUBER, Paula
Österreichische Gewerkschaftspublizistik im Austrofaschismus.
Diss.
Uni. Salzburg; Prof. Dr. Schmolke.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-130 ZINNER, Helmut
Ausgleichsbestrebungen Dobretsbergers.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Weinzierl.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

- 81-131 SAFRIAN, Johann
Staatsintervention im Ständestaat – Das Arbeitsbeschaffungsprogramm.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Weinzierl.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-132 SCHODL, Martin
Die gewerkschaftliche Vertretung der Probleme jugendlicher Arbeiter 1945-1978.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-133 ZIMMERMANN, Hannes
Lohn- und Preisabkommen in Österreich 1947-1951.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Weinzierl.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-134 NEUMANN, Bernt
Die österreichischen Angestellten. Soziale Lage und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine empirische Studie.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Salzburg; Prof. Dr. Pelinka.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-135 STREZEK, Andrea
Gewerkschaft und technischer Fortschritt. Am Beispiel von Mikroprozessoren in der privatwirtschaftlichen Verwaltung (Arbeitstitel).
Dipl.
Uni. Innsbruck; Prof. Dr. Pelinka.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-136 RAB, Karl
Die ungerechtfertigte Entlassung von Angestellten.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Wirtschaftsuniversität Wien.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-137 GENOWITZ, Herbert
Der Zusammenhang zwischen Schulbildung und beruflicher Tätigkeit.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Olechowski.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-138 BERGER, Hermine
Frau und Weiterbildung.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Olechowski.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-139 HAWEL, Anneliese
Die politischen Akademien in Österreich. Staatsbürgerliche Bildung oder Funktionärsschulung.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Wolf.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-140 BEISL, Christian
Die Rolle der Medien im Alltag von Arbeiterjugendlichen.
Diss.
Uni. Salzburg; Prof. Dr. Fabris.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-141 KRISPER, Wolfgang
Die Revolution in Kuba nach der Darstellung der "Arbeiter-Zeitung" und der "Volksstimme".
Dipl.
Uni. Wien; Prof. Dr. Weinzierl.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-142 LANG, Manfred
Betriebliche Sozialpolitik am Beispiel niederösterreichischer Textilunternehmen.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mosser.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-143 SCHMIDLECHNER, Karin M.
Die steirische Industriearbeiterschaft zwischen 1875 und 1890.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Graz; Prof. Dr. Ableitinger.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-144 HANSER, Wilfried
Die Steirer und Kärntner, sowie die Gastarbeiter in Vorarlberg nach 1945.
Dipl. Abgeschlossen 1980.
Uni. Innsbruck; Prof. Dr. Rainer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-145 HUSSL, Richard
Mitbestimmung in der Perspektive Tiroler Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände. Mit besonderer Berücksichtigung der Mitbestimmung am Arbeitsplatz.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Innsbruck; Prof. Dr. Pelinka.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-146 SCHULER, Hans-Peter
Emigration von Kommunisten und Sozialdemokraten über Vorarlberg.
Dipl.
Uni. Innsbruck; Prof. Dr. Rainer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-147 BOESTL, Andreas
Der Salzbergbau Altausee im 20. Jahrhundert. Seine wirtschaftliche und technische Entwicklung – unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterschaft.
Dipl.
Uni. Salzburg; Prof. Dr. Wysocki.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-148 KAINZNER, Werner
Arbeitnehmerorganisation in Salzburg von den Anfängen bis zur Gegenwart.
Diss.
Uni. Salzburg; Prof. Dr. Wysocki.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-149 TAGINI, Manfred
Die Steyrer Arbeiterbewegung 1914-1919.
Dipl. Abgeschlossen 1980.
Uni. Salzburg; Prof. Dr. Wysocki.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

- 81-150 EYGRUBER, Gerlinde
Die Arbeiterseelsorge in Steyr um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.
Dipl.
Uni. Wien; Prof. Dr. Zöllner.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-151 ELSER, Gerhard
Sozialtopographische Entwicklung Wiens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-152 TIEFENBACHER, Josef
Binnenstruktur der Wiener sozialdemokratischen Gewerkschaften von den Anfängen bis zum Ersten Gewerkschaftskongreß.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Bruckmüller.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-153 WEISZ, Gerhard
Untersuchungen zur Binnenstruktur der Wiener Sozialdemokratie seit der Jahrhundertwende.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Bruckmüller.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-154 PIEBER, Margit
Die Geschichte des Volksbildungswesens in Wien.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-155 BARUN, Brigitte
Vereinsgeschichte des Wiener Arbeiterturnvereins.
Dipl.
Uni. Wien; Prof. Dr. Bruckmüller.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-156 JOHN, Michael
Wohnverhältnisse und Wohnerfahrung der Unterschichten in Wien – Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1914.
Uni. Wien; Prof. Dr. Feldbauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-157 LICHTBLAU, Albert
Die Wohnungspolitik der Christlichsozialen und der Sozialdemokraten in Wien bis 1914.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Feldbauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-158 BARTL, Ferdinand
Wohnungsproduktion und Wohnungsmarkt in Wien 1918-1938.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Feldbauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-159 RIZY, Lisl
Schwerpunkte sozialistischer Wohnungspolitik 1945-1975, Mieterschutz und flankierende Maßnahmen, kommunaler Wohnbau, Wohnbauförderung – unter besonderer Berücksichtigung des Raumes Wien.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-160 STROEBEL, Brigit
Die Ernährung der Unterschichten in Wien im Zeitraum 1820 bis 1870.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-161 TREPTOW, Johanna
Die Wiener Waisenhäuser vom 18. Jahrhundert bis zur Zwischenkriegszeit.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Feldbauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-162 JUNGMAIR, Hilde
Die öffentliche Kleinkinderpflege in Wien 1918-1934.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-163 HAHN, Sylvia
Lebensweise und Bewußtseinsbildung der Metallarbeiter in Wiener Neustadt 1890-1914/18.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Feldbauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-164 OBERHOFER, Fritz
Sozialstruktur und Arbeiterbewegung im Raum Wiener Neustadt (Erste Republik).
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Bruckmüller.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-165 KRENN, Helmut
Die "Habakuk"-Reihe des Emil Kralik in der Arbeiterzeitung als Beitrag zur Wiener humoristisch-satirischen Publizistik 1896-1906.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-166 PAYR, Heinrich
Die Darstellung der sozialen Verhältnisse in Alfons Petzolds Prosawerken.
Dipl. Abgeschlossen 1977.
Uni. Innsbruck; Prof. Dr. Doppler.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-167 SCHÖNBERGER, Fritz
Die Wehrverbände in der Literatur der Ersten Republik.
Diss.
Uni. Wien; Prof. Dr. Weinzierl.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-168 SCHÜNGL, Peter
Politisches Plakat in Österreich.
Diss.
Uni. Salzburg; Prof. Dr. Fabris.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.

Portugal

81-169 MERTEN, Peter
 Libertäre Einflüsse in der Arbeiterbewegung Portugals (1909-1937).
 Schwerpunktmäßig libertäre und Arbeiter-Presse Portugals, Fachgespräche mit Altanarchisten.
 Diss. Ms.-Abschluß Ende 1980. Soll 1981 im Verlag Libertäre Assoziation, Hamburg, erscheinen.
 Uni. Münster; Prof. Dr. Arno Klönne.
 Zeisigweg 33, 4400 Münster.

Rußland

81-170 JENA, Detlef
 Marxismus und bürgerlicher Liberalismus in Rußland am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Darstellung der ideologischen Auseinandersetzung W.I. Lenins mit dem bürgerlich-liberalen Wesen des "legalen" Marxismus (1894-1901) im Prozeß der Formierung der Partei der Bolschewiki.
 Diss. (B). Abgeschlossen 1979.
 Uni. Halle, Philosophische Fakultät.
 DN, C 1980, H. 6.

Spanien

81-171 BORCHERS, Angelika
 Der bürgerliche Revolutionszyklus in Spanien im 19. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des spanischen Proletariats und der Spezifik seines ideologischen Klassenkampfes während der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1868 bis 1874.
 Studie zu den Anfängen der spanischen Arbeiterbewegung.
 Diss. (A). Abgeschlossen 1979.
 Uni. Leipzig, Sektion Geschichte.
 DN, C 1980, H. 5.

Schweiz

81-172 MÜLLER, Felix
 Vom liberal-demokratischen Handwerksgesellen zum sozialdemokratischen Arbeiter. Arbeiterkultur und Arbeiterbewußtsein im Schweizerischen Grütliverein während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
 Wandel des Bildungswesens (Lektüre, Unterricht, Diskussion), der Festkultur, des Sports und der politischen Kultur sowie des Gesellschaftsbildes der Mitglieder.
 Diskussionsprotokolle der Sektionen, Sektionsberichte, Zeitungen etc.
 Lizentiatsarbeit. Abgeschlossen. Erweiterung zur Diss. geplant.
 Uni. Zürich, Historisches Seminar.
 Brunnenwiesenstr. 10, CH-8610 Uster.

81-173 ALLEMANN, Markus
 Die soziale Integration von Fremdarbeitern.
 Analysen und Untersuchungen zur Grundlegung antiskriminatorischer Arbeit im Bereich des

Fremdarbeiterproblems.
 Diss. Abgeschlossen 1977.
 Uni. Freiburg/Schweiz, Philosophische Fakultät.
 DN, C 1980, H. 6.

U S A

81-174 GUARNERI, Carl
 Utopian socialism and American ideas. Origins and doctrine of American Fourierism, 1832-1848.
 Diss. Abgeschlossen 1979.
 John Hopkins Uni.
 AIMS, XVII (1980), Nr. 5.

81-175 ROEDIGER, David
 The movement for a shorter working day in the U.S. before 1866.
 Diss. Abgeschlossen 1980.
 Northwestern State Uni.
 AIMS, XVII (1980), Nr. 6.

81-176 HOFFMAN, Dennis Earl
 An exploratory analysis of the response of urban policy to labor radicalism.
 Diss. Abgeschlossen 1979.
 Portland State Uni.
 In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-177 JUDD, Richard William
 Socialist cities. Explorations into the grass roots of American socialism.
 Diss. Abgeschlossen 1979.
 Uni. California.
 In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-178 POSNER, Leslie Barbara
 Male-female worker relations in a traditionally male industrial setting. The case of the first woman workers in a company-town steel mill.
 Diss. Abgeschlossen 1979.
 Uni. Pittsburgh.
 In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-179 SUNNESS, Sheldon
 American radical populism in the 1930s.
 Diss. Abgeschlossen 1977.
 Columbia Uni.
 AIMS, XVII (1980), Nr. 5.

81-180 O'BRIEN, Kevin
 Dennis vs. U.S. The cold war, the communist conspiracy and the FBI.
 Diss. Abgeschlossen 1979.
 Cornell Uni.
 AIMS, XVII (1980), Nr. 5.

81-181 LEAMING, Hugo
 Hidden Americans. Maroons of Virginia and the Carolinas.
 Diss. Abgeschlossen 1979.
 Uni. Ullinois.
 AIMS, XVII (1980), Nr. 5.

81-182 BLACKBURN, Regina
 African-American women as seen through their autobiographical writings.
 Diss. Abgeschlossen 1978.

- Uni. New Mexico.
AIMS, XVII (1980), Nr. 5.
- 81-183 McADAM, Douglas
Political process and the black protest movement, 1948-1970.
Diss. Abgeschlossen 1979.
State Uni. New York, Stony Brook.
AIMS, XVII (1980), Nr. 5.
- 81-184 CLOKE, Kenneth
Democracy and revolution in law and politics.
The origin of civil liberties protest movement in Berkeley (1957-1963).
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. California, Los Angeles.
AIMS, XVII (1980), Nr. 6.
- 81-185 McMENEMY, Agnes
History of collective bargaining in professional nursing in Michigan.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Wayne State Uni.
AIMS, XVII (1980), Nr. 5.
- 81-186 SERENE, Frank
Immigrant steelworkers in the Monogahela Valley.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Pittsburgh.
AIMS, XVII (1980), Nr. 5.
- 81-187 HANEY, Martin David
Public sector collective bargaining and impasse resolution. An analysis of the Oregon fact-finding process.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Portland State Uni.
In Bibl. des AdSD vorhanden.
- 81-188 MURASKIN, Lana
The Teachers Union of the City of New York from inception to schism, 1912-1935.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. California, Berkeley.
AIMS, XVII (1980), Nr. 6.
- 81-189 PUGH, David
The making of the masculinity cult in American life, 1828-1890.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Washington State Uni.
AIMS, XVII (1980), Nr. 5.
- G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE
DER INTERNATIONALE UND ZUR
GESCHICHTE DER ARBEITERBEWE-
GUNG MEHRERER LÄNDER
- 81-190 HLADIK, Astrid
Arbeiterbewegung 1848. Ein Vergleich Wien/
Berlin.
Dipl. Abgeschlossen 1979.
Uni. Wien; Prof. Dr. Mitterauer.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-191 DORN, Erwin
Internationaler Anarchismus und Wirklichkeit
des Anarchismus in Deutschland in der Hälfte
des 19. Jahrhunderts.
Dipl.
Uni. Graz; Prof. Dr. Ableitinger.
Info, 6. Jg. (1980), Nr. 21.
- 81-192 LANGLOIS, Pamela Frances Stent
The feminine press in England and France
1875-1900.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Massachusetts.
In Bibl. des AdSD vorhanden.
- 81-193 CARTARIUS, Ulrich
Zum Einfluß der polnischen Arbeiterbewegung
auf die Entwicklung der 'Radikalen Linken' im
Deutschland des Ersten Weltkrieges. Leo Jogiches-
Tyska contra Lenin.
Aufsatz. Soll in der "Zeitschrift für Ostforschung",
29. Jg., 1980, H. 2/3, erscheinen.
Zwingenbergerstr. 20, 6104 Seeheim-Jugenheim 2.
- 81-194 DAHLMANN, Dittmar
Machnovščina und Zapatismo. Studie über revo-
lutionäre Bauernbewegungen.
Entstehungsbedingungen und Ursachen des Schei-
terns anarchistischer und quasi-anarchistischer
Bauernbewegungen.
Nachlässe, u.a. im IISG, Amsterdam; militärische
und diplomatische Archive in Deutschland, Frank-
reich und England; Veröffentlichungen mexika-
nischer Quellen.
Diss.
Uni. Düsseldorf; Prof. Dr. Hans Lemberg.
Franz-Böhm-Str. 1, 4019 Monheim.
MIGA, H. 5/80.
- 81-195 BEYER, Wolfram
Das Politikverständnis der "War Resisters' Inter-
national" (WRI) unter besonderer Berücksich-
tigung des Zeitraumes von 1921 bis 1939.
Theoriengeschichtliche Analyse der internati-
onalen Friedensbewegung (im Umfeld) der WRI.
Bisher noch nicht bearbeitete Periodika des
WRI-Archivs.
Dipl. Abgeschlossen 1980.
FU Berlin, FB Politische Wissenschaft.
Buchstr. 6, 1000 Berlin 65.
- 81-196 MAYER, Herbert
Die Stellung der Sozialistischen Arbeiter-Inter-
nationale zur kommunistischen Bewegung in
den Jahren 1933-1935.
Diss. (A). Abgeschlossen 1979.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim
ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1980, H. 5.
- 81-197 HUET, Ulrike
Les écrivains de langue allemande et la guerre
d'Espagne.
Deutschsprachige Schriftsteller und der Spa-
nienkrieg.

DEA-Doctorat (3^o cycle). Geplant.

Uni. Paris VIII, St. Denis.

30, Av. de l'Etang, St. Gilles, F-35590 L'Hermilage.

81-198 LECHER, Wolfgang

Korporatismus und Gewerkschaftspolitik im europäischen Vergleich (Arbeitstitel).

Aufsatz. Soll 1981 in der Zeitschrift 'WSI-Mitteilungen', Köln, H. 7, erscheinen.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut, Hans-Böckler-Str. 39, 4000 Düsseldorf.

81-199 ANDERS, Sylvia

Streiks des Proletariats im staatsmonopolistischen Kapitalismus.

Diss. (A). Abgeschlossen 1979.

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.

DN, C 1980, H. 5.

81-200 MISGELD, Klaus

Sozialistischer Internationalismus? Die schwedische Sozialdemokratische Partei, die Sozialistische Internationale und die Deutschland-Frage (1945-1955).

Archive der Parteivorstände der SPD, SPÖ, SAP (Schweden), DNA (Norwegen), SF (Dänemark) und SI.

Aufsatz. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1981. Uni. Uppsala, Historisches Institut.

Vindhemsg. 19 E, S-75227 Uppsala.

81-201 LIETHSCHMIDT, Maren Gesa

Die Politik des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften zum Aufbau schwarzer Gewerkschaften in der Republik Südafrika, 1949-1969. Diss. Abgeschlossen 1979.

Uni. Bonn, Philosophische Fakultät.

DN, C 1980, H. 6.

81-202 MEISSNER, Klaus-Peter

Die wirtschaftliche und wissenschaftstechnische Zusammenarbeit von DDR und UdSSR in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre. Zu einigen Aspekten ihrer Wirksamkeit bei der Stärkung der internationalen Position der DDR.

Diss. (A). Abgeschlossen 1980.

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.

ZfG, 28. Jg. (1980), Nr. 9.

81-203 STEINKE, Volker

Zur Entwicklung der brüderlichen Kampfgemeinschaft von SED und KPdSU in der ersten Hälfte der siebziger Jahre, insbesondere zur Zusammenarbeit von örtlichen Parteiorganisationen.

Diss. (A). Abgeschlossen 1980.

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.

ZfG, 28. Jg. (1980), Nr. 9.

II. NACHTRÄGE

Bearbeitet von Walter Momper

15 SCHULZ, Ursula (Hrsg.)

Die Bremer Anfänge Friedrich Eberts. Eine

Dokumentation.

Bremen: Schmalfeldt 1968.

Kurhausstr. 14, Kassel-Wilhelmshöhe. (1/81)

16 SCHRAEPLER, Ernst (Hrsg.)

Rudolf Wissell. Erinnerungen, Reden, Schriften und Korrespondenz.

Abschluß 1981.

Flensburger Str. 27, 1000 Berlin 21. (1/81)

134 PETIT, Irène

Kautsky et les problèmes de l'imperialisme dans le SPD.

Veröffentlichung 1981 bei Les Presses Universitaires de France.

29/31 rue Damesme, F-75013 Paris. (1/81)

180 POLLARD, Sidney

The Genesis of Modern Management.

London: Edward Arnold 1965.

Universität Bielefeld, Loebellstr. 14, 4800 Bielefeld 1. (1/81)

182 NENNING, Günther

Sozialismus und christliche Sozialreform in Österreich von den Anfängen bis 1895.

In Bearbeitung.

Redaktion "Forum", Museumstr. 5, A 1070 Wien VII. (1/81)

215 TOBIAS, Fritz

Edition aus dem Nachlaß Ernst Torglers.

Bearbeitung eingestellt.

In den Sieben Stücken 17, 3000 Hannover-Buchholz. (1/81)

216 LUDZ, Peter †

Geheimbünde und Gesellschaft.

Autor verstorben. Bearbeitung eingestellt. (1/81)

224 KUBITSCHKE, Helmut

Zur kapitalistischen Rationalisierung und ihrer Auswirkung auf die Qualifikationsstruktur der Arbeiterklasse in Deutschland.

Habil., Berlin (DDR) 1965. (1/81)

236 MEIER, Helge

Die Beziehungen zwischen der schwedischen und der deutschen Sozialdemokratie in der Zeit des Ersten Weltkrieges.

Bearbeitung eingestellt.

Gut Weißen 17, 2820 Bremen 7. (1/81)

255 TOBIAS, Fritz

Die Affäre Alfred Kattner.

Bearbeitung eingestellt.

In den Sieben Stücken 17, 3000 Hannover-Buchholz. (1/81)

304 BREUNING, Willi

Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistische Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein 1869-1919.

Diss., Uni. Heidelberg 1975.

1976 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen a.Rh. 5).

Thorwaldsenstr. 8, 6700 Ludwigshafen a.Rh. (1/81)

- 311 MIERSCH, Klausjürgen
Die Arbeiterpresse der Jahre 1869 bis 1889 als Kampfmittel der österreichischen Sozialdemokratie.
Diss., Uni. Köln 1967/1968.
Wien: Europa 1969 (= Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft f. Erforschung der Arbeiterbewegung in Österreich 6).
Wildpoldsweiler 17, 7995 Neukirch/Wttbg. (1/81)
- 336 MILLER, Susanne
Gustav Mayer, J. Baptiste v. Schweitzer und die deutsche Sozialdemokratie.
Falschmeldung. (1/81)
- 341 SCHRAEPLER, Ernst (Hrsg.)
Johannes Schult: Geschichte der Hamburger Arbeiter.
Hannover: J.H.W. Dietz 1967.
Flensburger Str. 27, 1000 Berlin 21. (1/81)
- 343 PETIT, Irène (Hrsg.)
Rosa Luxemburg: L'Accumulation du capital, 2 Bde.
Paris: Maspero 1968.
29/31 rue Damesme, F-75013 Paris. (1/81)
- 352 MAHNKE, Hans-Heinrich
Entstehung und Untergang von Staaten, Staatensukzessionen, in der Sicht des "sozialistischen Völkerrechts".
Bearbeitung eingestellt.
Haager Weg 7, 5300 Bonn 1. (1/81)
- 360 MILLER, Susanne
Critique littéraire de la Social-Démocratie Allemande à la fin du siècle dernier,
in: Le mouvement social, Paris, Nr. 57, Avril-juin 1967.
Saarweg 6, 5300 Bonn 1. (1/81)
- 368 SCHRAEPLER, Ernst
Der Zwölfer-Ausschuß des Vereinstages deutscher Arbeitervereine und die Ereignisse von 1866. Aus der Korrespondenzmappe des Vorsitzenden, Schneidermeister Staudinger,
in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 16/17/1968, S. 210-253.
Flensburger Str. 27, 1000 Berlin 21. (1/81)
- 392 TOBIAS, Fritz
Die Rolle der Zeitschrift "Blick in die Zeit" als Instrument sozialdemokratischen Widerstandes nach 1933.
Bearbeitung eingestellt.
In den Sieben Stücken 17, 3000 Hannover-Buchholz. (1/81)
- 438 WESTEN, Klaus
Die Kommunistische Partei der Sowjetunion und der Sowjetstaat.
Eine verfassungsrechtliche Untersuchung.
Habil., Uni. Freiburg i.Br. 1967.
Köln: Wissenschaft und Politik 1968.
Greulichstr. 12, 1000 Berlin 48. (1/81)
- 514 NEUHÄUSSER-WESPY, Ulrich
KPD in Nordbayern 1919 bis 1933.
Ein Beitrag zur Regional- und Lokalgeschichte des deutschen Kommunismus.
Diss., Uni. Erlangen-Nürnberg 1980.
8524 Neunkirchen, A.-Röder-Str. 5. (1/81)
- 527 ZEUNER, Bodo
Der Bürger in den Parteien.
Bearbeitung eingestellt.
Habelschwerdt Allee 10, 1000 Berlin 33. (1/81)
- 552 TRAMER, Erwin
Der republikanische Schutzbund – seine Bedeutung für die politische Entwicklung der ersten Republik Österreichs.
Diss., Uni. Erlangen-Nürnberg 1969.
Ritter v. Schuhplatz 11, 8500 Nürnberg. (1/81)
- 558 SCHEUER, Georg
Oktober 1917 – Die Russische Revolution.
Hannover: J.H.W. Dietz 1967.
60, rue de la Gare, F-60560 Orry-la-Ville. (1/81)
- 589 LUDZ, Peter C. (Hrsg.) +
Georg Lukács, Schriften zur Ideologie und Politik.
Neuwied-Berlin: Luchterhand 1967, 1973-2 (= Soziologische Texte 51). (1/81)
- 628 LUDZ, Peter C. +
Parteielite im Wandel. Funktionsaufbau, Sozialstruktur und Ideologie der SED-Führung. Eine empirisch-systematische Untersuchung.
Köln-Opladen: Westdeutscher Verlag 1968-2, 1970-3 (= Schriften des Instituts für politische Wissenschaft 21). (1/81)
- 685 SANDER, Peter
Der Publizist Friedrich Stampfer.
Bearbeitung eingestellt.
DGB, Landesbezirk Bayern, Schwanthalerstr. 64, 8000 München 2. (1/81)
- 689 TILLY, Richard
The Rebellious Century.
Harvard Uni. Press 1975.
Zus. m. Klaus Siegel: Sozialer Protest und soziale Spannungen im Wiesbadener Raum 1870-1914.
Abschluß 1981/82.
Inst. f. Wirtschafts- u. Sozialgeschichte, Magdalenenstr. 1, 4400 Münster/Westf. (1/81)
- 702 MATTHEIER, Klaus
Die Gelben. Nationale Arbeiter zwischen Wirtschaftsfrieden und Streik.
Diss., Uni. Bochum 1971.
Düsseldorf: Schwann 1973.
Wurzener Str. 9, 5300 Bonn 2. (1/81)
- 773 MIERSCH, Klausjürgen
Die Konfiskationspraktiken österreichischer Staatsorgane gegenüber der frühen sozialdemokratischen Presse,
in: Archiv, Mitteilungsblatt d. Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, H. 3/1968, S. 62-83.
Wildpoldsweiler 17, 7995 Neukirch/Wttbg. (1/81)

- 844 BEUTLER, Lutz
Zentralismus und Föderalismus bei den Arbeiter- und Soldatenräten unter besonderer Berücksichtigung des Zentralrats.
Ex., TU Berlin 1968.
Meißner Weg 65, 1000 Berlin 47. (1/81)
- 918 KÜHNE, Horst
Revolutionäre Militärpolitik 1936-1939. Militärpolitische Aspekte des national-revolutionären Krieges in Spanien.
Berlin (DDR) 1969.
Kühne, Horst und Paul Heider: Das antifaschistisch-demokratische Militärprogramm der KPD und der Kampf der deutschen Interbrigadisten in Spanien,
in: 1917-1945. Neue Probleme der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in Forschung und Lehre.
Berlin (DDR) 1965, S. 121-129.
(In Heft 4/80 war eine falsche Projektnummer angegeben). (1/81)
- 954 SOELL, Hartmut
Demokratischer Sozialismus und sozialer Pluralismus.
Bearbeitung eingestellt.
Alb.-Überle-Str. 12, 6900 Heidelberg. (1/81)
- 968 LOZEK, Gerhard
Beiträge zur Auseinandersetzung mit der imperialistischen und rechtsozialistischen Historiographie und Geschichtsideologie Westdeutschlands.
Habil., Institut f. Gesellschaftswiss. bei ZK der SED, Berlin/DDR 1968. (1/81)
- 976 SOELL, Hartmut
Fritz Erler – eine politische Biographie.
Habil., Uni. Heidelberg 1974.
Bonn: J.H.W. Dietz 1976 (= Intern. Bibliothek 100/101).
Alb.-Überle-Str. 12, 6900 Heidelberg. (1/81)
- 978, 3095 MIERSCH, Klausjürgen
Emil Kaler-Reinthal. Ein monographisches Zeitbild.
Abschluß 1981.
Wildpoltzweiler 17, 7995 Neukirch/Württ. (1/81)
- 1060 SCHUMACHER, Martin (Bearb.)
Erinnerungen und Dokumente von Joh. Victor Brecht 1914 bis 1933.
Düsseldorf: Droste 1970 (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 3. Reihe, Bd. 1).
Beueler Str. 44, 5300 Bonn 3. (1/81)
- 1080 LEICHTER, Otto +
Otto Bauer – Tragödie oder Triumph?
Wien: Europa 1970. (1/81)
- 1107 SCHRAEPLER, Ernst
Handwerkerbünde und Arbeitervereine 1830-1853. Die politische Tätigkeit deutscher Sozialisten von Wilhelm Weitling bis Karl Marx.
Habil., TU Berlin 1971.
- Berlin: de Gruyter 1972 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 34).
Flensburger Str. 27, 1000 Berlin 21. (1/81)
- 1136 LUDZ, Peter C. (Hrsg.) +
Soziologie und Marxismus in der Deutschen Demokratischen Republik, 2 Bde.
Neuwied-Berlin: Luchterhand 1972 (= Soziologische Texte 70, 71). (1/81)
- 1147 ELLGER, Dietrich
Die Geschichte der Arbeiterbewegung in Hamburg von der Aufhebung des Sozialistengesetzes bis zur ersten Repräsentanz in der Bürgerschaft (1890-1901).
Abschluß 1981.
Entenweg 32, 2000 Hamburg 53. (1/81)
- 1253 SCHRAMM, Heiner
Die Kapitalbildung in der frühen Industrialisierung des Raumes Essen-Mülheim/Ruhr im Spiegel der Notariatsurkunden 1810-1870.
Diss., Uni. Bonn 1969.
Haydnstr. 48, 4000 Düsseldorf 18. (1/81)
- 1258 SCHECK, Manfred
Zwischen Weltkrieg und Revolution. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg 1914 bis 1920.
Diss., Uni. Konstanz 1979.
Veröffentlichung 1981 bei Böhlau, Köln/Wien.
Zeppelinstr. 9, 7143 Vaihingen/Enz. (1/81)
- 1295 LINK, Benjamin
Die österreichische Emigrantenpresse in den Subkulturen von New York City 1942-1948.
Diss., Uni. Salzburg 1972.
Kirchengasse 37/15, A 1070 Wien. (1/81)
- 1306 KOWALSKI, Werner
Zusammenbruch und Restauration der II. Internationale (1914-1923).
Habil., Uni. Halle-Wittenberg 1969. (1/81)
- 1347 WITTE, Karsten
Studien zum Werk von Siegfried Kracauer (1889-1966).
Bearbeitung eingestellt.
Danckelmannstr. 19, 1000 Berlin 19. (1/81)
- 1366 OBERMANN, Karl
Demokratische und Arbeiterbewegung 1846-1852.
Fehlmeldung. (1/81)
- 1380 KARL, Heinz
Zur Entwicklung der Einheitsfrontpolitik der KPD im Kampf gegen die faschistische Gefahr in der Zeit des Februarplenums und des Maiplenums des ZK 1932.
Diss., Berlin (DDR) 1969. (1/81)
- 1397 OSTROWSKY, Jürgen
Gewerkschaftspolitik der SPD nach 1945 – Frage der Montanmitbestimmung.
Bearbeitung eingestellt.
Schücklingstr. 10, 3550 Marburg. (1/81)

- 1413 LINKE-MARSSOLEK, Inge
Name geändert, vorm. Marsolek, die Ex.-Arbeit wurde unter diesem Namen abgefaßt.
Arbeiterbewegung in der Nachkriegszeit 1945-48. Eine Studie zur Rekonstruktion von SPD, KPD und Gewerkschaften im Bergischen (Solingen, Remscheid, Wuppertal).
Ex., TU Berlin 1971.
Wechold Nr. 32, 2812 Hilgermissen. (1/81)
- 1425 MIERSCH, Klausjürgen
Aus der Frühzeit der Tiroler Arbeiterbewegung. Die ersten fünfzehn Jahre in Innsbruck (1869-1884), in: Archiv, Mitteilungsblatt des Vereins f. Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, Heft 2/1973, S. 30-40.
Wildpoltsweiler 17, 7995 Neukirch/Württ. (1/81)
- 1472 LINK, Benjamin
Sozialwissenschaft zwischen Sozialphilosophie und Empirie: Rezeption in der Sozialdemokratie der Ersten Republik.
Bearbeitung eingestellt.
Kirchengasse 37/15, A 1070 Wien. (1/81)
- 1607 SCHUMACHER, Martin
Mittelstandsfront und Republik. Die Wirtschaftspartei-Reichspartei des deutschen Mittelstandes 1919-1933.
Düsseldorf: Droste 1972 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 44).
Beueler Str. 44, 5300 Bonn 3. (1/81)
- 1617 PIETSCH, Hartmut
Militärregierung, Bürokratie und Sozialisierung. Zur Entwicklung des politischen Systems in den Städten des Ruhrgebietes 1945-1948.
Diss., Uni. Bochum 1977.
Duisburg: Walter Braun 1978.
Lützowstr. 24, 4100 Duisburg 1. (1/81)
- 1620 STUMPE, Dieter
Die russische Revolution 1917 im Spiegel der bürgerlichen Presse Bremens.
Ex., PH Bremen 1972.
An'n Graaben 31, 2820 Bremen. (1/81)
- 1644 HERLITZKA, Ernst K.
Biographisches Lexikon der österreichischen Sozialdemokratie.
Bearbeitung eingestellt.
Verein f. Geschichte der Arbeiterbewegung, Albertgasse 23, A 1080 Wien. (1/81)
- 1710 STOBROCK, Götz
Die Arbeiterbewegung im Duisburger Raum zwischen Sozialistengesetz und 1. Weltkrieg.
Bearbeitung eingestellt.
Heinrich Traun Str. 48, 2000 Hamburg 63. (1/81)
- 1774 LESSING, Hellmut
Jugendpflege oder Selbsttätigkeit. Eine historische Untersuchung zum Verhältnis von Reformismus und Jugendarbeit.
Diss., TU Hannover 1975.
Köln: EVA 1976.
Krefelder Str. 21, 1000 Berlin 21. (1/81)
- 1775 LEUSCHEN-SEPPEL, Rosemarie
Name geändert, vormals Rosemarie Seppel. Die Auseinandersetzung der Sozialdemokratie mit dem Antisemitismus im Kaiserreich 1871-1914.
Diss., Uni. Bonn 1977.
Sozialdemokratie und Antisemitismus im Kaiserreich. Die Auseinandersetzung der Partei mit den konservativen und völkischen Strömungen des Antisemitismus 1871-1914.
Bonn: Neue Gesellschaft 1978.
Adenauerallee 68, 5300 Bonn 1.
(In Heft 4/80, war eine falsche Projekt Nummer angegeben). (1/81)
- 1805 WIRTSCHAFTS- U. SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DES DGB (WSI)
Ziele, Entscheidungsstrukturen und Handlungsfelder von Management und Arbeitnehmern in multinationalen Konzernen.
Vorstudie zu einer empirischen Untersuchung. Vorstudie abgeschlossen. Eine Hauptstudie wurde nicht mehr erstellt.
Hans-Böckler-Str. 39, 4000 Düsseldorf. (1/81)
- 1852 PLATE, Reinhold
Studie zur antiautoritären Arbeiterbewegung. Geschichte und Theorie des antiautoritären Sozialismus.
Diss., Uni. Bonn 1976.
Am Hellenberg 6, 5485 Sinzig. (1/81)
- 2054 SCHUMACHER, Martin (Bearb.)
Parlamentspraxis in der Weimarer Republik. Die Tagungsberichte der Vereinigung der deutschen Parlamentsdirektoren 1925 bis 1933.
Düsseldorf: Droste 1974 (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 3. Reihe, Bd. 2).
Beueler Str. 44, 5300 Bonn 3. (1/81)
- 2083 LOSSEFF-TILLMANN, Gisela
Name geändert: vormals Losseff.
Frauenemanzipation und Gewerkschaften (1800-1975).
Diss., Uni. Bochum 1975.
Frauenemanzipation und Gewerkschaften. Wuppertal: Hammer 1978.
Burscheider Str. 72, 5090 Leverkusen. (1/81)
- 2109 McMARTIN, Andrew Archibald
Studie über die gewerkschaftspolitische Geschichte der deutschen Kohlenindustrie unmittelbar vor der nationalsozialistischen Herrschaft.
Bearbeitung eingestellt.
7, Hawthornden Av., Bonnyrigg/Midlothian, GB-EH 19 2 IP/Schottland. (1/81)
- 2116 KATER, Michael H.
Die "Technische Nothilfe" im Spannungsfeld von Arbeiterunruhen, Unternehmerinteressen und Parteipolitik, in: Vierteljahresshifte für Zeitgeschichte 27 (1979), S. 30-78.
York University, Atkinson College, 4700 Keele Street, Downsview, Ontario, M3J 2R7 (Canada). (1/81)

- 2317 ENCKELL, Marianne
Max Nettlau et l'historiographie de l'anarchisme.
Bearbeitung eingestellt.
Av. de Beaumont 24, CH-1012 Lausanne. (1/81)
- 2320 MAEHL, William Harvey
August Bebel, Shadow Emperor of the German
Workers,
in: American Philosophical Society, Philadelphia
1980, S. 560ff.
Auburn University, Auburn, Alabama/USA
36849. (1/81)
- 2415 WEBER, Hermann
Aktionismus und Kommunismus. Unbekannte
Briefe von Max Hoelz,
in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XV/1975,
S. 331-363.
Universität Mannheim, Schloß, 6800 Mannheim 1.
(1/81)
- 2465 KUDERA, Werner, Werner MANGOLD,
Konrad RUFF, Rudolf SCHMIDT und
Theodor WENTZKE
Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von
Arbeitern.
Eine empirische Untersuchung.
Frankfurt/M.: EVA 1979.
Inst. f. Soziologie, Bismarckstr. 8, 8520 Erlangen.
(1/81)
- 2489 OBERLÄNDER, Erwin
Die Moskauer Verhandlungen zwischen IGB und
Sowjetgewerkschaften, November 1937,
in: International Review of Social History 1980.
Die Veröffentlichung eines Gesamtüberblickes
über die Beziehungen IGB-RGI 1919-1939 ist
für 1981 geplant.
Kirschallee 48, 5300 Bonn 1. (1/81)
- 2521 von RÜDEN, Peter (Hrsg.)
Zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiter-
bewegung (1848-1914),
Bd. I: Dokumente und Materialien,
Bd. II: Beiträge.
Frankfurt: Büchergilde Gutenberg 1980.
Deutscher Volkshochschulverband e.V., Adolf-
Grimme-Institut, Eduard-Weitsch-Weg 25,
4370 Marl. (1/81)
- 2539 BREITMAN, Richard
German Socialism and Weimar Democracy,
Veröffentlichung 1981 bei University of North
Carolina Press.
Dept. of History, The American University,
Washington, D.C., USA-20016. (1/81)
- 2545 MOMMSEN, Hans
Staat und Bürokratie in der Ära Brüning,
in: G. Jasper (Hrsg.): Gedenkschrift für
Waldemar Besson, Berlin 1976.
Äskulapweg 16, 4630 Bochum. (1/81)
- 2592 ZANDE, Eric van der
"Kommunisme in een keurslijf". De geschiedenis
van de C.P.N. van 1939-1941 en een overzicht
van de geschiedschrijving van leden en ex-leden
sindsdien ("Kommunismus in einem Schnürleib".
Die Geschichte der CPN 1939-1941 und ein
Überblick über die Geschichtsschreibung durch
Mitglieder und ehemalige Mitglieder seitdem).
Ex., Katholieke Universiteit Nijmegen 1974.
Berg & Dalsenweg 224, NL-6522 CE Nijmegen.
(1/81)
- 2614 ZINGEL, Heribert
Thema geändert: Christliche Arbeiterbewegung
im Ruhrgebiet 1848-1894.
Fallbornstr. 16, 6250 Limburg 8. (1/81)
- 2639 MACHTAN, Lothar und Dietrich
MILLES
Die Klassensymbiose von Junkertum und Bour-
geoisie. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher
und politischer Herrschaft in Preußen-Deutsch-
land 1850-1878/79.
Berlin: Ullstein 1980.
An Kiel 1, Bremervörde. (1/81)
- 2914 REHBOCK, Annette
Organisationspolitik und Aktion der Massen in
der deutschen Arbeiterbewegung 1890-1914.
Ex., Uni. Münster 1976.
Friedensstr. 17, 4400 Münster. (1/81)
- 3025 WAAL, Wilfried de
Der Arbeitskampf in der 1. Republik.
Diss., Uni. Wien 1980. (1/81)
- 3046 SCHWAGER, Ernst
Die politische Emigration der Österreicher in
Frankreich 1938-1945.
Diss., Uni. Wien 1979. (1/81)
- 3061 LADURNER, Anton
Die Gewerkschaftsbewegung in Südtirol 1945-
1978.
Diss., Uni. Salzburg 1979.
Standort: Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad
Godesberg. (1/81)
- 3186 PRUSS, Ursula
Zur Entstehung einer Arbeiterkultur in Frank-
reich, soziale Widerstandsformen und ouvrieri-
stischer Diskurs 1830-1848.
Ein Versuch zur sozialgenetischen Rekonstruk-
tion einer Arbeiterkultur.
Diss., Uni. Münster 1980. (1/81)
- 3383 RENZSCH, Wolfgang
Handwerker und Lohnarbeiter in der frühen
Arbeiterbewegung. Zur sozialen Basis von Ge-
werkschaften und Sozialdemokratie im Reichs-
gründungsjahrzehnt.
Diss., Uni. Göttingen 1978.
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980
(= Kritische Studien zur Geschichtswissen-
schaft 43).
Inst. f. Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn,
Dreizehnmorgenweg 13, 5300 Bonn 2. (1/81)
- 3464 MATTL, Siegfried
Agrarischer Strukturwandel und Agrarpolitik in
der 1. Republik (1918-1938).
Diss., Uni. Wien 1980. (1/81)

- 3470 LENGAUER, Roland
Demokratischer Zentralismus als Element der leninschen Parteitheorie. Am Beispiel der Organisationsstruktur der KPÖ 1945-1952.
Diss., Uni. Salzburg 1978.
Standort: Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (1/81)
- 3949 RUNDEL, Georg
Beziehungen der trientinischen und triestini-schen Sozialdemokratie zur österreichischen Sozialdemokratie.
Diss., Uni. Salzburg 1980. (1/81)
- 5027 KATSCH, Günter
Große Sozialistische Oktoberrevolution und Novemberrevolution im Geschichtsbild der Kommunistischen Internationale und der KPD (1919-1933). Ein Beitrag zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Geschichtswissen-schaft.
Diss., Uni. Leipzig 1978.
Standort: Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (1/81)
- 5086 LANGE, Harald
Vom Aktionsprogramm zum Godesberger Pro-gramm der SPD: zu den Wandlungen sozialdemo-kratischer Politik und Programmatik in den 50er Jahren.
Diss., IML beim ZK der SED Berlin 1977.
Standort: Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (1/81)
- 5226 FÜLLNER, Bernd
Heinrich Heine in deutschen Literaturgeschich-ten. Eine Rezeptionsanalyse.
Diss., Uni. Düsseldorf 1980.
Urdenbacher Dorfstr. 30, 4000 Düsseldorf 13. (1/81)
- 5315, 80-348 ZAKRAVSKY, Peter
Die Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit im österreichischen Gewerkschaftsbund. Vom "Transmissionssystem" zum Modell klassen-orientierter Gewerkschaftsautonomie. 2 Bde.
Diss., Uni. Wien 1979. (1/81)
- 5319 WOLENSKY, Madeleine
Engelbert Pernerstorfer und David Josef Bach als Theaterkritiker der Arbeiter-Zeitung.
Diss., Uni. Wien 1979. (1/81)
- 79-0204 PARTISCH, Gudrun
Zur frauenpolitischen Tätigkeit Clara Zetkins in den Jahren 1923-1933.
Diss., PH Leipzig 1978.
Standort: Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (1/81)
- 80-229 BUCHHOLZ, Bernhard und
Hannelore PALLUS
Zum ideologischen Kampf der KPD um die Meisterung der Dialektik von Internationalem und Nationalem in den Jahren 1919-1923.
Diss., Uni. Greifswald 1979.
(In IWK H. 3/1980 wurde der Titel versehent-lich nur unter Pallus, Hannelore gemeldet). (1/81)
- 80-253 BERS, Günter
"Rote Tage" im Rheinland. Demonstrationen des Roten Frontkämpfer-Bundes (RFB) im Gau Mit-telrhein 1926-1928.
Wentorf b. Hamburg: Einhorn 1980.
PH Rheinland, Abt. Köln, Postfach 410 720, 5000 Köln 41. (1/81)
- 80-309 PROCHASKA, Erna
Dr. Franz Pauer. Die Anfänge der staatlichen Wohnungsfürsorge in Österreich.
Diss., Uni. Wien 1979. (1/81)
- 80-326 LESSIAK, Helmut-Richard
Die Interdependenz von Sozialpolitik und Blitzkriegsstrategie im Dritten Reich.
Ex., Uni. Klagenfurt 1980. (1/81)
- 80-334 MADERTHANER, Wolfgang
Leben und Kämpfen auf dem Lande. Die Me-tallarbeiter des Ybbs- und Traisentalles von der Jahrhundertwende bis 1914 – eine Fallstudie.
Diss., Uni. Wien 1980. (1/81)
- 80-339 ESCHNER, Margit
Die gesellschafts- und staatspolitischen Vorstel-lungen der Wiener Jakobiner im Spiegel der neueren Forschung.
Ex., Uni. Wien 1979. (1/81)
- 80-388 BÄRHAUSEN, Anne, Ruth MEYER
und Rüdiger ZIMMERMANN (Bearb.)
Baugewerkschaften in der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung). Friedrich-Ebert-Stiftung: Bonn 1980.
Die Veröffentlichung kann bei der FES kostenlos bezogen werden.
FES, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2. (1/81)
- 80-395 GROSCHOPP, Horst
Klassenlage und Lebensbedingungen: zum Zu-sammenhang von Klassenanalyse und Analyse von Lebensbedingungen am Beispiel der Ent-wicklung proletarischer Lebensbedingungen und ihrer Bewertung in der Kulturauffassung einiger zeitgenössischer Theoretiker in Deutschland.
Diss., Humboldt-Uni. Berlin (DDR) 1978.
Standort: Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (1/81)

NEUE LITERATUR

ERBE, Michael: **Zur neueren französischen Sozialgeschichtsforschung. Die Gruppe um die 'Annales'** (= Erträge der Forschung, Bd. 110). – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1979. 159 S.

1979 feierten die "Annales" ihren fünfzigsten Geburtstag. Dieses Jubiläum hat sowohl in Frankreich als auch in anderen Ländern zu kritischen Bestandsaufnahmen der Forschung geführt, die von dieser Zeitschrift initiiert wurden. Diese Bilanz versuchte einmal festzustellen, ob die Kontinuität zwischen der Methodik und den Gegenstandsbereichen der Initiatoren der Zeitschrift, Marc Bloch und Lucien Febvre, und ihren heutigen Redakteuren größer als die Veränderungen waren. Zum anderen wurden die Prämissen der Zeitschrift erneut zur Debatte gestellt: Wie läßt sich im Zeichen zunehmend spezialisierter Forschung der Anspruch einer Global- bzw. Totalgeschichte aufrechterhalten, wenn außerdem die angenommene Einheit des Sozialen – der Mensch – als Forschungsgegenstand problematisch geworden und wenn – wie in Frankreich – die Tradition der theoretischen Zu- und Einordnung von Partialanalysen sehr wenig ausgebildet ist? Kann die Geschichtswissenschaft schließlich ihre in den 1930er und 1950er Jahren übernommene Rolle als einer Dachwissenschaft weiterspielen, die die unterschiedlichsten Forschungsergebnisse der Sozial- oder – wie es bezeichnenderweise in Frankreich heißt – der Humanwissenschaften aufnimmt und in eine Gesamtsicht der gesellschaftlichen Entwicklung einbringt?

Diese systematischen und theoretischen Fragen, deren Relevanz keineswegs auf Frankreich begrenzt ist, schneidet der Verf. nicht bzw. nur am Rande an. Sein Anspruch ist niedriger gesteckt: Er will eine Einführung in die Vielfalt der Ansätze der "Annales"-Gruppe geben. In einer gut lesbaren, in fünf Kapitel unterteilten Darstellung geht er zwar auch auf die theoretischen Positionen der Ahnherren der "Annales" und auf die von Fernand Braudel ein, die Stärke seiner Darstellung liegt aber eindeutig in der Skizze der verschiedenen Forschungsströmungen, die in die "Annales" münden bzw. aus ihnen entspringen. Mit Medizin- und Nahrungsgeschichte, Klima- und Mentalitätsuntersuchungen, historischer Demographie und Familienforschung bezeichnet der Verf. treffend die Vielseitigkeit der Zeitschrift. Allenfalls die mannigfachen agrargeschichtlichen und -soziologischen Studien, die Arbeiten zur Kriminalitätsgeschichte und zur sozialstatistischen Untersuchung von Klassen hätten eine stärkere Beachtung finden können. Die Einordnung von Bloch und Febvre in die Tradition der historischen Geographie und ihre Verortung im Kreise um Henri Berr ist ebenso gelungen wie die exemplarische Darstellung der "Annales"-Methoden am Beispiel von F. Braudels Mittelmeer-Buch.

Im Vergleich zu diesen lesenswerten und informativen Kapiteln fallen das erste und letzte deutlich ab. Eingangs skizziert der Verf. die Etappen der "Annales"-Rezeption in der Bundesrepublik, ohne allerdings über die Darstellung bei Gilbert Zieburg, "Wirtschaft und Gesellschaft in Frankreich seit 1789", Köln 1974, hinauszugehen und ohne daraus Erkenntnisse über Tendenzen der bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft oder die Besonderheiten der "Annales" zu gewinnen. Auch die abschließende Würdigung der internationalen Ausstrahlung der Zeitschrift – modisch als Paradigma bezeichnet – ist in ihrer Aussagekraft über den paradigmatischen Charakter der "Annales" ebenso begrenzt wie über die jeweilige nationale Geschichtsschreibung. Insgesamt benutzt diese zur Einführung geeignete Untersuchung einen zu breiten Begriff der "Annales"-Historie. Zu ihr zählt sie die gesamte Spannweite der französischen Sozialhistoriker von G. Lefebvre bis M. Agulhon. Dabei vereinfacht der Verf. freilich die Binnenstruktur der französischen Geschichtswissenschaft und unterschlägt völlig den zentralen Einfluß, den Ernest Labrousse als Repräsentant einer vom Sozialismus à la Jaurès geprägten Richtung auf eine Generation von Sozial- und Arbeiterbewegungshistorikern ausgeübt hat. Weiterhin konzentriert sich die Untersuchung so stark auf die frühe Neuzeit, in der die "Annales" in der Tat ihren Schwerpunkt haben, daß sie vergißt, auf den Platz von Gegenwartsproblemen auf den Seiten der Zeitschrift und im Konzept ihrer Herausgeber hinzuweisen. In den 1930er Jahren beschäftigten sich die meisten Aufsätze mit aktuellen Problemen, und nach 1945 hat die Redaktion diese Tradition nicht aufgegeben. Neben Diskussionen über den Mai 68 stehen Abhandlungen über den Putsch in Chile. Hinter diesem Gegenwartsbezug steht mit der "histoire-problème" das Grundprinzip

der "Annales". Damit wird eine Geschichtsschreibung bezeichnet, die sich nicht auf Forschungslücken kapriziert oder archivalische Interessen pflegt, sondern ausgehend von Problemen der Gegenwart deren je unterschiedliche Formulierung, Lösung oder Verdrängung in verschiedenen historischen Phasen untersucht. Sollte in der Nichtbeachtung dieses Ansatzes – gleichsam als List der Vernunft – eine Begrenzung der Geschichtsschreibung hierzulande zum Ausdruck kommen?

Heinz-Gerhard Haupt

HORN, Hannelore, Alexander SCHWAN und Thomas WEINGARTNER (Hrsg.): **Sozialismus in Theorie und Praxis. Festschrift für Richard Löwenthal zum 70. Geburtstag am 15. April 1978.** – Berlin und New York: Walter de Gruyter 1978. VII, 687 S.

Die Rezension dieser Festschrift, deren Beiträge von Schülern und Kollegen Richard Löwenthals verfaßt wurden, möchte ich benutzen, um den Bd. vorzustellen, aber auch um den Autor und Mitherausgeber Thomas Weingartner (1936-1980) mit einem kurzen Nachruf zu würdigen. – Die insgesamt 22 Beiträge sind – ähnlich dem wissenschaftlichen bzw. politischen Werdegang Löwenthals – in drei Kapitel zusammengefaßt: "Entwicklung kommunistisch regierter Systeme zwischen Anspruch und Wirklichkeit", "Auswärtige Politik kommunistisch regierter Staaten und internationaler Kommunismus" und "Aktuelle und grundsätzliche Aspekte des demokratischen Sozialismus".

Im letzten Kapitel der Festschrift, die indirekt auch der politischen Tätigkeit Löwenthals in den letzten Jahren gilt, der Mitglied der "Grundwertekommission beim Parteivorstand der SPD" war, versucht Gesine Schwan eine Standortbestimmung der heutigen SPD. Sie kommt dabei zum Ergebnis: "Demokratischer Sozialismus [ist] also kein radikal neues System, keine einheitliche Theorie, sondern die Programmatik einer politischen Bewegung, die für die Konkretisierung des Institutionengefüges zur politischen Willensbildung und Entscheidung im sozialen, ökonomischen und staatlichen Bereich ausgeht vom liberalen Gedanken der Machteingrenzung durch Gewaltenteilung und Repräsentation; die im Rahmen dieses Institutionengefüges ihre prozessuale Politik ausrichtet an den Grundwerten der Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, wobei sie ihr Hauptaugenmerk im Unterschied zu Liberalen und Konservativen auf das in den Werten Gerechtigkeit und Solidarität vornehmlich enthaltene Ziel der immer erneuten Angleichung der sozialen Chancen legt, unter der Voraussetzung freilich der Wahrung der liberalen politischen Freiheit und zum Zwecke der Erweiterung der materialen sozialen Freiheit." H. Kremendahl seinerseits grenzt den "demokratischen Sozialismus" gegen die "sozialistische Demokratie" ab; den ersten zeichne "weltanschauliche Offenheit" bzw. Pluralismus in zweifacher Weise aus: als innerparteiliches Prinzip, so daß "unterschiedliche soziale Interessen und weltanschauliche Positionen" vertreten werden können, und als "gesamtgesellschaftlicher Pluralismus", der auf eine Gleichschaltung verzichte und die "Vielfalt als Ausdruck von Freiheit" anerkenne.

Für die Leser der IWK könnten einige Beiträge aus dem ersten Kapitel lesenswert sein, in denen es um Anspruch und Wirklichkeit der sozialistischen Staaten geht, wobei die meisten Autoren die Nichteinlösung der ursprünglichen Zielsetzungen durch die kommunistischen Parteien aufzeigen. So weist H. Horn nach, daß es der Sowjetunion in ihrem 60jährigen Bestehen nicht gelungen ist, das ökonomische Gefälle von Nord nach Süd auszugleichen und dadurch innersowjetische Konfliktpotentiale abzubauen. Und auch M. Jänicke, der zu Beginn seines Beitrages über die "Umweltpolitik in Osteuropa" optimistisch meint, daß die "zentrale Planung . . . die objektive Möglichkeit [bietet], das Prinzip der ökologischen Vorsorge walten zu lassen, statt die schädlichen Folgen eines ökonomischen Selbstlaufs immer erst nachträglich zu beseitigen", muß schließlich feststellen, daß zumindest bisher die sozialistischen Länder "Alternativen zum international etablierten Industriesystem und seinen arbeitsteiligen Großtechnologien" noch nicht entwickelt haben.

Aus dem Mittelteil der Festschrift, der auch zwei Beiträge über den Eurokommunismus enthält (H. Timmermann und H. Jäckel), möchte ich vor allem den Aufsatz von Th. Weingartner, der im Februar vergangenen Jahres aus dem Leben geschieden ist, aufgreifen, der – soweit ich das übersehen kann – Weingartners letzte Publikation ist. Weingartner, bekannt geworden vor allem durch seine 1970 erschienene Arbeit "Stalin und der Aufstieg Hitlers. Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale 1929-1934", geht mit

dem hier vorgelegten Beitrag einer für die Analyse der sowjetischen Außenpolitik fast schon "klassischen" Fragestellung nach: der Vereinbarkeit von Staatsinteresse und Weltrevolution in der sowjetischen Außenpolitik. Er entwickelt die These, daß die sowjetische Außenpolitik vorrangig die Funktion hatte, die Revolution in der Sowjetunion selbst zu sichern, d.h. daß die sowjetische Außenpolitik grundsätzlich defensiv eingestellt war. Dieser "Primat der Innenpolitik, der Machterhaltung der Bolschewiki und die realen äußeren Machtverhältnisse beherrschten die sowjetische Außenpolitik auch in ihrer bedeutenden Expansionsphase nach dem Zweiten Weltkrieg, *nicht* abenteuerliche weltrevolutionäre Ziele." Daraus folgt, daß "die sowjetische Diplomatie im ganzen erfolgreich war", während die Komintern als Organ der Weltrevolution gescheitert ist. Der dieses Urteil über die sowjetische Diplomatie und die Komintern-Politik sprach, ist tot. Diese Rezension sollte nicht zuletzt auch dazu dienen, noch einmal an Thomas Weingartner zu erinnern.

Othmar Nikola Haberl

KOLLONTAI, Alexandra: **Der weite Weg. Erzählungen, Aufsätze, Kommenare.** Hrsg. und mit Beiträgen versehen von Christiane Bauermeister, Helene Imendörffer, und Krisztina Mánicke-Gyöngyösi. — Frankfurt/M.: Verlag Neue Kritik 1979. 288 S.

WURMS, Renate: **Wir wollen Freiheit, Frieden, Recht. Der Internationale Frauentag. Zur Geschichte des 8. März.** — Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter 1980. 149 S.

Since the 19th century, feminists have been engaged in arranging a satisfactory balance between work and family. Defined today as production and reproduction, these two life spheres are central ingredients in any theory on women's lives. The emphasis and meaning of the terms have varied over time, however, and the differences can help distinguish eras in feminist thought and action. In the 19th century, for example, work for middle class females meant jobs in challenging professions and financial independence; in Germany, it was the basis on which these ladies claimed political equality. In the working class, feminists had been told that integration into gainful labor was the prerequisite for women's equality. Yet, given the marginal nature of lower-class women's work in industrial capitalism, activists shifted emphasis and stressed labor's full accommodation to family life and motherhood. The reemergence of feminism in the post-World War II era has subjected family life to a more relentless critique. Its focus has been on non-family ties, work, and public life. Yet there are indications that today's feminists, too, are beginning to confront issues of motherhood and family relationships in women's lives.¹

The two books under consideration mirror the crucial importance of work and family in feminist conceptions. They share a context — the socialist tradition — and a style: the presentation of original documents. The work on Kollontai is more academic; in contrast, the author's text on the history of International Women's Day is often impressionistic and at times doctrinaire. — Alexandra Kollontai needs no introduction to the modern-day Western reader. She has had several recent and favorable biographers, her own autobiography (of a sexually-emancipated communist) is available in translation, and a number of scholarly articles assess aspects of her life and work. She is an important figure after all and any analysis of socialist theory and achievement on the woman question must confront Kollontai and her work to realize feminist goals in the country of the first socialist revolution. The three editors have gathered together new and previously untranslated documents. They divide their collection into four thoughtful sections that show Kollontai as a socialist feminist and literary figure. The first contains three selections from Kollontai's prerevolutionary activity in the Russian women's movement and Bolshevik fringe. It brings into clear focus class issues that divided the historic feminist movement in Europe. The second section is drawn from the postrevolutionary era and reflects her efforts to deal with alternative forms of sexual relationships in the new communist society. One cannot help but read these "Letters to Working Youths" against the backdrop of Lenin's stern, disciplined, controlled, and moral sensibility. Not much theorizing or experimentation in alternative

1 For example, Rayna Rapp, Ellen Ross, and Renate Bridenthal, "Examining Family History", in: *Feminist Studies*, V (Spring, 1979).

life styles was going to be permitted. Next comes three short stories which, as the novels and works of Lily Braun in Germany, reflect a remarkable blend of artistic and political talent. And, finally, each editor has contributed a short essay: notes to Kollontai's political career drawn, where possible, from her own diary; an assessment of the meaning of emancipation; and, Kollontai as author.

The issue of motherhood for working-class feminists has not received its due in the histories of socialist feminism. Thus, the editors' selection of *Mutterschutz* in Part I is a welcome reminder that working-class women in the period of industrialization thought positively about family life and motherhood in particular, and even protective labor laws that in some minimal way reduced the pressures of full-time jobs in and out of the home. These priorities reflected the limited options for life satisfaction outside the family then available to working-class women, and they were picked up and formulated by leaders such as Kollontai. Yet Renate Wurms' study shows what occurred when such proposals were realized as originally devised. Some of the labor laws and progressive maternity insurance schemes that Kollontai and her contemporaries fought for are now implemented in many European countries – East and West. They embody, however, the historic assumption that women are responsible for home tasks and child rearing. When leaves – maternity or in cases of sickness of children – are not for both fathers and mothers, women workers find themselves again doubly burdened and possibly subject to backlash. "Employers can use privileged mothers to play workers against one another, but can they with privileged mothers and fathers?" asks Wurms. The proper balance between work and family is not an easy one to effect.

Women's history is not just engaged in uncovering a distant past but also in preventing a recent one from becoming lost. In my opinion, this is Renate Wurms' most important contribution: she has established with precision how International Women's Day came to be celebrated on March 8. (The first celebration in Germany was 19 March 1911). It makes for interesting reading. Over the past five years in the United States there was a similar effort to determine the exact origins of International Women's Day and it was shocking to find how quickly that history was all but lost. This concern, of course, is not a "fettish" with facts (which, after all, are just the building blocks of history) but a testimony to professionalism. The title of Wurms' book is a bit misleading – it is really a history of International Women's Day in Germany with documents from China, Iran, Vietnam, among others. German history provides the cement that ties the chronology together. At times I was bothered by the choice of documents and at times women's issues were not fully integrated into the author's own text. But the many pictures are delightful: from women workers at an Essen coking plant with their male supervisor in 1917 to a telephone central, before and after rationalization. They are worth a thousand words.

Jean H. Quataert

BLÜHER, Hans: **Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung** (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd. 10). – Frankfurt/M.: dipa-Verlag ⁵1976. 562 S. in getrennter Zählung.

Im wesentlichen ein Buch für Betroffene, baut Blüher seine umstrittene Wandervogel-Geschichte (zuerst 1912-14) auf jenen lebensphilosophischen Prämissen auf, die nichtrationalen Vorgängen subjektiven Erlebens objektive Erkenntnisfunktion zuschreiben: Das Erlebnis des Wandervogel kann man nicht erklären bzw. beschreiben; man muß dabei gewesen sein. Die Frühphase der bürgerlichen Jugendbewegung wird dennoch deutlich als Revolte von Söhnen (später auch Töchtern) aus gutem Hause gegen Spießertum und Bevormundung durch Autoritäten und Sozialisationsinstanzen Väter/Schule/Kirche – eine Bewegung, die nach der Initialzündung 1901 (Gründung des Steglitzer "Wandervogel, Ausschuß für Schülerfahrten") in ganz Deutschland rasch anwuchs und in der Autonomieerklärung der bürgerlichen Jugend 1913 (Hoher Meißner) gipfelte. – Blüher entwirft das Bild des 'typischen' Wandervogel mit eigenen Lebensformen bis zu Gestus und Habitus als Ausdruck einer "Jugendkultur", die sich klein/bürgerlichem Aufsteigertum verweigerte, die ihre Ideale in den fahrenden Scholaren, den walzenden Handwerksburschen und Kunden sah und romantische Naturerfahrung im Wandern suchte. Dieser anarchischen 1. Phase der "Romantik der Empörer" stellt Blüher im 2. Teil die politische bzw. rassistische Instrumentalisierung der Bewegung durch den An-

griff der "Oberlehrer" auf die Selbständigkeit der Jugend als eine Zerfallserscheinung entgegen. Spätestens hier wird die Problematik dieses Entwurfs einer allein durch die Jugendlichkeit ihrer Träger garantierten Gruppenemanzipation deutlich: Blüher's Konstruktion der "vom Alter gekränkten Jugend", als Längsschnitt durch die Klassen der spätwilhelminischen Gesellschaft, kann Klassenkonflikte nur als Generationskonflikte begreifen – die Entstehung einer proletarischen Jugendbewegung (1904) gerät nicht in den Blick. Blüher beschreibt zwar das Phänomen der Wandlung im Wandervogel vom Prinzip der Kameradschaft zu dem von Führer und Gefolgschaft, ist aber durchaus für 'Führer' seiner Wahl. Diese Überidentifikation mit charismatischen Führern wirft ein überaus aktuelles Problem auf: das der "Nach- und Neuproduktion von Herrschaft" (P. Brückner), welches sich bei der Bildung von Identität über die Zugehörigkeit zu einer relativ hermetischen gegenkulturellen Gruppe einstellen muß – diese Identitätsbildung verdrängt und projiziert die nichtintegrierbaren Teile der Subjekte auf Feindbilder, die offenbar einer aggressiven Steuerung durch neue Autoritäten bedürfen. – Autoritätsproblematik scheint Blüher durchaus bewußt gewesen zu sein; er versucht im 3. Teil, Bindungen an Autoritäten als erotisches Phänomen sexueller Inversion zu erklären – eine frühe Konsequenz aus den Ergebnissen Freud'scher Forschungen über frühkindliche Sexualität. Die emphatische Rechtfertigung des Knaben- und Jünglingsbundes Wandervogel als Organisation zur Sublimierung jugendlicher Libido bezieht sich allerdings nur auf die männliche Jugend und kommt vorschnell zu dem Schluß, manifeste politische Interessen der "Oberlehrer" allein darauf zu reduzieren, daß sie die Nichtakzeptierung der homosexuellen Komponenten ihres Ich mit "äußeren" Zielsetzungen verbrämt hätten. Angesichts der rechten Entwicklung einiger Fraktionen der bürgerlichen Jugendbewegung in den 20er Jahren wird ein gefährlicherer Aspekt dieser "etwas unfertigen Revolte gegen die Autorität" (W. Laqueur) sichtbar: die nicht-unterbrochene Identifizierung der älter gewordenen Wandervögel mit ihrer Klassenkarriere. Der fiktive Gegensatz Jugend/Alter versteckt das Leben "hinter einen Schimmer, der nicht länger anhielt, als die Jugend, die ihn schuf", wie Bloch sagt. Er produzierte ein gesellschaftliches Vakuum, das nicht nur von fortschrittlichen, sondern auch von faschistischen Ideologien gefüllt werden konnte. – Man hätte diesem Reprint einen gründlichen Kommentar und ein kompetenteres Nachwort als das 2-seitige von H. Wolf gewünscht.

Walter Fähnders und Helga Karrenbrock

Sozialistisches Büro (Hrsg.): **Sozialistische Linke nach dem Krieg. Beiträge von Fritz Lamm und anderen. Auswahl der Zeitschrift "Funken"** (= Reihe zur Geschichte der Arbeiterbewegung, H. 3). – Offenbach: Verlag 2000 1978. 240 S.

Manche zeitraubende Suche nach den schwer zu beschaffenden Heften der "Funken", eines von Fritz Lamm zunächst als "Thomas-Münzer-Brief" begründeten, von 1949 bis zum September 1959 monatlich erscheinenden Diskussionsorgans der damals kaum koordinierten westdeutschen linken Sozialdemokratie, vermag diese von Fritz Lamm und Heinrich Schwing getroffene Auswahl zukünftig zu ersparen. Die Auswahl macht über 40 Artikel wieder zugänglich, die meist von Fritz Lamm (auch unter seinem Pseudonym Thomas Münzer), sowie von Wolfgang Abendroth, Fritz Opel (unter seinem Pseudonym Max Stein), L.A. Jensen und Heinz Abosch stammen. In den in chronologischer Folge abgedruckten Artikeln werden aus der Sicht linker Sozialdemokraten die zum Godesberger Programm führenden Auseinandersetzungen innerhalb der SPD dokumentiert. Mehr als die Hälfte der Texte stammt aus den beiden letzten Jahren vor der Verabschiedung des Godesberger Programms. Fritz Lamms gekürzt wiedergegebener "Nachruf auf uns selbst" vom September 1959 (S. 219-234) und Heinrich Schwings abschließende "Notizen zu den Funken oder zum Verhältnis Linksozialismus – SPD (1950-1960)" (S. 235-240) versuchen eine Einordnung der "Funken" in deren Umfeld von Publikationen und Organisationen der Arbeiterbewegung. Es wird deutlich, daß die für eine Kooperation weit über den Rand der linken Sozialdemokratie hinaus offenen "Funken" zwar lange Jahre in der Konkurrenz mit anderen Publikationen wie der "Arbeiterpolitik" der KPO, der "pro und contra" um einige Trotskisten und der "Freien Tribüne" der UAP sowie auch mit Gerhard Gleissbergs "Anderer Zeitung", Viktor Agartz' "Wiso" und schließlich dem "Standpunkt" und später der "Neuen Kritik" des SDS zu leben vermochten, aber nicht zuletzt auch dieser Konkurrenz schließlich zum Opfer fielen (vgl. S. 222f. und S. 238f.).

Die nach Fritz Lamms leider nur sehr kurzem "Vorwort" (S. 7-10) von Fritz Opel redigierten, von Josef Schotola verlegten und von Erna Bloemeyer mit unterstützten (S. 9f.) "Funken" stellen kurz vor der Verabschiedung des Godesberger Programms mit ihrer 118. Ausgabe im September 1959 ihr Erscheinen ein. Die nun vorliegende Auswahl erleichtert es, einige Positionen linker Sozialdemokraten in den 50er Jahren kennenzulernen und ergänzt vorliegende Nachdrucke ausgewählter Beiträge aus der "Sozialistischen Politik" und den "Arbeitsheften". Einige kleine Mängel – der bibliographische Nachweis der Artikel umfaßt nur Erscheinungsmonat und -jahr, in einigen Artikeln wurden Kürzungen vorgenommen, aus dem ersten "Thomas-Münzer-Brief" wurde leider kein einziger Artikel aufgenommen – fallen demgegenüber kaum ins Gewicht. Sie sollten allerdings in der angekündigten weiteren Auswahl von in den "Funken" erschienenen Artikeln zur Sozialismuskussion vermieden werden. Wünschenswert sind auch Daten zur Entwicklung der Verbreitung der "Funken" und zur Biographie ihrer Autoren.

Hans Willi Weinzen

STIRNER, Hartmut: **Die Agitation und Rhetorik Ferdinand Lassalles** (= Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, Bd. 16). – Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1979. 298 S.

Stirners Studie widmet sich einem von der Forschung nicht gerade vernachlässigten Gebiet, herrscht doch an Biographien über Ferdinand Lassalle gerade aus jüngster Zeit kein Mangel (H.-J. Friederici, Sh.Na'aman, H.P. Bleuel). Doch weckt das Vorhaben, Agitation und Rhetorik des Arbeiterorganisators zu analysieren, einiges Interesse, versprechen ja Klappentext und Einleitung neues, bisher nicht behandeltes Material sowie eine Analyse von Agitation und Rhetorik aus ihren "vielfältigen Bedingungen". – Stirners Untersuchung zerfällt in zwei Teile. Im ersten behandelt er die Geschichte des Handwerkerkommunismus, der kommunistischen Propaganda vom "Bund der Gerechten" bis zum "Bund der Kommunisten"; der zweite ist Lassalle gewidmet. Nach einer Skizze der deutschen Arbeiterbewegung nach 1848 behandelt der Autor hier die Gründung und Programmatik des ADAV, die Agitation und Propaganda des Vereins, die "Rhetorik des Realpolitikers Lassalle" und abschließend die "Rolle der Massen in Agitation und Ansichten Lassalles".

Um es vorwegzunehmen: ein an der Realisierung der versprochenen Ergebnisse gemessen enttäuschendes, ja ärgerliches Buch. Sollte man auf eine *sozialgeschichtliche* Einbettung Lassallescher Agitationsformen und Redetechniken in die konkrete ökonomische und politische Landschaft der frühen 60er Jahre und damit auf Aufklärung über die – trotz ihrer eklatanten theoretischen Schwächen – frappierende Kraft und Attraktivität seiner persönlichen Agitation, auf eine Aufdeckung inhaltlicher und formaler Abhängigkeiten von seinen Gegnern und Rezipienten als Voraussetzung für eine nüchterne Bewertung seiner Tätigkeit hoffen, also auf eine *historische* Analyse, so wird man all dies vergeblich suchen. Stirners Studie basiert durchgehend auf Sekundärliteratur bis hin in die oft mittels Zitation und Sekundärbelegen abgeschlossene Argumentation. Historische Forschung hat Stirner nicht betrieben: Sämtliche (sozial-)geschichtlichen Details fußen auf einschlägigen, überwiegend aus der DDR stammenden Standardwerken, wodurch manche Hintergründe und Situationsdarstellungen verzerrt und in einer den Forschungsstand nicht repräsentierenden Weise skizziert werden (z.B. Reaktionszeit, Arbeiterbildungsvereine). Unverzichtbare Publikationen scheint Stirner einfach nicht zur Kenntnis genommen zu haben. (Zu nennen sind die älteren Regionalstudien von Eduard Bernstein und Heinrich Laufenberg, die neueren von Ulrich Böttcher, Heinrich Karl Schmitz, Jörg Schadt, Arno Herzig, Wolfgang Schmierer und Karl Birker, um nur einige zu nennen. Die neueren Aufsätze Na'amans wie die gesamte sozialgeschichtliche Literatur sind Stirner ebenso unbekannt). Eine Auseinandersetzung mit der Literatur findet, von einigen distanzierenden Bemerkungen über Shlomo Na'aman abgesehen, nicht statt.

Wie die Analyse der Agitation und der Beredsamkeit Lassalles "aus deren vielfältigen Bedingungen", die Präsentation von "Anschauungsmaterial", um "Rückschlüsse auf den Stand des Bewußtseins der damaligen Arbeiter" (S. 8f.) zu ermöglichen, bzw. das Vorhaben, "das damals Wünschenswerte am historisch Möglichen zu messen" (S. 169), vor sich gehen sollen, ohne die Lektüre einer einzigen zeitgenössischen Broschüre, einer einzigen Zeitungsseite, ei-

ner einzigen Archivalie, einzig und allein mittels einer systematischen Auswertung von Lassalles Reden und Schriften und der hilfreichen Bemerkungen von Eduard Bernstein, Bernhard Becker, Julius Vahlteich und August Bebel, bleibt – gelinde gesagt – unklar. Es wird Stirners Geheimnis bleiben, Lassalles Agitationstypus (Verzicht auf kontinuierliche Bildungsarbeit) kritisieren zu können ohne Analyse des sozialgeschichtlichen Kontextes (z.B. S. 152f.). – Allerdings fällt der Verzicht auf dessen Rekonstruktion leicht, verfügt doch Stirner über ein nicht hinterfragbares Fundament für seine Kritik, die Aussagen von Marx, Engels und Lenin! Dies erklärt auch die sonst unverständlich bleibende, weil zu Lassalle nirgends inhaltlich vermittelte Aufnahme des 1. Kapitels, einem knappen Abriss der Ergebnisse überwiegend marxistischer Forschung zur Theorieentwicklung von Marx und Engels als "für die Beurteilung des Lassalleschen Programms unerlässlich". Mit dieser Elle mißt dann Stirner Lassalles Agitationsarbeit 'an sich' mittels eines rein systematischen Zugriffs, also prinzipiell, nicht als Antwort auf bestimmte Verhältnisse, Fragestellungen, Bedingungen (vgl. z.B. S. 132 wie den gesamten Abschnitt über die Pressepolemik S. 193f.). Positiv zu vermerken ist dabei Stirners Bemühen um ein differenziertes Urteil innerhalb der von ihm selbst gesetzten engen Grenzen, wobei er aber keineswegs durch neue Einsichten überrascht. Uneinsichtig bleibt – gerade angesichts Stirners systematischem Ansatz – die Gliederung des 2. Teils: Der Untersuchung von Lassalles Arbeiteragitation folgt die seiner Theorie und seines idealistischen Wissenschaftsverständnisses, obwohl diese doch die Form seiner Agitation und Vereinsführung zum großen Teil determinierten (Diktatur der Einsicht, vgl. S. 186-191). – Im letzten Teil gelangt Stirner mittels seiner systematischen Analysen der Reden Lassalles zu einigen interessanten und zutreffenden Ergebnissen, so zum Zusammenhang zwischen der idealistischen Grundkonzeption Lassalles und den rhetorischen Figuren seiner Rede einerseits und ihrer Beziehung zu seiner vom Scheitern gezeichneten Taktik ab Spätherbst 1863 andererseits. Hätte sich Stirner auf diese Thematik beschränkt, so wäre die Lassalle-Forschung um einen interessanten Aufsatz bereichert worden.

Toni Offermann

FINGER, Otto: Joseph Dietzgen. Beitrag zu den philosophischen Leistungen des deutschen Arbeiterphilosophen. – Berlin/DDR: Dietz Verlag 1977. 272 S.

HUCK, Gerhard: Joseph Dietzgen (1828-1888). Ein Beitrag zur Ideengeschichte des Sozialismus im 19. Jahrhundert (= Geschichte und Gesellschaft, Bd. 22). – Stuttgart: Verlag Klett-Cotta 1979. 196 S.

Huck macht einen "ersten Versuch", das Leben des Arbeiterphilosophen "umfassend" zu rekonstruieren. Er will die "Genesis der philosophischen Anschauungen" Dietzgens, die "persönlichen und sozialen Bedingungen, unter denen er seine Philosophie formulierte", sowie die "praktische Seite seiner theoretischen Tätigkeit" untersuchen (S. 8). Huck unterscheidet 4 Phasen im Leben und Werk des Arbeiterphilosophen: 1. "Die Jugendjahre" (1828-64). Hier werden behandelt: Dietzgens kleinbürgerliche "Herkunft" und autodidaktische "Bildung"; seine Teilnahme an der "Revolution von 1848 im Siebkreis"; seine widersprüchlichen "Amerika-Erfahrungen" als Emigrant und ökonomisch scheiternder Kleineigentümer, der den bürgerlichen "Freiheitsduft" hymnisch begrüßt und dem die Sklavenhalter der Südstaaten wegen seiner Beziehungen zur Abolitionspartei nach dem Leben trachten. Gegen Ende seiner Jugendzeit vollzieht sich sein theoretischer Übergang "von Feuerbach zu Marx", seine politische Wandlung vom radikalen Demokraten zum revolutionären Sozialisten. (S. 23-42); 2. Die "St. Petersburger Periode" (1865-69) umschließt die "philosophische Entfaltung" Dietzgens. Hier vollendet er sein philosophisches Erstlingswerk: "Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit" und liefert "Beiträge zur Verbreitung des 'Kapitals' von Marx". (S. 42-73). Nach einem Exkurs über "Klassenlage und Klassenbewußtsein" bei Dietzgen (S. 73-80), untersucht Huck die 3. Station der Dietzgenschen vita: die Jahre seines "Wirkens in der deutschen Arbeiterbewegung" (1869-84). Hier werden die "Anfänge" seiner politisch/organisatorischen "Praxis" in der Internationalen und der jungen Eisenacher-Partei sowie seine den Lassalleanischen und Dühringschen Einfluß zurückdrängenden "Beiträge zur Theoriedebatte in der deutschen Sozialdemokratie" gewürdigt. Im Abschnitt "Unter dem Sozialistengesetz" bildet der Autor die Auswirkungen der Sozialistenhatz auf lokaler Ebene im Siebkreis ab; zugleich analysiert er

Dietzgens "staatsgefährdende" Schrift: "Die Zukunft der Sozialdemokratie", in der der Arbeiterphilosoph ein revolutionäres Programm für den Übergang zur kommunistischen Gesellschaft "nach Art der Marxschen 'Randglossen'" entwirft und sich von aufkeimenden ethisch-idealistischen Sozialismuskonzeptionen abhebt (S. 81-141). Das Abschlußkapitel mit den "Letzten Lebensjahren" Dietzgens (1884-88) enthält sein Wirken "in der deutsch-amerikanischen Arbeiterbewegung" in New York und Chicago als sozialistischer Journalist und Schriftsteller, der sich im Zuge der komplizierten Kämpfe für den Acht-Stunden-Tag als revolutionärer Sozialist "zwischen [reformistischem] Sozialismus und Anarchismus" behauptet (S. 141-166).

Hucks "biographische" Darstellung, die an einem "in vieler Hinsicht paradigmatischen Einzelschicksal" den Zusammenhang von "strukturellen Bedingungen und individueller Gestaltungsfreiheit" aufzuzeigen und die in traditioneller Historiographie vielerorts gekappten "Bezüge zwischen ideeller und sozialer Entwicklung wiederher[zus]tellen" versucht, versteht sich als Gegen-Programm: als Antithese zu einer rein-konstruktiven Ideengeschichtsschreibung, die anstelle sozialgeschichtlicher Bezugspunkte historisch gemeinte, hierarchisch strukturierte Ideenschemata setzt (S. 7f.). Der Gefahr einer "abstrakt-systematischen Betrachtungsweise" vermag Hucks Methode einer mit reichem neuartigen Quellenmaterial gespickten "historisch-chronologischen Lebensbeschreibung" zu entgehen (S. 8). Andererseits unterliegt seine Darstellung einer Einseitigkeit im umgekehrten Sinne, insofern sie das für jeden Denker jeweils vorgegebene ideengeschichtliche Reservoir als notwendigen Ausgangspunkt qualitativ neuer Theorieentwicklung und -ausformung unter konkreten gesellschaftlichen Bedingungen weitgehend ausblendet. Von hier aus bleiben dem Autor die theoretischen Transformationsprozesse bei Dietzgen in Richtung einer materialistischen Dialektik in Natur, Gesellschaft und Denken verschlossen und eine Reihe von der Forschung bereits korrigierter Fehleinschätzungen, die er mit Blick auf O. Fingers Dietzgen-Monographie leicht hätte vermeiden können, nicht erspart. Im 2. Kapitel seines Buches weist Finger detailliert nach, wie der Arbeiterphilosoph in der Frühphase seines Schaffens durch den anthropologischen Materialismus Feuerbachs geprägt war, und zeigt auf breiter Quellenbasis, wie Dietzgen besonders auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie und Ethik an die Tradition des empiristisch/sensualistisch orientierten deutschen Materialismus des 18. sowie den naturwissenschaftlichen Materialismus namhafter Naturforscher des 19. Jahrhunderts anknüpfte und von diesem Ausgangspunkt aus unter dem Einfluß der Politischen Ökonomie und des historischen Materialismus von Marx und Engels den Versuch unternimmt, die materialistische Dialektik speziell auf dem Gebiet der Gnoseologie und Moralphilosophie zur Geltung zu bringen. Daß dieser Versuch noch weitgehend Programm bleibt und auch nicht die Detailliertheit und Problemtiefe der gnoseologisch und ethisch-trächtigen Marxschen Frühschriften erreichte, die Dietzgen weder kannte noch kennen konnte, ist unbestritten; aber daß Dietzgen im Huckschen Sinne zu einer ahistorischen "Feststellung einer ein für allemal gültigen, seinsmäßigen Beziehung zwischen Subjekt und Objekt der Erkenntnis" oder einer "isolierten Methodenkritik" unter "Trennung von Form und Inhalt" in seinem Frühwerk gelangt ist oder in seinem Spätwerk einer "pantheistisch gefärbten", "positiven Weltphilosophie" zugeneigt gewesen wäre (S. 50f. und 166), kann bei vorurteilsloser Analyse nicht belegt werden. Diese Einschätzung verkennt den qualitativ neuen theoretischen Ansatzpunkt Dietzgens, von der materiellen Produktionsweise des gesellschaftlichen Lebens, der menschlichen Arbeit, den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß, also vom gesellschaftlichen Sein das gesellschaftliche Bewußtsein zu erschließen. Darüber hinaus ermangelt es der Huckschen Analyse mit den gezeitigten Ergebnissen einer zusammenschauenden Interpretation des Dietzgenschen theoretischen Schaffens, dem – was sich nahezu an allen Schriften nachweisen läßt – eine künstliche Separierung philosophischer Probleme von ökonomischen, historischen und politischen Anschauungen völlig fremd ist. Besonders in seiner "reifsten Schaffensperiode" (Finger, S. 41), dem philosophischen Spätwerk ("Das Akquisit der Philosophie"; "Streifzüge eines Sozialisten in das Gebiet der Erkenntnistheorie"), das Huck nicht analysiert, verdichtet sich Dietzgens Philosophie zum "sozialistischen Materialismus", dem, orientiert am Leitfaden der Grundthesen zur "Kritik der politischen Ökonomie. Einleitung" eine praxislose, ahistorische und apolitische "Emeritage der Erkenntnis" wesensfremd ist. Wie es unter solchen Umständen bei Dietzgen zu einem "Auseinanderfallen von Philosophie und Praxis der Arbeiterbewegung" angeblich kommen kann (S. 166), bleibt bei Huck unerfindlich. Geht es doch Dietzgen gerade darum, die historisch vorgegebene, aber überwind-

bare "instinktive Praxis" der Arbeiterbewegung zu einer "bewußten Praxis" zu entwickeln. Für diesen komplizierten Vermittlungsprozeß ist nach Dietzgen der "beste Gedanke, den wir, die arbeitende Klasse zunächst aus der philosophischen Gedankenmenge herausziehen können, der Gedanke an unsere Vereinigung und Organisation". Ort der vom Alltagsbewußtsein ausgehenden und durch die "Organisation" vermittelnden Theorie ist die "Sozialdemokratie", der der Arbeiterphilosoph die "wesentliche" Aufgabe zuweist, die "philosophische Errungenschaft" von Marx und Engels zu "popularisieren und in das Volksbewußtsein hineinzutragen" (vgl. J. Dietzgens Artikel "Philosophie").

Um die Aufarbeitung dieser "proletarischen Logik" bemüht sich Fingers systematisch-historischer Beitrag. Er verfolgt im 1. Kapitel die "Stationen auf Dietzgens Lebensweg" und die "Phasen seiner politischen und philosophischen Entwicklung" (S. 19-31). Dabei finden die biographischen Daten bei Finger nur unter 2 Voraussetzungen Berücksichtigung: Sie müssen 1. in ihrem "Bezug zu den entscheidenden sozialgeschichtlichen Prozessen gesehen werden, die den Charakter der Epoche des jeweiligen Denkers bestimmen". Der "Lebensweg eines Denkers" ist 2. dann für die "wissenschaftliche Analyse seines Werkes relevant, wenn er als konkrete Vermittlung zwischen objektiven gesellschaftlichen Bedingungen, vorgefundenem Gedankenmaterial und individuellem philosophischen Entwicklungsprozeß untersucht wird" (S. 19). Unter diesen Kautelen gestaltet Finger das "persönliche Schicksal" Dietzgens, seinen philosophischen Werdegang mit "immer stärkerer marxistischer Profilierung" als eng verflochten mit den Emanzipationskämpfen der deutschen und internationalen demokratischen und sozialistischen Arbeiterbewegung des vorigen Jahrhunderts (S. 19f.). Im 2. Kapitel behandelt Finger das Dietzgen vorgegebene Gedankenmaterial, die ideengeschichtlichen Quellen und seine "Bezüge zur Entwicklung des Materialismus in Deutschland", der im 18. Jahrhundert als eine "breite materialistisch-psychologische Gegenströmung" zur herrschenden Schulphilosophie auftrat; sowie die "bestimmende Rolle des Marxismus bei der Gestaltung Dietzgens philosophischen Denkens". (S. 40 und S. 47). Im 3. Kapitel stellt der Autor den Arbeiterphilosophen in einem "Exkurs zu L. Feuerbachs 'Pierre Bayle'" in eine "materialistisch-atheistische Entwicklungslinie" (S. 49-66). Im 4. Kapitel wird Dietzgens "dialektische Weltauffassung" als theoretisches Fundament seiner "Erkenntnistheorie" entwickelt (S. 67ff). Dabei hebt Finger hervor, daß sich Dietzgens philosophische Leistungen nicht auf Erkenntniskritik reduzieren lassen, da er als einer der bedeutendsten Marxschüler die Philosophie wesentlich als "revolutionäre Methode", als Instrument zur wissenschaftlichen Analyse gesamt-gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten, zur "Veränderung der kapitalistischen Zustände" bestimmte (S. 68f.). Es sind 2 "ideologische Gegebenheiten", die nach Finger Dietzgens Weg zum "sozialistischen Materialismus" beeinflusst haben: einerseits die "kritische Aneignung und Umwälzung des vorgefundenen Gedankenmaterials"; andererseits die Verteidigung des erarbeiteten dialektisch-, historisch-materialistischen Standpunktes gegenüber ersten Versuchen der bürgerlichen Philosophie, den Verschmelzungsprozeß zwischen marxistischer Theorie und Arbeiterbewegung rückgängig zu machen. Danach hat er seinen philosophischen Standpunkt in ständiger Auseinandersetzung mit dem aufkeimenden Neukantianismus und dem bürgerlichen Vulgärmaterialismus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts gewonnen. Darin liegen nach Finger die "Hauptverdienste" des Arbeiterphilosophen (S. 69). Das 5. Kapitel handelt von Dietzgens politischen Anschauungen, seinem "wissenschaftlichen Kommunismus". Hier werden eine Fülle von Problemen der politischen Hegemonie der Arbeiterklasse, der Bündnispolitik, der Organisation der sozialistischen Gesellschaft, der Entwicklung der Demokratie im Sozialismus und sozialistischen Freiheit berührt (S. 111ff). Dabei hebt Finger den "Realismus" hervor, mit dem Dietzgen prognostiziert, daß mit dem "Übergang zum Sozialismus eine Fülle ökonomischer und ideologischer Probleme auftaucht, die nur im Verlauf eines langwierigen Prozesses zu lösen sind" (S. 228). Im 6. Kapitel geht Finger auf "ethische Fragen im philosophischen Werk" Dietzgens ein (S. 125ff). Gezeigt wird, wie der Arbeiterphilosoph die im Vorwort zur "Kritik der politischen Ökonomie" formulierten Grundthesen des historischen Materialismus "ethisch fruchtbar" zu machen versuchte. Dietzgens "Moral der Sozialdemokratie" steht in betontem Gegensatz zur idealistischen Konstruktion moralischer Werte aus religiösen Satzungen oder einem verabsolutierten Vernunftprinzip nach Art der abstrakten, rigoristischen Pflichtethik Kants (S. 127). In seiner Auseinandersetzung mit den Hypothesen einer absolut geltenden, allgemein-menschlichen Moral entwickelt Dietzgen nach Finger mindestens 5 Bausteine für eine wissenschaftliche Ethik: 1. Dietzgen kritisiert die idealistischen Moral-

prinzipien vom Standpunkt des philosophischen Materialismus, der eine von der Sinnlichkeit des Menschen, seinen materiellen Bedürfnissen losgelöste Moralanschauung negiert. 2. Indem er von den sinnlich-natürlichen Bedürfnissen zu den materiellen Lebensverhältnissen vordringt und die sozialen Klasseninteressen geltend macht, gewinnt er einen historisch-materialistischen Ansatzpunkt für die Ethik. Dietzgen kritisiert 3. die idealistischen Moralprinzipien vom Standpunkt des materialistischen Dialektikers, dem ein vom Besonderen geschiedenes Allgemeines fremd ist. 4. Das Besondere der Moralanschauungen antagonistischer Gesellschaften ist nach Dietzgen das jeweilige objektive Klasseninteresse, das seinen ethischen Widerschein in Form angeblich allgemein-menschlicher Moralsysteme findet. 5. Ein so verabsolutiertes Moralsystem befindet sich im Widerstreit mit den Erfordernissen des gesellschaftlichen Fortschritts. Dietzgens Moralphilosophie kulminiert nach Finger im Imperativ: "Die Moral verlangt den radikalen Fortschritt oder die Revolution in Permanenz" (S. 132f. und S. 143).

Im 7. Kapitel wendet sich Finger einem bislang in der Dietzgenforschung nur periphrastisch gestreiften Thema zu, der Kritik der bürgerlichen Philosophie (S. 144ff) durch den Arbeiterphilosophen: seiner Kritik des Kantischen Apriorismus, der Auseinandersetzung mit der idealistischen Spekulation, den gnoseologischen Wurzeln des Idealismus, den dialektischen Ansätzen in der Kantkritik Dietzgens im Hinblick auf das "Ding an sich als Gedankending", den dualistischen Inkonsistenzen der Kantischen Philosophie, den religiösen Konsequenzen des Kantischen Agnostizismus, der sozialen Funktion des Neukantianismus sowie der Kritik des Philosophiebegriffs von Eugen Dühring. Abschließend kritisiert Finger in seinem bedeutenden systematisch-historischen Beitrag die "linke" Dietzgeninterpretation besonders des Herausgebers der einzigen in der BRD erschienenen Dietzgenschen Textsammlung, Hellmut G. Haasis, der den Marxschüler und Arbeiterphilosophen für einen diffusen "Rätekommunismus" reklamiert.

Horst-Dieter Strüning

Von der proletarischen Freidenkerjugend im ersten Weltkrieg zur Linken der siebziger Jahre. Georg Jungclas. 1902-1975. Eine politische Dokumentation. Mit einem Nachwort von Ernest Mandel. — Hamburg: Junius-Verlag. 1980. 291 S.

Diese Dokumentation unveröffentlichter oder sehr schwer zugänglicher Texte zielt auf ein Publikum, das an oppositionellen Strömungen in der Arbeiterbewegung interessiert ist, deren Bedeutung mit dem Hinweis auf ihre Erfolglosigkeit gegenüber den Massenparteien SPD und KPD nicht immer vollständig erfaßt wird. In diesem Zusammenhang erhält auch der Name eines weithin Unbekannten Gewicht. Georg Jungclas verkörpert eine Tradition in der Linken, die zwischen den im Titel genannten Stationen jahrzehntelange aktive "Arbeiterpolitik" der trotzkistischen Strömung einschließt. Jungclas gehörte 1919-28 der KPD in Hamburg an, bevor ihn die Kritik am "stalinistischen" Kurs der Partei über den "Leninbund" zur trotzkistischen Linksopposition führte. Nach 1933 zur Emigration nach Dänemark gezwungen, beteiligte er sich am Widerstand gegen die deutsche Besatzung. In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hatte er entscheidenden Anteil an der Wiederbelebung der trotzkistischen Aktivität in Westdeutschland, trat für eine unabhängige linke Politik gegenüber den Alliierten sowie SPD und SED ein und schloß sich mit seiner Organisation in den Jahren des Kalten Krieges der Sozialdemokratie an, bis er sie mit dem Aufkommen der "Neuen Linken" wieder verließ. — Die Dokumentation gewährt im Rahmen dieses Lebensweges Einblicke in wichtige Abschnitte sozialistischer und kommunistischer Politik in Deutschland. Abgedruckt sind Erlebnisberichte, Artikel, Resolutionen, Flugblätter, Aufrufe und andere Publikationen derjenigen Organisationen und Bewegungen, an denen Jungclas teilgenommen hat. Jeder Text ist zum besseren Verständnis mit einer kurzen Einleitung versehen; Photos und Faksimiles ergänzen die Dokumente.

Jungclas stand die längste Zeit seiner politischen Aktivität "gegen den Strom": Er repräsentierte den Widerstand gegen den Stalinismus ebenso wie gegen die Preisgabe der sozialistischen Zielsetzung seitens der SPD der 1950er Jahre. Da Jungclas und die trotzkistische Strömung sich in einer Minderheitsposition nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Arbeiterbewegung befanden, enthält der Bd. aufschlußreiches Material über die Versuche einer kleinen Gruppe, unter ungünstigen "objektiven" Bedingungen und mit begrenzten Mitteln auf die Arbeiterschaft, zumindest auf aufgeschlossene Einzelne, einzuwirken. Sekterismus zu vermeiden und gleichzeitig der Gefahr der pragmatischen Anpassung zu ent-

gehen, bestimmen als Grundgedanken die Auseinandersetzung mit anderen Strömungen der Arbeiterbewegung. Zweifel daran, ob immer das bestmögliche Resultat erreicht wurde, klingen bei Jungclas selbst an: so in der Beurteilung der "Unabhängigen Arbeiterpartei" von 1951/52, in der er führend tätig war, oder des "Entrismus" in der SPD, der vom Ziel der Differenzierung eines sozialistischen Arbeiterflügels von der Gesamtpartei weitgehende Abstriche machen mußte, bis er einem Überwintern während des "Wirtschaftswunders" nahekam. Die verbindenden Texte der Herausgeber enthalten sich jeder Besserwisseri, aber die Dokumente machen auch negative Erfahrungen zugänglich.

Die Bedeutung des Buches für den Historiker bzw. für den historisch und politisch interessierten Leser liegt darin, daß es mithilft, die lange Periode einer relativ unbewegten westdeutschen Arbeiter"bewegung" von ihrer Niederhaltung in den ersten Jahren nach dem Nationalsozialismus bis zu den spontanen Streiks 1969 mit ihren aus einer eigenständigen sozialistischen Perspektive gegebenen Problemen besser verständlich zu machen: u.a. in Stellungnahmen gegen die Kollektivschuldthese, die Reparationspläne der Alliierten, die Wiederbewaffnung, zur deutschen Einheit und zum Betriebsverfassungsgesetz, zum Godesberger Programm und zur Ostermarschbewegung. Die Dokumente lassen dabei größere praktische Beteiligung an dem realen Ablauf des politischen Geschehens - namentlich im Hinblick auf die SPD der 1950er Jahre - erkennen, als man angesichts des geringen unmittelbaren Einflusses trotzkistischer Kräfte vermuten würde.

Peter Brandt

TREUE, Wilhelm und Hans POHL (Hrsg.): **Betriebliche Sozialpolitik deutscher Unternehmen seit dem 19. Jahrhundert. Referate und Diskussionsbeiträge des wissenschaftlichen Symposiums der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e.V. am 25. November 1977 in Hamburg** (= Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beih. 12). - Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1978, 99 S.

Die vorliegende Schrift enthält die Referate und Diskussionsbeiträge eines eintägigen wissenschaftlichen Symposiums der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, das im Jahre 1977 durchgeführt wurde. Die vier Referate berichten über gegenwärtige Formen betrieblicher Sozialpolitik bei 25 Hamburger Unternehmen (Heinz Manthey), die Pionierrolle der betrieblichen Sozialpolitik im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (Wolfram Fischer), über betriebliche Sozialpolitik zwischen Autonomie und Reglementierung (1918 bis 1977) (Werner Dräger) sowie über Perspektiven betrieblicher Sozialpolitik im entwickelten Wohlfahrtsstaat Bundesrepublik Deutschland (Friedrich Fürstenberg). In seiner "Einführung in die Thematik" weist Hans Pohl darauf hin, daß inzwischen der Archivführer durch "Deutsche Wirtschaftsarchive", hrsg. von Sibylle Grube-Baunasch u.a. (Wiesbaden 1978) erschienen ist, danach der Führer durch "Archivbestände zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Weimarer Republik" von Thomas Trumpp und Renate Köhne (Boppard a. Rh. 1979). Diese Hinweise scheinen angebracht zu sein, denn die Referate (bis auf das von Heinz Manthey) basieren durchweg auf mehr oder weniger bekannten Veröffentlichungen und bieten entweder einen Überblick zum Forschungsstand von 1978 (so das Referat von Wolfram Fischer) oder nicht einmal das (so das Referat von Werner Dräger). Hier zeigen sich deutlich die Grenzen einer eintägigen Tagung und die des Konzepts der Veranstalter, Vertreter der unternehmerischen Wirtschaft über historische Vorgänge referieren zu lassen. Dennoch bietet der Sammelbd. einen recht guten Einstieg für weitergehende Forschung, und zwar vor allem durch die Diskussionsbeiträge, die neue wichtige Fragestellungen aufwerfen, die den bisherigen Forschungshorizont (zwischen Alfred Krupp und Ernst Abbe) transzendieren und größtenteils nur mit neuen Quellenstudien beantwortet werden können. So werden erwähnt: die starke Bedeutung der Unterstützungskassen, die Zusammenhänge zwischen unternehmerischer Sozialpolitik und staatlichen Maßnahmen, die Einrichtungen betrieblicher Sozialpolitik als Quelle der betrieblichen Innenfinanzierung u.a.m. Man könnte ergänzen: betriebliche Sozialpolitik und Arbeiterverfassung (incl. betriebliche Arbeitsbedingungen), betriebliche Sozialpolitik (Betriebskrankenkassen) als Kampfinstrument gegen (sozialdemokratisch-freigewerkschaftlich orientierte) Ortskrankenkassen, vorhandene oder nicht vorhandene Ansätze zu Wohlfahrtseinrichtungen in landwirtschaftlichen und mittelständischen Unternehmungen und deren persönlich-patriarchalische Gesamtkonzeptionen (vgl. etwa Hubert Treiber und

Heinz Steinert: *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen*, München 1980) bis hin zu (typischen?) Skurrilitäten. Erst dann wird man es auch wagen können, vorläufige Gesamteinschätzungen zur quantitativen und qualitativen Bedeutung der betrieblichen Sozialpolitik in Deutschland zu geben, und sehen können, wie weit dafür u.a. der Begriff "Pionierrolle" adäquat ist, sei es auch nur für das 19. Jahrhundert.

Florian Tennstedt

SCHNEIDER, Michael: Aussperrung. Ihre Geschichte und Funktion vom Kaiserreich bis heute (= Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung, Bd. 15). – Köln: Bund-Verlag 1980. 275 S.

Die hier zur Diskussion stehende Problematik hat in den letzten Jahren in der Bundesrepublik eine Bedeutung erfahren, deren äußeres Erscheinungsbild sich nicht nur in von gewerkschaftsorientierter Seite vorgelegten Publikationen (vgl. nur: Michael Kittner (Hrsg.), "Streik und Aussperrung", Köln 1974; Ulrich Zachert, Maria Metzke und Wolfgang Hamer, "Die Aussperrung", Köln 1979; Michael Kittner, "Verbot der Aussperrung", Köln 1979) widerspiegelt. Darüber hinaus zeigt das Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 10. Juni 1980 (abgedruckt in: *Neue Juristische Wochenschrift*, Jg. 33 (1980), H. 30, S. 164ff), daß das oberste deutsche Arbeitsgericht nach wie vor jene, schon zuvor in zwei grundlegenden und den Handlungsspielraum der Gewerkschaften einengenden Entscheidungen [vgl. BAGE 1/291ff (28. Januar 1955); BAGE 23/S. 292ff (21. April 1971)] vorgeprägte, ideologische Gleichsetzung von Streik und Aussperrung weiter fortgeschrieben hat. Gerade angesichts der Bedeutung der arbeitsgerichtlichen Rechtsprechung für die Aktionen und den Spielraum der Gewerkschaften infolge des Tatbestandes, daß das Arbeitsrecht primär Richterrecht und somit der Rechtsprechung die rechtliche Ausprägung des Rahmens für die Konfliktaustragung überantwortet ist, erscheint dieser Tatbestand in Verbindung mit den entsprechenden Implikationen – z.B. Arbeitskampf als "ultima ratio"; der Arbeitskampf als solcher sei "volkswirtschaftlich unerwünscht"; Schuldprinzip liege nach wie vor bei den Gewerkschaften, da diese mittels des Streiks entsprechende, legitime Reaktionen der Unternehmer hervorrufen usw. – von besonderer Bedeutung. (Vgl. Ulrich Mückenberger, "Der Arbeitskampf als staatlich inszeniertes Ritual", in: *Blätter für Steuerrecht, Sozialversicherung und Arbeitsrecht*, Jg. 35 (1980), H. 16, S. 241ff und H. 17, S. 257ff).

Schneider, einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit vor allem durch seine sorgfältigen historischen Studien ("Unternehmer und Demokratie" und "Das Arbeitsbeschaffungsprogramm des ADGB", beide Bonn-Bad Godesberg 1975) bekannt geworden, behandelt in der vorliegenden Arbeit folgende Problemkomplexe: 1. Die Frage nach der materiellen Waffengleichheit von Streik und Aussperrung; 2. diejenige nach der Stärke der Ausgangsposition der Tarifparteien und 3. wird die Frage behandelt, ob man bei der Aussperrung von einem auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen ausgerichteten Kampfmittel sprechen kann (S. 20). Diese drei Problemkreise werden von S. auf zwei Ebenen abgehandelt: Die erste beschäftigt sich mit dem statistischen Vergleich der Kampfparität von Streik und Aussperrung (S. 21ff), die zweite Ebene behandelt die historische Entwicklung der Aussperrung vom Kaiserreich (S. 37ff) über die Weimarer Republik (S. 80ff) bis hin zur Bundesrepublik (S. 105ff). Die Arbeit gliedert sich insgesamt in zwei Teile, welche in Beziehung zu den auf den beiden Ebenen behandelten drei Problemkreisen stehen. Im ersten Teil wird eine statistische und historische Darstellung und Analyse der Thematik vorgenommen (S. 13-150), im zweiten wird umfangreiches, die Darstellung absicherndes und bestätigendes, dokumentarisches Material auszugsweise abgedruckt (S. 151 bis S. 261).

Im Anschluß an die Arbeiten von Heinrich Volkmann ("Modernisierung des Arbeitskampfs?", in: Hartmut Kaeble u.a., "Probleme der Modernisierung in Deutschland", Opladen 1978) und Rainer Kalbitz ("Aussperrungen in der Bundesrepublik", Köln und Frankfurt/M. 1979) wird der statistische Nachweis erbracht, daß seitens der Unternehmer die Aussperrung sowohl als sogen. Abwehrmittel gegenüber dem gewerkschaftlichen Streik fungiert, als auch eine eigenständige Funktion zwecks Durchsetzung unternehmerischer Interessenpolitik zugeschrieben bekam bzw. bekommt. Während die Aussperrung bis etwa zum Ende des 19. Jahrhunderts ihrer strategischen Stoßrichtung nach primär einerseits auf die machtmäßig vorgenommene Eindämmung des gewerkschaftlichen Einflusses wie der quantitativen Vergröße-

rung der gewerkschaftlichen Organisationen, andererseits explizit auf die generelle Vernichtung der Gewerkschaften insgesamt ausgerichtet war, läßt sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein Funktionswandel feststellen. Nunmehr galt nicht mehr die Vernichtung als ein strategisches Ziel unternehmerischer Politik – dies schien angesichts des quantitativen Wachstums der Gewerkschaften nicht mehr möglich –, sondern vielmehr ihre Disziplinierung über die finanzielle Schwächung der Streikkassen. Dieser Sachverhalt ist auch nach S. während der Weimarer Republik festzustellen, an deren Beginn die Unternehmer, aufgrund einer kurzzeitigen gesellschaftspolitischen Defensive schon von sich aus zu "Zugeständnissen" – Anerkennung der Gewerkschaften als "Partner" usw. – bereit waren. Doch schon 1922 beim Arbeitskampf in der süddeutschen Metallindustrie war es ein strategisches Ziel unternehmerischer Politik, die soziale Ausrichtung der Republik – z.B. Achtstundentag, Tarifvertragsordnung vom Dezember 1918 – zumindest vorab zu bremsen. Der Ruhreisenstreit 1928 habe dann nachdrücklich gezeigt, daß es den Unternehmern nicht mehr nur um die Disziplinierung und finanzielle Schwächung der Gewerkschaften gegangen sei, sondern nun offensichtlich auch um eine grundsätzliche Zurückdrängung sozialstaatlicher Interventionen, wie die Aufhebung der Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen, um die Lohnquote wieder nach dem sogenannten freien Spiel der Kräfte, d.h. nach den ökonomischen Interessen der Unternehmer bestimmen zu können. Nicht umsonst wurde verstärkt ab diesem Zeitpunkt der Kampfbegriff vom "Gewerkschaftsstaat" in Umlauf gebracht. Für die Bundesrepublik könne man hinsichtlich der 50er und 60er Jahre zwar – im Vergleich zu den 70er Jahren – von einer tendenziellen Zurückhaltung bei der Anwendung des Kampfmittels der Aussperrung sprechen; ein wesentliches "Verdienst" komme hierbei der restriktiven Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts zu, wobei sich auch die Gewerkschaften selbst weitgehend dieser Rechtsprechung untergeordnet hätten. Die 70er Jahre seien, wesentlich determiniert durch die strukturelle Arbeitslosigkeit, einerseits durch eine positive, verstärkte Bildung von Problembewußtsein im Hinblick auf die Legende von der Parität von Streik und Aussperrung auf seiten der Gewerkschaften, andererseits durch die massive – Druckerstreik 1976, Metallarbeiterstreik 1978 – Anwendung der Aussperrung geprägt gewesen. – Die Arbeit kann insgesamt als ein empfehlenswerter und wichtiger Beitrag zu dieser brisanten Thematik angesehen werden.

Wolfgang Luthardt

CONZE, Werner und Ulrich ENGELHARDT (Hrsg.): **Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten** (= Industrielle Welt, Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 28). – Stuttgart: Klett-Cotta 1979. 512 S.

Schon der Titel des vorliegenden Bdes signalisiert die "new wave" der westdeutschen Sozialgeschichte, über die Geschichte der Arbeiterbewegung hinaus zu einer Geschichte der Arbeiter vorzudringen. "Das Bedürfnis, von der Bewegung zu den Bedingungen vorzustoßen, hat sich . . . in hohem Maße durchgesetzt." (Conze, S. 14). Nehmen wir den vorliegenden Bd. als Standortbestimmung dieser noch jungen Forschungsrichtung, so ist festzustellen, daß mit den Bedürfnissen neue Gefahren entstanden sind; unter anderen die, nun die Bewegung aus den Augen zu verlieren, die Bedingungen erbarmungslos zu isolieren und den "Zusammenhang zu übergreifenden Fragestellungen" (Borscheid, S. 32) aufzugeben. – Absicht der Bad Homburger Tagung im November 1978, deren Beiträge hier publiziert werden, war es, "zur Integration der überwiegend noch getrennt untersuchten Fragen nach sozialer Herkunft und Lage einerseits und sozialem Verhalten andererseits beizutragen und thematische wie methodische Anregungen für die weitere Forschung [zu]geben" (Conze/Engelhardt, Vorwort). Die Unmöglichkeit, 20 Referate zu den Themenbereichen "Regionale und soziale Herkunft", "Lebensstandard", "Situation am Arbeitsplatz" und "Soziales Verhalten" auf so knappem Raum annähernd gerecht zu rezensieren, zwingt dazu, anhand einiger kontroverser Positionen und subjektiver Leseindrücke ein grobes Bild der vorliegenden Forschungsansätze zu skizzieren. Auf im Wesentlichen zwei Wegen versuchen sich die Autoren den "Arbeitern" zu nähern. Dem Überhang "an zumeist quantifizierender Arbeiterklassenforschung" (Schieder, S. 364) stehen Fallstudien gegenüber, die am Beispiel eines Betriebes, eines Berufszweiges oder einer Stadt Arbeiterleben zu erfassen suchen. Rudolf Vetterli begründet seinen mikroanalytischen Zugriff: "Der Zugang über eine Fallstudie erlaubt es beispielsweise, Arbeitskonflikte schon auf einem

niedrigen Grade von Intensität, Umfang oder Organisiertheit zu erkennen, soziale Spannungen also auch dort zu erfassen, wo keine größeren offenen Konflikte entstehen. Es ist so möglich, nicht nur nach den Ursachen von Konflikten zu fragen, sondern auch umgekehrt zu untersuchen, aus welchen Gründen keine offenen Konflikte entstehen." (S. 338) Damit rückt er die integrative Bedeutsamkeit dieses Forschungsansatzes ins Blickfeld: In kleinen, überschaubaren Untersuchungseinheiten soll versucht werden, die Lageanalyse der Arbeiter mit Aspekten ihres politischen und sozialen Verhaltens zu verbinden. Die Firmenfallstudie von Hermann-Josef Rupieper über Herkunft und Mobilität der Arbeiterschaft der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN) 1844-1914 ist ein Beispiel für die gelungene Synthese quantitativ erhobener Basisdaten über Fluktuation und Mobilität mit qualitativen Erklärungsversuchen: Hier werden absolute Ein- und Austrittsdaten der Anonymität von Datenreihen entrisen und auf ihre individuelle Motivation (z.B. freiwillige Kündigung als Indiz für Anpassungsschwierigkeiten im industriellen Arbeitsprozeß) wie kollektive Wirkung (was bedeutet Fluktuation für die lokale und betriebliche Gewerkschaftsorganisation?) hinterfragt.

Solche Fragestellungen, noch dazu auf den Besonderheiten des Einzelfalles basierend, scheinen der quantifizierenden Forschung suspekt. Ihr Interesse konzentriert sich darauf, zu "allgemein gültigen Aussagen zu gelangen" (Borscheid, S. 33) oder durch einen makroanalytischen, von impressionistischen Einzelfällen bereinigten Zugriff jener "Perpetuierung einseitiger Elendsreportagen . . ., die sich einer repräsentativen Überprüfung und vergleichenden Entwicklungsfragen entziehen" (Wischermann, S. 203) Einhalt zu gebieten. Insbesondere Wischermanns Aufsatz zu den Hamburger Wohnverhältnissen im späten 19. Jahrhundert zeigt Nutzen und Grenzen dieses Ansatzes. Wohl vermag er durch eine Clusteranalyse überzeugend nachzuweisen, daß die "Wohnungsfrage" im deutschen Kaiserreich kein einheitlich zu behandelndes Problem darstellte, sondern die vielfältigen Stadtlandschaften und -typen lokaler und regionaler Antworten bedurften, aber sein Bestreben nach Repräsentativität und Vergleichbarkeit der gewonnenen Informationen führt dazu, daß die Wohnsituation der Hamburger Arbeiterbevölkerung nur nebenbei ins Blickfeld gerät. Die aufwendigen Schaubilder demonstrieren eine stetige Verbesserung des städtischen Wohnungsmarktes, allerdings ohne zwischen großbürgerlichen Wohnfluchten und beengten Arbeiterwohnungen zu differenzieren. Verstreute Hinweise deuten darauf hin, daß gerade für die ärmere Bevölkerung "Wohnungsnot" nicht "nur" – wie Wischermann annimmt – als "temporäres Mißverhältnis" (S. 205) erfahren wurde. – Angesichts des großen methodischen Aufwandes sind manche Ergebnisse frappierend einfach (von Hippel: "Die Verteilung der heiratenden Männer auf die verschiedenen Schicht-Gruppen und Schichten zeigt zunächst ein Übergewicht der Arbeiterschaft, einen recht schwachen Besatz der 'Mittelschicht' und einen verschwindend geringen Anteil der 'Oberschicht' ". [!] S. 59), während andererseits die Verwendung von für moderne Industriegesellschaften entwickelten Schichtmodellen das Subjekt des Buches, die "Arbeiter", in untere und obere Unter- und Mittelschichten atomisiert und sie auch begrifflich eliminiert (vgl. Borscheid S. 46). Der "Arbeiter" tritt hinter all den Indikatoren und hochaggregierten Daten kaum hervor, die Analysen laufen Gefahr, zum Selbstzweck zu verkommen.

Beispielhaft für eine noch ungewohnte Blickrichtung "von unten" mag folgende Standortbestimmung Hermann Schäfers sein: Seine Studie zur "Arbeiterfluktuation während der Industrialisierung" betont "hauptsächlich die betriebliche Perspektive [als] Ausgangspunkt der Betrachtung, was aber nicht ausschließt, daß die aus diesem Blickwinkel gewonnenen Daten auch aus der Blickrichtung der fluktuierenden Arbeitskräfte interpretiert werden." (S. 262). Hier wird das allen Beiträgen gemeinsame Problem thematisiert: Wie können Bedürfnisse, Erwartungen, Wünsche, Zielvorstellungen und Ambitionen der Arbeiter und ihrer Familien erfaßt werden, welcher Anstrengungen bedarf die Rekonstruktion dessen, was "Lebenswirklichkeit" genannt wird? Diese Diskussion mit Engagement und pointierter Kritik entfacht zu haben, ist das Verdienst der Beiträge von Rudolf Braun (S. 120-135). Es genügt sicher nicht, einmal unter einem bestimmten Blickwinkel erhobene Daten und Informationen nur noch aus einer anderen Blickrichtung zu interpretieren, da somit der Selektionsmechanismus des ursprünglichen Ansatzes auf die geänderte Fragestellung übertragen würde. – Die neue Forscherperspektive bedarf also eines neuen Quellenstudiums. Verschiedene Wege dieses schwierigen Annäherungsprozesses deuten die Beiträge von Antje Kraus (Wohnverhältnisse von Hütten- und Bergarbeitern) Klaus Tenfelde (bergmännischer Arbeitsplatz) und Rudolf Vetterli (Schweizer Metallarbeiter) an. Während Kraus sich mit kriminalistischem Spürsinn

durch Bauakten, Grundrisse, Wohnungsgesuche und Mietstreitfälle arbeitet, um "die Wohnbedürfnisse" und "die Wohnzufriedenheit" von Hütten- und Bergarbeiterfamilien bei Rendsburg und Gelsenkirchen aufzuspüren, also aus Einzelfällen ein Mosaik des Arbeiterwohnens entwirft, nähert sich Tenfelde über eine detaillierte Rekonstruktion der Arbeitsverhältnisse – wegen "nahezu völligem Fehlen von Selbstaussagen der Arbeitsplatzinhaber" (S. 284) meist gestützt auf die zeitgenössische Bergbauliteratur – den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter in der Hochindustrialisierungsphase mit der Absicht, deren Betroffenheit und Reaktionen auf technologische, arbeitsorganisatorische und ökonomische Entwicklungen sichtbar werden zu lassen. Der Mut zu einer Untersuchung, die nicht repräsentativ und allemal mit den Besonderheiten des Einzelfalls belastet ist, hat sich bei Rudolf Vetterli gelohnt: Die Arbeiter erscheinen nicht als homogene Klasse oder als anonyme Partikel einer (unteren, mittleren etc.) Schicht, sondern als höchst widersprüchliche Individuen, deren Herkunft, Qualifikation und Arbeitserfahrung sowohl die Chance zu solidarischem Handeln, zugleich aber auch die Möglichkeit eines unsolidarischen Konkurrenzkampfes beinhalten. Insbesondere dem Akkord-Lohnsystem spricht Vetterli diesen ambivalenten Erfahrungsgehalt zu. Die Entwicklung gewerkschaftlicher Organisationsformen lassen die Reaktionen der verschiedenen Arbeitergruppen der Georg Fischer AG, Schaffhausen, auf Erfahrungen am Arbeitsplatz indirekter und vermittelter werden, so daß dem politischen Erkenntnisfortschritt neben einer Erweiterung des Motivationsspektrums auch das Risiko innewohnt, daß das Arbeiterverhalten kalkulierbarer, überschaubarer, 'rationaler' und damit vielleicht ineffektiver wird. In enger Begrenzung des Begriffs "soziales Verhalten" beschäftigen sich die Beiträge der vierten Sektion ausschließlich mit gewerkschaftlichem Organisationsverhalten (Engelhardt, Schönhoven, Volkmann), beruflichem Bildungsverhalten (Tenfelde) und der Arbeiterbildung in Deutschland und Österreich (Langewiesche). Schade und den lesenswerten Aufsätzen nicht angemessen ist der Etikettenschwindel, der die Neugierde des Lesers auf die verschiedenen (Kneipen-, Vereins-, religiösen etc.) Welten der Arbeiter weckt und diese mit traditionellen Antworten zu befriedigen versucht. Hier zeigt sich, daß die "Arbeiterbewegungsgeschichte 'älteren Typs'" noch sehr unbeweglich gegenüber Impulsen einer Arbeitergeschichte zu sein scheint, deren Intentionen Alf Lütke vorstellt. Diesen letzten Beitrag des Bdes als ersten zu lesen, sei allen empfohlen. Er verdeutlicht, daß die Erforschung der Arbeitergeschichte in der Bundesrepublik erst am Anfang steht; "Arbeiter im Industrialisierungsprozeß" markiert einen Wendepunkt, aber zugleich auch die inneren Widerstände. Für Lütke „existieren soziale Prozesse nicht nur als 'objektive' Abläufe" (S. 502), als solche wären sie quantifizierbar, repräsentativ und vergleichbar – allerdings nur auf der Außenseite. Der "Perspektivenwechsel", der Blick auf die Innenseite des Arbeiterlebens aber macht "aus Idealtypen widersprüchlich handelnde Individuen" (S. 500), deren Leben und Erfahrungen eben nicht ausreichend erfaßt werden durch grobmaschige Trendbeschreibungen. In Anlehnung an die beispielhafte angelsächsische und französische Forschung entfaltet Lütke eine reiche Palette an möglichen Erfassungspunkten des Arbeiterlebens in der Industrialisierung – ein Programm, "das subtilste Interpretationskunst und einen geradezu kriminalistischen Spürsinn erheischt" (Braun, S. 121). Es ist hier nicht der Platz, auf alle positiven Aspekte der verschiedenen Aufsätze hinzuweisen. Diese zu entdecken ist Aufgabe von nun hoffentlich interessierten Lesern, die als Verdienst des vorliegenden Bdes schätzen werden, daß in ihm die komplexe Widersprüchlichkeit jener Forschungsrichtung dargestellt ist, die in der Bundesrepublik als "Sozialgeschichte von unten" firmiert.

Horst Steffens

MILLER, Susanne: **Die Bürde der Macht. Die deutsche Sozialdemokratie 1918-1920** (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 63). – Düsseldorf: Droste Verlag 1978. 532 S.

With "Die Bürde der Macht", the sequence to her earlier publication "Burgfrieden und Klassenkampf", Susanne Miller continues her research work into the World War One and post-war history of German Social Democracy. Her new study makes use of the extensive literature about the War, the November Revolution, the Workers and Soldiers Councils and the beginnings of the Weimar Republic which has appeared in recent years as well as employing new primary sources. Her interpretation does not support the traditional view of the Ger-

man November Revolution, as presented for example by Karl Dietrich Erdmann, which accredits the saving of Germany from Bolshevik chaos to the MSPD in alliance with the conservative establishment. Although "Bürde der Macht" emphasises the difficulties caused by surrounding circumstances – the allied armistice conditions, the continuation of the blockade and the violence caused by sections of the extreme left, the work nevertheless substantiates the newer interpretations of the last fifteen years that are critical of the MSPD leadership for having thwarted the chance to place the new Republic on more solid democratic footing.

Susanne Miller regards the MSPD's entry into the Inter-Party Committee (Interfraktioneller Ausschuß) in the summer 1917 as the initial decisive mistake of the party leadership that was followed by blunder after blunder: the reluctance of the party leaders to come to terms with the fact a revolution was occurring in November 1918, their slovenly inactivity during the first weeks of the revolution, their failure to curb the wings of the conservative establishment, especially the army, which was soon to prove fatal. In addition, there was the Noske disaster, the watering down of all plans for socialisation and the workers councils, the disgrace of the Kapp Putsch, until the party finally left the government with great relieve. The author does not share the view that the origins of the party's failure in government go back to Bebel and the earliest tradition of the SPD. Rather she reaffirms previous claims, as maintained for example by Erich Matthias, that the men in power lacked the ability to cope with such a difficult situation. Nor is her account of the USPD and its leadership very flattering. In fact it is claimed that the deeply divided independents had little to offer which justified its rapidly growing support from the disappointed masses. The narrative concludes with some general observations and statistical material on the topic of Social Democracy and Weimar Germany.

Not all of the arguments are readily acceptable. Her claim that the Allies armistice demands thwarted the chance to restructure the army is not convincing. Her comments on USPD policies and leadership are too extreme in severity. Could it not be argued that after the war, the split and the disappointment and failure of the revolution a lively debate – even if this meant a division about the future course was to be expected, if not indeed necessary? Nevertheless "Die Bürde der Macht" remains a comprehensive summary and a welcome addition to the voluminous literature on the German November Revolution.

Jürgen Tampke

Spaltung der Arbeiterbewegung und Faschismus. Sozialgeschichte der Weimarer Republik. Mit Beiträgen von Helmut DRÜKE, Detlev PEUKERT und den Sozialistischen Studiengruppen (SOST). – Hamburg: VSA 1980. 239 S.

Das Buch besteht aus vier Texten der SOST samt einem Anhang im Gesamtumfang von 196 Seiten und zwei kurzen Texten von Peukert und Drüke. Es kritisiert zentral die Faschismusdefinition Dimitrovs, aber auch andere Theoreme des Marxismus-Leninismus. Als gemeinsame Aufgabe wird formuliert, "die Forderung Gramscis nach einer differenzierten ökonomischen Analyse einzulösen, so daß eine Betrachtung des gesellschaftlichen Inhaltes der faschistischen Massenbewegung [...] möglich wird" (S. 8). – Zunächst die Texte der SOST: Der erste handelt über Wirtschaft und Wirtschaftspolitik in der Weimarer Republik. Er geht mit Petzina u.a. gegen die These von der allgemeinen Krise des Kapitalismus an und betont den zyklischen Charakter der Krisen auf dem Weltmarkt und in Deutschland. Der zweite Text handelt über Sozialpolitik in der Weimarer Republik und skizziert mit Preller u.a. den Ausbau und den späteren Abbau des Systems sozialer Sicherung im Konnex mit der Machtstellung der Gewerkschaften. Der dritte Teil handelt über die politische Entwicklung, spezieller über das Ghetto der Arbeiterbewegung. Der Kernsatz lautet, "daß beide Strömungen der Arbeiterbewegung es nicht vermocht haben, die Randabteilungen der Arbeiterbewegung, die lohnabhängigen Mittelklassen und die nicht-kapitalistischen Warenproduzenten aus dem sozialen Block der bürgerlichen Klasse und der faschistischen Bewegung herauszubrechen" (S. 142f.). Der vierte Teil umreißt knapp die These von einem unproduktiven Neben- und Gegeneinander von SPD und KPD. Der Anhang besteht aus einem wohlwollenden Referat von Masons "Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft", einem kritischen zu Kockas "Angestellte zwischen Demokratie und Faschismus" sowie einigen Tabellen. Peukert skizziert die

Anwendung von Gramscis Faschismus-Analyse auf Deutschland, Drücke die Faschismusaussagen Togliattis.

Ich beschränke mich auf eine Diskussion der SOST-Teile, und hier vor allem des dritten über das Ghetto der Arbeiterbewegung, da er, wie angedeutet, der Kern des Buches ist. Die vier Textteile der SOST sind nicht nur formal schlecht verbunden – was schon an der unterschiedlichen Zitierweise deutlich wird –, sondern auch inhaltlich. Allenfalls die Teile 2 und 3 sind inhaltlich verklammert. Die These von der Arbeiterbewegung als Ghetto soll als solche nicht bestritten werden, aber sie wird hier schlecht begründet. Die SOST übernehmen in normativer Weise die ältere These des Projekts Klassenanalyse (ihres Vorgängers, wenn man so will) von den zwei Taktiken der Arbeiterbewegung für unterentwickelte und entwickelte kapitalistische Länder: die Bündnispolitik bzw. die Aktionseinheit der Arbeiterklasse (S. 125). Letztere sei in der Weimarer Republik anzuwenden gewesen; dies sei aber an der Ungleichzeitigkeit des Bewußtseins bereits innerhalb des Kerns der Arbeiterklasse gescheitert (S. 116 et passim). Die SOST gehen davon aus, daß entwickelte kapitalistische Produktionsverhältnisse organisierte, nichtisolierte Arbeit hervorbringen und damit die Industriearbeiter zum homogenen Kern der Arbeiterklasse schmieden (S. 117). Marx' Diktum von der "durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse" dergestalt zu übernehmen und die Industriesoziologie dergestalt zu ignorieren, nenne ich normativ. So nimmt es nicht Wunder, daß, wo immer die SOST die Sozialstruktur der Gesellschaft skizzieren, die Arbeiter gegenüber etwa den Angestellten sehr stiefmütterlich behandelt werden (S. 59, S. 77ff und S. 138ff). – Die Thesen von Karl-Heinz Roth und Eckard Brockhaus, das reiche Material von Erhard Lucas, Robert Wheeler und neuerdings Uta Stolle zum Strukturwandel der Arbeiterklasse werden von den SOST schlicht ignoriert – selbst da, wo die verwendete Literatur entsprechende Gedanken nahegelegt hätte (S. 107 Kocka). Nebenbei bemerkt: wie erfreulich dagegen, daß Peukert mit Theweleit wenigstens etwas Pfeffer in die fade Suppe streut (S. 206f.). Sozialstrukturelle Reflektionen hätten die These von der Ungleichzeitigkeit des Bewußtseins als Begründung für die Spaltung der Arbeiterbewegung relativieren oder bestärken, jedenfalls präzisieren können.

Gunnar Stollberg

HAUTH, Ulrich: Die Politik von KPD und SED gegenüber der westdeutschen Sozialdemokratie (1945-1948) (= Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 109). – Frankfurt/M., Bern und Las Vegas: Peter Lang. 1978. 211 S.

Die Leser der IWK wird es vielleicht verblüffen, daß nach der Rezension des Buches von Werner Müller "Die KPD und die 'Einheit der Arbeiterklasse'" [in: IWK, Jg. 16 (1980), H. 4, S. 588ff] hier nun ein Buch von einem anderen Autor zum gleichen Thema rezensiert wird. Standen sich da zwei junge Autoren auf den Füßen und haben sie dies obendrein lange Zeit nicht bemerkt? Wie das? Der eine (Hauth) promovierte bei Hermann Weber, der andere (Müller) bedankte sich bei ihm (und arbeitet heute in seinem Institut); beide datieren ihr Vorwort 1977 - der eine (Müller) im Sommer, der andere (Hauth) im Herbst. Müller führt Hauth eher beiläufig in einer Anmerkung an, und zwar die noch ungedruckte 1977er Dissertation (S. 16, Anm. 32); Hauth klärt (S. 20, Anm. 4) wenigstens darüber auf, daß er erst nach der Fertigstellung seiner Dissertation von der 1976er (bei Bracher angefertigten) Dissertation von Müller erfahren habe. Könnte sich da eine Komödie über Kooperation und Kommunikation in der Forschung abgespielt haben? fragt der Fachmann und wundert sich auch über den unterschiedlichen Zugriff der beiden auf die Archivmaterialien: Müller benutzte das SPD-Parteiarchiv, Hauth dagegen nicht; beide benutzten das Archiv der sozialen Demokratie, aber unterschiedliche Bestände; der eine (Hauth) hatte hier Zugang zum Nachlaß Gniffke, der andere (Müller) jedoch nicht; beide arbeiteten jedoch mit den einschlägigen Beständen des Bundesarchivs (hier hätten sie sich vielleicht begegnen können?) und benutzten Materialien der US-Militärregierung (der eine in Washington, der andere – Hauth – im Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschungen der FU Berlin). Dem einen (Müller) "fiel es leicht", angesichts der Quellenlage auf persönliche Befragungen zu verzichten, der andere (Hauth) hat wegen des lückenhaften Bestandes der ungedruckten Quellen die Gesprächsmöglichkeiten, die bestanden, genutzt.

Die beiden jungen Kollegen hätten sich doch entschließen sollen, ihren Lesern reinen Wein einzuschenken, und die Chance nutzen sollen, deutlich zu machen, wo Übereinstimmungen und wo Unterschiede – und wie begründet diese dann – in ihren Arbeitsergebnissen bestehen. Um dies nachzuholen: Die Grundtendenz der Interpretation der Politik der KPD- und SED-Führungen ist identisch (und deshalb kann, was die Arbeitsergebnisse in dieser Hinsicht angeht, auf die Rezension des Buches von Müller verwiesen werden). Während Müller jedoch stärker die innerparteiliche Entwicklung der KPD (sowie der SED und der Sozialistischen Volkspartei) nachzeichnet und dies gleichgewichtig bis 1948, legt Hauth (der übrigens seine Dissertation neben seinem Beruf als Lehrer abfaßte) das seine Untersuchung charakterisierende Gewicht auf den Bedingungsrahmen und hier insbesondere auf die Rolle der Sozialdemokratie bei den Einigungsbemühungen; der zeitliche Rahmen reicht zwar bis 1948, aber tatsächlich werden – worauf der Verf. selbst aufmerksam macht – schwergewichtig die Jahre 1946/47 behandelt.

Die Ausgangsthese von Hauth ist, daß es im Sommer 1945 "doch eine breite Stimmung für die Bildung einer Sozialistischen Einheitspartei" (S. 41) innerhalb der Sozialdemokratie gegeben habe. Seine Belege und Berufungen können nicht so recht überzeugen, da sie ganze Regionen aussparen müssen, über die wir einfach immer noch nichts wissen. Der Mangel an solchen Grundinformationen leistet immer wieder – so auch bei Hauth – der abgestandenen These Vorschub, die Umstimmung sei das Ergebnis der Strategie Schumachers gewesen. – Daß auch noch im Frühjahr/Sommer 1946 gerade in industriellen Ballungsgebieten die Vorstellung von einer Sozialistischen Einheitspartei innerhalb der SPD bzw. unter Sozialdemokraten einen Resonanzboden fand, ist unbestreitbar, aber die "Hochrechnung" des Verf. auf 20% bleibt Spekulation, weil sie methodisch nicht ausreichend abgesichert ist (und dies gilt für die Argumentation über weite Strecken leider *pars pro toto*): Bloße Fälle werden zu repräsentativen Beispielen erhoben; Sonderfälle (wie Südbaden) bleiben strukturell unerklärt; entweder werden offizielle KPD- bzw. SED-Materialien einfach in die Argumentation übernommen, oder es wird zwar auf ihren vagen Wert als Quelle hingewiesen, dann aber doch die Quellenaussage in den Argumentationszusammenhang hineingenommen; schließlich werden zur autoritativ-authentischen Absicherung der Ergebnisse die (heutigen) "Schätzungen" der (damaligen) Akteure herangezogen.

Typisch für den Argumentationsgang des Verf. ist, wie er zu dem Ergebnis kommt, daß die "Einheitssozialisten" in der SPD vor allem alte oder/und eine linke Vergangenheit (in der SPD oder in linkssozialistischen Splittergruppen) aufweisende Genossen gewesen seien, bei denen sich "nie ein solch antipathisches Verhältnis zu den Kommunisten herausgebildet hatte wie bei vielen, die stets der Mehrheitssozialdemokratie treu geblieben waren" (S. 85); außerdem sei der Anteil ehemaliger KZ-Häftlinge unter ihnen besonders groß gewesen. Belegt wird dies an angeblich "typischen" Beispielen: Oskar Hoffmann aus Wuppertal, Willi Buch aus Regensburg, Hans Venedy, dem zeitweiligen hessischen Innenminister, dem Wiesbadener Stadtrat Maas (recte: Johannes Maass) und dem Badenser Goetz. Diese Berufungen haben aber gar keinen repräsentativen Wert. Oder anders gesagt: man könnte mit anderen Materialien auf die gleiche Personengruppe bezogen zu in der Tendenz umgekehrten Schlüssen gelangen, vorausgesetzt, man hielte es für legitimierbar, überhaupt der Fragestellung von Hauth zu folgen.

Die Rezensentin ist überzeugt, daß sie mit der "Edition von Briefen sozialistischer deutscher Antifaschisten" aus den Jahren 1945 bis 1949, die voraussichtlich zu Beginn des Jahres 1982 gedruckt vorliegen wird, über diesen Personenkreis differenzierteren Aufschluß geben kann. Ihr ist jedenfalls aufgrund ihres Materials bewußt geworden, wie groß in diesem Personenkreis die Betroffenheit über die "Linie" der neuen und doch wieder alten KP und die Belastung durch die real existierende SU gewesen ist, selbst bei denen, die die jeweilige "Linie" übernommen haben. Da gab es einen Antikommunismus vor dem "eentlichen" Antikommunismus der Kalte-Kriegs-Zeit. Auch dies relativiert die Schumachersche Strategie in ihrer einschneidenden Bedeutung und determinierenden Wirkung. – Genauso problematisch erscheint es, historisch belastete sozialdemokratische Führer wie Paul Löbe und Carl Severing (Theodor Leipart fehlt) als Zeugen für die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Kommunisten heranzuziehen; ihre Haltung entsprang ja wohl einem begründeten Rechtfertigungsbedürfnis und ist keinesfalls von verallgemeinerbarer Belegkraft. Die Rezensentin hat die Untersuchung also zum Teil gegen den Strich gelesen, den der Verf.

ihr gegeben hat. Sie hat aber auch eine Fülle von Informationen registrieren können, die zusammengenommen eine sehr plastische Anschauung vermitteln von dem frühzeitigen Anfang vom letzten Ende der alten Arbeiterbewegung.

Helga Grebing

KULEMANN, Peter: Die Linke in Westdeutschland nach 1945. Die erste Nachkriegszeit, zwischen sozialdemokratischer Integration und dem Stalinismus der KPD – das Scheitern der "titoistischen" Unabhängigen Arbeiterpartei UAP 1950 (= Texte zur Arbeiterbewegung). – Hannover und Frankfurt/M. 1978. 142 S.

Nach einer Skizze der Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung vom Beginn des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (S. 9-34) ordnet K. die Entstehung der UAP zunächst in die Entwicklung des Bruchs zwischen dem Kominform und Jugoslawien ein (S. 35-50). In K.s trotzkistischer Sicht stellt sich dieser im Jahre 1948 erfolgte Bruch als ein Konflikt des jugoslawischen "Nationalbürokratismus" mit dem sowjetischen "Hegemonialbürokratismus" dar (S. 41), der vor dem Hintergrund unterschiedlicher Absichten hinsichtlich der jugoslawischen Wirtschaft (S. 36) und aus dem Anlaß entgegengesetzter Auffassungen bezüglich des jugoslawischen Plans einer Balkanföderation (S. 37) erfolgte. Nach diesem Bruch unterstützten lediglich drei sehr kleine europäische Splitterparteien die Position Jugoslawiens: in Italien die "Unione Socialista Indipendente", in Spanien die "Accion Socialista" und in Westdeutschland die UAP (S. 44), die von Jugoslawien auch dann noch eine Weile finanziert wurde, als Jugoslawien bereits statt der Unterstützung kleinerer Parteien die der westeuropäischen sozialdemokratischen Parteien suchte (S. 48ff). Nachdem er die UAP so in die internationale Entwicklung eingeordnet hat, verortet Kulemann sie auch in der nationalen deutschen Entwicklung (S. 51-102). Während sich die KPD in einer Krise und die "heimatlose Linke" in vielfacher Zersplitterung befanden (vgl. S. 55ff und S. 60ff), entstand Anfang der fünfziger Jahre die UAP als einziger Versuch einer Sammlung der "heimatlosen Linken" in einer Partei (S. 69). Initiiert von ausgeschlossenen Mitgliedern der KPD um Georg Fischer und Jupp Schappe, wurde sie, nach vorbereitenden Konferenzen in Ratingen am 23. Juli 1950 (S. 70), und am 9. und 10. Dezember 1950 in Dinslaken, am 24. und 25. März 1951 von "144 Delegierten und 25 Gastdelegierten" in Worms gegründet (S. 73). Seit dem 12. August 1950 erschien in Düsseldorf ihre Wochenzeitung "Freie Tribüne" (S. 72). Außer den ausgeschlossenen Mitgliedern der KPD gehörten ihr die Trotzkisten der Internationalen Kommunisten Deutschlands und lokale Gruppen der "heimatlosen Linken" vor allem in Worms – die frühere Sozialistische Union – und Geesthacht an (S. 81f.) Insgesamt verfügte die UAP über höchstens 400 Mitglieder (S. 80), beschäftigte aber dank jugoslawischer finanzieller Unterstützung (S. 84) vierzehn hauptamtliche Funktionäre und verbreitete ihre wöchentlich erscheinende Zeitung in mehr als zehntausend Exemplaren (S. 83). Unter den Mitgliedern waren viele langjährige Funktionäre der Arbeiterbewegung (vgl. S. 81). Weder auf die "heimatlose Linke" (S. 85ff), noch auf die KPD oder die SPD (S. 88ff und S. 91ff) vermochte die UAP nennenswerten Einfluß zu gewinnen. Nachdem am 25. bis 28. August 1951 das Sekretariat der UAP in Düsseldorf den Ausschluß der Trotzkisten wegen ihrer Haltung zur Sowjetunion (vgl. auch S. 77ff) und wegen Fraktionsbildung (vgl. auch S. 95) beschlossen und die Parteileitung am 20. und 21. Oktober dem zugestimmt hatte (S. 93f.), erschien am 22. Dezember die letzte Ausgabe der "Freien Tribüne", da die jugoslawische Unterstützung ausblieb. Wenige Monate später wurde die UAP dann auch formell aufgelöst (S. 97). Ursachen des Scheiterns der UAP sieht K. in der materiellen Abhängigkeit von Jugoslawien, der Unfähigkeit ihrer Führung, der Unklarheit ihres Programms und Heterogenität der Mitgliedschaft, vor allem aber darin, daß sie ohne vorbereitende Arbeit eines entsprechenden Kreises und nicht als Ausdruck einer Massenbewegung, die stattdessen in entgegengesetzter politischer Richtung verlief, gegründet wurde (S. 98ff). Abschließend plädiert Kulemann aufgrund des Scheiterns der UAP gegen die Gründung einer Wahlpartei der "heimatlosen Linken" ebenso wie gegen deren Untertauchen in der SPD und stattdessen "für eine bewußte Politik und eine politische Vorbereitung für eine Situation, in der eine marxistische Arbeiterpartei tatsächlich einmal auf der Tagesordnung steht." (S. 104). Da sich Kulemann vor allem auf von Leni Jungclas, Willy Boepple und Helmut Fleischer (S. 8), nicht aber von Jupp Schappe (S. 105) oder Georg Fischer und damit der die UAP dominierenden Gruppe zur Verfügung

gestellte Quellen stützt und auch in deren Interpretation die Position der trotzkistischen Minderheitsgruppe in der UAP übernimmt, wäre eine ergänzende Publikation aus der Sicht der Mehrheitsgruppe wünschenswert, um einem endgültigen Urteil über die UAP näherzukommen. Abschließend sei noch auf die im Anhang abgedruckte programmatische Plattform der UAP hingewiesen (S. 123-137).

Hans Willi Weinzen

DEPPE, Rainer, Richard HERDING und Dietrich HOSS: **Sozialdemokratie und Klassenkonflikte. Metallarbeiterstreik – Betriebskonflikt – Mieterkampf** (= Studien des Instituts für Sozialforschung Frankfurt am Main). – Frankfurt/M. und New York: Campus 1978. 301 S.

Die Bundesrepublik verdankt ihre Stabilität nicht zuletzt einem System der Tarifaufonomie, das sie bislang relativ erfolgreich vor dem massiven Durchschlagen ökonomischer Konflikte auf das politische System schützt. Der ständige Kampf um die Aufrechterhaltung dieser hegemonialen Kompetenzgrenze zwischen "industriellem" und politischem System ist auch das Grundthema der vorliegenden Arbeit. Die Verf. fragen sich, wieso die Verschärfung industrieller und kommunaler Konflikte in der Ära Brandt (1969-1974) *nicht* zu einer Abwendung weiter Teile der Arbeitnehmerschaft von der SPD geführt habe (S. 2 und S. 22ff). Die Antwort suchen sie in drei Fallstudien. Die erste (Hoß) beschreibt anhand des Metallarbeiterstreiks in Baden-Württemberg 1971 die Spannung zwischen sozialdemokratischer Parteiidentifikation der Gewerkschaften und Tarifpolitik. IG-Metall-Führung und SPD-Spitze hätten versucht, den Tarifikampf durch das Hineintragen *politischer* Argumentationsketten zu entschärfen, indem sie die Arbeiter aufforderten, nicht durch zu hohe Lohnforderungen der Regierung Brandt in den Rücken zu fallen (S. 50ff, S. 71ff und S. 83) – gerade dadurch aber das Terrain für eine *Gegenpolitisierung* geschaffen, nämlich für die Argumentation, nur eine offensive Lohnpolitik könne der Regierung Brandt die Basis zum Widerstand gegen Unternehmer und CDU/CSU stärken (S. 52ff und S. 88ff). Die zweite Studie (Deppe) stellt anhand eines Betriebskonflikts in Nordrhein-Westfalen 1972/73 dar, wie sozialpartnerschaftlich orientierte sozialdemokratische Betriebsräte die lokale SPD-Organisation zum Instrument korporativer Gewerkschaftspolitik umfunktionierten, um mit ihrer Hilfe die oppositionelle Betriebsagitation der Jusos einzudämmen (S. 158ff, S. 185ff und S. 193). Die dritte Studie (Herding) analysiert anhand von Mieterkonflikten mit zwei städtischen Wohnungsbaugesellschaften in Frankfurt 1973/74, wie die kommunale Verflechtung von SPD, Stadtverwaltung, Gewerkschaftsapparat und öffentlichen Gesellschaften (S. 239ff) einerseits über innersozialdemokratische Konflikte Stützpunkte sozialer Radikalisierung in den kommunalen Apparaten schuf (S. 227ff und S. 235ff), andererseits diese Konflikte aber einem bestimmten Lösungsmuster unterwarf, in dem sich "die hierarchischen Strukturen der öffentlichen Verwaltung gegenüber den Richtungskämpfen immer wieder durchsetzten." (S. 238).

Gemessen am Erklärungsanspruch des Buches bleiben die Ergebnisse eher unbefriedigend. Nicht nur, weil die Fallstudien keinen systematischen Bezug zueinander aufweisen und daher (nützliche) Momentaufnahmen bleiben, sondern auch, weil mit dem angewandten begrifflichen Instrumentarium die Frage nach der *politischen* Hegemonie der SPD in der Arbeiterschaft nicht zureichend beantwortet werden kann. Schon die dem Buch stillschweigend unterliegende Annahme, materielle Konflikte müßten "eigentlich" zur politischen Radikalisierung der proletarischen "Basis" führen, steht im Mißverhältnis zur empirischen Methode der Verf., die sich (mit Ausnahme der Herding-Studie) vorwiegend auf Interviews und Diskussionen mit (nach welchen Kriterien ausgewählt?) gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Aktivisten stützen und auf eigene repräsentative Erhebungen oder Wahlkreisanalysen verzichten haben. Eine präzise Fassung der oppositionellen "Basis" gelingt nirgends. Mit Ausnahme der ersten Studie ist in Sachen oppositioneller Regungen in Betrieb, Gewerkschaft und Kommune großenteils von linken Sozialdemokraten, Funktionären, DKP-Mitgliedern und Angehörigen "nicht-lohnarbeitender Gruppen" die Rede (S. 52ff, S. 62ff, S. 118ff, S. 129ff, S. 171ff, S. 255ff, S. 259ff und S. 262ff). Inwieweit diese nicht eher durch ihre Neigung zu i.w.S. ideologisch-politischen Zeitströmungen charakterisiert sind, denn als Repräsentanten der "Basis" gegenüber der "Führung", bleibt

unklar. Die Verf. kommen schließlich zu dem Ergebnis, der drohende sozialdemokratische Legitimitätsverfall sei nicht zuletzt durch die Rolle der SPD in den alltäglichen materiellen Interessenkonflikten aufgefangen worden (S. 22ff): Die Richtungskämpfe in der SPD (Jussos!) hätten den Arbeitern gezeigt, daß es weiterhin noch möglich sei, die SPD als "Stützpunkt innerhalb des Systems zu nutzen" (S. 27). Die zentrale Rolle der CDU/CSU für die Stabilisierung sozialdemokratischer Hegemonie wird nur am Rande gestreift. Deppe u.a. fragen nicht einmal danach, inwieweit eine korporativ-sozialliberale Gewerkschaftspolitik Einbruchstellen für eine konservativ-populistische *Arbeiter*politik schafft, gegen die sich die sozialliberale Alternative ihrerseits – auch an der "Basis" – wirkungsvoll als "kleineres Übel" zu profilieren vermag.

Thomas Scheffler

WUERTH, Dieter: **Radikalismus und Reformismus in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Göppingens 1910 bis 1919** (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Bd. 15). – Göppingen: Stadtarchiv 1978.

Die Geschichte der württembergischen Sozialdemokratie zu Beginn des 20. Jahrhunderts – namentlich im Jahrzehnt vor der Revolution von 1918/19 – verdient das besondere Interesse der historischen Forschung, weil in dieser Region die politischen Auseinandersetzungen und innerparteilichen Flügelkämpfe in der sozialistischen Arbeiterbewegung mit prinzipieller Schärfe und persönlicher Erbitterung ausgetragen wurden. Warum ausgerechnet Württemberg zum "parteipolitischen Wetterwinkel" der deutschen Sozialdemokratie wurde, wie ein Hamburger Delegierter 1911 auf dem Jenaer Parteitag der SPD feststellte, warum ausgerechnet in diesem angeblich "liberalen Musterlande" reformistische und radikale Strömungen mit großer Heftigkeit aufeinanderprallten, warum ausgerechnet hier sich in den letzten Vorkriegsjahren eine Konfliktkonstellation ausformte, die bereits Anfang 1915 zur Spaltung der württembergischen Sozialdemokratie führte, dies sind Fragen, die von der Historiographie der Arbeiterbewegung beantwortet werden müssen und teilweise auch schon beantwortet wurden.¹ Von daher rechtfertigt sich auch eine minutiöse Fallstudie, die das Entstehen des urbanen Radikalismus und seine Entwicklung im Zeitraum zwischen 1910 und 1919 analysiert, zumal die von dem amerikanischen Historiker als Untersuchungsobjekt gewählte Stadt Göppingen im Sturmzentrum des sozialdemokratischen "Wetterwinkels" lag. Wuerth befaßt sich in seiner Untersuchung zunächst mit der Stadtgeschichte Göppingens bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, deren Darstellung in den Partien, die den Zeitraum vor der Industrialisierung behandeln, allerdings ein Galopptritt durch die Jahrhunderte von der Stauferzeit bis zur Revolution von 1848/49 ist, bei dem die Fakten kräftig durcheinandergeschüttelt werden. Eine Fülle von mosaikartig aneinandergefügt Detailinformationen bieten dagegen die Abschnitte seiner Arbeit, die dem industriellen Aufschwung Göppingens und der organisatorischen Verfestigung der Arbeiterbewegung seit 1863 gewidmet sind. Seine Ausführungen zur "Anatomie" der Stadt um 1910 und seine Angaben zur Partei-, Gewerkschafts- und Arbeitskämpfentwicklung liefern wichtige Hinweise auf das soziale Klima und das soziale Gefüge Göppingens im Vorfeld des sozialdemokratischen Parteistreits.

Dieser Parteistreit, der zwischen 1910 und 1912 in Göppingen in voller Heftigkeit entbrannte und nationales Aufsehen erregte, steht im Mittelpunkt der Analyse. Wuerth kann hierbei plausibel nachweisen, daß Rivalitäten und Animositäten zwischen den Protagonisten des linken Parteiflügels, zu denen neben Gottfried Kinkel vor allem August Thalheimer und Karl Radek zählten, und seinen revisionistischen Kontrahenten nur eine Quelle des Konflikts waren. Überlagert wurden diese persönlichen Divergenzen der lokalen Führungsgruppen von einem politischen Prinzipienkampf, in dem sich ein bereits 1904 einsetzender Polarisierungsprozeß der Arbeiterschaft manifestierte. Der Blick Wuerths auf die soziale Basis radikaler und reformistischer Einstellungen, auf die wachsende Unzufriedenheit der

1 Wuerths Arbeit wertet die verfügbare Literatur nur bruchstückhaft aus; vor allem neuere Darstellungen, die im letzten Jahrzehnt entstanden sind, werden von ihm nicht herangezogen. Auf die Quellenerschließung hat er dagegen große Sorgfalt gelegt, wie u.a. die von ihm angeführten 20 persönlichen Interviews zeigen.

Arbeiter mit ihren materiellen Lebensbedingungen, auf ökonomische Zwänge und ihre psychologischen Folgeerscheinungen, auf die verschiedenen Fraktionierungen der Arbeiterschaft, wendet sich damit den eigentlichen Antriebskräften dieser Auseinandersetzungen zu. — Die Polarisierung von Radikalen und Reformisten, die Wuerth in seiner plastischen Schilderung des Pressekrieges um die Göppinger "Freie Volkszeitung" verdeutlicht, konnte nach der Beendigung dieser lokalen Kraftprobe, die mit einem Sieg der auch von den Gewerkschaften massiv unterstützten Reformisten endete, nicht mehr rückgängig gemacht werden: Unter den Belastungen des Burgfriedens zerbrach die Parteieinheit in Württemberg und in Göppingen bereits im Frühjahr 1915. Sie konnte auch in der Revolution von 1918/19 nicht mehr wiedergewonnen werden, trotz der zeitweiligen Kooperation der verschiedenen Richtungen in den Rätegremien. Wuerths Feststellung, daß die Radikalen mit ihrer Strategie der reinen Opposition zwar ihre Kampfkraft während des Weltkriegs erhöht und ihren Radikalismus intensiviert hatten, nicht aber eine "positive Strategie für einen revolutionären Wechsel" (S. 111) zu entwickeln vermochten, gilt über das Beispiel Göppingen hinaus für die gesamte sozialistische Linke im Deutschland der revolutionären Nachkriegszeit.

Klaus Schönhoven

DÄHNHARDT, Dirk und Gerhard GRANIER (Hrsg.): **Der Kapp-Putsch in Kiel. Eine Dokumentation zum 60. Jahrestag der Märzereignisse von 1920** (= Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 66). — Kiel: Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte/Stadtarchiv 1980. 149 S.

Rechtzeitig zum 60. Jahrestag des Kapp-Lüttwitz-Putsches von 1920 in Kiel erschien im Frühjahr 1980 die vorliegende Dokumentation, die in chronologischer und thematischer Hinsicht als Ergänzung zu der 1978 veröffentlichten Monographie über die Revolution in Kiel¹ angesehen werden kann. Damit ist ein weiterer, entscheidender Schritt in der bislang etwas vernachlässigten zeitgeschichtlichen Forschung zur Geschichte der Stadt Kiel und des Landes Schleswig-Holstein vollzogen worden. — Die Dokumente stammen überwiegend aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg und werden ergänzt durch Materialien aus dem Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig sowie aus dem Stadtarchiv in Kiel. Zeitlich setzt die Quellsammlung mit dem Beginn des Putsches am 13. März 1920 ein und endet im wesentlichen mit den Ereignissen vom 17./18. März, z.T. erstrecken sich die Berichte auf den Zeitraum bis zum 23. März 1920. Die elfseitige Einleitung soll die Quellen in den allgemein-historischen und lokalgeschichtlichen Zusammenhang stellen. Die Dokumentation verdeutlicht vor allem das rein funktionale Denken der Marineoffiziere. Nachdem sich der Chef der Admiralität, von Trotha, der "Kapp-Regierung" "zur Verfügung gestellt" hatte, handelte auch der Chef der Marinestation der Ostsee, von Levetzow, seiner "soldatischen Pflicht" entsprechend. Von Levetzow: "Ich sehe in meiner Stellung² lediglich eine rein militärische und habe sie von Anfang an so aufgefaßt. Mit Politik habe ich nichts zu tun; ich bin Soldat und als solcher dazu berufen und verpflichtet, die Ruhe und Ordnung nach den Befehlen meiner Vorgesetzten, an die ich mich stets und überall in meinem Leben gebunden gehalten habe, aufrecht zu erhalten. . . . Wer mir parteipolitische Interessen vorwirft, verkennt mich; . . ." (S. 47f.). Die angebliche politische Neutralität Levetzows und seiner untergebenen Offiziere wird jedoch von den Quellen ausreichend widerlegt; vielmehr zeigen sie die offene Sympathie der Marineführer für die politischen Ziele der "Kapp-Regierung", die mit den Forderungen der Rechtsparteien DVP und DNVP übereinstimmten.

- 1 Dirk Dähnhardt, *Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19*, Neumünster 1978.
- 2 Seit der Verhängung des Ausnahmezustands über Norddeutschland anläßlich der Vorfälle vom 13.1.1920 in Berlin übte Levetzow in Kiel die vollziehende Gewalt aus, war jedoch an die Mitwirkung des sozialdemokratischen Kieler Polizeipräsidenten W. Poller als des zivilen Regierungskommissars gebunden. Bereits am ersten Tag des Putsches (13.3.) setzte Levetzow den erkrankten Poller von seinem Posten ab und stellte ihn unter Hausarrest; andere sozialdemokratische Führer ließ er verhaften, darunter den späteren Reichsjustizminister Prof. Gustav Radbruch und den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein H. Kürbis.

Daß es Levetzow letztlich an politischer Einsicht fehlte, zeigte sein Verhalten am Ende der Putschereignisse, als Kapp in Berlin bereits aufgegeben hatte. Levetzow, der am 18.3.1920 von der rechtmäßigen Reichsregierung seines Postens enthoben wurde, sah nur sich allein zur Führung im Kampf gegen den "Bolschewismus" befähigt; hinter den Aktionen der Kieler Arbeiterschaft – die weit überwiegend die MSPD stützte – zur Rettung der Republik erblickte er undifferenziert Spartakisten bzw. Kommunisten am Werk. Für die blutigen Ereignisse am 18.3. in Kiel ist Levetzow deshalb hauptsächlich die Verantwortung anzulasten.

Eine Antwort gibt die Quellensammlung auch auf die Frage, wer sich aktiv gegen den Kapp-Lüttwitz-Putsch in Kiel einsetzte.³ Der Schwerpunkt in der Organisation des Generalstreiks lag bei der Kieler MSPD und USPD, deren Führer zur Abwehr des Putsches mit Vertretern von der KPD bis zur DDP zusammenarbeiteten.⁴ Auch das aktive Eintreten für die rechtmäßige Regierung durch den parteilosen Kieler Bürgermeister Dr. Gradenwitz wird von den Quellen belegt. Ohne Zweifel trugen auch die Haltung des konservativen Kieler Magistrats, dessen Regierungsloyalität am zweiten Putschtag mittels Plakataushang kundgetan wurde, sowie die Verurteilung des Putsches durch das Zentrum und durch Teile der DVP zum Scheitern Levetzows bei. – Der Radbruch-Bericht über die Kieler Märzereignisse läßt jedoch begründeten Zweifel über die Wirksamkeit der "Organisation" des Generalstreiks zu (S. 110 und S. 111f.). Es bestehen gute Gründe für die in der bisherigen Literatur kaum diskutierte bzw. ungenügend erhärtete Hypothese, daß die Arbeiter sich auch ohne den Aufruf zum Generalstreik⁵ erhoben hätten und es sich auch in diesem Falle um eine spontane Massenbewegung handelte. So konnten die lokalen Kieler Parteiführer, die die Stimmung in der Arbeiterschaft sonst recht gut kannten, nur noch auf einen abfahrenden Zug springen und versuchen, die Leitung wieder zu übernehmen. Daß ihnen dieses aber nicht immer gelang, zeigten z.B. die Ausschreitungen der Arbeiter gegen gefangengenommene Putschsoldaten, auch wenn dieses Verhalten zum Teil auf die Emotionen der Arbeiter gegen die Soldaten zurückzuführen ist.

Zur Lösung dieser Problematik wird allerdings die vorgelegte Dokumentation keine Antwort bieten können – und hier setzt nun die Kritik an. Wenn die Herausgeber in der Einleitung behaupten, daß die "völlig verschiedene Denkweise beider Seiten" hinreichend deutlich werde (S. 12), so muß dem widersprochen werden; denn die Denkweise bzw. das Verhalten der Arbeiterschaft findet aus den abgedruckten Quellen keine Erklärung. Dieser Anspruch kann insofern auch gar nicht erfüllt werden, als nur eine Quelle aus dem Bereich der Arbeiterbewegung vorgelegt wird (nämlich der Radbruch-Bericht). Auch die Entschuldigung der Herausgeber, es hätten sich keine Zeugnisse aus der Arbeiterschaft ermitteln lassen (S. 12), kann nicht hingenommen werden. Sind denn z.B. Gewerkschafts- und Parteizeitungen keine Quellen? So bleibt die Dokumentation für einen Sozialhistoriker unbefriedigend, weil wichtige Problemkreise keine Darstellung erfahren:

1. Wie ist in sozialpsychologischer Hinsicht die Situation der Kieler Arbeiterschaft vor Ausbruch des Putschversuches zu charakterisieren? Wie groß war z.B. die Unzufriedenheit der Arbeiter mit der Politik der MSPD und der Reichsregierung, hier insbesondere auch im Hinblick auf die Militärpolitik Noskes?
2. Welche Konsequenzen wurden auf der lokalen Kieler Ebene aus dem Kapp-Lüttwitz-Putsch gezogen? Welchen Umfang nahm z.B. das Beamten-Revirement? Änderten sich die interpar-

3 Die historische Bedeutung des Kapp-Lüttwitz-Putsches liegt u.a. in der Verdeutlichung, welche sozialen Gruppen sich prinzipiell zur Unterstützung der Weimarer Republik bereiterklärten.

4 Im allgemeinen war unter den Arbeitern der preußischen Provinzen eine Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien ohne Hinzunahme bürgerlicher Gruppen beliebt; so nach Dietrich Orlow: Preußen und der Kapp-Putsch. in: VfZG, Jg. 26 (1978), S. 191-236, hier S. 217. Eine "Aktionseinheit contra Kapp-Putsch" – so der Titel der 1972 veröffentlichten Studie der DDR-Autoren E. Könnemann und H.-J. Krusch – in der Arbeiterschaft bestand demnach nur an der Basis, während sich die schroffen Gegensätze auf der zentralen Führungsebene zwischen MSPD, USPD und KPD gleich zu Beginn des Putsches offenbarten.

5 Der Aufruf zum Generalstreik war zwar von den sozialdemokratischen Regierungsmitgliedern und dem Parteivorsitzenden Otto Wels gezeichnet, die Initiative zum Aufruf ging aber offenbar auf den Parteivorstand der MSPD zurück. Sinngemäß konnte diese Generalstreikerklärung noch am Morgen des 13.3. in der "Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung" veröffentlicht werden.

teilichen Beziehungen als Folge gemeinsamer Aktionen während des Putschversuches in Kiel?
 3. Warum beendeten die Kieler Arbeiter den Generalstreik erst am 24.3.1920, obwohl das Ende des Streiks von den zentralen Berliner Instanzen wesentlich früher verkündet wurde? Mit welchen Forderungen trat man an die Reichsregierung heran und wie sollten diese durchgesetzt werden?

4. Läßt sich ggf. das Zentrum der spontanen Aktionen der Kieler Arbeiter in sozialstruktureller Hinsicht einkreisen?

Diese wenigen Fragen mögen verdeutlichen, in welchem Zusammenhang der Kapp-Lüttwitz-Putsch zu sehen ist. Die Beschränkung auf die militärisch-politische Seite und auf die Putschereignisse bis zum 17./18.3. reicht jedenfalls nicht aus für eine adäquate Erklärung der "Märzereignisse" von 1920. Diese Bemerkungen gelten auch – cum grano salis – für das Standardwerk⁶ zum Kapp-Lüttwitz-Putsch, an das sich die Herausgeber offenbar zu unkritisch angelehnt haben. – Es bleibt zu hoffen, daß die für 1981 angekündigte Studie von Granier über den Admiral von Levetzow, in der der Kapp-Putsch in Kiel eine ausführliche Darstellung erfahren soll (S. 118, Anm. 2), dieses Manko der vorliegenden Dokumentation beseitigen wird. Ohne Zweifel jedoch bildet die verdienstvolle Arbeit von Dähnhardt und Granier eine wichtige Grundlage für die weitere Erschließung dieses über die Lokal- und Landesgeschichte hinausweisenden Themas.

Rainer Paetau

6 Johannes Erger, *Der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1919/20*, Düsseldorf 1967.

FERENC, Tone: *Inštitut za zgodovino delavskega gibanja v Ljubljani (ob dvajsetletnici)* [Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung in Ljubljana (anläßlich des 20. Jahrestags der Gründung)]. – Ljubljana 1979. 48 S.

ZADNIK, Štefka: *Bibliografija sodelavcev Inštituta za zgodovino delavskega gibanja 1969-1979* [Bibliographie der Mitarbeiter des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 1969-1979]. – Ljubljana 1979. 143 S.

Anläßlich des 20. Jahrestags der Gründung hat das slowenische "Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung" die beiden aufgeführten Broschüren herausgegeben. In der ersten faßt Ferenc die Geschichte des Instituts kurz zusammen. Es wurde auf Beschluß des Exekutivrates der Volksrepublik Slowenien, d.h. der Regierung der Republik Slowenien, am 10. Juli 1959 mit der Aufgabe gegründet, "die Arbeiterbewegung, die Tätigkeit der kommunistischen Partei und die Volksrevolution auf slowenischem Gebiet sowie den sozialistischen Aufbau in Slowenien wissenschaftlich zu erforschen." Seit seiner Gründung hat das Institut eine rege publizistische Tätigkeit entwickelt und eine Serie von Monographien, Chronologien, Bibliographien, Quellenbänden u.a.m. herausgegeben. Seit 1960 erscheinen auch die "Prispevki za zgodovino delavskega gibanja" ("Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung"), von denen mittlerweile 15 Bde vorliegen. An Dokumentationen, bei denen das Institut als Herausgeber bzw. als Mitherausgeber fungiert hat, wäre vor allem die sechste Reihe des "Zbornik dokumenata i podataka o narodnooslobodilačkom ratu jugoslovenskih naroda" ("Sammlung von Quellen und Angaben über den Volksbefreiungskrieg der jugoslawischen Völker") zu nennen, die Slowenien gilt; sodann eine fünfbandige Edition von Dokumenten über die "Volksrevolution" in Slowenien 1941-1945¹ sowie die Korrespondenz der beiden wichtigsten Funktionäre der Kommunistischen Partei Sloweniens Boris Kidrič (1912-1953), zuletzt Mitglied des Exekutivkomitees des ZK des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens und für die Wirtschaftspolitik in Jugoslawien verantwortlich, sowie Edvard Kardelj (1910-1979), zuletzt Chefideologe des Bundes der Kommunisten, vorher aber Agrarexperte, Außenminister, außenpolitischer Theoretiker usw.² An Monographien möchte ich lediglich folgen-

1 Vgl. Dokumenti ljudske revolucije v Sloveniji 1941-1945. Knjige 1-5 [Dokumente der Volksrevolution in Slowenien 1941-1945. Bücher 1-5], Ljubljana 1962ff.

2 Vgl. Jesen 1942. Korespondenca Edvarda Kardelja in Borisa Kidriča [Herbst 1942. Korrespondenz zwischen Edvard Kardelj und Boris Kidrič], Ljubljana 1963.

de erwähnen: Marjan Britovšek, *Revolucionarni idejni preobrat med prvo svetovno vojno. Lenin v boju za tretjo internacionalo* [Die revolutionäre ideologische Kehrtwendung vor dem Ersten Weltkrieg. Lenin im Kampf für die Dritte Internationale], Ljubljana 1969, 418 S.; Tone Ferenc, *Kapitulacija Italije in narodnoosvobodilna borba v Sloveniji jeseni 1943* [Kapitulation Italiens und der Volksbefreiungskampf in Slowenien im Herbst 1943], Maribor 1967, 719 S.; ders., *Nacistična raznarodovalna politika v Sloveniji v letih 1941-1945* [Die nazistische Politik der Entnationalisierung in Slowenien in den Jahren 1941-1945], Maribor 1968, 875 S. (1979 in Ljubljana auch auf Serbo-Kroatisch erschienen); France Klopčič, *Velika razmejitev. Študija o nastanku komunistične stranke v Sloveniji aprila 1920 in o njeni dejavnosti od maja do septembra 1920* [Die große Wende. Studie über die Gründung der Kommunistischen Partei in Slowenien im April 1920 und über ihre Tätigkeit von Mai bis September 1920], Ljubljana 1969, 279 S.; *Narodnoosvobodilna vojna na Slovenskem 1941-1945* [Der Volksbefreiungskampf in Slowenien 1941 bis 1945], Ljubljana 1976, 1159 S. (Neuaufgaben 1977 und 1978), hrsg. zusammen mit dem "Vojnoistorijski institut" ["Militär-geschichtliches Institut"] der Jugoslawischen Volksarmee; Alenka Nedog, *Ljudskofrontno gibanje v Sloveniji (od leta 1935 do 1941)* [Die Volksfrontbewegung in Slowenien (vom Sommer 1935 bis 1941)], Ljubljana 1978, 305 S.

Neben den hier angezeigten hat das Institut vier weitere Bibliographien veröffentlicht, von denen eine der hier vorgestellten zeitlich unmittelbar vorangeht,³ während die übrigen der Geschichte der slowenischen Arbeiterbewegung gelten.⁴ Zadniks Bibliographie besteht aus vier Teilen, die über insgesamt 858 bibliographische Einheiten Auskunft geben. Der erste, allgemeine Teil (136 Titel) verweist auf Quelleneditionen, Bibliographien, Chronologien und auf Berichte über Kongresse und Symposien; der zweite und wichtigste Teil (421 Einheiten) führt die Arbeiten der Institutsangehörigen auf. Aus dieser Auflistung ergibt sich, daß, sowohl vom Umfang als auch von der Anzahl der Publikationen her gesehen, der Zweite Weltkrieg einen ersten thematischen Schwerpunkt, die Zwischenkriegszeit einen zweiten, weniger wichtigen darstellt, während zur Geschichte der slowenischen Arbeiterbewegung in der Zeit nach 1945 lediglich 18 Titel aufgeführt sind. Mit anderen Worten: die wissenschaftlich-kritische Bearbeitung der Nachkriegsgeschichte Sloweniens/Jugoslawiens ist begonnen, die eigentliche Arbeit aber steht nicht nur den Mitarbeitern des slowenischen Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung noch bevor. Im dritten Teil (289 Einheiten) wird auf Rezensionen, biographische Beiträge und Übersetzungen des Instituts hingewiesen. Der vierte Teil schließlich (12 Einheiten) enthält Hinweise auf die im Berichtszeitraum erschienenen Zeitschriften und Lehrbücher, an deren Entstehung Institutsmitarbeiter beteiligt waren. In einem Anhang wird zusätzlich auf zwischen 1969 und 1979 durch das Institut herausgegebene Publikationen verwiesen. Insgesamt meine ich: ein nützliches Nachschlagwerk, das jedoch nur jemand benutzen kann, der Slowenisch zu lesen imstande ist.

Othmar Nikola Haberl

3 Vgl. France Škerl, *Bibliografija sodelavcev Inštituta za zgodovino delavskega gibanja 1959-1969* [Bibliographie der Mitarbeiter des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 1959-1969], Ljubljana 1969.

4 Vgl. Munda Jože, *Bibliografija slovenskega marksističnega tiska (knjige, periodike, brošure) od 11. aprila 1920 do 17. aprila 1941* [Bibliographie der slowenischen marxistischen Druckerzeugnisse (Bücher, Periodika, Broschüren) vom 11. April 1920 bis zum 17. April 1941], Ljubljana 1969; Sonja Reisp, Reska Traven, Anka Vidovič-Miklavčič und Štefka Zadnik, *Bibliografija člankov o delavskem gibanju na Slovenskem 1917-1941, I.* [Bibliographie der Zeitschriftenbeiträge über die Arbeiterbewegung in Slowenien 1917-1941, I.], Ljubljana 1974; France Škerl, *Petnajst let bibliografije o narodnoosvobodilnem boju Slovencev 1945-1959* [Fünfzehnjährige Bibliographie über den Volksbefreiungskampf der Slowenen 1945-1959], Ljubljana 1962.

BADIA, Gilbert und andere: *Les barbelés de l'exil. Études sur l'émigration allemande et autrichienne (1938-1940)*. — Grenoble: Presses universitaires de Grenoble 1979. 443 S.

FABIAN, Ruth und Corinna COULMAS: *Die deutsche Emigration in Frankreich nach 1933*. — München, New York, London und Paris: K.G. Saur 1978. 136 S.

Nach der in dem analytischen und dokumentarischen Teil umgearbeiteten französischen Fassung des zuerst in der Bundesrepublik erschienenen Buches von Hanna Schramm und Barbara

Vormeier, "Menschen in Gurs",¹ liegt mit "Les barbelés de l'exil" eine zweite französische Publikation über die deutschsprachige Emigration in Frankreich vor. Es handelt sich diesmal um einen Sammelbd. mit z.T. ersten Studien von (jungen) Forschern auf diesem Gebiet, und in die Materie Eingeweihte diesseits des Rheins – deren es leider noch immer viel zu wenige gibt – sollten dies bedenken, wenn sie über manchmal ziemlich lange Nacherzählungen aus hierzulande bereits bekannter Forschungsliteratur, die freilich nicht verschwiegen wird, stolpern sollten. Übernommen sind z.B. auch weitgehend zwei der drei unter dem Titel "Trois destins d'émigrés" (S. 333-356) von Badia vorgestellten Exil-Lebensläufe; ganz auf Erzählung des Porträtierten beruht hingegen die Geschichte von Heinz S., der sich 1943 einer jüdischen Résistance-Gruppe angeschlossen hatte und dem erst 1956 die französische Staatsbürgerschaft gewährt wurde – etwas, das manche nie erreichten. Die hier und anderswo bezeugte Neigung der öffentlichen Meinung und der Administration, möglichst alles Fremde vom französischen Volkskörper zu wehren, war offenbar dort nicht Gepflogenheit, wo klerikal-adlig-großbürgerlich und z.T. noch geheimdienstlich verschlungene Bande bestanden, wie dies Joseph Rovani mit "L'émigration monarchiste autrichienne en France (1938-1940)" (S. 137-158) zeigt. In diesem, den Editionstitel "Stacheldraht des Exils" auf paradoxe Weise rechtfertigenden Beitrag hätte man sich jedoch erstens mehr Sorgfalt bei Datierungen gewünscht – z.B. mußten ALÖS und SOPADE bereits nach dem "Anschluß" Österreichs, also einige Monate vor "München", die Tschechoslowakei verlassen (S. 140) –, zweitens wenigstens einmal kritische Distanz gegenüber dem Informanten Klaus Dohrn, mit dem als einzigem Zeugen zu 40 Jahre zurückliegenden Ereignissen Verf. Korrekturen an im übrigen zumeist kolportierten Ergebnissen anderer Forscher anzubringen versucht.

"München und der deutsch-sowjetische Pakt in der Emigrantenpresse" von Ingrid Lederer (S. 97-135) hinterläßt im ganzen den Eindruck, entweder in Zeitnot oder mit ungenügendem historischen Hintergrund verfaßt worden zu sein, oder beidem. Nur ein paar Beispiele: SIB steht für "Sozialdemokratischer Informations-Brief" (S. 102); die Gruppe "Neu Beginnen" hatte sogar mehrere Mitglieder auch vor 1938 in Paris; Richard Kern ist das doch wohl nicht so unbekannte Pseudonym von Rudolf Hilferding; aus Willy Schlamm wird unversehens Willi Schramm (S. 134) – und beide Namen erscheinen auch im Register! Kenntnisreich und übersichtlich dagegen skizziert Héléne Roussel das gesamte Gebiet der Publizistik und ihrer französischen wie Exil-Bedingungen: "Éditeurs et publications des émigrés allemands (1933-1939)" (S. 357-417).

Die ganz konkrete "Stacheldraht"-Periode leitet Barbara Vormeier ein mit "L'égislation répressive et émigration (1938-1939)" (S. 159-167). Françoise und Jean-Baptiste Joly sowie Jean-Philippe Mathieu listen erstmals "Die Internierungslager in Frankreich zwischen September 1939 und Mai 1940" auf (S. 169-220) – stolze 103 an der Zahl, die nach den Besetzungsgraden, den Ab- und Zugängen und ihren Gründen insgesamt, dann regional und möglichst für Deutsche, Österreicher und Saarländer getrennt ebenso befragt werden wie nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in allen zum Überleben wichtigen Bereichen einschließlich Verwaltung und Beschäftigung der Internierten. In "Das Lager Gurs" (S. 221-287) referiert Vormeier über die (spanischen) Erbauer und die ersten Bewohner, vornehmlich die deutschen und österreichischen Spanien-Kämpfer aus den Internationalen Brigaden. Mathieu schildert aufgrund eines vom IML in Berlin (DDR) zur Verfügung gestellten voluminösen "Berichts über die Arbeit der deutschen Kommunisten im Lager Gurs" "Die deutschen Kommunisten und ihre Organisation" zwischen April und August 1939. Beide Autoren beleuchten von ihrem Material her auch die 9. Kompanie, die Anlaß zu erneuten schweren Konflikten zwischen Moskau-gehorsamen Kommunisten und Nicht(mehr)-Kommunisten war. Laharie rekonstruiert die "Geschichte des Lagers nach Juni 1940", als Gurs aufgrund der Abkommen zwischen NS- und Vichy-Regierung als Pflanzlager für deutsche Staatsbürger jüdischen Ursprungs vor ihrer Weiterbeförderung in die Vernichtungslager diente. Den Unterschied zwischen "camp de concentration" und "Konzentrationslager" arbeitet Badia dann empirisch heraus: Die französischen Maßnahmen und Lager dienten der Konzentrierung, auch Unterdrückung, nicht aber der Ausrottung von unerwünschten Menschen – "Camps répressifs ou camps de concentration?" (S. 289-332).

1 Vgl. IWK, Jg. 15 (1979), S. 164f. Die französische Fassung: "Vivre à Gurs. Un camp de concentration français 1940-1941", erschien im März 1979 bei François Maspéro in Paris.

In seinem Einleitungskapitel zu diesem Sammelbd. umreißt Badia, gestützt auf Forschungsliteratur und publizierte wie mündliche Erinnerungen, die mit Materialien vor allem aus den Archives de la Préfecture de Police in Paris ergänzt werden, pointiert "Die Emigration in Frankreich, ihre Bedingungen und ihre Probleme" für die Zeit von 1933 bis 1939/40 (S. 11-95). Den angekündigten weiteren Publikationen des Forscherkreises der Universität Paris VIII-Vincennes wäre u.a. zu wünschen, daß die Gesamtreaktion besser ausfiele als hier, d.h.: Überprüfung von Daten, Namen und Vornamen, Auflösen von Pseudonymen, vollständige Angaben der benutzten Literatur – all das gilt nicht nur für die oben inkriminierten Beiträge, sondern z.B. auch für die Einleitung –, schließlich ein Literaturverzeichnis anstelle des verwirrenden Autorenregisters, das auch Namen von Emigranten enthält, die im übrigen ins Personenregister (nochmals) aufgenommen worden sind.

Selbstbescheiden stellt Ruth Fabian die ursprünglich als Einführung in die Geschichte/Biographie deutsch-jüdischer Flüchtlinge in Frankreich begonnene Arbeit vor. Sie übernahm diese von dem verstorbenen Kurt L. Lang, und – nicht nur Jüdin, sondern auch (ehemals) politisch engagierte Sozialistin – modifizierte sie zurecht die Fragestellungen; Corinna Coulmas half, die Aufgabe zu Ende zu führen. Herausgekommen ist ein zwar wissenschaftlich nicht voll befriedigendes Werk. Immerhin bietet es dem interessierten Laien eine fast fußnotenfreie, z.T. eindringliche Begegnung mit dem Thema deutsche Emigration. Der Forscher sollte es jedoch auch nicht gering achten: Eine Fülle von Organisationen, die bisher vernachlässigt wurden, werden vorgestellt, Strukturen umrissen, Probleme und Aspekte angeschnitten – wichtig z.B. die Frage nach der Integration –, auf die Historiker ohne "Erlebnis"-Hintergrund wohl nicht so schnell gestoßen wären, und die noch ein weites Feld der Bearbeitung eröffnen.

Ursula Langkau-Alex

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

BRUHN, Peter (Hrsg.): **Das sowjetische Schrifttum über die Bundesrepublik Deutschland nebst Berlin (West) 1976.** (Mit Nachträgen für 1975) Bibliographisches Jahrbuch zusammengestellt von Peter Bruhn und Hans Werner Herrmann (= Bibliographische Mitteilungen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin, Bd. 18). – Berlin: Osteuropa-Institut. In Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1980. X, 246 S.

Wie schon angekündigt [vgl. IWK, Jg. 15 (1979), S. 676], ist nun das Jahrbuch 1976 mit Nachträgen für 1975 über das sowjetische Schrifttum über die Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) erschienen, in das 1227 Titel von Monographien und Zeitschriftenartikeln aufgenommen wurden. Die Bearbeiter haben sich bemüht, die Gliederung der Sachgruppen noch mehr zu differenzieren – so gibt es jetzt ein für unser Berichtsgebiet wichtiges Unterkapitel Arbeiterschaft/Gewerkschaften (S. 84-90). Das erleichtert die Arbeit mit diesem ohnehin sehr sorgfältig gegliederten Jahrbuch noch mehr, wozu auch das zweisprachige Namenregister und das chronologische Register der aufgenommenen sowjetischen Presseartikel beitragen. Der Bd. enthält außerdem auf den S. 191-211 die Titel von 148 sowjetischen Rezensionen bundesdeutscher Publikationen. Damit ergibt sich ein gründlich erarbeitetes, vollständiges Bild der in der Sowjetunion rezipierten bundesdeutschen Literatur. – Die Ankündigung des Hrsg., wonach die Bde für 1973 und 1974 in Vorbereitung und der Bd. für 1977 in der Planung sind, womit endlich eine Kontinuität erreicht wäre, lassen Rez. hoffen, daß sich die personelle Situation des Dokumentationszentrums endlich gebessert hat und eine Fortführung der Arbeit auch über das Jahr 1977 hinaus gesichert ist.

Karin Borck

RITTER, Gerhard Albert unter Mitarbeit von Merith NIEHUSS: **Wahlgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1871-1918** (= Statistische Arbeitsbücher zur neueren deutschen Geschichte). – München: Beck 1980. 204 S.

Die deutsche historische Wahlstatistik zählt zu den aussagekräftigsten der Welt; ihre – trotz der von R. erwähnten Mängel – Geschlossenheit und Differenziertheit bedingt stets Grenzen der Auswertung und damit ihres Einsatzes in Forschung und Lehre, obwohl sich historische Wahlforschung zu einem respektablen Forschungszweig entwickelt hat. Das 'Wahlgeschichtliche Arbeitsbuch' wird sich als ein wichtiger und anregender Schneiseinschlag durch einen unübersichtlichen Zahlenschwung erweisen, um so mehr, als die Verf. eine wirklich übersichtliche und verständliche Aufbereitung der Reichswahlstatistik sowie der Landtagswahlstatistik von Preußen, Bayern und Sachsen vornehmen. Eine überraschend große Anzahl der Tabellen wird erstmals zusammengestellt, etwa zur Stich- oder zur Ersatzwahlbewegung. Die über 30 Seiten umfassende Statistik der Reichstagswahlergebnisse nach Regierungsbezirken und Bundesstaaten erschließt in dieser Form bisher unaufbereitetes Material zur Entwicklung regionaler Parteiensysteme. Die Durchdringung schwer durchschaubarer und aufzubereitender Landtagswahlergebnisse ist für die Wahl- und Parteiengeschichte verdienstvoll und anregend zugleich. Informative und abwägende Einleitungskapitel der Verf. zielen auf eine kritische Bestandsaufnahme des bisher von der Wahlforschung geleisteten, auf offene Fragen und eine – jeweils den Kapiteln vorangestellte – Einführung in die deutsche bzw. einzelstaatliche Wahlgeschichte: Sie erhöhen den Wert des Bdes und werden dazu beitragen, daß sich wahl-historische Forschung und Lehre künftig besser als bisher um vergleichende Aspekte bemühen können. Der Bd. wird sich einen festen Platz in der modernen Parteigeschichte erobern und bereits dadurch die außerordentlichen Mühen rechtfertigen, denen sich die Verf. unterzogen haben müssen.

Peter Steinbach

DOHM, Hedwig: **Erinnerungen und weitere Schriften von und über Hedwig Dohm, Minna Cauer u.a.** Gesammelt und Vorwort von Berta Rahm. – Zürich: Ala-Verlag 1980. 208 S.

Dieses ähnlich wie die ihm vorhergehenden sorgfältig und ansprechend gestaltete Bändchen versammelt einige verstreut und schwer zugängliche Informationen über die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Dohm (1832-1919), darunter Erinnerungen ihrer Enkelin Hedda Korsch (S. 11-37) und ihrer Tochter Maria Gagliardi (S. 39f.) an sie, 11 Artikel von Hedwig Dohm selbst wie die "Kindheitserinnerungen einer alten Berliner" (S. 45-78) und die Selbstankündigungen für ihre 3 Romane sowie Gratulationen des Vereins für Frauenstimmrecht und des Lyzeumsclub Berlin zu ihrem 80. Geburtstag. Einige kurze Schriften an und über sie vervollständigen die "Erinnerungen". Ein Verzeichnis ihrer Werke (S. 202f.), 3 Illustrationen und ein Namensindex (S. 204f.) erleichtern die Spurensuche. "Wer so des Weibtums ganzen Jammer in der eigenen Brust gefühlt hat, der ermißt an dem Schmerz der nie vernarbenden Wunden die tödliche Ungerechtigkeit der bisherigen Weltordnung", schrieb H. Dohm (S. 123). Eine eingehendere Beschäftigung mit ihren Schriften steht leider immer noch aus.

Ursula Nienhaus

GOLDMAN, Emma: **Gelebtes Leben. "Living my Life"**. Bd. 2 (= Frauen in der Revolution, Bd. 5). – Berlin: Karin Kramer Verlag 1979. S. 399-798 (Paginierung ab Bd. 1 fortlaufend).

Dieser 1. Fortsetzungsb. ihrer Autobiographie setzt ca. 1902 ein, als Emma Goldman ihren Unterhalt mit Krankenpflege erwirbt und eine "Liga für Redefreiheit" zur Haftentlassung des Anarchisten John Turner gründet (S. 403ff). Bis 1919, wo der Bd. abbricht, ist ihr unheimlich bewegtes und aktives Leben gekennzeichnet durch wiederholte Agitationsreisen quer durch die Vereinigten Staaten, Europa und Australien, durch die Arbeit für ihre 1906 gegründete Zeitschrift "Mother Earth" (S. 439ff) und die persönliche Bekanntschaft und Zusammenarbeit mit einer Vielzahl politischer Aktivist/inn/en wie z.B. den Russen Katharina Breschkowskaja (S. 416ff), der Orloff-Theatergruppe (S. 428ff), G.A. Gerschuni (S. 458ff), Kropotkin (S. 473, 653), V. Bourtsev (S. 575), A. Kollontai und L. Trotzki (S. 688). Sie besucht Freud (S. 532), Jack London (S. 546f.), John Reed (S. 674) und Helen Keller

(S. 746f.), schreibt zwei Bücher (S. 550 und S. 614) und wird nach Reden u.a. über die russische Situation, über Geburtskontrolle, Homosexualität, zeitgenössische Dramen und – nach Eintritt der USA in den Weltkrieg – über Wehrpflichtverweigerung wiederholt verhaftet. In den dokumentierten Zeitabschnitt fällt die Haftentlassung Aleksander Berkman, Mai 1906, ihre Unterstützung seiner Rückkehr zu politischer Arbeit trotz persönlicher Entfremdung (S. 444ff) und ihre problemreiche Beziehung zu Ben Reitman (S. 489ff, S. 673 und S. 740). Nach Verteidigung der Oktoberrevolution wird sie – mit 49 Jahren – erneut inhaftiert (S. 750ff). Sie beschreibt die harte Werkstatt-Arbeit im Frauengefängnis von Missouri, die Solidarität und Zuneigung, die sie sich besonders von den schwarzen Mitgefangenen erwirbt (S. 763ff) und schließlich die Entlassung gegen fünfzehntausend Dollar Kautions (S. 796), mit deren Schilderung die fesselnde Darstellung endet.

Ursula Nienhaus

MORACH, Michele (Hrsg.): **Pietro Bianchi . . . Maurer und organisiert. Ein italienischer Emigrant erzählt aus seinem Leben.** Mit einem Nachwort von Pietro Nenni (= Schriftenreihe der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 4). – Zürich: Limmat Verlag 1979. 195 S.

Bianchi, 1977 im Alter von 92 Jahren in Zürich gestorben, kam 1900 als 15 jähriger Maurerhandwerker aus Oberitalien in die Schweiz. Sein beinahe acht Jahrzehnte Emigrantenleben umfassender Bericht ist von einem konsequenten Basis-Sozialisten verfaßt. Bianchi hat weder im Beruf noch in der Arbeiterbewegung Karriere gemacht, sich aber stets uneigennützig engagiert, wo konkrete Interessen der Sozialisten und Emigranten auf dem Spiele standen. Als Beispiel genannt seien die "Unione Sportiva Zurigo", ein 1910 entstandener Radsportclub, sowie die 1906 gegründete "Società Cooperativa", ein nach sozialistischen Grundsätzen geführtes Restaurant. Als Bestandteil der lokalen Sektion des Partito Socialista Italiano spielte es im geselligen, kulturellen und politischen Leben der Italiener in Zürich während Jahrzehnten eine zentrale Rolle.

Stärke und Schwäche des Buches bildet das urwüchsige Erzähltalent des alten Mannes. Seine Erlebnisse und Beschreibungen werfen Schlaglichter, geben treffend Stimmungen und Situationen wieder, können und wollen aber keine historische Darstellung der Emigration und ihrer Protagonisten und Institutionen sein. Der Hrsg. hat sich jedoch erfolgreich bemüht, aufgrund eigener Recherchen Zwischentexte einzufügen, welche Hintergründe erhellen, Daten und Fakten beifügen oder auch gelegentlich korrigieren. Zu loben sind die zahlreichen bis anhin unbekannten und vorbildlich in den Text integrierten Bilddokumente.

Karl Lang

WENDORFF, Werner: **Schule und Bildung in der Politik von Wilhelm Liebknecht. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert** (= Historische und Pädagogische Studien, Bd. 8). – Berlin: Colloquium Verlag 1978. 334 S.

Bei der vorliegenden Untersuchung, die auf einer Dissertation basiert, handelt es sich um eine gründlich gearbeitete Nachzeichnung der bildungspolitischen Konzeption und Praxis Wilhelm Liebknechts in ihren verschiedenen Phasen. Indem W. die vorhandenen Quellen umfassend ausgewertet und die bildungspolitischen Äußerungen in Beziehung setzt zur organisatorischen Entwicklung der Arbeiterbewegung, kann er das für Liebknecht ebenso wie für die Sozialdemokratie charakteristische Schwanken zwischen liberalen und marxistischen Vorstellungen detailliert aufweisen. Die vornehmlich aus der Geschichtsschreibung der DDR bekannten Versuche einer Reklamation W. Liebknechts als Vertreter revolutionärer Bildungspolitik, die heute in der DDR kontinuierlich forgesetzt werde, wird deshalb begründet kritisiert. Zwei Einschränkungen sind allerdings in bezug auf Lesbarkeit des Textes und Aussagekraft der Ergebnisse zu machen: Die sich durch den gesamten Text ziehende Auseinandersetzung mit DDR-Publikationen, die zudem in einem Exkurs behandelt werden, erscheint mir allzu umfangreich und weitschweifig, ja sie gerät fast zu einer Untersuchung in der Untersuchung; darunter leidet die Lesbarkeit. Statt dieser exzessiven Kritik, die immer wieder nur den gleichen Fehler aufweist, wäre eine präzisere Bestimmung des oben genannten Ergebnisses sinnvoller und mög-

lich gewesen, wenn die bildungspolitische Konzeption und Praxis umfassender als geschehen als Bestandteil der für Deutschland spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse analysiert worden wären. Das Schwanken zwischen Liberalismus und Marxismus und deren eklektische Integration in die für W. Liebknecht charakteristische Schul- und Bildungspolitik war doch wohl nicht notwendig, wie der Verf. nahelegt (S. 250), durch die Erfordernisse der sozialdemokratischen Massenpartei gesetzt. Worin bestanden diese Erfordernisse, wer waren die "Massen", in welcher Lage befanden sie sich, wer waren ihre Gegner, welche Auseinandersetzungen wurden wie ausgetragen . . . ?

Hans-Günter Thien

GŁOWACKI, Andrzej: **Ruch robotniczy na Pomorzu Zachodnim do 1914 roku** [Die Arbeiterbewegung in Pommern bis zum Jahre 1914] (= Societas Scientiarum Stetinensis, Szczecińskie Towarzystwo Naukowe, Wydział Nauk Społecznych, T. XXXI). — Warszawa und Poznań: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1979. 160 S.

Die vorliegende Arbeit ist, nach der einleitenden Erläuterung des Verf., ein Versuch, Lücken im Wissen über die Geschichte der Arbeiterbewegung in Pommern in der Zeit von 1869-1914 zu schließen, die sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Historiographie bestehen. Behandelt wird das gesamte Gebiet des heute zum Teil auf dem Territorium der VR Polen und zum Teil auf dem Gebiet der DDR liegenden Pommerns. Nach eingehender Durchsicht der Archivalien im Deutschen Zentralarchiv, Abt. II in Merseburg, im Landeshauptarchiv in Potsdam und in dem Wojewódzkie Archiwum Państwowe in Szczecin — in dem Unterlagen aus Stettin, Köslin, Kolberg, Randow, Regenwalde, Saatzig, Schievelbein, Swinemünde, Lauenburg, Greifenberg und Cammin zugänglich sind —, der veröffentlichten Quellen und der zeitgenössischen Presse, erörtert der Verf. das Thema in chronologischer Reihenfolge in fünf in sich unterteilten Kapiteln. Eine Einleitung, ein Schlußwort, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie eine kurze deutschsprachige Zusammenfassung ergänzen die Arbeit.

G. stellt vier Schwerpunkte heraus, die die Tätigkeit der Sozialdemokratie in Pommern in diesem Zeitraum charakterisieren: den wirtschaftlichen Kampf des relativ schwach ausgeprägten Proletariats dieser Region, den Kampf gegen den Revisionismus in den eigenen Reihen, die Problematik der Beziehung der Sozialdemokratie zu der Landarbeiterschaft in diesem überwiegend agrarischen Gebiet sowie den Kampf um die Demokratisierung Preußens und des Reiches. Die Erfolge aber auch die Schwächen der SPD wohl sehend, bewertet der Verf. den von ihm behandelten Zeitraum als den rühmlichsten in der Geschichte der Sozialdemokratie in Pommern.

Dolores Müller

KEMPKES, Heidemarie: **Der christliche Textilarbeiterverband in Krefeld 1906 bis 1914** (= Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden, Nr. 10). — Wentorf bei Hamburg: Einhorn Presse 1979. 123 S.

Die Schrift informiert anhand einiger im Wortlaut wiedergegebener Quellen (S. 43-93) über Entstehung, Organisation, Programm und Arbeitsweise des christlichen Textilarbeiterverbandes für den Raum Krefeld. Seine Gründung wird eingeordnet in einen Kurzaufsatz der Geschichte der christlichen Gewerkschaften (S. 1-11) und der wirtschaftlichen und politischen Situation der Stadt (S. 12-23). Krefeld hatte eine überwiegend katholische Bevölkerung, aber die meisten Honoratioren und Unternehmer waren protestantisch oder mennonitisch. In der Stadtverordnetenversammlung überwogen bis zum Ersten Weltkrieg die Nationalliberalen, das Zentrum und die Sozialdemokraten bei weitem. Aus den Bemühungen der Sozialdemokraten einer- und der Kirchen andererseits um Einfluß auf die seit 1848 begonnenen Organisationsbestrebungen der Textilarbeiter/innen entstanden 1891 eine Ortsgruppe des sozialdemokratisch orientierten 'Deutschen' Textilarbeiterverbandes (S. 20) und der Niederrheinische Verband (später Zentralverband) christlicher Textilarbeiter (S. 22). Trotz scharfer politischer Gegnerschaft zwischen beiden Organisationen führten sie besonders 1898/99 und 1913 gemeinsame Lohnbewegungen durch, deren Verlauf skizziert wird (S. 24ff). Auf Grund des geringen Umfangs der Schrift bleibt die um Mitgliedsstatistiken, Kurzbiographien, Namensre-

gister und Schriftenverzeichnis (S. 94ff) ergänzte Darstellung aber leider sehr kursorisch und spart detailliertere Fragestellungen und Analysen gänzlich aus.

Ursula Nienhaus

HERMES, Ina: Gegen Imperialismus und Krieg. Gewerkschaften in der II. Internationale 1889-1914 (= Kleine Bibliothek Politik, Wissenschaft, Zukunft, Bd. 153). – Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1979, 232 S.

Das Buch beginnt mit einem knappen Überblick über die Geschichte der deutschen, englischen und französischen Gewerkschaftsbewegungen und beschreibt in seinem Hauptteil deren Mitarbeit in der Zweiten Internationale, die bis zur Gründung eines unabhängigen internationalen Gewerkschaftsverbandes 1919 den organisatorischen Rahmen für die internationale Kooperation der Gewerkschaften wie der politischen Arbeiterparteien bildete. Zugrunde gelegt sind gedruckte zeitgenössische Quellen und unveröffentlichte Archivmaterialien. Dargestellt werden die Haltung dieser Gewerkschaften zur Zweiten Internationale, die Diskussion um die Zulassungsbedingungen besonders im Hinblick auf die Beteiligung der Gewerkschaften, Ziele und Anliegen der gewerkschaftlichen Mitarbeit. Da die internationalen Verbindungen der Gewerkschaften bisher kaum erforscht und auch in den Darstellungen über die Zweite Internationale allenfalls gestreift worden sind, wird man diese Teile der Arbeit von I. Hermes begrüßen, auch wenn sie über die Wiedergabe von Sachverhalten oder Stellungnahmen kaum hinausgehen und eine Vertiefung der dabei sichtbar werdenden Probleme unterbleibt. Stattdessen wird eine einseitige und oberflächliche Kritik von einem linken Standpunkt aus vorgetragen, die im wesentlichen bekannte Urteile oder Vorurteile wiederholt. Das gilt vor allem für die beiden letzten Kapitel des Buches (Generalstreikdebatte, Kriegsfrage, Position der Gewerkschaften in der Zweiten Internationale), die enttäuschend sind und keine neuen Informationen enthalten (wohl aber Irrtümer und Verzeichnungen).

Agnes Blänsdorf

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

Im Beitrag von Roger Fletcher: A Revisionist Dialogue on Wilhelmine Weltpolitik: Joseph Bloch and Kurt Eisner 1907-1914, in: *IWK*, Jg. 16 (1980), H. 4, S. 453-477, bitten wir folgende Druckfehler zu berichtigen: S. 455, Z. 8/9 v.o., statt: radical lies: racial; S. 464, Z. 1 v.o., statt: form libraries lies: from libraries; S. 476, Abs. 2, Z. 9 v.u., statt: Ladebour lies: Ledebour; Z. 6 v.u., statt: Bert-Scheidemann lies: Ebert-Scheidemann.

Die Redaktion

MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Exposé zum Handbuch der Internationalen Gewerkschaftsbewegung

Vorbemerkung: Von Siegfried Mielke, dem Herausgeber des "Handbuchs der Internationalen Gewerkschaftsbewegung", hat die Redaktion ein Exposé erhalten, das wir hiermit unseren Lesern zur Kenntnis geben möchten. Nach Auskunft des Herausgebers liegen die Beiträge im Manuskript bereits vor. Das Handbuch soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Die Redaktion

Das zuletzt veröffentlichte zweibändige "Internationale Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens", herausgegeben von Ludwig Heyde, datiert aus den Jahren 1931-32. Auch im internationalen Bereich existiert z.Z. kein entsprechendes Handbuch. Die Notwendigkeit des geplanten Vorhabens bedarf deshalb, nicht zuletzt auch wegen der Bedeutung der Gewerkschaften in zahlreichen Ländern, wohl keiner weiteren Begründung.

Die Gewerkschaften der einzelnen Länder der Welt sind trotz wachsender Internationalisierung der Produktion (multinationale Konzerne) und zunehmender gegenseitiger Verflechtung und Abhängigkeit der Nationalstaaten Institutionen des jeweiligen nationalen politischen Systems geblieben. Aus der weiterhin vorherrschenden nationalstaatlichen Einbindung der Gewerkschaften ergibt sich der Aufbau des Handbuches: die Darstellung der Gewerkschaftsbewegung in einzelnen Länderkapiteln. Diesen Beiträgen werden Artikel über die internationalen Berufsssekretariate, die Konföderationen der Gewerkschaften auf Weltebene (IBFG, WGB, WVA) und – wegen seines Einflusses – den EGB vorangestellt, die Antwort geben sollen auf die Fragen nach Entwicklung, Struktur, Programmatik, Tätigkeitsschwerpunkten und Bedeutung der genannten Organisationen. Die folgenden Überblicksartikel über die Gewerkschaften in einzelnen Regionen/Kontinenten – auf der Grundlage der Länderbeiträge – sollen eine zusammenfassende und vergleichende Analyse erbringen, die einerseits die wichtigsten Besonderheiten, andererseits das den einzelnen Regionen Gemeinsame der Landesgewerkschaftsbewegungen herausarbeitet.

Um den Vergleich zwischen den Gewerkschaften der einzelnen Länder zu ermöglichen, aus Gründen der Einheitlichkeit, aber auch um spezielle Informationen rasch aufzufinden, wurden alle Mitarbeiter gebeten – soweit die Literatur- und Quellenlage dies zuläßt –, das folgende Raster bei der Abfassung der einzelnen Länderbeiträge zu berücksichtigen. Das Raster ist nicht als Zwangskorsett, sondern als Richtlinie gedacht, was auch gar nicht anders sein kann, da es für viele Entwicklungsländer nur begrenzt einlösbar sein wird.

1. Historische Entwicklung
 - Ökonomische und soziale Rahmenbedingungen/Entstehung und Entwicklung der Gewerkschaften.
 2. Größe und Struktur der Gewerkschaften
 - Fragen der Organisationsstruktur: Einheitsgewerkschaft oder Weltanschauungs- (Richtungs-) gewerkschaft; zentralisierte Einheitsgewerkschaft, Industrieverbände, Berufsverbände, Betriebsgewerkschaften, Mischformen?
 - Statistik: Mitgliederentwicklung und -struktur
 - Organisationsgrad/Repräsentativität
 - Gibt es "negative Organisationsrechte", z.B. Zwangsmitgliedschaft, closed oder union shop, Solidaritätsbeiträge?
 - Führungsprobleme/innergewerkschaftliche Demokratie
 3. Ideologie, Programmatik; Funktionen im Selbstverständnis der Gewerkschaften.
 4. Gewerkschaften und betriebliche Vertretungsorgane
 5. Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften
 6. Verhältnis der Gewerkschaften zu Parteien und staatlichen Organen
 - organisatorische Verbindungen, Personalunionen, kollektive Mitgliedschaften?
 - Gleichberechtigung, Dominanz der Partei(en) oder der Gewerkschaft(en)?
 - Einflußmöglichkeiten auf Wahlen, Regierungsbildung, Repräsentation von Gewerkschaften in Parlament und Regierung.
 - Einbindung der Gewerkschaften in die staatliche Lohn- und Einkommenspolitik u.a. Politikbereiche?
 7. Schwerpunkte gewerkschaftlicher Tätigkeit
 - Tätigkeitsfelder
 - Mittel/Strategien zur Durchsetzung gewerkschaftlicher Forderungen
 - Gewerkschaftliche Funktionen in der Realität
 8. Literaturhinweise
 - Gesetzliche Grundlagen betr. Gewerkschaften/Arbeitsbeziehungen
 - Quellen
 - Sekundärliteratur
- Je nach Umfang der Beiträge zwischen 3 und 15 Titeln.
9. Anschriften der Gewerkschaftsbünde. Die Anschriften sollen dem Leser die Möglichkeit geben, sich vor allem aktuelles Material besorgen zu können.

Siegfried Mielke

Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (2. Nachtrag)

Dem Jahresbericht 1979 der Friedrich-Ebert-Stiftung entnehmen wir die folgenden Nachträge zu dem Bericht über die dort verwahrten Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung [vgl. IWK, Jg. 11 (1975), H. 4, S. 482-486, und a.a.O., Jg. 15 (1979), H. 2, S. 371]:

Abt. I

Nachlässe und Deposita

Winfried Böll (10,00 lfm),
 Rudolf Dux (2,00 lfm),
 Willi Eichler (Nachlieferung, 1,10 lfm),
 Dr. Ullrich Grothe-Mismahl (3,50 lfm),
 Werner Hansen (0,60 lfm),
 Marie Juchacz (Unterlagen über M.J., 0,50 lfm),
 Ernst Kunkel (Unterlagen zur SP Saar und zur Geschichte des Saargebietes, 3,50 lfm),
 Prof. Dr. Otto Kunze (Unterlagen über die Tätigkeit von O.K., 0,70 lfm),
 Leonard Nelson (12,00 lfm),
 Heinrich Nöll (0,50 lfm),
 Paul Pawlowitsch (0,30 lfm),
 Eduard Wald (1,70 lfm),
 Heidemarie Wiczorek-Zeul (7,30 lfm),
 Adolf Scheu (7,00 lfm),
 Helmut Schmidt (24,00 lfm),

Abt. II

SPD-Parteiführung

SPD-Parteivorstand

Es wurden weitere Organisationsakten (3,00 lfm) und die Zeitungsausschnittsammlung (30,00 lfm) übernommen.

Abt. III

SPD-Parteigliederungen

SPD-Fraktion im Landtag von Baden-Württemberg (8,00 lfm),
 SPD-Fraktion im Landtag des Saarlandes (5,00 lfm),

SPD-Fraktion im Landtag von Hessen (10,00 lfm),

SPD-Fraktion im Landtag von Niedersachsen (23,00 lfm),

SPD-Bezirk Westliches Westfalen (6,00 lfm),

SPD-Bezirk Hessen-Nord (30,00 lfm),

SPD-Bezirk Südbayern (25,00 lfm),

SPD-Bezirk Niederbayern-Oberpfalz (11,00 lfm),

SPD-Bezirk Neustadt a.d. Weinstr. (1,50 lfm),

SPD-Bezirk Braunschweig (15,00 lfm),

SPD-Bezirk Weser-Ems (20,00 lfm),

SPD-Bezirk Franken (3,00 lfm),

SPD-Bezirk Rheinhessen (15,00 lfm),

SPD-Bezirk Hannover (50,00 lfm),

SPD-Unterbezirk Krefeld (10,00 lfm),

SPD-Unterbezirk Hochland (0,50 lfm),

SPD-Unterbezirk Augsburg (2,00 lfm),

SPD-Unterbezirk Euskirchen (1,50 lfm),

SPD-Unterbezirk Leverkusen (9,50 lfm),

SPD-Unterbezirk Bremerhaven (6,00 lfm),

Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Ärzte und Apotheker (ASÄ) (5,00 lfm)

Abt. IV

Andere Organisationen

Archiv des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) (7,00 lfm),

IG Bau-Steine-Erden (0,50 lfm),

Arbeitsstelle des IfS Göttingen (Sammelgut aus den Bereichen Gewerkschaft und Sozialdemokratie der 40er und 50er Jahre, 50,00 lfm),

Außerdem wurden zahlreiche historische Fotos, Flugblätter, Plakate sowie museale Stücke (Fahnen, Wimpel, Abzeichen, Postkartenillustrationen, Lithographien) in das Archiv übernommen. An archivalischen Einzelstücken übernahm das Archiv Nachlaßfragmente des Anarchisten Paul Pawlowitsch mit Autographen von Johann Most, Max Nettlau u.a., 4 Briefe aus dem Jahre 1933 über die Verhaftung von Harro Schulze-Boysen und ein Brieftagebuch August

Bebels aus dem Jahre 1866 ff. Im Archiv können jetzt auch Filme und die dazugehörigen Findbücher der im IISG verwahrten Nachlässe von Julius Motteler, Johann Philipp Becker und August Bebel eingesehen werden. Die Bibliothek verfügt über Filme des Stettiner Volksboten (1892-1933), der Danziger Arbeiterzeitung (Organ der VKPD), Freiheit (Organ der USPD für die Freie Stadt Danzig), Das freie Volk (Organ der USPD für Ost- und Westpreußen) und der Gazeta Robotnicza (Organ der deutschen Sozialdemokratie für die polnischen Sozialdemokraten in Deutschland, Kattowitz, 1890-1913).

Das Karl-Marx-Haus in Trier konnte die Bibliothek des belgischen Sozialismusforschers Bernhard Dandois erwerben. Sie besteht aus ca. 500 Titeln zum Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus, darunter einigen Erstausgaben des "Kapitals", zahlreichen Schriften von Marx und Engels, Fourier, zur Ersten Internationale, zur Pariser Kommune, zur Zweiten Internationale und zur Komintern. Das Karl-Marx-Haus konnte außerdem eine nahezu vollständige Kollektion der Zeitungen Proudhons erwerben.

Anschriften:

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149,
D-5300 Bonn-Bad Godesberg;

Karl-Marx-Haus, Brückenstraße 10, D-5500 Trier.

Walter Momper

Replik auf Dirk H. Müllers Rezension der Arbeit von Klaus Koopmann: "Gewerkschaftliche Vertrauensleute . . .", in: IWK, Jg. 16 (1980), H. 4, S. 564ff.

In dieser Replik werde ich mich ausschließlich auf einige jener Einlassungen des Rezensenten beziehen, die in einem erkennbaren inhaltlichen Zusammenhang mit Elementen meiner Arbeit stehen. Die von D.H. Müller verteilten zahlreichen Pauschalbenotungen meiner Arbeit ("liederliche Dissertation", "Mißachtung aller formalen und stilistischen Standards", "Vollständige [. . .] Überarbeitung") können – in Ermangelung jeglicher inhaltlicher Herleitungen – ebenso wenig berücksichtigt werden, wie die vom Rezensenten bekundeten psycho-somatischen Nöte, die ihn infolge seiner Entscheidung, "das Interesse an seinem persönlichen Wohlbefinden gegenüber seiner Informationspflicht" zurückzustellen, plagten.

1. Nachdem der Rezensent mir bescheinigt hat, daß ich mich mit der von mir ausgewiesenen Zielsetzung meiner Arbeit "auf dem Holzweg" befände, unterstellt er mir das am Beispiel der Knappschaftsvertreter gewonnene Untersuchungsergebnis, "der Staat [sei] Erfinder des Vertrauensmannes". – Hätte der Rezensent meine Zielsetzung und zudem den realen Kontext, in dem ich die Knappschaftsvertreter diskutiere, wirklich zur Kenntnis genommen, dann wäre ihm deutlich geworden, daß ich die gewählten Knappschaftsvertreter ausdrücklich als eine der ersten "Formen von betrieblichen Arbeitervertretern in Deutschland, die zumindest von der Bezeichnung her Vertrauensmänner waren . . ." (S. 6), verstehe. Damit soll der Blick auf einen wichtigen, bei mir umfassend bearbeiteten sozialwissenschaftlichen Gegenstandsbereich gerichtet werden, dessen zentrale Elemente mir zu sein scheinen: die Entwicklung der institutionalisierten/gesetzlichen Interessenvertretungen, an deren Ende die heutigen Betriebsräte stehen; die zum Teil ambivalente Auswirkung der unternehmerisch/staatlichen Vertretungen auf die Lage der Gesellen und Arbeiter sowie auf die komplexe Problematik des Verhältnisses zwischen diesem Vertretungstyp und dem, den wir heute als gewerkschaftliche Vertrauensmänner kennen (vgl. dazu u.a.: S. 10ff, 134ff, 274ff, 316f., 324f., 367ff, 442ff, 726ff und 738ff).

2. Der Rezensent behauptet, über "Funktion, Mandat und Kompetenz dieser Institutionell eingebundenen und oktroyierten Delegierten" verlöre ich "kaum ein Wort". – Diese Behauptung ist absurd. Allein über die Konstituierungsmodalitäten, Funktion und Kompetenz der Knappschaftsvertreter finden sich in meiner Arbeit mehr als 5 Seiten (S. 6ff). Im Anschluß daran verfolge ich den an den Knappschaftsvertretern exemplifizierten institutionellen Vertretungstyp weiter anhand der Fabrikräte etc. in anderen Produktionsbereichen (vgl. S. 16ff).

3. Im Zusammenhang des Streikaufrufs der Hamburger Maler von 1887 behauptet der Rezensent: "Dies ist nicht die einzige Stelle, wo Koopmann mit schlafwandlerischer Sicherheit basidemokratische Prozesse nach dem Organisationsverständnis staatsmonopolistischer Ideologien zur personellen Akklamationsdemokratie umbiegt." – Dieser Vorwurf ist weder aus meiner Interpretation des Hamburger Streikaufrufs (als Beispiel für die Delegation von "Basis-

arbeit an gewählte Vertrauensmänner" (S. 22) noch aus anderen Passagen meiner Arbeit – und schon gar nicht aus dem Hauptteil, den D.H. Müller vorgibt, ebenfalls gelesen zu haben – abzuleiten. Der Unterstellung des Rezensenten steht hingegen die meine Arbeit wie ein roter Faden durchziehende, vielfältig nachgewiesene These gegenüber, daß, so formuliere ich es in der zusammenfassenden Einschätzung des "doppelten" Vertrauensleute-Systems der sächsischen Zimmerer, "weder die primäre Bindung der Vertrauensleute an die Organisation bei gleichzeitiger relativer Loslösung von der Basis noch die überwiegende Verankerung der Vertrauensmänner in ihren Belegschaften ohne ausreichenden Rückhalt in der Organisation eine erfolgreiche Interessenvertretung der Arbeiter gewährleisten konnte. Diese war nur ... realisierbar auf der Grundlage der Verbindung von Vertrauensmännern und Organisation" (S. 122. – Vgl. auch: S. 28ff, 32, 34, 70ff, 329 und 915f.). Die Tatsache, daß dies dialektisch verstandene Bestimmungsmoment einer wirksamen Vertrauensleutetätigkeit eine zentrale erkenntnisleitende These meiner gesamten Arbeit darstellt, wird im übrigen von zwei Rezensenten aus dem Gewerkschaftsbereich ausdrücklich hervorgehoben (vgl.: W. Lecher, in: WSI-Mitteilungen (DGB) 2/1980, S. 114f.; P. Kühne, in: Der Gewerkschafter (IGM) 6/1980, S. 28).

4. Der Rezensent behauptet, ich unterstelle den Berliner revolutionären Obleuten "schlicht Dummheit", wenn sie es zuließen, daß A. Cohen dem in Abwesenheit von R. Müller von der DMV-Generalversammlung am 15. April 1917 diskutierten Munitionsarbeiterstreik die politische Stoßrichtung nahm. – R. Müller selbst bewertete den Effekt seiner Abwesenheit auf den Verlauf jener Generalversammlung mit den Worten: "... Adolf Cohen ... konnte die ganze Bewegung auf das 'wirtschaftliche' Gebiet schieben ... dem Streik fehlte der politische Inhalt ... Die Streikenden waren sich nicht klar über den politischen Untergrund der Aktion und stellten keine politischen Forderungen ... " (R. Müller: Vom Kaiserreich zur Republik, Westberlin 1974, S. 82. – Vgl.: F. Opel: Der Deutsche Metallarbeiter-Verband ... , S. 59). Wie immer nun der Rezensent, trotz dieses Belegs, zu der Annahme gelangt, der von mir wiedergegebene Verlauf der Generalversammlung unterstelle den Obleuten "Dummheit", ist mir ebenso schleierhaft, wie sein generalisierendes Urteil, ich befände mich mit meiner zusammenfassenden These, daß die Obleute "zu stark auf die Person ihres Branchenleiters fixiert" (S. 213) waren, "auf dem Höhepunkt" meiner "manipulativen Geschichtsschreibung". Will der Rezensent denn den von mir referierten Verlauf der Generalversammlung ernsthaft bestreiten? Will er denn tatsächlich die herausragende Rolle R. Müllers etwa bei der vom Rezensenten selbst erwähnten wichtigen Vertreterversammlung am 28. Jan. 1918 – bei der Müller den Vorsitz innehatte – (Vgl. S. 219ff) oder etwa bei der Gründung der Arbeiter- und Soldatenräte am 9./10. November 1918 (Vgl. S. 238ff) ignorieren? Will der Rezensent generell die Bedeutung politischer Führerpersönlichkeiten in einer zugespitzten, ja revolutionären Situation ausschließen? Nur allzu gern würde ich mit dem Rezensenten detailliert über diese Fragen diskutieren. Sich solchem Ansinnen durch Vorab-Denunziation zu verweigern, scheint er indessen vorzuziehen.

5. Abschließend sei in aller Kürze noch auf einige weitere der zahlreichen unhaltbaren Behauptungen D.H. Müllers eingegangen:

5.1 Der Rezensent bezeichnet meine Darstellung der Konstituierung jener elfköpfigen Kommission, die am 16. April 1917 die Verhandlungen mit dem Staatskommissar für Ernährungsfragen führen sollte, als "manipulative (...) Geschichtsschreibung". – Die vom Rezensenten angeführte Version deckt sich indessen in ihrem Kern mit der meinigen (Vgl. S. 205). Auch die belehrende Ergänzung des Rezensenten über den besonderen Status des Kommissionsmitglieds A. Körsten erübrigt sich: Der Hinweis, daß Körsten "als Vertreter der Generalkommission" gewählt wurde, findet sich ebenfalls bei mir (vgl. S. 205).

5.2 Der Rezensent moniert, daß ich es unterlassen habe, "die politischen Forderungen" des Berliner Arbeiterrates vom 17. April 1917 "aufzuzählen". – Ein Blick auf Seite 206f. meiner Arbeit beweist die Absurdität dieser Feststellung: Dort schildere ich zunächst u.a. die Verbreitung jener "politischen Forderungen ... , die am 16. April von den streikenden Arbeitern in Leipzig aufgestellt worden waren ... ", und anschließend zähle ich, wie der Rezensent es sich wünscht, die sieben zentralen Forderungen der Leipziger Kollegen lückenlos auf und bewerte diese sowohl in ihrer immanenten als auch in ihrer Bedeutung für die Berliner Situation.

5.3 Seine Frage, aus welchem meiner "Finger" ich mir "das Märchen von der Konstituierung des Vollzugausschusses im Januar-Streik gesogen" habe, kann der Rezensent sich bei einiger

Bereitschaft zum aufmerksamen Lesen – vor allem meiner Seiten 219 und 221 – selbst beantworten. Dabei dürfte er u.a. feststellen, daß auch ich von “der Wahl eines Aktionsausschusses” (S. 221) durch die “414 Vertreter der Streikenden” (S. 219) rede. Wenn Müller im übrigen auf seine unerschütterliche Oberlehrerart das eine oder andere zusätzliche Detail im Zuge seiner Besprechung dem Leser vorführt – auch wenn es für die von ihm konstruierte Kritik von nicht erkennbar inhaltlicher Relevanz ist –, so mag das sicher zur Ergänzung des historischen Faktenwissens beitragen. Peinlich wird das nur, wenn – wie der nachfolgend skizzierte Fall zeigt – auch ein solches Detail schlicht falsch ist: Der Rezensent behauptet, die Tatsache, daß das 11. Mitglied der hier diskutierten Kommission eine Frau sei, widerspreche “der Darstellung Richard Müllers”. Auf Seite 103 (Anmerkung Nr. 2) des von R. Müller verfaßten Buches “Vom Kaiserreich zur Republik” werden alle Kommissionsmitglieder mit Namen genannt – der 11. Name lautet: “Kläre Casper”!

5.4 Im Blick auf die Behauptung des Rezensenten, ich habe die “Etappe der Weimarer Republik . . . kollegialerweise nur im Höhenflug” gestreift, verweise ich auf die mehr als 28 Seiten (S. 274ff) und 94 Anmerkungen (S. 985ff) in meiner Arbeit, die in ihrem Kern zudem exakt die vom Rezensenten reklamierte besondere Problematik, daß “es neben friedenspflichtigen Betriebsräten, die von den Gewerkschaften zugleich als ihre Organe reklamiert wurden, nicht-friedenspflichtige Vertrauensmänner-Körperschaften gab”, zum Inhalt hat.

5.5 Die Beteuerung des Rezensenten, er habe “die vollständige Lektüre” – wenn auch entgegen “seinem persönlichen Wohlbefinden” – geleistet, steht im krassen Widerspruch zu der Tatsache, daß er dem Hauptteil meiner Arbeit (ca. 600 Seiten) nur 3% und dem historischen Einleitungsteil (ca. 300 Seiten) immerhin 97% seiner Rezensitionsbemühungen gewidmet hat. Der Verzicht des Rezensenten auf eine angemessene quantitative Berücksichtigung meines Hauptteils hindert ihn jedoch nicht daran, diesen in zwei bis drei Sätzen in gewohnter Pauschal-Manier qualitativ zu bedienen. Die Behauptung des Rezensenten, in meinem – nach seiner Auffassung undialektisch und “personalisierend [. . .]” abgefaßten – Hauptteil “kommen Vertrauensmänner fast ausschließlich auf dem Papier und gewerkschaftliche Basisprozesse überhaupt nicht vor”, ignoriert mein – weiter oben (vgl. Punkt 3) ausgeführtes – Grundverständnis von den dialektischen Bedingungen einer wirksamen Vertrauensleutetätigkeit. Sie ignoriert, daß ich, wie sie der Rezensent nennt, “Basisprozesse [. . .]” sehr wohl untersuche (vgl. etwa: Bode-Panzer-Streik 1946, S. 380ff; Bayerischer Metallarbeiterstreik 1954, S. 463ff; Metallarbeiterstreik in Schleswig-Holstein 1956/57, S. 470f.; die täglichen Integrations- und Abwehrmaßnahmen der Unternehmer, S. 726ff, 737ff und 808ff), diese dabei jedoch nicht irgendwelchen Nicht-Basisprozessen statisch gegenüberstelle, sondern sie sowohl als konkrete Ausdrucksform des Entfaltungsgrads realer Handlungskompetenz der gewerkschaftlichen Vertrauensleute als auch in ihrer Bedeutung für innerorganisatorische Diskussionen und Konzeptionen sowie für unternehmerisches Verhalten verstehe.

Die von Dirk H. Müller verfaßte Sammlung von inhaltslosen Entrüstungen, persönlichen Diffamierungen und schlicht falschen Behauptungen ist weit entfernt von einer wissenschaftlich abgefaßten Rezension. Ich denke, meine Arbeit bietet Ansätze (unter ihnen sicher auch Schwächen) genug, um die es sich hart und trefflich, aber dennoch mit rationalen Mitteln streiten ließe. Ich habe die IWK bisher für ein Forum gehalten, das dies ermöglicht hat. Ich fände es außerordentlich bedauerlich, wenn der von D. H. Müller hergestellte “Verriß” beispielgebend für die künftige, von der IWK angestrebte Rezensitionspraxis sein soll.

Klaus Koopmann

Antwort an Klaus Koopmann

Die Replik Koopmanns kann nicht unwidersprochen hingenommen werden. Ich beschränke mich im folgenden auf die wichtigsten Punkte, die beweisen, daß Koopmann nicht einmal seine eigene Arbeit zu lesen vermag. Ausgangspunkt jeder Analyse des Verhältnisses zwischen Vertrauensmännern und gewerkschaftlichen Zentralorganisationen ist die genaue Unterscheidung von egalitären, repräsentativen und korporativen Delegationsmodi. Ob die Hamburger Maler 1887 in einer Vollversammlung einen Ausschuß wählten, der die “Basisarbeit” an noch zu wählende Betriebsvertrauensmänner delegierte oder ob die Delegation in umgekehrter Richtung verlief, trifft den Kern des Problems. Koopmann entscheidet sich, entgegen den ihm vorliegenden Materialien, die Delegation von oben nach unten verlaufen zu lassen. Diese

offensichtlich politisch motivierte Umkehrung dieser Tatsache ist kein Einzelfall. Daß Koopmann seine Konzeption nur auf Kosten der historischen Fakten entwickeln kann, ist sein Problem; daß er auch dort ähnlich verfährt, wo seine politische Haltung nicht tangiert ist, spricht für sein wissenschaftliches Ethos. Meine Kritik, er habe die Aufzählung der politischen Forderungen des von ihm nicht genannten Berliner Arbeiterrates vom April 1917 unterlassen, "widerlegt" Koopmann mit dem Hinweis, von der Berliner Verbreitung der Leipziger Forderungen berichtet zu haben.

Auch eine spätere Phase der Berliner Rätebewegung ist falsch dargestellt: "Die Obleute delegierten 11 ihrer Kollegen, unter ihnen Richard Müller, in das Gremium. Weitere 3 Sitze gewährte die Versammlung der USP. . .". Nach Protest von Anhängern der MSP seien auch dieser Partei die gleichen Rechte eingeräumt worden (S. 221). Diese Darstellung ist nur für die Delegation von Parteivertretern richtig. In bezug auf die Arbeitervertreter fand — nach den von Koopmann benutzten Materialien — keine korporative Delegation statt! Da wird man doch nach der Quelle fragen dürfen, zumal der einzige weibliche Vertreter, der als Person delegiert wurde, zum Zeitpunkt der Delegation nicht zum Kreis der Obleute zählte. Diesen meinen Einwand mit dem Hinweis widerlegen zu wollen, der Name der Kollegin sei zwar nicht bei ihm, so doch bei Richard Müller erwähnt, ist der wohl eindeutigste Beleg für Koopmanns Haltung. Auch alle seine anderen Einwände gegen meine Detailkritik hielten der erneuten Überprüfung nicht stand. Über den Vorwurf, meine Rezension sei quantitativ unausgewogen, weil sie den Hauptteil der Arbeit kaum berücksichtigt, ließe sich streiten, verfälschte der Autor nicht Fakten, die er der allgemein zugänglichen Sekundärliteratur entnommen hat. Deshalb unterblieb die Detailkritik des Hauptteils seiner Darstellung, der auf schwer zugänglichem Quellenmaterial basiert. Ich glaubte mit diesen, den Aufbau meiner Rezension erklärenden Hinweisen ersparen zu können.

Dirk H. Müller

Zu Sigrid Thomsens Bericht über die Tagung der Akademie Sankelmark in: IWK, Jg. 16 (1980), H. 4, S. 506ff.

Zu dem Tagungsbericht von Sigrid Thomsen möchte ich, was die Wiedergabe meines Referats betrifft, folgendes richtigstellen:

1. Die Ankündigung des Themas "Soziale Bewegung und nationale Identität in den skandinavischen Ländern" ist vom Veranstalter vorgenommen worden, ehe ich überhaupt gebeten wurde, zu referieren. Mein Thema "Internationale, nationale und norwegische Argumente in der Politik der norwegischen Arbeiterbewegung" ist bei meinem ersten Kontakt mit dem Veranstalter abgesprochen worden.
2. Ich habe in meinem Vortrag nicht gesagt, daß 1921 "Abspaltungen nach rechts und links" vorkamen, sondern daß es 1921 zu einer Abspaltung nach rechts, 1923 zu einer Abspaltung nach links kam.
3. Ich habe nicht gesagt, daß die Arbeiterpartei 1928 den Versuch unternommen hat, "per Regierungserklärung eine sozialistische Gesellschaftsordnung einzuführen", sondern daß eine sozialistische Gesellschaftsordnung das "Ziel der Regierungsarbeit" sein sollte.
4. Ich habe im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1928 nicht von einem "neuen Verhältnis" zum Staat und "damit einem neuen Begriff von Nation und Nationalismus" gesprochen. Was hier referiert wird, geschah erst nach der Wahlniederlage 1930 und der wachsenden Furcht vor dem Faschismus.
5. Ich habe nicht von einer "schnelle[n] Industrialisierung nach 1905 im Kohlesektor" gesprochen, sondern davon, daß die "weiße Kohle", d.h. die Ausnutzung der Wasserkraft als Energiequelle, nach 1905 eine schnelle Industrialisierung ermöglichte.

Einhart Lorenz

Anwort an Gerd Callesen.

Gerd Callesen wirft mir vor, das Buch von Carl Heinrich Petersen et.al, "Christian Christensen og den danske syndikalisme", Århus 1979, das ich in H. 3/80, S. 450 der IWK kurz anzeigte, nicht gelesen zu haben und nicht wisse, wovon ich schreibe, nur weil ich das nicht erwähnt habe, was Callesen für wünschenswert und bedeutsam hält. Darauf kann ich nur antworten: Ein taktloser faux pas!

Augustin Souchy

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38,
Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

Zutreffendes bitte ergänzen bzw. unterstreichen

1.
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)
2.
(Titel, Untertitel, Arbeitstitel genügt)
.....
.....
3.
(Hinweise zum Inhalt, soweit nicht aus dem Titel ersichtlich)
.....
.....
4.
(Quellenbasis)
.....
.....
5. Edition, Aufsatz, Monographie, Diss., Examensarbeit
(Art der Arbeit)
geplant, Anfangsstadium der Bearbeitung, geplanter Ms.-Abschluß
(Stand der Arbeit)
soll im Jahre im Verlag/im Rahmen des Werkes/ in der Zeitschrift
..... erscheinen
(ggf. geplante Veröffentlichung)
6.
(Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird)
.....
.....
7.
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift)

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK Redaktion, Kirchweg 33, D 100 Berlin 38,
Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr.

.....
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

.....
(Titel, wie angezeigt)

.....
Die Arbeit wurde unter dem Titel

☐ abgeschlossen
☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre von der Universität/
Hochschule

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel
.....
im Jahre im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes

.....
erschieden/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert.

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges.

.....
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für
wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift)

IWK 1/81

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN

Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz
zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK).

Herausgegeben von Henryk Skrzypczak

BEIHEFT 1

Hedwig Wachenheim

Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie

Memoiren einer Reformistin

Für den Druck bearbeitet von Susanne Miller

XI, 155 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 2

Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Vom »Bund der Gerechten« zum »Bund der Kommunisten« 1836—1847.

Ein Tagungsbericht. Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Hans Herzfeld in Verbindung mit Stefi Jersch-Wenzel, Monika Wölk, Wolfgang Wölk

XVI, 208 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 3

Dirk H. Müller

Idealismus und Revolution

Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand
1890 bis 1894

VII, 186 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 4

Shlomo Na'aman

Von der Arbeiterbewegung zur Arbeiterpartei

Der Fünfte Vereinstag der Deutschen Arbeitervereine
zu Nürnberg im Jahre 1868. Eine Dokumentation

XI, 186 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 5

Arno Herzig

Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie

Dargestellt an der Biographie des Funktionärs

Carl Wilhelm Tölcke (1817—1893)

XIII, 417 Seiten Snolinbroschur

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN

DIETER EMIG
UND
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet vorhandenen – und weitgehend unbekannten – Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundorte an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bestellen. Der Bezugspreis beträgt DM 15,– (für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–).

Die Preise verstehen sich incl. MWSt., aber zuzüglich Versandkosten.

Historische Kommission zu Berlin
IWK-Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38